Ed. XVIII-8

Pol.
q.
135

Ed. XVIII. 8.

ad 54

Gründliche Entwicklung

der

Diſpens- und Nuntiatur-Streitigkeiten

zur Rechtfertigung des Verfahrens

der vier deutſchen Erzbiſchöfe

wider

die Anmaßungen des römiſchen Hofes

ſamt einer Prüfung

des Fürſtbiſchöflichſpeyriſchen Antwortſchreibens

an

Se. Kurfürſtliche Gnaden zu Mainz

in Betreff

der Emſer Punkte.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

[Verfasser: Christian Franz Weidenfeld]

1788.

STADT BIBL. BAMBG.

Ueberſicht des Ganzen.

Erſter Abſchnitt.

I. Prüfung der vier allgemeinen Bemerkungen.

1.) Von dem Wege gütlicher Verhandlungen §. 2.

a) Ueberhaupt nach der Europäiſchen Staatspraxis §. 13. Ausnahmen. Anwendung gegen den römiſchen Hof. Beyſpiele. S. 14—23.

b) Nach dem beſondren Verhältniß, worinn der Pabſt vermög der Concordaten gegen die deutſche Nation als Paciscent ſteht. S. 24. Erlaubte Selbſthülfe. S. 26. Gefahr der Unterhandlungen mit Rom S. 27. Auslegung der W. K. Art. XIV. §. 5. S. 30.

2.) Von dem Beſitzſtande des päbſtlichen Stuhls §. 3.

α) Aechte Begriffe vom Beſitz nach dem Natur- und Völkerrecht S. 33.

β) Prüfung des päbſtlichen Beſitzſtandes nach dem verſchiedenen Verhältniß erz- und biſchöflicher Rechte S. 37—44.

3.) Von Comitialgegenſtänden in Concordatsfällen. §. 4. Was iſt Rechtens,

a) wenn der Pabſt mit den Reichsſtänden,

b) wenn Reichsſtände unter ſich zu thun haben S. 47—51.

4.) Von dem Verhältniß der Biſchöfe gegen weltliche Landesherren §. 5. Verſchiedene hier eintrettende Ruckſichten S. 52. Landesherrliche Rechte und deren Gränzen S. 54. Nähere Beſtimmung der Frage: welche Grundſätze ſind für ſtreitig zu halten. S. 56—58.

II. Entwicklung etlicher Hauptzüge in der Speyriſchen Erklärung über die Emſer Punkte §. 6.

Characteriſtik des Speyriſchen Urtheils. S. 61. Reine Abſichten der vier Erzbiſchöfe S. 62. 63.

Zweyter Abſchnitt.

Beleuchtung der Speyriſchen Erklärung in Betreff der Diſpenſen.

I. Ueberhaupt.

A.) Speyriſche Erklärung §. 7. und Prüfung derſelben aus der Geſchichte der Diſpenſen.

1.)

Ueberſicht des Ganzen.

1.) Biſchöfliche Epoche. Reine Kirchenzucht in den Diſpenſen §. 8. S. 65—70.

2.) Päbſtliche Periode, Periode der Mißbräuche §. 9.

a) bis auf die Coſtnitzer und Basler Synode. Innocenz III. Haupturheber der päbſtlichen Diſpenſen S. 71. 72. Römiſche Curie, die Quelle alles Uebels S. 74.

b) Vereitelte Bemühungen des Coſtnitzer und Basler Conciliums §. 10. S. 74—79.

c) Fernere Schickſale der Diſpenſen bis auf die Trienter Synode §. 11. Deutſche Beſchwerden S. 80. Hadrians Bekenntniß von der römiſchen Curie S. 81. Clemens VII. Liſt. S. 83. Pauls III. Vorſpiel zur Reform der Curie S. 85.

d) Concilium zu Trient §. 12. Characteriſtik davon S. 87. Schlüſſe über die Diſpenſen S. 89. Auslegung und Erfolg derſelben. S. 90— 95.

B.) Reſultat der bisherigen Betrachtungen. Die Biſchöfe müßen in die Ausübung ihres Diſpenſationsrechtes zurucktretten §. 13.

Intereſſe des Staats und der Unterthanen S. 97—100. M. Thereſiens Verordnung S. 101. Josephs II. Erklärung S. 102. Widerlegung des Speyriſchen Einwurfs aus dem eigenen Syſtem der Curie S. 103.

C.) Prüfung der päbſtlichen Einwürfe. §. 14.

Beſitz, Obſervanz, Verjährung und die Annahme päbſtlicher Indulten ſtehen den Biſchöfen hier nicht im Wege. S. 107. u. f. Plan des römiſchen Hofes mit den Indulten S. 115. Schlau angelegte Ausführung S. 116. Günſtige Umſtände S. 118. Verhältniß der Biſchöfe dabey S. 120. Päbſtlicher Indultenſtreit mit den Kaiſern S. 124.

II. Insbeſondre in Ruckſicht der Diſpenſen in der Mehrheit der Präbenden.

a) Speyriſche Aeußerung und Verbeſſerungsvorſchlag §. 15. S. 127.

b)

b) Erläuterung deſſelben aus der Geſchichte §. 16.
Verordnung Innocenz III Gregors X und des Trientiſchen Kirchenraths S. 129. f. Biſchöfliche Bemühungen S. 132.
c) Prüfung deſſelben §. 17. Der Schlüß des Emſer Congreſſes wird befeſtiget. S. 136. u. f.

Dritter Abſchnitt.

Ungrund der päbſtlichen Nuntiaturen im deutſchen Reiche und Widerlegung der Speyriſchen Gegengründe.

I. Von dem päbſtlichen Geſandſchaftsrechte und von den Rechten weltlicher Regenten bey der Annahme päbſtlicher Geſandten überhaupt.
1.) Allgemeine Grundſätze über das päbſtliche Geſandſchaftsrecht.
A.) Aeltere Kirchenſatzungen enthalten davon nichts. Die Sardicenſiſchen ſind
a) in Ruckſicht der biſchöflichen Appellationsſachen, und des dabey dem Pabſt verſtatteten Geſandſchaftsrechts heut zu Tage unanwendbar. §. 18. S. 139—149.
b) in Betreff der Klageſachen geringerer Geiſtlichen ſind ſie dem Pabſt entgegen. §. 19. Wider Apiarius Abberufung und Fauſtins Geſandſchaft retten Africaniſche Biſchöfe ihre Kirchenfreyheit, und ihr Synodalſchreiben wird für die deutſche Kirche merkwürdig S. 150—155.
B.) Quelle des päbſtlichen Geſandſchaftsrechts, Oberaufſicht und allgemeine Obſorge des Pabſtes über die Kirche.
a) Beſtimmung und Gränzen derſelben. Die Rechte der Biſchöfe und Metropoliten bleiben aufrecht. §. 20. S. 156—163.
b) Ungrund der unmittelbaren concurrenten Gerichtbarkeit oder des allgemeinen päbſtlichen Episcopats §. 21. S. 163—172.
C.) Ausübung des päbſtlichen Geſandſchaftsrechtes in der voriſidoriſchen Epoche.

a) Von

a) Von den auſſerordentlichen päbſtlichen Geſandten und deren Beſchaffenheit §. 22. S. 173—177.

b) Von den ſteten oder ordentlichen päbſtlichen Geſandten in dieſer Periode.

1) Päbſtliche Vicarien.

α.) Veranlaſſung, Urſprung und Verhältniß derſelben überhaupt. §. 23. S. 177—182.

β.) Von dem Vicariat des Bonifacius insbeſondre §. 24. Nach ſeinem Tode ſetzen ſich die gallicaniſchen und deutſchen Biſchöfe in Freyheit. Drogo's und Anſegiſens eingedrungene Vicariate kommen trotz der königlichen Bemühungen nicht zu Stande. S. 188—191.

2) Päbſtliche Geſandten als Reſidenten bey dem kaiſerlichen Hofe. Erſtes Beyſpiel: Julian von Cos. Apocriſiarien oder Reſponſalen, faſt unſern politiſchen Geſandten gleich, ohne alle Gerichtbarkeit. §. 25. S. 192—198.

2) Rechte weltlicher Regenten in Ruckſicht der Annahme päbſtlicher Geſandten.

I) Ueberhaupt nach dem allgemeinen Staats- und Völkerrecht §. 26. S. 199—206.

a) Beyſpiele davon, ältere beym Griechiſchen und Fränkiſchen Hofe, neuere in Engelland und Frankreich. §. 27. S. 207—214.

b) Neueſte Praxis und faſt allgemeine Obſervanz katholiſcher Mächte bey der Annahme päbſtlicher Geſandten §. 28. S. 215—221.

II) Insbeſondre im deutſchen Reiche mit Bezug auf die Reichsverfaſſung, Concordaten und Reichsgeſetze.

a) Rechte des Kaiſers in Ruckſicht der Annahme päbſtlicher Geſandten §. 29. S. 222—231.

b) Rechte oder auch Verbindlichkeiten deutſcher Reichsſtände in Betreff der Annahme derſelben §. 30. S. 232—238.

Reſultat dieſer Ausführung: Die Extravagans: ſuper gentes & regna: gehört unter die päbſtlichen Machtſprüche und Eingriffe in die Majeſtätsrechte. §. 31. S. 239—241.

II. Von

II. Von den päbſtlichen Nuntiaturen insbeſondre. Urſprung Beſchaffenheit und Ungrund derſelben.

1) Nöthige Vorausſetzung aus der ältern Kirchengerichtsverfaſſung und den deutſchen Concordaten.

A) Hauptzug in der Ausübung der geiſtlichen Gerichtbarkeit vor Pſeudiſidors Zeiten.

a) Ueberhaupt. Jede Sache muſte in ihrem Kirchſprengel entſchieden werden. §. 32. S. 242 — 249.

b) Aehnliche Verfaſſung insbeſondre in der gallicaniſchen und deutſchen Kirche. §. 33. Die groſſe Synode zu Frankfurt (794.) drückt unter Karls Anſehen das letzte Siegel darauf. Der Biſchof und Metropolit ſind die ordentlichen geiſtlichen Richter. S. 249 — 260.

Schluß dieſer Periode und Uebergang zu den Concordaten deutſcher Nation. Pſeudiſidoriſche Revolution im Kirchenregiment und in der geiſtlichen Gerichtsverfaſſung. Die römiſche Curie wird ein Schauplatz grenzenloſer Appellationen §. 34. S. 260 — 269.

B.) Herſtellung der ältern Kirchengerichtsverfaſſung durch das Basliſche Concilium und Befeſtigung derſelben durch die Concordaten deutſcher Nation.

a) Veranlaſſung und Inhalt des Basliſchen Decrets de cauſis & appellationibus §. 35. S. 270 — 279.

b) Wahrer Geiſt und nähere Auseinanderſetzung dieſes Decrets. Die biſchöfliche und Metropolitangerichtbarkeit wird aufs neue befeſtiget. Die letzte Inſtanz vertretten delegirte Nationalrichter in partibus. §. 36. S. 279 — 289.

c) Aufnahme deſſelben in die Fürſtenconcordaten. Dadurch wird es ein öffentlicher Vertrag der deutſchen Nation mit dem päbſtlichen Stuhl, deutſches Reichsgeſetz und die Grundlage unſerer Kirchengerichtsverfaſſung §. 37. S. 289 — 302.

d) Schickſale dieſes Concordats bis auf die Trienter Synode. Rom hielt es nicht. Deutſchland beſtand feſt darauf und die Päbſte ſelbſt erkannten die Verbindlichkeit deſſelben an. §. 38. S. 302 — 313.

e) Nähere Beſtimmung und Befeſtigung deſſelben durch das Concilium zu Trient. Hierhin zielende Schlüſſe. Zum Nachtheil der deutſchen Concordaten konnte darinn nichts verordnet werden. §. 39. S. 313 — 326.

2.) Ur-

2) Urſprung, Beſchaffenheit und Ungrund der päbſtlichen Nuntiaturen im deutſchen Reiche.

a) Urſprung und Veranlaſſung derſelben

α) überhaupt. §. 40. S. 327 — 331.

β) Insbeſondre der Nuntiatur zu Köln. Gebhards Religionsveränderung und Ferdinands Coadjutorswahl bahnten dazu den Weg; jedoch ward dem Ordinarius ſeine Gerichtbarkeit vorbehalten. §. 41. S. 331 — 345.

b) Fortgang und Beſchaffenheit der Nuntiaturen. Eingriffe in die geiſt- und weltliche Gerichtbarkeit. Ihre Gerichtshöfe ſind Colonien der römiſchen Curie. §. 42. S. 345 — 353.

c) Ungrund der päbſtlichen Nuntiaturen ſo wohl nach dem allgemeinen als beſondren deutſchen Kirchenſtaatsrecht vermög der Concordaten, Wahlkapitulationen, Trientiſchen Schlüſſe und päbſtlichen Conſtitutionen. §. 43. S. 353 — 367.

Sie wurden nie Reichsconſtitutionsmäßig anerkannt, ſondern ihnen ward allzeit von Reichswegen widerſprochen. Aus den Reichsacten bewieſen

a) bis auf Karl *VII.* §. 44. S. 367 — 382.

b) Von Karl *VII.* bis auf unſere Zeiten. Joſeph *II.* kündiget den Nuntiaturen Gerichtbarkeit und Judicatur auf, und rettet endlich deutſche Kirchenfreyheit. §. 45. S. 383—398.

Schluß. Weder der römiſche Hof noch deutſche Reichsſtände können ſich zur Unterſtützung derſelben auf einen angeblichen Beſitzſtand, eine Obſervanz oder Verjährung beziehen. §. 46. S. 398—410.

III. Widerlegung der Speyriſchen Gegengründe.

1) Auf den IV. Emſer Punkt ad d). §. 47. S. 410—416.

2) Auf den XXII. Punkt. §. 48. S. 416. u. f.

Vor-

Vorerinnerung.

Faſt jede reifgewordene Revolution war die Folge neuer Bedruckungen. Deutſchland trug lang das Joch der Nuntiaturen, und da es ſich um Freyheit umſah, bot eben der römiſche Hof dazu Gelegenheit dar; er wollte es mit einer neuen Nuntiatur zu München beſchweren. Nun brachen die Nuntiaturſtreitigkeiten zwiſchen dem römiſchen Hof und den deutſchen Erz- und Biſchöfen aus, und **Joſeph** II. kündigte dem Nuntius zu Wien und zu Köln ſeine Gerichtbarkeit und Judicatur auf (1). Dieſen folgten bald die Diſpenſationsſtreitigkeiten nach. Die drey Erzbiſchöſe holten zu Rom keine Indulten mehr und diſpenſirten aus eigener biſchöflichen Gewalt. Der Verluſt ſchmerzte zu ſehr, **Pius** VI. muſte alles für nichtig erklären, um der Curie ihre

(1) Sieh unten III. Abſchnitt §. 45. n (20). Ueber die Veranlaſſung der Nuntiaturſtreitigkeiten handelt weitläuftiger die Pragmatiſche Geſchichte der zu München neuerrichteten Nuntiatur §. 1. u. f.

Nahrung nicht zu ſchwächen. Allein Joſeph II. trat wiedrum ins Mittel, und caſſirte die **Paccaiſchen** Circularbriefe (2). Bisher fehlte es von beyden Seiten ſchon an Streitſchriften nicht. Wie nun vollends das Reſultat des Emſer Congreſſes erſchien; erhob ſich aus allen Kräften römiſcher Geiſt zur Widerſetzung, Deutſchland ward mit Brochüren zu Günſten des römiſchen Hofes überſchwemmt. Sie verdienen Mitleiden, aber keine Widerlegung, auch hier keine Stelle.

Zu Ende kam das Fürſtbiſchöflichſpeyriſche **Antwortſchreiben** zum Vorſchein (3). Ich las es und fand, was ich darinn nicht geſucht hätte — eine Apologie für römiſche Diſpenſen und Nuntiaturen. Alles erſtaunte. Jener erhabene Fürſtbiſchof, der ehemals als Speyriſcher Domdechant in ſeiner reichskündigen Proceßſache wie ein deutſcher Held ſich den römiſchen Eingriffen widerſetzte, deutſche Concordaten und Freyheiten über alles empor hob, und ſich den Segen der Nation erwarb; der den Kurfür-

ſten

(2) III. Abſchnitt §. 45. n. (21). — Vergleiche weiter die Abhandlung: **Ueber das unjuſtifizirliche und aufrühriſche Schreiben des Damiatiſchen H. Erzbiſchofs Pacca.** Ffurt und Leipz. 1787.

(3) Der ganze Titel iſt: Antwortſchreiben Sr Hochfürſtlichen Gnaden zu Speyer an Se Kurfürſtliche Gnaden zu Mainz in Betreff der Emſer Punkten. Nach dem Bruchſaliſchen 1787. in 8. — Dagegen erſchien bald darauf **vorläufige Beleuchtung** des ꝛc. Ffurt und Leipz. 1787. in 8.

ſten Karl Theodor ſeinen Freund und Unterſtützer ſo beſeelte, daß er bey dem Wahlconvent Josephs II. den päbſtlichen Nuntiaturen im Reiche auf einmal das Abſchiedsurtheil zubereitete, und in der Wahlkapitulation ausdrücklich die Stelle verlangte, daß künftig alle geiſtliche Sachen, die von den erzbiſchöflichen Conſiſtorien und Offizialen durch den Weg der Appellationen nach Rom gezogen würden, in den Gränzen der Archidiöces von deutſchen Richtern abgeurtheilt werden ſollten (4). Dieſer Fürſtbiſchof ſollte auf einmal ein Apologiſt für Römer und ihre uſurpirte Gerichtsſtellen geworden ſeyn? Aus wahrer Verehrung für denſelben dachte und wünſchte anfangs mancher Patriot, daß dieß Schriftchen doch nur Werk eines Römers ſeyn möchte, der unter dem Namen dieſes patriotiſchen Fürſten verſteckt, eine ſolche Pantomime zu ſpielen gewagt hätte, um die Gemüther unſerer Biſchöſe deſto ſicherer zu beſchleichen.

Allein es beſtättigte ſich zu ſehr, daß wenigſtens der Titel dieſer Brochüre reine Wahrheit war, ſie wurde an die Fürſtbiſchöflichen Höfe geſchickt und von römiſchen Spießträgern auf alle mögliche Art verbreitet, um ihre Partie zu vergrößern. Wie ſie in den Cabinetern aufgenommen worden, iſt mir unbekannt. Die Sprache aber, worinn der Verfaſſer ſeinen Herrn reden läſt, iſt von derjenigen, die er ehemals als Domdechant in öffentlichen Vorſtellungen und

(4) Unten III. Abſchnitt §. 45. n. (15).

Promemorien beym K. Reichskammergerichte und Wahlconvent Joſephs II. mit allgemeinem Beyfall geführet hat, ſo verſchieden, der Contraſt zwiſchen den jetzigen und damals in den gräflichſtyrumiſchen Schriften aufgeſtellten Grundſätzen iſt ſo auffallend, daß ein jeder auf den Gedanken gerathen muſte, die Erklärung könne unmöglich in allen Punkten den Fürſtbiſchöflichen Geſinnungen entſprechen. Sie trägt an mehrern Stellen ganz ſichtbare Züge von der Hand des römiſchdenkenden Concipienten, der das heterogene Zeug gar fein zu prägen und mit dem fürſtlichen Stempel zu bedecken gewuſt hat. Man müſte in der That die Reichskündige patriotiſche Denkungsart ſeiner itzt regierenden hochfürſtlichen Gnaden zu Speyer verkennen, wenn man noch daran zweiflen wollte.

Der Emſer Congreß wird auf der gehäßigſten Seite vorgeſtellt, um die übrigen Biſchöfe dagegen aufzubringen. Als Privatmann habe ich von demſelben keine andre Gedanken, als daß es die Abſicht der vier Erzbiſchöfe nur war, durch eine vorläufige Berathſchlagung die Beſchwerden wider den römiſchen Hof und diejenigen Punkte, welche zur Herſtellung ihrer Rechte und der Kirchenzucht dienten, feſtzuſetzen, damit die Aeuſſerungen der übrigen Mitbiſchöfe deſto füglicher darüber vernommen und das erhabene Werk gemeinſchaftlich und einförmig deſto eher zu Stande gebracht werden möchte. Wie konnte dieſer untadelhafte Schritt ſoviel Aufſehen, ſolche Eiferſucht erregen? Waren es nicht die

deut-

deutſchen Erzbiſchöfe, welche bey der feyerlichen Annahme der Basler Decrete (1439.) vorzüglich unſere Nation mit vertraten, und welchen die Reichsſtände in den Mainzer Aviſamenten (1440.) nicht allein die Garantie dieſer Punkte, die die Grundlage der zukünftigen Vereinigung mit dem Pabſt ſeyn ſollten, ſondern auch die Gewalt aufgetragen haben wollten, alles dasjenige zu caſſiren, was etwa künftig dawider vorgenommen werden dörfte (5)? Waren ſie nicht diejenigen, welche in der Folge über die Beobachtung der Concordaten wachten, und ſich römiſchen Eingriffen ſtandhaft widerſetzten?

Schon auf dem Wahlconvent **Joſephs** I. (1690.) beſchloſſen die Kurfürſten, daß die Beſchwerden wider den päbſtlichen Stuhl, beſonders die wegen den Jurisdictions-Mißbräuchen, aufs neue zuſammengetragen, und Sr Heiligkeit zu deren Abſtellung von Reichswegen vorgelegt werden ſollten (6). Dieſer Kurcollegialſchluß blieb indeſſen noch unerfüllt. Erſt wiederholte römiſche Eingriffe muſten neue Gährungen verurſachen, um den tief niedergedruckten Keim Deutſcher Kirchenfreyheit mit Gewalt empor zu brin-

 gen.

(5) Aviſamenta Mogunt. *Cap. XX.* in Goldasti Conſt. Imp. *Tom. I. p. 407.* und in der Senkenbergiſchen Sammlung der R. A. Th. *I.* S. 169. §. 19.

(6) J. J. **Moſers** Wahlkapit. Karls VII. mit Anmerkungen. Th. *II. ad Art. XIV.* S. 433.

gen. Die drey Erzbiſchöfe und Kurfürſten lieſſen zu dem Ende 1769. zu Coblenz eine Verſammlung halten, ſie verſprach viel Gutes, das Reſultat davon (7) ward auch K. M. überreicht, aber der Erfolg entſprach der geſchöpften Hoffnung nicht. Nun war es doch endlich einmal Zeit den deutſchen Epiſcopat herzuſtellen, und dem Verlangen einer gedruckten Nation zu willfahren; und wer ſollte, wer konnte eher die Hände zu dieſem Werke bieten, als eben die vier Erzbiſchöfe? Sie wurden ſelbſt von K. Majeſtät unter der huldreicheſten Zuſage Ihres allerhöchſten Schutzes durch das allergnädigſte Schreiben vom 12. October 1785. (8) feyerlich dazu aufgefodert.

Wenn es ordnungs- und zweckmäßig iſt, daß Sachen, die der Gegenſtand einer größern biſchöflichen Verſammlung oder einer gemeinſchaftlichen Berathung ſeyn ſollen, erſt gehörig vorbereitet werden; ſo war die Emſer Prädeliberation der vier Erzbiſchöfe eine Wohlthat, die nicht durch Eiferſucht verkannt, und mit unedlen Farben geſchildert zu werden, ſondern den Dank der Nation verdiente. Vorgreifung und Neuerung war ſie nicht, ſondern nur vorläufige Berathung und Vorbereitung eines Werks, das gemein-

ſchaft-

7) In J. F. **Lebrets** Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeſchichte Th. VIII.

8) In den Betrachtungen von J. **Hermann** S. 44. Sieh unten III. Abſch. §. 45. n. (20).

ſchaftlich zu ſeiner Vollkommenheit gebracht werden ſollte. Wollte man nun hierüber Apologien und Antiapologien ſchreiben, und einen weit ausſehenden theologiſch canoniſtiſchen Federkrieg eröffnen; ſo beſorge ich in meinen Gedanken: Rom lacht und ſpottet heimlich unſerm Gezänke, nährt es und denkt: ſo lang als man nur diſputirt, iſt noch nichts zu beſürchten, es iſt wenigſtens Zeitgewinn; man ſchläft entweder am Ende über der großen Reform ein, und es iſt nichts geſchehen, oder die Sache geräth in ſolches Gewirr und Schulgezänk, das Publikum und ſelbſt geſetzte Männer werden drüber ſo getheilt werden, daß ſchwerlich eine Uebereinkunft zu hoffen ſeyn wird.

Eben dieß iſt die Urſache, warum ich hier keine förmliche Apologie der Emſer Punktation übernehme. G. L. Böhmers unvergleichliche Gedanken darüber (9) ſind allein ſchon hinreichend das unbefangene Publikum von der Rechtmäßigkeit derſelben zu überzeugen, und das Weismanniſche und Felleriſche Schreibwerk zu beſchämen. Mein Augenmerk war auf die zwey Hauptgegenſtände der itzt vorhandenen Streitigkeiten, auf die Diſpenſen und Nuntiaturen gerichtet, und dabey war meine Abſicht vielmehr das Verfahren der vier deutſchen Erzbiſchöfe wider die Anmaſſungen des römiſchen Hofes etwas ausführlicher zu rechtfertigen, als das Speyriſche Antwortſchreiben zu widerlegen.

(9) Georg Lud. Böhmers Gedanken über den Emſer Congreß. 1787. 26. Seite in 4.

gen. Indeſſen konnte ich die vier vorausgeſchickten allgemeinen Bemerkungen und jene Sätze, welche ſich auf die Diſpens- und Nuntiaturſtreitigkeiten zu nächſt beziehen, hier nicht vorbeygehen.

Bey den Diſpenſen hielte ich es für zweckmäßiger, das Urſprüngliche in der biſchöflichen von Gott empfangenen Gewalt liegende Diſpenſationsrecht, welches andre Schriftſteller bereits hinlänglich erwieſen haben, vielmehr vorauszuſetzen, als mich mit langen Demonſtrationen aufzuhalten. Was der Pabſt immer für ſein urſprüngliches Diſpenſationsrecht anführen mag, ſind ebenfalls Beweiſe für das biſchöfliche. Ein urſprünglich ausſchließliches Recht allein zu diſpenſiren wird er nie beweiſen. Das biſchöfliche Diſpenſationsrecht ſowohl als die hiſtoriſchen Facta biſchöflicher Diſpenſen aus den drey erſten Jahrhunderten hat Herr G. R. **Jung** meiſterhaft gerechtfertiget (10), und ich würde ſeine gelehrte Abhandlung am rechten Ort geprieſen und benutzt haben, wenn nicht der zweyte Abſchnitt ſchon abgedruckt geweſen wäre, ehe ſie mir in die Hände fiel.

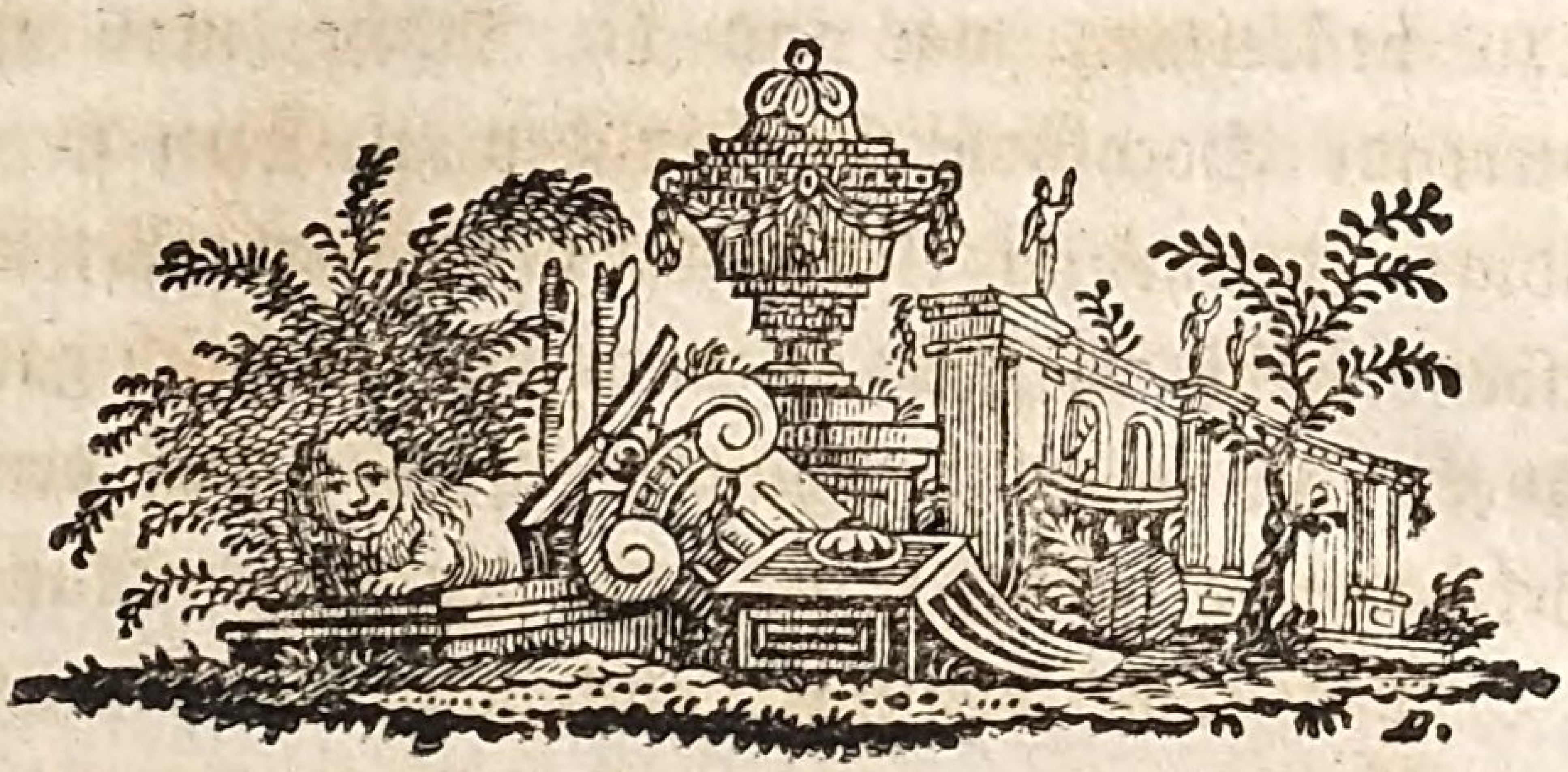
Ueber das päbſtliche Geſandſchaftsrecht überhaupt und über die Nuntiaturen insbeſondre fand ich nothwendig mich weitläuftiger zu verbreiten. Welchen Dienſt würde ich dem Publi-

(10) Jo. Jung Facta diſpenſationum epiſcopalium hiſtorica ex tribus primis ſeculis collecta & vindicata. Moguntiæ 1787. 162. p. in 8.

Publikum geleiſtet haben, wenn ich blos die Zahl der vielen ſchon vorhandenen Brochüren hätte vermehren wollen? Ich ſchätze dieſelbige nach Verdienſten, viele herrliche Gedanken und Gründe ſind darinn angebracht, und ich geſtehe gern, daß ich ſie auch benutzt habe. Allein ſie ſind fliegenden Blättern gleich, bald vergriffen, und hat man auch alle die Schriftchen beyſammen; ſo findet man Manches zwanzigmal, Manches gar nicht, Manches zu kurz und im Vorbeygehen berührt, die Ordnung iſt bey jeder Brochüre ſo verſchieden als jeder Verfaſſer gedacht hat, und — in einem philoſophiſchrichtigen Zuſammenhange hat man denn doch bey allem dem über den einzigen Gegenſtand kein vollſtändiges Ganzes. Dieß mag vorläufig zur Rechtfertigung meiner Weitläuftigkeit genug ſeyn. Wer ſich die Mühe geben wird, dieſe Abhandlung ſelbſt zu leſen, von dem habe ich vielleicht darüber wohl am wenigſten Vorwürfe zu befürchten. Freylich iſt nicht alles darinn nagelneu; aber wer kann in einem Gemälde, das ſchon ſo manche Meiſterhand gezeichnet hat, lauter neue treffende Züge anbringen, wenn man dem Original — das iſt hier Wahrheit — getreu bleiben will. Doch ſchmeichle ich mir (und das gelehrte Publikum mags beurtheilen) gewiß mehr als neue Einkleidung und Decorationen geliefert zu haben.

Bey der ganzen Abhandlung war mein einziges Ziel, die Wahrheit. Den Pabſt verehre ich als Oberhaupt der Kirche, und es ſey weit von mir demſelben ein einziges Ge-

rechtſam zu beſtreiten, was ihm die Kirche zuerkennt. Für Se Regierende Hochfürſtliche Gnaden zu Speyer hege ich alle ſchuldige Verehrung. Nur mit dem Verfaſſer des Antwortſchreibens habe ich hier zu thun, ich betrachte ihn als Schriftſteller, der mir die Freyheit nicht mißgönnen kann das zu vertheidigen, was er zu beſtreiten ſich herausgenommen hat. Mit Ueberzeugung hab ich die Feder geführet; bin ich ſo glücklich ein unparteyiſches deutſches Publikum zu überzeugen; ſo iſt meine Abſicht erreicht und meine Arbeit belohnt.



Erſter Abſchnitt.

I.

Prüfung der vier allgemeinen Bemerkungen.

§. 1.

Gleich im Eingange des Antwortſchreibens ſchickt der Verfaſſer vier **allgemeine Bemerkungen** voraus, die er ohne Zweifel als Grundpfeiler angeſehen haben will, worauf das baufällige römiſche Capitol, die Nuntiaturen, noch eine Zeit lang ruhen ſoll. Abſichtlich ſcheinen ſie zu dieſem Ende gewählt, und unter dem verhüllten Namen **allgemeiner Bemerkungen** eingekleidet zu ſeyn, um das unaufmerkſame Publikum deſto leichter irre zu führen; denn bey einer Erklärung über die Emſer Punkten waren ſie wohl entbehrlich. Allgemeine Sätze laſſen ſich meiſt unter einem großen Schein von Gewicht, und Wahrheit vortragen. Die Fallſtricke lie-

gen unter dem Allgemeinen verdeckt. Wenn man aber ſolche Gemeinſprüche gehörig zerleget, wenn man ſie auf beſondere Fälle, wovon die Frage iſt, anwenden will; ſo leuchtet gleich der falſche Schein hervor, und es wird ganz ſichtbar, zum Gelächter der Zuſchauer ſichtbar, daß der italiäniſch zugeſchnittene Mantel auf den deutſchen Mann nicht paſſet. Mit den vorliegenden allgemeinen Bemerkungen verhält es ſich eben ſo. Ich will ſie der Ordnung nach durchgehen.

§. 2.

Erſte allgemeine Bemerkung.

Bey dem römiſchen Hofe ſoll in jedem Fall der Weg zu gütlichen Verhandlungen, und Vorſtellungen eingeſchlagen werden — der Weg, welchen die Wahlcapitulation *Art. XIV.* **§. 5. auszeichnet, Kaiſer Joſeph II. 1769 Allerhöchſt ſelbſt angerathen haben, und welchen der Primat des Pabſtes immer vorzüglich angenehm machen ſollte.**

Wenn es Fälle von Beſchwerden giebt, worinn der Pabſt als römiſcher Kirchenprimas gegen ſeine Mitbiſchöfe in Betrachtung kömmt; ſo werden ſich's unſere Erz- und Biſchöfe nicht entgegen ſeyn laſſen, den Weg der gütlichen Verhandlungen mit ihm einzuſchlagen, wenn nur der Pabſt auch ſeiner Seits dazu die Hände bieten möchte. Jederzeit haben unſere Biſchöfe auf ihrer Seite von dieſer Hochach-

tung

tung für den päbſtlichen Stuhl überzeugende Beweiſe gegeben. In den meiſten Fällen von Beſchwerden hingegen ſteht der Pabſt gegen unſere deutſche Nation, und vorzüglich gegen die geiſtlichen Reichsſtände derſelben blos im Verhältniß eines Paciſcenten.

Ueberhaupt ſcheint zwar der Weg der Güte in europäiſchen Staatsangelegenheiten jetzt der beliebteſte zu ſeyn. Allein auch dieß hat ſeine gegründete Ausnahme, wenn man wahrſcheinlich vorausſehen kann, daß ſich durch dieſen Gang der Unterhandlungen vom Gegentheil nichts Abhelfendes hoffen läſt, oder daß man vielmehr liſtige Ränke, und fein geſpielte Hintergehungen zu befahren habe. Wer würde in ſolchen Fällen ſo unklug ſeyn können, gütliche Verhandlungen anzutretten, worinn man ſich nur ſelbſt verwicklen, und die letzten Dinge ſchlimmer als die erſten machen würde. Meiſt fällt die Schuld auf die Nation ſelbſt zurück, wenn andre Nationen keine Luſt bezeigen, mit ihr gütliche Unterhandlungen zu pflegen; weil ſie entweder übertriebene, ungewöhnliche Grundſätze aufſtellt, zu hartnäckig iſt, gefährliche Mittel braucht, oder gar Treu und Glauben verletzt, und die eingegangenen Verträge nicht hält. Und wie, wenn dieß gerade bey dem römiſchen Hofe der Fall wäre?

Gewiß läſt ſich für unſere deutſche Biſchöfe die Herſtellung ihrer von Gott verliehenen Rechte, und die Abhelfung dieſer gerechten Beſchwerden gar nicht erwarten, ſo lang man zu Rom die Stimme des göttlichen Stifters un-

ſerer Kirche nicht hören will; ſo lang man dieſer ganz entgegengeſetzte Grundſätze von der Gewalt, und Einſetzung der Biſchöfe aufſtellt, die nicht vom Geiſt der Wahrheit, ſondern der römiſchen Herrſchſucht herrühren; ſo lang man die Biſchöfe Deutſchlands wie bloſe Vicarien und Kapläne des Biſchofs zu Rom in öffentlichen Schriften ausruft, und diejenigen Schriften zu Rom verdammen läſt, welche das Gegentheil behaupten? Wem iſt die famöſe römiſche Verdammung der Eybeliſchen Schrift: **Was iſt der Pabſt?** vom vorigen Jahre 28. November unbekannt (1)? Sind nicht ganz deutlich darinn die Sätze aufgeſtellt, daß der Pabſt allein von Gott das allgemeine Kirchenregiment empfangen habe, daß jeder Biſchof den Theil ſeiner Heerde, nicht kraft göttlichen Rechts, und durch die Stimme Chriſti, ſondern durch hierarchiſche Anordnung angewieſen bekomme, damit er die ordentliche Kirchengewalt darüber ausüben könne (2)? Läſt ſich nun noch wohl etwas Tröſtliches in dieſem Fache von Beſchwerden zu Rom durch den Weg der Güte hoffen, wenn die Biſchöfe in ihre offenbare, in göttlichen und apoſtoliſchen Denkmälern klar aufgezeichnete Rechten, die keine menſchliche Gewalt ändern, kein Biſchof zum Nachtheil ſeiner Nachfolger, und zur äußerſten Gefahr ſeiner Heerde vergeben konnte, zurücktretten wollen?

Selbſt

(1) In der Mainzer Monatſchrift von geiſtlichen Sachen II. Jahrgang 12. Heſt. S. 984.

(2) S. 995. daſelbſt.

Selbſt aber auch die Unterhandlungsart mit dem römiſchen Hofe wie gefährlich ſie für unſere Nation ſey, und wie langwierig man dadurch die gerechteſten Vorſtellungen herumzuziehen wiſſe, iſt aus der Geſchichte unſerer Concordaten mit dem römiſchen Stuhl nur gar zu bekannt, als daß ich hier beſondere Beweiſe darüber anzuführen brauchte. Aus der Menge der unergründlichen Kniffe und Intriguen, der unerlaubten Schleichwegen, die die Römer in ſolchen Staatsnegotiationen brauchen, und als erlaubte Mittel anſehen, ſich im Beſitz ihrer Uſurpationen zu erhalten, will ich nur zwey Vorgänge als Hauptzüge, und eigentliche Characteriſtik ihrer damaligen falſchen, und gefährlichen Politik anführen.

Aeneas Sylvius, kaiſerlicher Secretair und Geſandter, ein ſchlauer, aber kein Characterfeſter Mann — er war ein Italiäner — hatte ſchon bey ſeiner erſten Geſandſchaftsreiſe zu Rom Gift eingeſogen. Jetzt ſtellte er's ordentlich zu einem Staatsaxiom auf: **Geld beherrſcht die Höfe, öffnet alle Ohren, und ihm gehorcht alles.** Wie alle Verſuche die Standhaftigkeit der deutſchen Reichsſtände, womit ſie feſt bey den angenommenen Basler Decreten verblieben, nicht beſiegen konnten; wie ſich vielmehr auf dem Convent zu Frankfurt alles auf die Seite des Basliſchen Conciliums wider **Eugen** IV. zu neigen ſchien; nahm **Aeneas** ſeine Zuflucht zum Gelde. Zwey tauſend Goldgulden wurden unter vier Mainziſche Räthe ausgetheilt. Gleich änderten dieſe nicht nur

für

für ſich ihre Geſinnungen, ſondern brachten auch ihrem Herrn andere bey. Nur wollte der Kurfürſt nicht ſo gerade zu von der Verein mit den übrigen Kurfürſten abtretten, ſondern verlangte, man möchte ihm einen Weg zeigen, wie es unbeſchadet ſeiner Ehre geſchehen könne. Und da auch hierinn **Aeneas** guten Rath zu ſchaffen wuſte; ſo trat derſelbe nun völlig auf **Eugens** Seite über. War's Wunder, daß die meiſten Stände jezt zum Kreuz kriechen muſten, da K. **Friderich** ſelbſt die Sache des Pabſtes durch ſeine Geſandte mit ſolchem Nachdruck betrieb? Die Kurfürſten von **Köln**, **Trier**, und **Sachſen** erklärten ſich zwar dagegen; allein nichts deſto weniger wurden die Präliminarconcordaten gemacht, hauptſächlich durch **Aeneas** Silberlinge zu Stande gebracht (3).

So

(3) Dieſe Sache blieb lang ein Geheimniß, bis endlich der verdienſtvolle kaiſerliche Bibliothekar **Adam Franz Kollar** in ſeinen Analectis Monumentorum omnis aevi vindobonenſibus To. II. aus des **Aeneas** eigenen Urſchriften deſſen Geſchichte **Friderichs** III. ganz hat abdrucken laſſen. So fern dieſe die Concordaten betrift, iſt ſie den Obſervationibus hiſtorico-juridicis in Concordata N. G. Obſ. XV. eingetragen, und findet ſich To. II. Conc. N. G. p. 27—45, und in von **Cramers** Wetzlariſchen Nebenſtunden Th. 121. S. 35—51, woraus ich folgende Stelle bemerke. „Cumque res diu inutiliter tractaretur, ad pecuniam tandem recurrere oportet, cui rarae obaudiunt aures. *Haec domina Curiarum eſt, haec aures omnium aperit, huic omnia ſerviunt. Haec quoque Moguntinum expugnavit.* Non quod ſibi quicquam promiſſum fuerit, ſed inter quatuor ejus Conſiliarios duo millia florenorum rhenenſium erogata ſunt, quae bono animo Caeſar ſolvit, ne ſe ſpreto Electo-

So theuer die päbſtliche vertragsmäßige Annahme der **Fürſtenconcordaten** durch die nachherigen Aſchaffenburger Verwilligungen erkauft war; ſo hielte man ſie zu Rom doch nicht, ſondern ſtreckte bald wieder die Hände noch weiter aus. Die deutſchen Reichsſtände beklagten itzt zu ſpät, was ſie gethan hatten, ſie dachten ſich durch eine neue Reichsconſtitution zu helfen, und in die vorige Freyheit zu ſetzen (4).

C Aber

Electores ad partem Concilii, *Felicisve* declinarent, quam ſummam *Nicolaus* poſtea per *Aeneam Friderico* remiſit. Hi ergo Conſiliarii non veritatis amore, ſed auri dulcedine pellecti Archiepiſcopum moguntinum ad voluntatem Caeſaris inclinabant. Sed nolebat Pontifex ille juratum foedus abrumpere ſine cauſa juſta, quaerebatque modos honeſtiores. Cumque Legati Caeſaris non poſſent menti ejus ſatisfacere, *Aeneas* modum commentus eſt, qui receptis notulis, ſecundum quas ſe Principes obligaverant, niſi *Eugenius* illas admitteret, velle ſe eum deſerere, omne venenum ex his ademit, novasque notulas compoſuit, per quas & Archiepiſcopi depoſiti reſtituerentur, & nationi oportune provideretur, & auctoritas Conciliorum ſalvaretur, illasque dixit ſua opinione *Eugenium* non negaturum. ..... Cumque ventum eſſet in concionem, major pars notulas approbavit; Trevirenſis & Colonienſis, & Dux Saxoniae adverſi fuerunt. Palatinus dubius manſit; ſic territi tres Electores nihil concludere auſi ſunt." *Concordat. N. G. To. II. p. 38—40.*

(4) *Gobellinus* in Comment. de geſtis *Pii II.* L. I. p. 25.— *Platina* de vitis Pontificum in vita *Pii II.* Edit. 2dae Venet. 1511. in fol. p. 154. — Neueſte Sammlung der Reichsabſchiede Th. I. N. XLVIII. S. 190.

Aber dem ſchlauen Aeneas, der vorher ſeine Rolle ſo glücklich geſpielt hatte, gelang es auch hier wiedrum, alles zu hintertreiben. Er griff die Sache an der rechten Seite, und ſuchte vor allem den Kaiſer und die Fürſten zu gewinnen. Dann glaubte er wirklich den ganzen Plan der Deutſchen vereitelt zu haben. Dem ſchwachen **Friderich** ſetzte er den Wahn in den Kopf: „Der Kaiſer habe den Pabſt, und der Pabſt den Kaiſer nothwendig; eine Hand müße alſo die andere waſchen. Es ſey unſinnig demjenigen ſchaden, von dem man Beyſtand erwarte; er müße ſich vielmehr an dieſen halten, und auf ſolche Art würden ihm die Deutſchen am beſten gehorchen"(5). Das Spiel war gewonnen; der unthätige Kaiſer fühlte nun vollends keinen Reiz mehr, einen Schritt für die deutſche Nation gegen den Pabſt zu wagen; er war ſein ganz getreuer Diener. Dem päbſtlichen Geſandten **Laurentius Rovarella** gab er die Mittel an die Hand, wie die Fürſten von ihrem Vorhaben, und der Patriotenpartie abzulocken wären. Biſtümer nämlich müße man denſelben für ihre Prinzen verſprechen, und ſie zu überreden ſuchen, daß Fürſtenſöhne viel leichter durch den apoſtoliſchen Stuhl als durch die Capiteln oder Ordinarien promovirt werden könnten (6). Den Biſchöfen malte er ſcheinbar vor, wie eng das Anſehen des päbſtlichen Stuhls mit dem biſchöflichen ver-

(5) **Gobellinus** und **Platina** am a. O.

(6) Hiſtoriſch = pragmatiſche Erläuterung der kaiſerl. Wahlcapitulation ꝛc. in Concord. N. G. To. III. §. 4. not. d) S. 167.

verbunden ſey, denn würde das päbſtliche Anſehen herunter⸗geſetzt; ſo könne man verſichert ſeyn, daß auch das biſchöf⸗liche nicht unverletzt bleiben werde (7). So triumphirte Aeneas Römerpolitik. Der Kurfürſt von Mainz war wie⸗derum der Erſte, der ſich von ſeinen Collegen trennte, und —was noch ſchändlicher war—dem Pabſt ſelbſt ein Bünd⸗niß, und ſeine Dienſte gegen die übrigen Kurfürſten anbot, um dadurch für ſich vortheilhaftere Bedingungen zu erha⸗ſchen (8). Aber wie bezahlte ihn jetzt der ſchlaue Cardinal, dem

(7) So ſchrieb er an den Erzbiſchof **Theodorich** von Köln. „Verum quia certificatus eſt Dominus noſter in Conventionibus, quae in Germania fiunt, aliqua tractari, quae hanc Sedem concernunt, oro, ne tua circumſpectio his aures adhibeat, qui novitates efficere cupiunt, ut vel ſic emergant. *Namque ſi romanae Sedis authoritas deprimeretur, credito, quia nec tua, nec aliorum Epiſcoporum ſalva manebit.* Audito tamen, quae conſulis, ut hic quoque ea reformentur, quae odium tuae nationis pariunt, & ego, ſi mea vox audietur, ad id operam dabo; *nam & hic aliqua committuntur, quae non laudo omnia.*“ Bey **Müller** im Reichstagstheater unter **Friderich** V. Th. I. Vorſtellung III. Kap. 8. S. 608.

(8) *Aeneas Sylvius* in Epiſt. ad *Martinum Mayerum* bey **Müller** im R. T. Theater **Friderichs** V. Th. I. Vorſt III. Kap. 8. S. 606 und folg. „Audivimus deinde, quae vir probus & modeſtus *Vigandus* ejusdem Archiepiſcopi Secretarius tuo nomine nobis expoſuit, quae duo principaliter fuêre: Primo enim, quae fiunt apud Moguntinum de Sanctiſſimo Domino noſtro, &

dem er dieß Geheimniß anvertrauet hatte? „Der Pabſt iſt derjenige nicht, ſchrieb Aeneas dem Mainzer Kanzler zurück, der ſich mit jemand in ein Verſtändniß oder Bündniß einlaſſe, noch ſteht es Unterthanen zu, Bündniſſe von ihren Herren zu ſuchen“(9). So redete nun Aeneas, nach-

& ipſius Curia indies quaerelae, narravit ex ordine. Secundo retulit, quo animo ſit idem Moguntinus contra romanam Eccleſiam, & ipſum Sanctiſſimum Dominum noſtrum, & *quomodo ad obviandum perverſorum hominum machinationibus neceſſarium tibi videtur, intelligentiam quandam fieri inter Sanctiſſimum Dominum, & ipſum Archiepiſcopum.* Intelleximus etiam, per quae *media* eandem intelligentiam recipiendam eſſe putas. Sunt *non parva,* quae nobis ſignifices, neque illotis attingenda manibus.“

(9) Der angeführte Brief des Aeneas verdienet hier eine ausführlichere Stelle, weil er Hauptzüge ſeiner Denkungsart entwickelt.— Caeterum, fährt er hernach fort, quod ſecundo loco Secretarius antedictus expoſuit, nobis alienum viſum eſt, quod ex viro docto, ex Juris interprete, & magnis verſato cauſis prodire debet. *Noviſti enim romanum Praeſulem unicum eſſe Principem, cui omnes obedire tenentur* (*), *Petri* & *Pauli* locum tenere, qui ſedet in apoſtolico Throno, Chriſti Vicarius eſt, qui romanae praeſidet urbi: *non eſt igitur, qui ſe cuipiam intelligentiae nomine, vel foederis obliget, neque ſubditorum eſt cum Dominis ſuis foedera quaerere.....* Equidem indigna putavimus, quae nomine Archiepiſcopi peterentur... Suae namque dignationi id ſatis eſſe debet, ut Anteceſſoribus ſuis aequalis exiſtat. Neque illa

(*) Hildebrandismus im höchſten Grade.

nachdem die Concordaten gemacht waren, mit demjenigen, dem er ehemals auf dem Frankfurter Convent ſo ſehr geſchmeichlet, und noch dazu ſich bis zu der Niederträchtigkeit herabgelaſſen hatte, die Räthe deſſelben zu beſtechen.

C 3 Geld,

illa quaerit, quae ante centum annos nullus obtinuit Archiepiſcopus.... Illud quoque attente conſiderabit, quisquis Eccleſiae moguntinae praefuerit, ut neque romana Sedes conculcetur, aut quovis modo damnetur. *Certum eſt enim, quia languente Capite nequeunt membra conſiſtere, neque poſſunt rivuli non areſcere fonte ſiccato. Salus Eccleſiarum omnium profecto ex romanae Sedis praecellentia & ſumma authoritate dependet* (**). Quibus ex rebus non eſſemus auſi, ea quoquo modo aperire Domino noſtro, quae nobis pro intelligentia contrahenda ſignificaſti. Sunt enim enervativa apoſtolici Juris, & non minus profecto praejudicii prae ſe ferentia. Et illa praeſertim, quae de Confirmationibus pontificalium Eccleſiarum attigiſti (***)... *Quod vero, dicis, Sereniſſimum Imperatorem & ipſum Archiepiſcopum ſi ſe cum ſancta Sede apoſtolica intellexerint, facile impedituros adverſantium machinamenta; id quidem credimus, & ita factum eſſe novimus in ſuperioribus annis* (****). At cum Imperator praeſatus cum Ss. Domino noſtro unanimis ſit, nec unquam ab hujus S. Sedis devotione declinaverit, curandum eſt, ut ipſe Archiepiſcopus idem agat."

(**) Römerpolitik mit einem heiligen Schleyer bedeckt, um die Biſchöfe ins päbſtliche Intereſſe zu ziehen! Man braucht ſie noch in unſern Tagen, aber Gott Lob ohne Wirkung. Aufklärung hat den Vorhang weggeriſſen.

(***) Alſo doch keine Kleinigkeit, die ſich der Herr Erzbiſchof für die angebotenen Dienſte ausbedungen haben wollte.

(****) Freylich auf dem Convent zu Frankfurt 1446. wo Aeneas durch ſein Geld, und durch vier Mainziſche Räthe die deutſche Nation dem römiſchen Hofe überlieferte.

Geld, und Römerliſt waren alſo die Waffen, womit man unſere gute deutſche Vorfahren beſiegte. Es waren die Werkzeuge, wodurch man Concordaten erzwang, und den erſten neuen Keim, der zur Herſtellung deutſcher Kirchenrechte aufzublühen ſchien, gleich erſtickte. Sollte man wohl mit Grund dafür halten können, daß in unſern Tagen die unergründliche Politik der Römer in ihren Unterhandlungen gefallen ſey, daß ihre Moralität ſich verbeſſert habe? Das einzige Beyſpiel der neuerrichteten Nuntiatur in **München**, und den übrigen Pfälziſchen, Gülich- und Bergiſchen Landen kann vielleicht hier den Aufſchluß geben. Es iſt bekannt, daß unſere Erz- und Biſchöfe, wie ihnen der zuverläßige Ruf von dieſer neuen Creatur zu Ohren kam, die geziemendſte Anfrage zu Rom gethan, was es damit für Abſichten habe? Es iſt bekannt, daß ſie die nachdrücklichſten Vorſtellungen dagegen gemacht, daß ſelbſt Kaiſer Joſeph II. dem Protector der deutſchen Nation Card. **Herzan** den Auftrag ertheilet habe, Se. päbſtliche Heiligkeit von dieſem Vorhaben abzumahnen. Und was haben ſie ausgerichtet, was für eine Antwort erhielten ſie? *Stat pro ratione voluntas.* Es ſey der Wille des Pabſtes, einen neuen Nuntius nach **München** zu ſchicken, und das zwar mit den nämlichen Facultäten, welche der zu **Köln** bisher ausgeübet habe (10). Zwar in meinen Augen immer eine That, die

(10) Pragmatiſche Geſchichte der zu München neu errichteten Nuntiatur ꝛc. §. 4—17. S. 5—18.

die nicht den feinen Zug der Römerpolitik trägt, und die den römiſchen Hof, wenn nicht wirklich, gewiß doch künftig ſehr gereuen dörfte. Allein bewegt man nicht Himmel und Erde, um einen Schritt, der nun einmal geſchehen iſt, ſo offenbar concordatwidrig auch derſelbige war, zu behaupten, Gott weiß, durch welche geheime Kunſtgriffe, und Mittel zu behaupten?

Dieß alles reiflich erwogen, was können unſere Erz- und Biſchöfe jetzt wieder aufs neue von dem Weg der Güte beym römiſchen Stuhle hoffen, wo nicht nur ihre gerechteſten Vorſtellungen kein Gehör fanden, ſondern auch ſelbſt die ernſtlichen Abmahnungen Kaiſ. Maj. keinen Eindruck machten? Wer ſoll zuerſt wieder die Hände dazu bieten, der römiſche Hof, welcher alle gütliche Unterhandlungen abgebrochen, und zuerſt mit Neuerungen und Thätlichkeiten angefangen hat, oder die Biſchöfe, welche dadurch gezwungen, ſich an Kaiſ. Maj. gewendet haben? Und hat es ſich nicht der römiſche Hof ſelbſt aufzumeſſen, wenn unſere Erz- und Biſchöfe wenig Zutrauen auf gütliche mit ihm zu pflegende Unterhandlungen ſetzen?

Indeſſen habe ich ſchon oben bemerkt, daß der Pabſt in den meiſten Fällen, die unſere Beſchwerden betreffen, gegen die deutſche Nation, und ihre Reichsſtände in dem Verhältniß eines Paciſcenten ſtehe. Sind denn hierinn unſere Biſchöfe eigentlich ſchuldig, den Weg der Unterhandlungen

mit

mit dem römiſchen Hofe einzuſchlagen, oder ſtehen ihnen alle die Wege offen, die ſie am zweckmäßigſten glauben, die Rechten der Nation, und ihrer Unterthanen zu ſchützen, und zu verfolgen? Dieß iſt eine Frage, die gewiß eine nähere Aufklärung verdienet, weil meines Erachtens unſere Rechtsgelehrten hier ſehr oft den wahren Geſichtspunkt verfehlen.

Der Verfaſſer räumt in ſeiner Erklärung auf den VI. und VII. Punkt des Emſer Congreſſes ad a) die ohngezweifelte Wahrheit ein, daß die im Jahre 1439 angenommenen Decrete des Baſeliſchen Conciliums von dem apoſtoliſchen Stuhle **durch einen wahren Vertrag** der deutſchen Nation zugeſtanden worden, und daß dieſe Decreten in der Regel die deutſchen Concordaten ausmachen (Concordata Principum), und die Aſchaffenburger Verwilligungen nur als eine Ausnahme davon betrachtet werden können (Concordata Aſchaffenburgenſia 1448). Freylich ſind dieſelbige, nachdem ſie durch die Wahlcapitulation beſtättiget worden, für uns deutſche Reichsunterthanen als ein Reichsgeſetz zu betrachten, wenn wir gegeneinander zu thun haben; aber ihre urſprüngliche Eigenſchaft und Natur eines Vertrages zwiſchen beyderſeitigen Paciſcenten verliert dadurch nichts. Aus dem Natur- und Völkerrecht hat derſelbe ſeine Feſtigkeit, ſeine Beſtimmung, und ſein Verhältniß. Entſteht über dieſen Grundvertrag zwiſchen den Paciſcenten Frage; ſo ſteht der Pabſt und der römiſche Stuhl auf einer, und die deutſche Nation oder ihre Repräſentanten auf der andern Seite.

De-

Dependent wird der Pabſt gewiß nicht ſeyn wollen; aber die deutſche Nation, wie ſie hier in Betrachtung kömmt, iſt eben ſo unabhängig, und das Verhältniß, vermöge weſſen ihre Mitglieder ein höchſtes Reichsoberhaupt verehren, kömmt hier um ſo weniger in Ruckſicht, da ſelbſt dieſes höchſte Oberhaupt als erſter Repräſentant bey Abſchlieſſung der Concordaten an der Spitze der Nation ſtund.

Zwo unabhängige Nationen werden in Streitigkeiten über ihre wechſelſeitigen Verträge nach dem Völkerrecht, das iſt, nach dem auf Völker angewandten Naturrecht beurtheilt. Der Regel nach ſind zwar hier ihre Befugniſſe gleich, wenn nicht der Vertrag ſelbſt, oder die Natur der Sache ein andres Verhältniß beſtimmet. Juſt bey unſern Concordaten trift indeſſen dieſe Ausnahme ein. Es liegt in der Natur der Sache, daß unſer Theil rechtliche Begünſtigung verdiene, und daß wir dieſe Verträge mit dem gröſten Recht genau, und gegen den römiſchen Hof auslegen können, weil derſelbige dadurch Vortheile von unſerer Nation, nicht aber dieſe von ihm gezogen hat, mithin wir Deutſche immer de damno vitando, und die Römer nach ihrer Mode de lucro captando ſtreiten.

Wenn nun der römiſche Hof von ſeiner Seite dieſe Concordaten nicht hält; wenn die Beſchwerden, welche uns drücken, offenbar, wenn die Klagen drüber zu Rom Jahrhunderte lang bekannt ſind; ſollten wir dennoch verbunden

ſeyn, den Weg der gütlichen Unterhandlungen, und Vorſtellungen einzuſchlagen? Iſt nicht unſere Seite gerade die Begünſtigungswürdigſte? Haben wir nicht eben das Recht gegen den päbſtlichen Hof, was eine jede freye Nation gegen die andre hat, wenn ſie in ihren Rechten von derſelben gekränkt wird? nämlich durch diejenigen Zwangsmittel, die wir am zweckmäßigſten glauben, unſer vollkommenes Recht zu ſuchen, und den verletzenden Theil dadurch zur Abſtellung der drückendſten Beſchwerden zu vermögen. Ja wir ſind nach dem Natur- und Völkerrecht befugt, dem Pabſt alle diejenigen Vortheile, die ihm noch die Aſchaffenburger Concordaten eingeraumt haben, vorzuenthalten, bis der römiſche Hof die Fürſtenconcordaten ganz genau erfüllt, ſie beobachtet, und unſern Beſchwerden abhilft. Als eine Schonung, und als das gelindeſte Mittel müſte dieß der römiſche Hof betrachten, weil nach dem Völkerrecht die härteſten Zwangsmittel erlaubt ſind, vollkommene Rechten wider den andern paciſcirenden Theil zu verfolgen. Hätten doch wir Deutſche einmal Muth und Entſchloſſenheit genug dieſe gerechten Mittel zu ergreifen; hätten wir ſo viel Standhaftigkeit dieſelbige durchzuſetzen; ſo würde die römiſche Curie bald andre Saiten aufziehen, wenn ſie in Deutſchland nicht alles verlieren wollte, was ſie durch Hülfe Iſidors des Betrügers, vereinigt mit deutſcher Ignoranz, und Unthätigkeit an ſich geriſſen hat.

Allein

Allein bey den Vorſtellungen, und Unterhandlungen zu Rom muß unſere Nation immer verlieren. Der römiſche Hof wird allein durch den Pabſt repräſentirt. Aber unſere deutſche Nation beſieht aus ſo vielen Repräſentanten, als unſer zuſammengeſetzter Reichskörper eigene Stände hat, welche dieß Werk intereſſirt. Zwar ſind unſere Reichsſtände unter einem gemeinſamen Oberhaupt vereiniget; jedoch unter ſich voneinander unabhängig, und es iſt immer ein Hauptzug in der Reichsverfaſſung, daß Sachen, die das ganze Reich betreffen, durch gemeinſame Berathung, und Uebereinkunft geſchloſſen werden müßen. Hierinn liegt offenbar die gröſte Schwäche, wenn gemeinſchaftlich mit andren Mächten negotiirt werden ſoll. Der römiſche Hof weiß gar bald durch Intriguen, Verſprechungen, und ich weiß nicht was für Wege, unſere Repräſentanten zu theilen, die Meiſten für ſich durch geheim eingeraumte Vortheile zu gewinnen; und — wenn nun z. B. hundert Beſchwerden da ſind, wenn er auf fünfzig uſurpirte Rechten, oder vielmehr offenbare Bedrückungen Verzicht leiſtet; ſo weiß er ganz gewiß fünfzig derſelben durch einen erſchlichenen Vergleich ſo zu ſagen authoriſirt zu erhalten. Dieſe fünfzig Uſurpationen übt nun in Zukunft der römiſche Hof unter dem ſcheinbaren Titel vertragsmäßiger Rechten auf Koſten der deutſchen Nation aus. Sie ſind reiner Gewinn für Rom, und wahrer Verluſt für Deutſchland. So läſt es ſich gleichſam a priori beweiſen, daß wir im Negotiiren mit dem römiſchen Hofe

allzeit den Kürzern ziehen müßen, und ſo lang unſere Reichs-ſtände, beſonders die geiſtlichen, nicht für einen Mann ſtehen; werden ſie mit dem Weg der gütlichen Vorſtellungen bey dem römiſchen Hofe immer übel wegkommen.

Was indeſſen bey allem dem noch das Aergſte, und Schändlichſte iſt; der römiſche Hof ſtellt unerhörte Grundſätze auf, Grundſätze, die dem Natur- und Völkerrecht ſo ſchnur-gerade, wie Licht der Finſterniß, entgegen ſtehen. Er be-hauptet, daß der Pabſt an die Verträge und Concordaten nicht gebunden ſey. Noch wirklich ſcheint dieß herrſchende Meinung der römiſchen Curie zu ſeyn; und wenns ächt iſt, was der cordate **Moſer** angeführet hat, ſo trug gar **Bene-dict** der XIV. in einem Breve an den Fürſtbiſchof von **Lüt-tich** (16. Xber 1740.) kein Bedenken, ſolche irrige, und gefährliche Sätze aufzuſtellen (11). **Römer** ſpielen alſo nur

mit

(11) J. J. **Moſers** deutſches Staatsrecht Th. VIII. Buch II. Cap. 161. §. 10. S. 463. Seine Worte verdienen hier eine Stelle. „Daß endlich der Genius des päbſtlichen Hofes immer einerley bleibe, ob er gleich öfters aus Politik ſeine Klauen verbergen muß, und daß er nicht einmal mit ſeinen eigenen Schooskindern bona fide handle, iſt aus folgender ganz neuen Probe unwiderſprechlich. Nemlich noch der jetzige Pabſt Benedict XIV. meldete in einem Brevi an den Biſchof zu Lüttich d. d. 16. Decemb. 1740. Nec obſtabant pacta conventa (Concordata) quominus Coadjutor ille conſtitueretur, quippe pontificia poteſtas a ſuis praedeceſſo-ribus obligari aut minui nequit, idque ex Canoniſtarum ſenten-

tia.

mit Verträgen. Sie wollen Andre ſich dadurch verbindlich machen; aber ſich ſelbſt Niemanden verbinden. Da ſolche Grundſätze, und dieſe gefährliche Politik in öffentlichen Schriften bekannt iſt, und durch ihre Handlungen beſtättiget wird; ſo wundert es mich gar nicht, wenn unſere Erz- und Biſchöfe kein Verlangen äußern, ſich mit dem römiſchen Hofe

tia, & Exemplorum authoritate comprobatum reperies in quodam Commentariolo ad Cathedrale tuorum Canonicorum transmiſſo. Nun verdroſſe zwar dieſe Treuloſigkeit die Katholiſche billig gewaltig; indeſſen hielte ſie doch die Furcht, ihren geiſtlichen Vater vor andren Religionsverwandten zu proſtituiren, zuruck, es mit behörigem Nachdruck öffentlich und gemeinſchaftlich zu ahnden. Bey allem dem ſchadet ſich der Pabſt dadurch ſelbſt am allermeiſten. . . . Meinet er dann nun, die Deutſche ſeyen allein ſo dumm, und wiſſen nicht, was in ſano ſenſu: *frangenti fidem fides frangatur eidem:* in ihrer Mutterſprache heiſſe? . . . . Meinet er, da die Erzkatholiſche Könige in Portugal, Spanien, Pohlen, Sardinien, Sicilien ꝛc. ihm einen neuen ihnen vortheilhaften Vergleich nach dem andren abtrotzen, er wolle ſich ſeines Verluſtes dadurch bey den Deutſchen in etwas erhohlen, daß er ihnen nicht einmal halte, was er ohnehin in vorigen Zeiten nur ſo, ut canis e Nilo, erſchnappet hat? Können andre gute katholiſche Chriſten bleiben, und dabey dennoch ihre Fimbrias weiter in ſeine vormals durch Liſt, und Gewalt erweiterte Gränzen ausbreiten, warum ſollten es die Deutſchen nicht auch dörfen? Seine alberne Canoniſten ſind in Deutſchland nicht in dem Anſehen, wie bey den Ultramontanis, und die Exempel, auf welche ſich der Pabſt beruft, ſind eben die Proben, daß kein vinculum ſocietatis humanæ, Religion, Ehre, Treu, und Glau-

in Verhandlungen einzulaſſen. Das wundert mich nur, wenn es noch eine Nation giebt, die mit dem römiſchen Hofe künftig ſolche Verträge ſchlieſſen wird, wovon ſie ſchon vorläufig erwarten muß, daß dieſelbige römiſcher Seits nicht gehalten werden.

Was endlich noch die Wahlcapitulation *Art. XIV.* §. 5. betrift; ſo verſpricht der Kaiſer darinn Sorge zu tragen: „daß die cauſæ ſeculares ab eccleſiaſticis rechtlich diſtin„guiret, auch die darunter vorkommende zweifelhafte Fälle „durch gütliche mit dem päbſtlichen Stuhl vorzunehmende „Handlung, und Vergleich erlediget, ſofort der geiſt- und „weltlichen Obrigkeit einer jeden ihr Recht, und Judicatur „ungeſtört gelaſſen werden möge.“

Nie kann ſich indeſſen der römiſche Hof auf die Wahlcapitulation gegen unſere Fürſten, und Biſchöfe beziehen. Gleichwie eine dritte Macht die Verträge andrer Mächten unter ſich, nie zu ihrem Vortheil gegen dieſelbigen anziehen kann, wenn ſie nicht auch in ſolchen Verträgen geſtanden,

oder

ben ſo ſtark ſey, daß man dabey ſicher ſtehen könne, wenn man es mit dem Pabſt zu thun hat, ſollten es auch ſeine eigene Glaubensgenoſſen, ja gar ſeine Fratres Epiſcopi ſeyn. Beiſſet dieſes Salz zu ſcharf; ſo gedenke er, und ſeine Anhänger daran, daß Kaiſer Carl V. geſagt: Wollen wir nicht haben, daß die Leute böſes von uns ſchreiben; ſo müſſen wir auch nichts böſes thun.“ So weit der in ſeinem Grabe verehrungswürdige Vater deutſcher Publiciſten!

oder vermittels ihres Beytritts darinn aufgenommen worden iſt; ſo kann auch hier der Pabſt dasjenige nicht anziehen, was die Kurfürſten nur zum Vortheil des Reichs ſich von Kaiſ. Majeſtät haben verſprechen laſſen. Ohne Zweifel war es nie die Abſicht dabey, ſich in Verhältniß gegen den Pabſt, und die Curie zu Rom die Hände zu binden. Doch dieſen in der Thät ganz gegründeten Gedanken will ich hier bey Seite ſetzen. Die Wahlcapitulation ſpricht von Auseinanderſetzung der Fälle, welche zur geiſtlichen, und derer, welche zur weltlichen Gerichtbarkeit gehören ſollen. Dieſe beſchwerliche, und ſehr ſtreitige Gränzlinie zu ziehen, iſt ein Werk, das in eben dem Maaße das Oberhaupt der Kirche, wie den Kaiſer intereſſiret; und wie läſt ſich in ſolcher Dunkelheit wohl was gründliches, und feſtes zu Stande bringen, als durch gütliche Uebereinkunft? Aber unſere Erz- und Biſchöfe ſprechen itzt von offenbaren Kränkungen göttlicher Rechten, und geheiligter Verträge, die doch gewiß mit den ſtrittigen Gränzen zwiſchen der welt- und geiſtlichen Gerichtbarkeit in keinem Verhältniß ſtehen können.

§. 3.

Zweyte allgemeine Bemerkung.

Der Beſitz eines jeden Privatmannes iſt in natürlichen, und poſitiven Geſetzen ſo weit geſichert, daß der Beſitzende nicht thatweiſe verdrungen werden kann. Der Beſitzſtand des päbſtlichen Stuhls muß alſo nach den

Grund-

Grundſätzen des Völker ≠ allgemeinen Staats ≠ und kirch≠ lichen Rechts die nämliche Rückſicht verdienen; und da hier auſſer einem allgemeinen Concilium kein andrer Rich≠ ter gedacht werden kann; ſo erhellet auch von daher, wie nothwendig der Weg der gütlichen Unterhandlungen ſey. Alle Einreden wider den Beſitzſtand gleichwie ſie Nie≠ mand zu factiſchen Unternehmungen berechtigen; ſo kann auch ſo etwas gegen den päbſtlichen Stuhl ohne alle Rückſprache mit ihm nicht Platz greifen. Bedenkliche Folgen dörfte es haben, wenn die nämliche Grundſätze, und die darauf ſich beziehende Verfahrungsart von Re≠ genten unter ſich, von weltlichen Regenten und Reichs≠ ſtänden gegen Biſchöfe, und die biſchöfliche Gerichtbar≠ keit, von Biſchöfen gegen Erzbiſchöfe ſollten angewen≠ det werden.

Das heißt eine geſchminkte Maske über römiſche Miß≠ bräuche gezogen. Wir kennen dieſe römiſche Apologie für ihre Nuntiaturen ſchon. Weh dem baufälligen Gebäude, wenn es keine andre Stützen hat! Ganz irrige Begriffe hat der Verfaſſer vom Beſitzſtande nach dem Natur ≠ und Völkerrecht. Die Begünſtigung, und beſondren Rechte des Beſitzes ſind eine Erfindung poſitiver Geſetze, ſind es zur Wohlthat, Ruhe, und Sicherheit des Staats. Alle dieſe Befugniſſen, und beſonders der Schutz, welcher dem Be≠ ſitzer angedeihen ſoll, ſetzen klar eine Obrigkeit im Staat vor≠ aus, welche die Rechten des Beſitzes handhaben ſoll. Al≠

lein

lein im Stande der Natur hat der Beſitz nur eine Vermuthung des Rechtes für ſich, die ſogleich verſchwindet, ſobald mein Eigenthum klar gemacht iſt. Alsdann kann ich den Beſitzer meines Eigenthums, oder Rechtes, ſo gut ichs vermag, heraustreiben und verdringen; denn der Naturmenſch iſt ſelbſt Richter, und Vollzieher; und gleichwie zwo unabhängige Nationen als moraliſche Perſonen betrachtet werden; ſo tretten unter dieſen die nämlichen Grundſätze des Naturrechtes in Hinſicht auf den Beſitzſtand ein (1).

Wenn nun der Verfaſſer ſagt: der Beſitzer kann nicht thatweiſe verdrungen werden; ſo unterſtellt er offenbar den Hypotheſis, daß zwiſchen zween Unterthanen eines Staats die Frage über den Beſitzſtand ſey; denn ſonſt iſt ſein Satz augenſcheinlich falſch. Einer freyen Nation, die keinen Richter über ſich erkennet, kann ſo etwas nicht zugemuthet werden. Sobald ihre Anſprüche klar gemacht ſind, und ihr Gegentheil will nicht weichen; kann ſie allerdings denſelben thatweiſe entſetzen, welch Mittel hätte ſie ſonſt zu ihrem Rechte zu gelangen?

Will der Verfaſſer den Pabſt zu unſerm Mitbürger, und Staatsunterthan machen; ſo befürchte ich, daß er dem römiſchen Hofe einen unangenehmen Dienſt leiſten werde. Wenigſtens war es ſonſt immer herrſchende vaticaniſche

(1) J. G. H. Feder Grundſätze des Naturrechts. Kapit. 8. §. 24. S. 36. §. 30. S. 43. §. 59. S. 108. n. 7.

Sprache, freylich nur aus den Zeiten der Finſterniß her-vorgezogen: **Der Papſt iſt über alle Geſetze, und Canones. Er richtet alle Menſchenkinder, und kann von Niemanden auf Gottes Erdboden gerichtet werden.** Wo ſollen wir Deutſche alſo in unſern gerechteſten Beſchwerden gegen den Pabſt klagen? Bey Niemanden. Wer ſoll denſelben aus dem Beſitze ſetzen? Das kann Niemand. Er bleibt alſo Uſurpateur? Dieß war bisher der Fall. Gott Gnade! wenn unſere Erz- und Biſchöfe ſich nicht ſelbſt wieder in den Beſitz ihrer offenbaren Rechte ſetzen können.

Doch! der Verfaſſer iſt etwas billiger. Ein **allgemeines Concilium** kann Richter über den Pabſt ſeyn. Wahrlich ein biederdeutſches Geſtändniß! Das hätte ich mir aus der Feder, vielleicht eines Exjeſuiten, nicht vermuthet. Aber iſt uns Deutſchen mit dem allgemeinen Conciliumsrichter wohl gerathen? Sollen wir erſt noch ſeine Exiſtenz, und dann ſein Urtheil erwarten? Heiſt das nicht einer gedruckten Nation vollends den Strick um den Hals werfen? Wer ſoll das allgemeine Concilium ausſchreiben? Man ſagt: der Pabſt. Zu welchem Ende? Um ſeine römiſche Curie reformiren, und nach der Reform ſchmachten zu laſſen; um unſern Beſchwerden, die derſelben beſte Nahrungsquelle ſind, abzuhelfen. Läſt ſich ſo etwas nur von weitem hoffen, läſt es ſich erwarten, daß Rom die erſte Hand anlegen werde, dieſe Quelle zu verſtopfen? Wann ſoll das Concilium zu Stande kommen? Haben **Eugens IV.** Nachfolger ihr der

deut-

deutſchen Nation gegebenes Wort, das Baſeler Decretum: *frequens*: zu beobachten, und alle zehn Jahr wenigſtens eine ökumeniſche Synode auszuſchreiben, jemals erfüllet? Und was läſt ſich auch für unſere Nation Tröſtliches hoffen, wenn man zu Rom das Spiel ſo einzurichten weiß, daß nicht der Geiſt der allgemeinen Kirche, ſondern römiſcher Geiſt herrſchend iſt? Hat denn die mit einem Schwarm italiäniſcher Biſchöfen beſetzte Trienter Synode unſern gerechten Beſchwerden abgeholfen? Nichts weniger. Und jetzt will uns ein deutſcher Biſchof erſt an einen ökumeniſchen Synodalrichter, an ein ens, das vielleicht nie mehr exiſtiren wird, verweiſen. Iſt denn vielleicht von zweifelhaften Glaubensſachen hier die Rede, oder klagen unſere Erz- und Biſchöfe über die offenbarſten Verletzungen göttlicher Rechten, allgemeiner Concilienſchlüſſen, und öffentlicher mit dem römiſchen Stuhl eingegangener Verträgen? Dieſe Frage verdienet noch eine genauere Auseinanderſetzung.

Der Pabſt ſoll nämlich gewiſſe Gerechtſamen beſitzen, welche die Erz- und Biſchöfe Deutſchlands in Anſpruch nehmen, und wovon der Verfaſſer behauptet, daß er nicht thatweiſe verdrungen werden könne. Zwar könnte ich hier dem Pabſt überhaupt den älteſten Beſitz unſerer Biſchöfe und Kirchenvorſteher, den in apoſtoliſchen Denkmälern, in allgemeinen Concilienſchlüſſen, und in der unverkennbaren Verfaſſung der acht erſten Jahrhunderten gegründeten Beſitz entgegenſetzen. Ich könnte fragen, wie denn ſeine Vor-

fahren auf dem Petersthron ſich haben ermächtigen können, unſere Erz- und Biſchöfe aus dieſem allergerechteſten Beſitzſtande zu verdrängen; denn vermuthen läſt es ſich doch nicht, daß ſie denſelben ſo ganz freywillig werden abgegeben haben. Ich könnte den Pabſt auf die lehrreiche Worte Niclas V., da er den deutſchen Geſandten, gleich nach ſeiner Wahl, die Beſtättigung der Concordaten verſprach, verweiſen. „**Mich deucht**, ſagte er, **die Päbſte haben die Hände zu weit ausgeſtreckt, da ſie den Biſchöfen keine Gerichtbarkeit übrig gelaſſen; hingegen haben ihnen die Basler die Hände zu ſehr gebunden. So pflegt es aber zu gehen. Derjenige, der Dinge thut, die er nicht thun ſoll, muß ſich auch ſeiner Seits gefallen laſſen, Unrecht zu leiden. Diejenigen, die einem Baum, der ſich zu ſehr auf eine Seite geneiget, aufhelfen wollen, ziehen ihn auf die andre. Ich bin geſonnen, die Biſchöfe, die zur Theilnehmung an dem Hirtenamt geruſen ſind, keineswegs ihres Rechtes zu berauben. Denn auf ſolche Art hoffe ich das Meinige zu erhalten, wenn ich mich des Fremden keineswegs anmaße**" (2). Und wie,

(2) Et quia confirmationem *Eugenii* petiveramus; ego, inquit, quae cum natione germanica meus anteceſſor fecit, non ſolum approbare, confirmareque volo, ſed exequi, & manutenere omnia. Nimis, ut mihi videtur, romani Pontifices fimbrias ſuas extenderunt, qui nihil Jurisdictionis caeteris Epiſcopis reliquerunt. Nimis quoque Baſileenſes apoſtolicae Sedis manus abbre-

wie hat ſich endlich der römiſche Hof beygehen laſſen kön- nen, durch die neuerdings mit Gewalt eingedrungene Münch- ner Nuntiatur, und alle ihre Aftercolonien den bisherigen Beſitzſtand thatweiſe zu ſtören, alle gütliche Vorſtellungen der Biſchöfe zu verachten, und die deutſche Nation erſt recht wieder in Alarm zu ſetzen, und ſelbſt zur Vindication ihrer offenbaren Rechte zu reizen? Alles dieſes will ich in- deſſen hier vorbeygehen, und einmal verſuchen, der Sache näher auf den Grund zu kommen.

Die Gerechtſamen, welche die Erz- und Biſchöfe in Anſpruch nehmen, laſſen ſich entweder aus der Natur der Sache, aus der göttlichen Einſetzung ins Hirtenamt, aus dem Weſen der ihnen vom heiligen Geiſte anvertrauten Kir- chengewalt, mithin aus ganz untrüglichen, unveränderlichen und göttlichen Quellen herleiten, oder nicht? Erſtere ſind ſo unzertrennlich mit dem biſchöflichen Hirtenamt, mit dem Heil ihrer anvertrauten Schafe, und mit der ihnen gebüh- renden Würde verknüpft, daß man mit Recht hier den Grundſatz aufſtellen kann, welchen **Benedict** XIV. ir-

breviaverunt. Sed ita evenit. Qui facit indigna, ut injuſta ferat, oportet. Arborem, quae in unam partem pependit, qui volunt erigere, in partem adverſam trahunt. Nobis ſententia eſt, in partem ſollicitudinis, qui vocati ſunt, Epiſcopos ſuo jure minime ſpoliare. *Sic enim Jurisdictionem noſtram nos denique ſervaturos ſperamus, ſi non uſurpaverimus aliena.*" *Aeneas Sylvius* in Oratione coram Rege *Friderico* 1447 habita in *Steph. Baluzii* Miscell. *Libr. VII. p. 555.*

rig, und gefährlich gegen unſere Concordaten gebrauchte: Quippe pontificia (epiſcopalis) poteſtas a ſuis Praedeceſſoribus obligari, aut minui nequit. Die biſchöfliche Gewalt, die zur Regierung ihrer Kirche weſentlich nothwendig iſt, konnte durch die Sorgloſigkeit der Vorfahren nicht vermindert werden. Ein dawider eingeſchlichener Beſitz führet allzeit die Gefahr mit ſich, daß der Biſchof ſeine Kirche nicht nach dem Zweck des Stifters, der ihm dieſe Gewalt ganz anvertraute, nicht nach den beſonderen Verhältniſſen und Bedürfniſſen des Orts, und ſeines Kirchenſprengels regieren könne, und alſo das Seelenheil ſeiner Schafe ordentlich auf's Spiel geſetzt werde. Solcher Beſitzſtand iſt alſo ein höchſt gefährlicher Mißbrauch, der mit dem Zweck der chriſtlichen Geſellſchaft, welcher das Seelenheil der Chriſtglaubigen iſt, offenbar ſtreitet, und den alſo kein Geſetz ſchützen kann.

Laſſen ſich aber diejenigen Rechte, welche unſere Biſchöfe in Anſpruch nehmen, aus obengemeldeten Quellen nicht herleiten; ſo ſind dieſelbigen entweder in allgemeinen Concilienſchlüſſen, oder in den Concordaten deutſcher Nation denſelben klar zugeſtanden, oder ſie ſind im eigentlichen canoniſchen Verſtande noch ſtreitig. Allgemeine Concilienſchlüſſe iſt der Pabſt zugleich vermög eines Vertrags, ſo wie die Concordaten, uns zu halten verbunden, weil das Breve **Eugens** IV., wodurch er dieſelbige aufgenommen, und zu halten angelobet hat, einen Theil der Concordaten

aus-

ausmachet (3). Concordaten und allgemeine Concilienſchlüſſe, ſo fern dieſe die Gerechtſamen unſerer Kirche und Kirchenvorſteher betreffen, ſtehen alſo hier in einem Verhältniß. Was für einen Reſpect ſind wir nun hierinn einem angeblichen päbſtlichen Beſitzſtande ſchuldig? Der Pabſt tritt hier ganz in das Verhältniß eines Paciſcenten gegen eine freye, unabhängige deutſche Nation, und der ganze Streit eignet ſich zu einem Fall, der nach dem Völkerrecht entſchieden werden muß. Beſitz giebt nach demſelben eine bloſe Vermuthung, welche gleich aus dem Wege geraumet wird, ſobald das Recht ſelbſt vom Gegentheil in's Klare geſtellt iſt; und wie einer freyen Nation kein fremdes Urtheil wider ihren Willen aufgedrungen werden kann; ſo iſt auch dieſelbige alsdann, wenn ſie ihr Recht offenbar zu ſeyn, oder überzeugend erwieſen zu haben glaubt, berechtiget, durch Selbſthülfe und durch die zweckmäßigſten Zwangsmittel ſich in Beſitz deſſelben zu ſetzen, und den gegentheiligen Uſurpateur, wenn er gutwillig nicht will, mit Gewalt daraus zu verdringen.

Nun liegen ja unſere mit dem römiſchen Stuhl eingegangene Verträge klar vor Augen. Auf einer Seite iſt es handgreiflich, was unſerer Nation darinn verſprochen, aber bis dieſen Augenblick noch nicht vollzogen worden iſt. Auf der anderen Seite ſind die Beſchwerden unverkennbar, wel-

(3) Breve *Eugenii IV.* §. 4. in Concord. N. G. To. I. p. 140.

che uns Rom nach dieſen Verträgen zugefügt hat. Keine dunkle Einreden ſind es, welche wir dem römiſchen Hofe entgegenſetzen, ſondern ſonnenklare Rechten und augenſcheinliche Verletzungen derſelben. Unſere Klagen haben nie aufgehöret. Wahlcapitulationen, und andre Reichsacten ſind Beweiſe, daß wir nie etwas von unſern Rechten vergeben, ſondern immer auf der Abſtellung der Beſchwerden beſtanden haben. Der römiſche Hof weiß unſere Klagen, hört ſie kaltſinnig an, und macht uns zu deren Abhelfung gar keine gegründete Hoffnung. Und nun bin ich meines Orts ganz überzeugt, daß unſere Nation, und ihre Biſchöfe ſich ſelbſt, ſo gut ſie können, in den Beſitz derjenigen Rechte ſetzen können, welche unſerer deutſchen Kirche ſowohl in allgemeinen Concilienſchlüſſen, als in den Concordaten ſelbſt zugeſtanden ſind. Den Beſitz eines offenbaren Unrechts gewähret kein Geſetz, kann auch kein Geſetz gewähren, ohne aufzuhören Geſetz zu ſeyn. War ja doch der Pabſt in den Zeiten der Finſterniß, oder des Mittelalters im Beſitz, in weltlichen Sachen Recht zu ſprechen, Recht über Königreiche, über Fürſten, und Kaiſer zu ſprechen; war er doch im Beſitz — eine Schande, daß man's noch ſagen muß — Kaiſer vom Throne zu werfen, und Unterthanen ihrer Treue und Pflichten zu entlaſſen! Will dann der Herr Verfaſſer dieſen abentheuerlichen Beſitz heut zu Tage noch reſpectirt haben? Hat man über dieſe offenbare Eingriffe in das Völker= und allgemeine Staatsrecht erſt Ruckſprache mit dem

Pabſt

Pabſt genommen, oder hat man Armeen über die Alpen geſchickt, um dieſe Verletzungen der Majeſtätsrechte zu rächen, und den römiſchen Hof für die Zukunft geſchmeidiger zu machen? Hat man nicht in den Reichsgeſetzen die Recurſen nach Rom in weltlichen Sachen unter der ſchwerſten Strafe verboten, Nuntien, und ihre Anhänger wegen ihrer Widerſetzlichkeit drüber aus dem Reiche gejagt, und ſich durch die beſten Zwangsmittel dieſen Mißbräuchen, dieſen ſchon eingewurzelten Mißbräuchen entgegengeſetzt? Das war doch gewiß keine unerlaubte Beſitzesentſetzung; und warum ſollte denn der Fall darunter gezählt werden können, wenn wir uns in eben ſo augenſcheinlichen Beſchwerden wider die Concordaten zu retten ſuchen, wie es eine freye Nation thun kann, und thun muß?

Allein, ſteht uns vielleicht eine Verjährung im Wege? In der Erklärung über den X. Punkt des Emſer Congreſſes S. 19. ſagt der Verfaſſer: „**Es iſt ferner bekannt, daß nach dem Natur- allgemeinen Staats- und Völkerrecht dieſer Rechtstitel der Verjährung wenigſt, wenn nicht immer eine Gelegenheit zu allgemeinen Verwirrungen Platz haben ſoll, ſo viel würken müße, daß nichts ſo gleich mit Thathandlungen angefangen werde.**“ Dieß iſt ein deutliches, aber gegründetes Geſtändniß, daß im Völkerrecht die Verjährung kein neuer Rechtstitel ſeyn, ſondern, wie der unvergleichliche Feder ſich ausdrückt, blos zu einem ſchuldloſen Beſitze ſolang hinreichen könne, bis der

Eigenthümer ſein Recht beweiſt; weil eines Theils im Völkerrechte zur Verjährung der Rechte keine Zeit beſtimmt iſt; andren Theils aber die allgemeinen Begriffe vom Menſchen ſo ſehr gegen die Vermuthung ſind, daß einer für nichts hingeben wolle, was einen Werth für ihn hat, daß man die Verjährung auf eine ſtillſchweigende Aufgebung des Eigenthums (Dereliction) überhaupt wohl nicht gründen kann (4). Ich bin alſo der Mühe überhoben, hier zu beweiſen, daß der römiſche Hof in Betreff der Concordaten, und der daraus fließenden Rechte der deutſchen Nation keine Verjährung entgegenſetzen könne, welches ohnehin deutſche Canoniſten längſt gründlich gezeigt haben (5). Alle unſere Reichsacten, die ich hier unmöglich anführen kann, ſind voll von Klagen römiſcher Eingriffe, ſind Beweiſe, daß unſere Nation ihre vertragsweis erworbene Rechte nie hat aufgeben wollen.

Nun ſind mir noch diejenigen Rechte übrig, welche im eigentlichen canoniſchen Verſtande noch ſtrittig und zweifel-

haft

(4) Feder Grundſätze des Naturrechtes §. 30. S. 44.— Sieh auch *G. F. Martens* primae lineae juris gentium europœarum practici Lib. II. Cap. 3. §. 46—48. p. 46. ſeq.

(5) *Anonym:* analytica demonſtratio, Praepoſituras, quae ſunt in Germania, majores poſt pontificales in Cathedralibus, & principales in collegiatis Eccleſiis dignitates non eſſe S. Apoſt. reſervatas. §. 2. p. 5.

haft ſind. Blos von Gerechtſamen rede ich hier, nicht von Glaubensſachen. Auf einen beſtimmten Begriff, was eigentlich für canoniſch ſtrittig und zweifelhaft zu halten ſey, kömmt hier alles an. Gewiß nicht dasjenige, was man zu Rom dafür anſehen möchte. Könnten hier Römer den Ausſchlag geben; ſo würden ſie unſern Erz- und Biſchöfen faſt alle ihre Rechten ſtreitig machen, und wegdisputiren. Auch nicht dasjenige iſt im wahren canoniſchen Verſtande ſtreitig, was etwa ein alter Theolog, oder übermoſter Canoniſt, der den Kopf voll bibliſcher Phraſeologie gepropft hat, und nichts als Panegyricusſprüche auf den Pabſt und den römiſchen Stuhl ſprudelt, beſtreitet, oder für ſtreitig ausſchreyet; ſondern dasjenige allein iſt hier im allgemeinen noch für unausgemacht, und zweifelhaft zu halten, was weder durch göttliche, weder durch Kirchengeſetze entſchieden, noch von dem größern Theil der Erz- und Biſchöfen als ausgemacht angenommen, kurz: was nach dem Urtheil der allgemeinen Kirche für ſtrittig gehalten wird.

Rechte dieſer Art werden unſere Erz- und Biſchöfe nie ſo in Anſpruch nehmen, daß ſie gleich mit Thätlichkeiten anfangen. Sie denken viel zu edel, als daß ſie ſich hier allein zu Richtern aufdringen ſollten. Gern werden ſie den Conciliumsrichter hierinn erſt entſcheiden laſſen Daß ſie aber vermög des Baſeliſchen Decreti *frequens*, alſo vermög eines Vertrags, berechtiget ſind, die Berufung eines ſolchen Conciliums vom Pabſte zu fodern, habe ich bereits oben angeführet.

Hieraus wird ſich nun einjeder ſelbſt leicht überzeugen können, wie unrichtig der analogiſche Schluß von zween Mitbürgern eines Staats auf den Pabſt, und die deutſche Nation in Hinſicht auf Rechten, und Pflichten in Betreff des Beſitzes vom Verfaſſer gezogen ſey. Unterthanen eines Staats ſind nebſt den natürlichen auch den poſitiven Geſetzen des Staats unterworfen, die ganz andre Befugniſſen für den Beſitzer eingeführet haben. Der römiſche Hof, und die deutſche Nation ſtehen in Ruckſicht ihrer wechſelſeitigen Verträgen ganz im Verhältniß freyer Nationen, und ein Theil braucht ſich des Andren poſitive Geſetze nicht aufdringen zu laſſen.

Eben ſo ſeicht iſt die Beſorgniß, welche derſelbe äußert, wenn dieſe Grundſätze, und die daraus fließende Verfahrungsart von Regenten unter ſich, von weltlichen Regenten und Reichsſtänden gegen Biſchöfe, und die biſchöfliche Gerichtbarkeit, von Biſchöfen gegen Erzbiſchöfe angewendet werden ſollten. Er träumt Alpen, wo nicht einmal Hügel ſind. Die Rechte, und Pflichten ſouverainer Regenten unter ſich ſind nach dem Natur⸗ und Völkerrecht beſtimmt. Unſere Reichsſtände, ſie mögen geiſtliche oder weltliche ſeyn, werden zwar, wenn ſie mit auswärtigen Mächten — das nämliche gilt vom römiſchen Hofe — zu thun haben, auch nach dem Völkerrecht beurtheilt; allein gegen ihre Mitſtände und Reichsunterthanen erkennen ſie ein allerhöchſtes Reichsoberhaupt, erkennen zwey höchſte Reichsgerichte, und unſre

deutſche

deutſche Reichsgeſetze. Dieſe verbieten nun ſeine Reichsmitſtände mit Gewalt zu überziehen, weil dafür ein gemeinſamer Richter da iſt, auſſer ein oder andrem Fall, worinn ſelbſt unſere Reichsgeſetze die Selbſthülfe erlaubt haben. Da Joſeph II. allerhöchſtes Reichsoberhaupt iſt, und durch ſeinen mächtigen Arm die deutſche Ruhe unter den Mitgliedern des Reichs handhaben kann, und handhaben wird; ſo ſind wohl von Seite der weltlichen Reichsſtände keine gewaltthätige Auftritte zu befürchten, oder doch bald wieder gelegt. Wenn man aber von Auftritten der Biſchöfen gegen Erzbiſchöfe ſpricht; ſo kömmt mir das Ding ſo poſſierlich vor, als wenn von ſt. Remo eine gewaltige Kriegsexpedition zu befürchten wäre.

§. 4.

Dritte allgemeine Bemerkung.

Gegenſtände, welche durch öffentliche Verträge von dem ganzen Reiche feſtgeſetzt ſind, und worüber Reichsgeſetze, ihre authentiſche Auslegung, Ausdehnung, oder Einſchränkung mit zur Sprache kommen, ſind dem Ermeſſen des Reichs anheim zu verweiſen, und auf dem Reichstage in die gehörige Berathung zu ziehen. Eine weitere Erklärung auſſer dem Reichstage, und bey dem verſammelten Reiche würde alſo hier auſſer ſeinem Ort ſeyn.

Im allgemeinen iſt dieſe Bemerkung der Sprache unſerer Reichsgeſetzen ganz angemeſſen. Indeſſen hätte ich billig gewünſcht, der Verfaſſer möchte doch die Gegenſtände, die Verträge, und Reichsgeſetze, worauf er hier zielet, namentlich angezeigt haben. Was braucht man ſo etwas mit allgemeinen Ausdrücken zu verbrämen, wenn man aufrichtig, und klar zu Werk gehen will? Nimmt man die Aeuſſerung auf den IV. VI. VII. und XXII. Punkt des Emſer Congreſſes mit zur Hand; ſo iſt es einleuchtend klar, daß der Verfaſſer in dieſer Bemerkung auf unſere deutſche Concordaten, und insbeſondere mit auf die päbſtlichen Nuntiaturen zielet, und daraus merkt man erſt das Zweydeutige, Bedenkliche, und offenbar Unrichtige ſeiner Vorausſetzung. Freylich beſteht leider heut zu Tage ein beſondrer Kunſtgriff, Sachen zu verewigen, und, ſo viel möglich, in Widerſpruch und Verwirrung zu bringen, mit darinn, wenn man die Sache zu einer Comitial = oder Reichstagsſache machen kann. Das wär nun wieder Lebensverlängerung für die in den letzten Zügen liegende päbſtliche Nuntiaturen im Reiche. Es wär wenigſtens für den römiſchen Hof Zeit gewonnen, einer Abſtellung vieler einträglichen Mißbräuchen auszuweichen. Man muß die Deutſchen erſt recht aneinander hetzen. Dann läſt ſich im Trüben fiſchen, und ein Vergleich daraus ziehen, der zum Theil reiner Gewinn iſt — ein Hauptzug in der Römerpolitik, den der Verfaſſer zu begünſtigen ſcheint.

Um das Verfängliche dieſer Bemerkung zu zeigen, deucht mich nothwendig zu ſeyn, daß man hier verſchiedene Fälle genau auseinanderſetze. Einsweilen will ich die Concordaten als einen öffentlichen Vertrag unſerer Nation mit dem päbſtlichen Stuhle gelten laſſen, wiewohl von Seite Deutſchlandes viel Gegründetes gegen ihre Abſchlieſſung eingewendet werden könnte. Beſonders iſt es bekannt, daß Kaiſer **Friderich** die **Aſchaffenburger Verwilligungen** nur in Zuſtand etlicher wenigen Reichsſtände dem Pabſt eingeraumet, und andre Reichsſtände öffentlich dagegen proteſtiret haben (1). Und dieſe ſind es, welche den gröſten Theil desjenigen wieder erſchöpfen, was unſerer Nation in den ſo genannten **Fürſtenconcordaten** bereits zugeſtanden war. Doch dieſes bey Seite geſetzt; ſo haben wir entweder mit dem römiſchen Hofe in Betreff der Concordaten zu thun, oder die Frage iſt nur unter Reichsſtänden, oder Reichsunterthanen? Im erſten Falle kann uns der Pabſt nie an den Reichstag verweiſen. Er hat mit einer Nation contrahirt, die in mehrere einzelne Staaten abgetheilet iſt, deren jeder ſeinen beſondren Landesherrn und Repräſentanten hat. Zwar ſind ſie in einem Reichskörper unter einem gemeinſamen Reichsoberhaupt vereiniget; allein voneinander ſo unabhängig, daß ein Reichsſtand in des andren Gebiete der Regel nach nichts zu befehlen hat. Einjeder Reichsſtand, er mag Erz- oder Biſchof, oder ein weltlicher Fürſt ſeyn, iſt als Mitpaciſcent in den Concordaten zu betrachten, und kann vermög ſeines eigenen

(1) Concordata N. G. To. III. N. II. §. 12. p. 51.

genen für ſich und ſeine Unterthanen erworbenen Rechts ſowohl die Vollziehung aller in den Concordaten unſrer Nation verſprochenen Punkten, und die genaueſte Befolgung derſelben, als auch die Abſtellung aller dawider gewagten Eingriffe, und Beſchwerden vom römiſchen Hofe fordern, und wenn derſelbe ihm kein Genügen leiſten will, die zweckmäßigſten Mittel ergreifen, um ſein und ſeiner Unterthanen Recht zu verfolgen. Einer authentiſchen Auslegung der Concordaten haben wir bishero noch nicht bedörft, und ſcheinen ſolcher leicht entbehren zu können, denn was dem römiſchen Hofe nicht **klar** und **ausdrücklich** zugeſtanden worden iſt; das bleibt ihm der geſunden Vernunft nach benommen. Die Präjudicialfrage, ob eine authentiſche Auslegung unumgänglich nöthig ſey, kann **Rom** allein nicht entſcheiden, und ſein eigenmächtiges Urtheil der deutſchen Nation ſo wenig aufdringen, als eine freye Macht die Grundſätze der Andren ſich braucht zur Richtſchnur dienen zu laſſen. Und da hinwiedrum einjeder Reichsſtand gegen Auswärtige, mithin auch gegen den römiſchen Hof in Ruckſicht dieſer öffentlichen Verträge ſich nach den Vorſchriften des Völkerrechts richtet; ſo iſt es klar, daß er auch für ſich, und ſeine Unterthanen die übertriebenen Grundſätze der Römer, ſich nicht allein nicht brauche aufdringen zu laſſen; ſondern ſo lang geſunde Logik, und Hermeneutik ihre Auskunft geben, die Verordnung der Concordaten durchzuſetzen allerdings befugt ſey.

Dahin-

Dahingegen iſt einjeder deutſcher Reichsſtand durch die Reichsgeſetze, beſonders durch die Wahlcapitulation dahin eingeſchränkt, daß weil die **Concordaten** im Reiche als ein Geſetz gelten, derſelbe nichts zum Nachtheil ſeiner Mitſtände, und Unterthanen wider die Concordaten vornehmen, oder dem römiſchen Hofe einräumen kann. Um das Reich und ſeine Unterthanen dagegen noch ſicherer zu-ſtellen, ward ſchon in der Wahlcapitulation **Ferdinands** I. 1558 (Art. XV.) feſtgeſetzt, und in allen nachherigen wiederholt, daß hinfüro dergleichen Beſchwerung, oder Mißbräuche wider die Concordaten **ohne Bewilligung der Kurfürſten** nicht zugelaſſen werden ſollten; wodurch den Kurfürſten ein vorzügliches Recht ſtipulirt, und die Handhabung, und Garantie der Concordaten mitaufgetragen wurde.

Indeſſen lehrt es die geſunde Vernunft, daß dasjenige, was hier zum Vortheil der deutſchen Reichsunterthanen in den Reichsgeſetzen verordnet worden iſt, nicht zum Nachtheil derſelben ausgelegt werden könne. Geſetzt ein- oder ander Erz- oder Biſchof erhielte vom Pabſt für ſeine Kirche über dasjenige, was derſelben ſchon vermög der Concordaten zukömmt, noch gewiſſe Freyheiten und Rechten zurück, die gleichwohl nicht neuer Gewinn, ſondern eine etwaige Entſchädigung für den ehemaligen unüberſehlichen Verluſt biſchöflicher Rechten ſeyn würden; könnte man dieß mit Grund eine Abänderung der Concordaten nennen, welches blos ein nebenher auf's neue ſtipulirter Zuwachs iſt? **Könnte man**

ſagen: Hier kömmt ein Reichsgeſetz, ſeine Auslegung, ſeine Ausdehnung, oder Einſchränkung zur Sprache, alſo iſt es eine Comitialſache, ſie muß auf dem Reichstage zur Berathung gezogen werden? Welche übertriebene Verdrehung der Reichsgeſetze! Und was könnte denn einen weltlichen Fürſten berechtigen, ſich ſolcher neuen Erwerbung — wenn es nicht vielmehr Wiedererſtattung der vorigen biſchöflichen Rechten heißen ſollte — zu widerſetzen? Gewiß nicht die Schutzgerechtigkeit, welche ihm über die einzelnen Kirchen ſeines Gebietes gebühren mag. Eben dieſe zielet vorzüglich dahin, die Kirchen nicht nur bey den gegenwärtigen Rechten zu handhaben, ſondern auch die vorigen, ſo ſie durch Unrecht verloren, wiederherſtellen zu helfen. Wer würde ſich nicht einen Schutzherrn verbitten, der Einen ſo ganz im widerſinnigſten Verſtande ſchützen, das iſt: nur in ſtatu quo erhalten, dabey aber ſo einſchlieſſen wollte, daß man wider den ungerechten Verluſt ſeiner vorigen Rechte nie wieder in den alten Stand geſetzt werden könnte?

Wenn nun zwiſchen Reichsſtänden, oder Reichsunterthanen unter ſich die Frage über die Concordaten iſt; ſo haben wir die höchſten Reichsgerichte, wo täglich ſolche Streitigkeiten reichskündiger Dingen entſchieden werden. Derjenige Theil, der ſich von der Unpartheylichkeit dieſer höchſten Gerichtsſtellen nichts Tröſtliches verſpricht, und nur Römerpartie hält; ſucht freylich gern die Sache in ſolche Lage zu bringen, worinn ſchwerlich oder gar keine Entſcheidung zu

hoffen

hoffen iſt. Daher bemühet man ſich, Verträge und Geſetze, die klar ſind, zu verdunklen, und auf eine authentiſche Auslegung anzutragen, um die Sache aus den Händen der Reichsgerichte zu ſpielen. Allein die Entſcheidung der Vorfrage, ob eine authentiſche Auslegung der Concordaten nothwendig ſey, gehört in dem Falle, wenn der Streit unter Reichsunterthanen iſt, zur Erkenntniß der Reichsgerichte, und von derſelben Einſicht, und Gerechtigkeitsliebe kann man verſichert ſeyn, daß ſolchen leeren Ausflüchten kein Gehör gegeben werde. Wenigſtens iſt mir noch kein Fall bekannt, wo dieſelben wegen unauflöslicher Dunkelheit der Concordaten eine darinn einſchlagende Sache zur authentiſchen Auslegung an den Reichstag verwieſen hätten.

§. 5.

Vierte allgemeine Bemerkung.

Jeder Biſchof muß auf die Lage ſeiner Diöces, und die damit befangene weltliche Landesherren Ruckſicht nehmen. Wenn gewiſſe Grundſätze, und die daraus gezogene Schlüſſe unter Katholiken überhaupt annoch ſtrittig ſind, und noch vielmehr, wenn dieſer Streit unter dem Oberhaupt, und den Biſchöfen obwaltet, wenn derſelbe ſelbſt die Unterthanen mitbetrifft, wenn die weltliche Landesherren noch dazu die zeitherige Verfaſſung ihren Unterthanen für fürträglicher halten; ſo können

dieſelbige nicht gezwungen werden, die von den Biſchöfen entgegengeſetzte Grundſätze bis zur Entſcheidung der allgemeinen Kirche ſich aufdringen zu laſſen; und wenn man ſo etwas wider den Willen des Landesherrn durchſetzen wollte; ſo dörften daraus für die biſchöfliche Gerichtbarkeit ſchädliche Colliſionen entſtehen.

Allerdings muß jeder Biſchof auf die Lage ſeiner Diöces Ruckſicht nehmen. Gleichwie alle Geſetze, alſo müſſen vorzüglich Kirchenſatzungen dem Geiſte der Nation, den beſondren Verhältniſſen, und Bedürfniſſen jeder Provinz, und jedes einzelnen Kirchſprengels, ſo viel nur möglich iſt, angemeſſen ſeyn. Dieß iſt es eben, was es ganz nothwendig macht, daß die Biſchöfe in ihre von Gott verliehene Rechte, kraft welcher ihnen das ganze Regiment ihrer beſondren Kirche aufgetragen worden iſt, wieder eingeſetzt werden müſſen, damit ihnen nicht wie bisher die Hände faſt ganz durch eine päbſtliche Univerſalkirchenmonarchie gebunden ſeyen, ſondern damit dieſelbige nach den Bedürfniſſen ihrer Schafe die nöthigen Verfügungen treffen können.

Auch das kann man zugeben, daß auf die Landesherren, in deren weltliches Gebiet ſich der Kirchſprengel eines Biſchofs erſtreckt, zurückgeſehen werden müße. Nur muß man dieſe Ruckſicht nicht über die Schranken ausdehnen, und den Landesherrn zum Biſchof, den Biſchof aber nur zu ſeinem Vicarius machen. Was insbeſondere evangeliſche

Reichsſtände, und Unterthanen betrift, iſt dieſe Ruckſicht im Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſetzt. Die biſchöfliche Gerichtbarkeit iſt bekanntlich gegen dieſelbige überhaupt ſuspendirt, und kann nur da, wo ſie 1624 noch anerkannt wurde, über dieſelbige ausgeübet werden. Aber auch ſelbſt Katholiſche, welche in proteſtantiſchen Landen wohnen, und die geiſtliche Gerichtbarkeit ihres Biſchofs anerkennen, und anerkennen müßen, verdienen ganz beſondre Ruckſicht, ja mehr Ruckſicht, als ihnen unſere Biſchöfe bisher haben zufließen laſſen. Weil ſie mit Evangeliſchen vermiſcht wohnen; ſo ſollten billig manche Diſciplinargeſetze für ſie gemildert, oder aufgehoben werden, deren Beobachtung in der bürgerlichen Geſellſchaft Verwirrung macht. Dahingegen verdienten vielleicht andre Diſciplinargeſetze für ſie auch geſchärft zu werden, die jedem hier leicht beyfallen werden. Aus allem dem aber erhellet, daß das Augenmerk des Biſchofes mehr auf das Verhältniß der Unterthanen überhaupt, als des einzelnen Landesherrn gerichtet ſeyn muß.

In Ruckſicht der Vollziehung, oder Einführung biſchöflicher Verfügungen hängt freylich ſehr viel davon ab, ob der Biſchof in ſeiner Diöces zugleich Landesherr iſt, oder ob ſich dieſelbige in fremde Gebiete ausdehnet, und ferner ob dieſer Landsherr ein deutſcher Reichsſtand, oder eine ſouveraine Macht iſt? Keinem von beyden kann man zwar die Obſorge, und Aufſicht währen, daß der Staat ſowohl, als die Kirchen im Staat nicht gekränkt werden. Jeder welt-

liche Landesherr kann daher auch die Einſicht der biſchöfli=chen Verordnungen verlangen, ehe dieſelbige öffentlich ver=kündizet werden. Das ſind längſt bekannte Sachen. Al=lein dann, glaub ich doch, geht man offenbar zu weit, wenn ſich der Fürſt zum Richter über den Biſchof, als geiſtlichen von Gott angeordneten Geſetzgeber aufwirft, wenn jede biſchöfliche Verordnung, die doch eben ſo gut, als jedes weltliche Geſetz, die Vermuthung, welche für den Geſetzge=ber ſtreitet, für ſich hat, eine ſtrenge, und wollte Gott, nicht oft partheyiſche Cenſur paſſiren muß, deren Triebfeder nicht der Geiſt der Kirche, ſondern nur gar zu oft heim=liche Neckereyen, und Rivalitäten ſind: Dann geht man offenbar zu weit, wenn man eine neue Meſſung, und Rün=dung der Kirchenſprengel in der Kirche anſtellen, und die Diöceſen nach den Gränzen der weltlichen Territorien, die man doch heut zu Tage faſt nach Willkühr ändern ſieht, abſchneiden will: Wenn man fremde ausländiſche Erzbiſchöfe aufnimmt, und denſelben die Ausübung der geiſtlichen Ge=richtbarkeit, und ordentliche Gerichtshöfe einräumet, welches ohne Verletzung der biſchöflichen Rechten ſo unmöglich ge=ſchehen kann, als wenn man einem weltlichen Fürſten einen neuen Reichsſtand in ſeinem Gebiete aufdringen wollte: Wenn man endlich vollends den geiſtlichen, und weltlichen Unter=thanen den Zutritt zu den biſchöflichen Vicariaten ſperret, oder ihnen gar verbietet, die von dort aus erlaſſenen biſchöf=lichen Verordnungen anzunehmen.

Doch dieß ſind vielleicht auch von mir nur leere Gedanken. Die Eintheilung unſerer Kirchendiöceſen iſt grau alt, iſt älter, als die Zerſplitterung des Reichs in ſogenannte landesherrliche Territorien iſt. Unſere Biſchöfe hatten ſchon feſten Fuß, und eigene erworbene Rechten drauf, als die jetzigen Landesherren noch kaiſerliche Gouverneurs waren. Und da Kaiſer **Joſeph** ſo, wie ſeine Vorfahrer am Reiche verſprochen haben, jeden geiſt- und weltlichen Stand bey ſeinen Hoheiten, bey ſeinen geiſt- und weltlichen Würden, Gerechtigkeiten, Macht, und Gewalt zu laſſen, und zu ſchützen (1); ſo kann jeder Biſchof, der von ſeinem benachbarten Landesherrn in der Ausübung ſeiner biſchöflichen Gewalt, und Gerichtbarkeit, oder ſonſtiger Rechten gekränkt iſt, ſich nicht nur auf dieſen allerhöchſten Schutz berufen, und K. Maj. darum anflehen, ſondern es ſtehen ihm auch beyde höchſte Reichsgerichte offen, wo bey erwieſenen Eingriffen in die Rechten der Biſchöfe wider die weltliche Landesherren nicht ſelten unbedingte Befehle erkannt werden. Ein überzeugendes Beyſpiel davon iſt das Reichshofrathsconcluſum vom 27. Februar 1787, wodurch K. M. dem Kurfürſten von der Pfalz befehlen, „**daß er dem päbſtlichen** *Nuntio* **Zoglio in ſeinen Gülich- und Bergiſchen Landen keine Jurisdiction geſtatten, dem Probſten Roberz die Befolgung der ohnbefugten Aufträge erſagten** *Nuntii* **unterſagen, in deſſen Entſtehung ihn hierzu mit Sperrung der Tempo-**

(1) Kaiſ. Wahlcapit. Art. I.

poralien anhalten, und wie der Herr Kurfürſt dieſe allerhöchſte Verordnung befolget, Ihrer K. M. *in termino* 2 M anzeigen ſolle" (2).

Was der Verfaſſer weiter von ſtrittigen Grundſätzen ſagt, daß man dieſelbige den Landesherren, in deren Gebiete ſich der biſchöfliche Kirchſprengel erſtreckt, wider ihren Willen nicht aufdringen könne, verdienet hier noch beſondre Aufmerkſamkeit. Er ſcheint dieſe ſtrittige Sätze in zwo Klaſſen einzutheilen, 1) was unter Katholiken überhaupt, und 2) was unter dem Oberhaupt der Kirche, und den Biſchöfen noch ſtreitig iſt. Beydes iſt gar zu unbeſtimmt. Was verſteht der Verfaſſer hier unter Katholiken? Entweder die Layen und geringere Geiſtliche, oder die Biſchöfe? Jene haben nach katholiſchen Grundſätzen wohl die Freyheit zu diſputiren, aber nie das Entſcheidungsrecht in der Kirche gehabt. Und wenn ſie es auf etliche Augenblicke hätten, was für ein unüberſehliches Meer von theologiſchen Wellen, und Wirbeln würden wir vor uns haben? So viel Köpfe; ſo viel verſchiedene Meinungen würden entſtehen, die kein Menſch vereinigen könnte. Theologiſch, und canoniſtiſches Schulgezänk kann alſo hier keine Norm abgeben, wornach man etwas für ſtreitig halten könnte. Aber ſoll denn das wohl hin-

(2) S. dieß Reichshofrathsconcluſum in der Beleuchtung des Véritable Etat du différent élevé entre le Nonce apoſtolique réſident à Cologne, & les trois Electeurs eccléſiaſtiques, von Georg Heimburg. 1787. S. 62.

hinlänglich ſeyn, wenn der Pabſt den Biſchöfen gewiſſe Grundſätze, und Rechten ſtreitig macht? Von Lehr- und Glaubensſätzen iſt hier gar die Rede nicht; ſondern von hierarchiſchen Gerechtſamen, von dem äußerlichen Kirchenregiment, und den darüber entſtehenden Streitigkeiten. Dem Pabſt allein kann hier das Beſtimmungsrecht unmöglich zugeeignet werden. Gleichwie die hierarchiſche Kirchenverfaſſung nicht blos monarchiſch, ſondern ſehr ariſtokratiſch-monarchiſch iſt; ſo kann es vom Oberhaupte nicht lediglich abhangen, was die übrigen Hierarchen für Gerechtſamen haben ſollen; ſonſt läge es ja jeden Augenblick in der Macht des Pabſtes, ſich, ob er es gleich nicht ſeyn ſollte, zum Alleinherrſcher, und unumſchränkten Kirchenſouverain zu machen. Deſſen alleiniges Urtheil kann alſo auch der Maaßſtab nicht ſeyn, wornach man hier die Gränzlinie zwiſchen gewiſſen, und noch zweifelhaften, oder ſtrittigen Grundſätzen ziehen dörfte. Es iſt bekannt, daß es zu Rom bis auf den heutigen Tag herrſchender Grundſatz, ſelbſt in päbſtlichen Bullen herrſchender Grundſatz iſt, daß die Biſchöfe ihre Gewalt vom Pabſte empfiengen, und daß es bey ihm ſtehe, denſelben mehr oder weniger zu geben. In der franzöſiſchen, ſpaniſchen, und deutſchen Kirche, ja in dem ganzen katholiſchen Europa — nicht einmal Italien, wenn es Geiſtes- und Preßfreyheit hätte, abgerechnet — iſt man von der Falſchheit dieſes Grundſatzes ſo überzeugt, daß man die entgegengeſetzte Meinung, welche die göttliche Einſetzung der

Biſchöfe in ihr Hirtenamt vertheidiget, für ausgemacht, und ſicher hält. Welch Urtheil ſoll hier entſcheiden? Jenes der Römer, oder dieſes ſo vieler vornehmen Kirchen in Europa? Vollends iſt es um die Gerechtſamen der Biſchöfe geſchehen, wenn man hier mit dem Verfaſſer einen Weg, den Weg der Römer eingehen will.

Schon oben habe ich meine Gedanken hierüber geäuſſert, und ein Critereon feſtgeſtellt, welches ich ſo lang halte, bis mir ein Beſſeres gegeben wird. Dasjenige iſt hier nur für unausgemacht, und zweifelhaft anzuſehen, was nach dem Urtheil der allgemeinen Kirche, nach der Meinung der meiſten katholiſchen Biſchöfe dafür gehalten wird. Dieß Urtheil der allgemeinen Kirche läſt ſich nun leicht aus allgemeinen, national, und provincial Concilienſchlüſſen ausfindig machen, und einjeder, der dieſe Quelle zu benutzen Fleiß und Muſſe hat, wird ſie gewiß ergiebig, und reichhaltig finden. Die Chalcedoniſche, und die VI. allgemeine Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel geben allein ſchon Beyſpiele genug, wie die Biſchöfe vermöge ihrer entſcheidenden Stimmfreyheit mehrere Schlüſſe wider die Meinung der päbſtlichen Legaten, und des Pabſtes, ja ſelbſt gegen den Widerſpruch derſelben feſtgeſetzt haben.

Grundſätze, die nach dem Urtheil der allgemeinen Kirche noch ſtrittig und unausgemacht ſind, werden unſere Erz- und Biſchöfe nie den Landesherren aufdringen. Gleichwie der-

derſelben äuſſerſt wenig ſeyn müßen — denn die ehemalige häufige Concilien haben faſt alles Mögliche durchdisputirt, und durch Synodalſchlüſſe entſchieden —; ſo wird man ſie gern einer ökumeniſchen Synode zur Entſcheidung überlaſſen. Nur muß es nicht in der Willkühr des Pabſtes ſtehen, wann er dieſelbige ausſchreiben, und welchen Schwarm italiäniſcher Biſchöfe er mit auf die Bühne führen will. Dem erſten Mangel haben die Baſeler Väter im Decreto: frequens: wollte Gott es würde gehalten, vorgebauet. Dem Zweyten ſollte das Intereſſe unſerer Biſchöfen einen Riegel vorſchieben.

Noch eine Anmerkung muß ich mir hier erlauben. Daß doch der Verfaſſer ſein Syſtem von ſtrittigen Grundſätzen nur ja nicht auf unſere mit dem römiſchen Hof eingegangene Concordaten ausdehne! Ich habe oben die Fälle genau auseinandergeſetzt, was Rechtens ſey, wenn 1) die deutſche Nation es mit dem römiſchen Hofe zu thun hat, und 2) wenn die Streitigkeiten über unſere Concordaten nur zwiſchen unſern Reichsſtänden, oder Reichsunterthanen obwalten. Im zweyten Falle ſtehen dem gekränkten Theile unſere Reichsgerichte offen, und Joſeph II. verſpricht Garant dieſer Verträgen, die bey uns als Reichsgeſetze gelten, zu ſeyn. Nun dächt ich doch, wenn der Reichshofrath, oder das Kammergericht, wenn Joſeph II. ſolche angebliche ſtrittige Grundſätze in Betreff der Concordaten kraft allerhöchſt oberſtrichterlicher Gewalt entſchied; ſo müße ſich jeder Landesherr die-

ſelbige gefallen laſſen, wenn die Ausſprüche der Reichsgerichte nicht bloſes Spielwerk ſeyn, und das oberſtrichterliche Anſehen nicht allen Eindruck verlieren ſoll.

II.

Entwicklung etlicher Hauptzüge in der Erklärung über die Emſer Punkten.

§. 6.

Nachdem der Verfaſſer des Antwortſchreibens durch die vier Scheingründe, welche ich eben geprüft habe, ſich den Weg gebahnt, und unaufmerkſame Leſer gleich bey dem erſten Compliment für ſich eingenommen zu haben glaubt; ſo erklärt er ſeines Fürſtbiſchofs Meinung über jeden Artikel der Emſer Punktation. Viel patriotiſches, und deutſch-canoniſches erwartete ich anfangs darinn nicht; denn der erſte Ton war gar zu römiſch geſtimmt. Indeſſen geſtehe ich recht gern, daß manche einzelne Erklärung über die Emſer Punkten meine Erwartung übertroffen habe. Geprüfte Einſicht, und gründliche Kenntniß der deutſchen Kirchenverfaſſung kann man dem Verfaſſer nicht abſprechen. Um deſto mehr aber wird jeder deutſche Patriot bedauren, daß etliche ungleiche Ruckſichten ſich in ſeinen Plan geſchlichen, und den wahren Geſichtspunkt hier und dort unvermerkt ſeinem Auge entzogen haben. Die vier allgemeinen Bemerkungen beglei-

begleiten den Verfaſſer die ganze Abhandlung hindurch. Die zweckmäßigſten Mittel, unſere Rechte wieder zu erhalten, verdrängt bey ihm die zu voreilig gefaſte Hoffnung, welche er auf den Weg der gütlichen Unterhandlungen mit dem römiſchen Hofe geſetzt hat. Unrichtige Begriffe von einem anmaßlichen päbſtlichen Beſitzſtande verleiten ihn zu Trugſchlüſſen, die die Herſtellung biſchöflicher Rechten nicht nur weiter entfernen, ſondern manchmal ganz bey Seite ſetzen. Römiſch-päbſtliches Intereſſe ſteht oben an, und die kleine Eiferſucht gegen die vier Erzbiſchöfe, die der ſchlaue Feind hinterrucklich ausgeſtreuet hat, macht einen Hauptzug mit in ſeiner nicht ganz deutſchen, und auch nicht ganz römiſchen Erklärung.

Die meiſten Punkte des Emſer Congreſſes werden zwar für canoniſch anerkannt, ein Zeugniß, welches der unwiderſtehliche Eindruck der Wahrheit abzwang. Anders war's nicht möglich, wenn man nicht der ganzen canoniſchen Rechtswiſſenſchaft den gröſten Ignorantenhohn hätte ſprechen wollen. Allein wenn von der Vollziehung derſelben die Rede iſt; ſo weiſet der Verfaſſer unſere Biſchöfe auf den Weg der gütlichen Unterhandlungen mit dem römiſchen Hofe, und auf ſeine Bemerkung von dem päbſtlichen Beſitzſtande zurück. Wer den Gang politiſcher Geſchäften kennt; der ſieht gleich wohl ein, wo dieſe Aufzüglichkeiten hinzielen. Vielleicht liegt auch hierunter ein neuer Aeneas Streich verdeckt. Wenigſtens gewinnt der römiſche Hof dadurch Zeit und Gelegen-

heit, ſeine Staatskunſt im Negotiiren geltend zu machen, und wenn's möglich iſt, die guten Deutſchen wieder in's Netz zu treiben. Da ich mir ſchmeichle, dieſe verzögerliche Einreden ſchon oben (§.2,3.) völlig aus dem Wege geraumt zu haben; ſo will ich hier kein Wort mehr drüber verlieren.

Wenn indeſſen der Verfaſſer bey dem XVII. und XXI. Punkt ein bischen Eiferſucht, und die Beſorgniß äußert, daß die Abhängigkeit der Biſchöfen in Ruckſicht der Erzbiſchöfen vermehrt werden dürfte; ſo hat dieſe Sprache den vier Erzbiſchöfen billig auffallend ſeyn müßen; nicht alswenn ſie neu wäre — Pius VI. hatte ſie ſchon längſt den deutſchen Biſchöfen in den Mund gelegt (1) — ſondern darum auffallend, weil ſie überzeugt waren, keinen Schritt gethan zu haben, der auch den entfernſten Argwohn von Vergrößerungsabſichten verdiente, weil ſie billig hätten erwarten dürfen, daß man biſchöflicher Seits von ihrer rechtſchaffenen, und erhabenen Denkungsart die nämliche gute Geſinnung hegen, und einem Gerüchte, welches wegen ſeiner Herkunft, da es über die Alpen kam, ſchon verdächtig ſeyn muſte, gar keinen Eingang geſtattet haben würde. Allein wie es ſcheint, ſo hat dieſer römiſche Kunſtgriff ſeinen Zweck nicht ganz verfehlet. Man zaudert römiſches Joch abzuſchütteln, weil man ſich

(1) S. das Schreiben Pius VI. an den Fürſtbiſchof zu Freyſingen vom 18. October 1786 in den Betrachtungen von Joſ. Hermann Beyl. B. S.50. — und in den deutſchen Noten zu einer römiſchen Apologie der Nuntiaturen in Deutſchland. S. 24.

ſich in dem irrigen Wahn herumleiten läſt, zu Haus dürfte eine Partikel canoniſcher Freyheit verloren gehen. Unbefangene Kenner der deutſchen Kirchen- und Reichsverfaſſung ſehen es indeſſen nur gar zu wohl ein, daß ſolche Plane, die der päbſtliche Hof den vier Erzbiſchöfen anzudichten ſucht, in unſeren Tagen ganz unausführbare Dinge, leere Hirngeſpinſte, mithin künſtlich erſonnene Schreckbilder ſind, um deutſche Biſchöfe im Netz zu halten. Haben nicht die Erzbiſchöfe feyerlich an Tag gelegt — die That ſpricht es an ſich ſelbſt — daß es ihre Abſicht gar nicht ſey, alte längſt eingeſchlafene erzbiſchöfliche Rechten wieder aufzuwecken, und auf Koſten der biſchöflichen geltend zu machen; ſondern daß ihr einziges Beſtreben nur dahin ziele, die biſchöflichen Rechte, welche durch päbſtliche Eingriffe, und verſchiedene Schickſale verloren gegangen ſind, herzuſtellen, den Beſchwerden der deutſchen Nation abzuhelfen, und die untergrabene apoſtoliſche Kirchenfreyheit wieder empor zu heben? Wenn alſo unſere Biſchöfe nicht ihr eigenes Intereſſe dem römiſchen, nicht das Wohl unſerer Kirche, und der Nation der Herrſchaft des päbſtlichen Hofes aufopfern wollen; ſo werden ſie ſich hoffentlich durch ſolche ungegründete Vorſpiegelungen nicht verleiten laſſen, die Betreibung der gemeinſamen Sache wider den römiſchen Hof zu vernachläßigen.

Zweyter Abſchnitt.

Beleuchtung der Speyriſchen Erklärung in Betreff der Diſpenſen, I. Ueberhaupt.

§. 7.

Speyriſche Erklärung.

Was der Verfaſſer bey dem II. Punkt des Emſer Congreſſes in Betreff der Diſpenſen erinnert, verdienet hier eine nähere Beleuchtung. Der Gegenſtand ſelbſt iſt nicht nur wichtig, ſondern er gehöret auch mit unter jene Mißhelligkeiten, worinn die Erzbiſchöfe mit dem päbſtlichen Hofe verwickelt ſind. Zwar muß der Verfaſſer die Gewalt ſelbſt zu diſpenſiren den Biſchöfen anerkennen; wenigſtens getrauet er ſich nicht dieſelbige zu beſtreiten; und da dieſer Punkt nach meiner Ueberzeugung bereits durch gründliche Schriften (1) ganz

(1) S. unter andren: *Ant. Pereira* della poteſta de' Veſcovi— und das Gutachten der theologiſchen Facultät zu Coimbra über des Ant. Pereira Lehre von der Macht der Biſchöfe beſonders in Anſehung der Ehediſpenſen, von neuem mit einem Nachtrag herausgegeben 1787.— Ueber das unjuſtificirliche, und aufrühriſche Schreiben des Herrn Erzbiſchofen Pacca ꝛc. Frankfurt und Leipzig 1787.— Beleuchtung der zu Düſſeldorf herausgekommenen Druckſchrift: Véritable Etat du différent élevé &c. Von Georg Heimburg. 1787.— Und beſonders die gründliche Widerlegung der in franzöſiſcher

ganz in's Klare geſtellt, und erſchöpft iſt; ſo bin ich der Mühe überhoben, mich hierüber zu verbreiten. Allein der Verfaſſer verweiſet hier die Biſchöfe auf den päbſtlichen Beſitzſtand, und glaubt, der Kirche ſey beſſere Vorſehung gethan, wenn die **Ausübung** dieſes Diſpenſationsrechtes, oder die Ertheilung der Diſpenſen in den Händen des allgemeinen Kirchenprimas, und nicht jedes einzelnen Biſchofes beruhe, weil dieſelbige nicht zu gemein, und alſo nicht gar zu ſehr erleichtert werden müſten. Dieß war juſt die Sprache, welche die italiäniſchen Biſchöfe auf dem trientiſchen Kirchenrath führten. Ob ſie die Sprache der Wahrheit ſey, von welcher Seite die Kirche mehr oder weniger gelitten, oder künftig zu beſorgen habe; wird ſich alsdann erſt recht aufklären, wenn man die verſchiedenen Perioden, und Schickſale dieſer wichtigen Diſciplinſache in einer kurzen geſchichtsmäſſigen Darſtellung vor Augen haben wird.

§. 8.

Biſchöfliche Epoche. Reine Kirchenzucht in den Diſpenſen.

Gleichwie jedem Biſchof die Regierung ſeiner Kirche von Gott ſelbſt anvertrauet iſt, um die geiſtliche Gewalt unmittelbar über ſeine Heerde auszuüben; wie er die Bedürf-

zöſiſcher Sprache erſchienenen hiſtoriſch - theologiſch - und kritiſchen Bemerkungen über den Erzbiſchöflichen Hirtenbrief Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht zu Köln. Bonn 1787.

niſſe ſeiner Schafe am beſten kennt, die Mittel ihnen abzuhelfen weiß, und alles gleichſam vor Augen hat; ſo war nichts natürlicher, als daß in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche, wo apoſtoliſche Simplicität, und reine Kirchenzucht blühte, wo es allgemein herrſchende Verfaſſung war, daß jede Sache in ihrem Kirchſprengel, oder wenigſtens in der Provinz abgethan werden muſte, die Biſchöfe ſelbſt in Nothfällen eine Ausnahme vom Geſetze machten, oder diſpenſirten. Aeußerſt ſelten waren freylich dieſe Fälle, aber an Beyſpielen fehlte es doch auch nicht (1). Nur da wo es die Nothwendigkeit, oder Wohlfahrt erfoderte, wurde das Band der Geſetze gelöſet, nicht gänzlich aufgehoben.

Nachdem das Synodalſyſtem herrſchend wurde, und alle wichtige Diſciplinſachen nach Vorſchrift der Kirchenſatzungen auf die jährlichen Synoden gebracht werden muſten; kamen auch die Diſpenſationen, beſonders wenn ſie wichtig waren, mit dahin (2). Dadurch verlor indeſſen der Biſchof

(1) S. die eben angeführte Widerlegung der Bemerkungen über den Erzbiſchöflichen Hirtenbrief §. 14. S. 30. und folg. — *Thomaſſin* de V. & N. E. D. Part. II. Lib. III. Cap. XXIV. n. 14. „Ne ambigi quidem illud a quoquam poteſt, quin primi, & ſecundi, adeoque & tertii etiam Saeculi Epiſcopi Canones apoſtolicos, & Decreta ejus aevi omnia relaxarint, ubi publica id jubebat neceſſitas, nullo Pontifice romano, nullo interveniente Concilio provinciali.“

(2) *Thomaſſin* loc. cit. „Cum ergo hactenus Epiſcopi fere ſoli, &

ſchof nichts an ſeiner urſprünglichen Gewalt zu diſpenſiren; ſondern die Ausübung derſelben geſchahe jetzt nur noch mit Beyrath ſeiner Collegen; und ich bin vollkommen überzeugt, daß eben dieſe Bemerkung dem biſchöflichen Diſpenſations=rechte nicht nur nichts entziehe, ſondern daſſelbige unumſtöß=lich befeſtige; denn unläugbar iſt der Grundſatz: Was in jenen Zeiten der reinen, und unverfälſchten Kirchenzucht auf Provincialſynoden, die damals noch gar nicht von dem An=ſehen des Biſchofs von Rom abhiengen, geſchahe; dieß kann unmöglich ein urſprüngliches Primatialgerechtſam des Pabſtes ſeyn; ſondern ſolche Befugniſſe müßen in dem Um=fange der ordentlichen biſchöflichen Gewalt liegen, wie hätte ſonſt auch eine Verſammlung mehrerer Biſchöfe dieſelbige ohne Widerſpruch des Pabſts ausüben können?

Wichtigere Diſpenſationsfälle haben zwar die Biſchöfe nicht ſelten an den Pabſt berichtet; allein nicht ſo, als wenn ſie ihre eigene Gewalt zu diſpenſiren verkannt, und die Er=theilung der Diſpenſen von Rom aus erwartet hätten, ſondren dieß geſchahe blos, um ſich bey dem Oberhaupt der Kirche Raths zu erhohlen. Ueberhaupt waren damals in ſchweren

 und

& ſinguli omnia diſpenſaſſent, ubi primum deſinente Saeculo tertio frequentari cœpêre Concilia; tunc Epiſcopis ipſis conſul-tiſſimum viſum eſt, ut ad illa referretur pro diſpenſationibus ponderandis," & Cap. XXV. in fine. „Fruebantur ſane eodem tempore caeteri Epiſcopi maxime in Conciliis provincialibus aggregati, eximia ipſi quoque & vaſtiſſima diſpenſandi facultate."

und verwickelten Sachen dieſe Berichte faſt zum Herbringen geworden, und hier bleiben ſie immer ein herrliches Denkmal der Fürſorge und Behutſamkeit, welche die Biſchöfe bey den Diſpenſationen gebraucht haben. Indeſſen waren ſie ſo weit entfernt, dem Pabſte die Befugniß, in ihrem Kirchſprengel irgend unmittelbar zu diſpenſiren, einzuräumen, daß ſie demſelben vielmehr jede Ausübung einer unmittelbaren Gerichtbarkeit über ihre Untergebenen, mithin auch die Ertheilung der Diſpenſen, damals offenbar verſagten. Der Basler Biſchof Ahyto ließ öffentlich verkündigen, daß diejenigen, die nach Rom wallfahrteten, vorher zu Haus ihre Sünden beichten, und dann erſt die Reiſe antretten ſollten, **weil ſie von ihrem eigenen Biſchofe müßten aufgelöſet, und gebunden werden, und nicht von einem Auswärtigen** (3). Noch im XI. Jahrhundert machte die Provinzial-

Synode

(3) Capitulare *Ahytonis* Epiſcopi Baſileenſis Cap. 18. in *Harzheim* To. II. Concil. Germ. p. 19. „Ut nullus ordinatus ſive ordinandus migret de ſua parochia ad aliam, nec ad limina Apoſtolorum cauſa orationis, Eccleſiae ſuae cura derelicta ... *nec a communione ſuſpenſus ab alio communionem recipiendi, ſine permiſſione & praeſcientia Epiſcopi ſui. Quod ſi fecerit, nihil valet hujusmodi communio, aut ordinatio, aut demigratio.* Et hoc omnibus fidelibus denuntiandum, ut qui cauſa orationis ad limina beatorum Apoſtolorum pergere cupiunt, domi confiteantur peccata ſua, ut ſic proficiſcantur, *quia a proprio Epiſcopo ſuo, aut Sacerdote ligandi atque exſolvendi ſunt, non ab extraneo.*“

Synode zu Seligenſtadt eine ähnliche Verfügung, ſie erklärte alle Losſprechungen, und Indulgenzen, die man zu Rom ohne Einwilligung der Biſchöfe erlangen würde, für nichtig, und unerlaubt, und befahl allen denen, die etwa nach Rom gehen wollten, vorläufige Erlaubniß von ihrem Biſchofe einzuhohlen (4). Damit ſtimmte auch das Concilium von **Limoges** (1031) überein (5). Dieß ſind untrügliche

(4) Concilium Saligunſtadienſe an. 1022. Cap. 18. „Quia multi tanta mentis ſuae falluntur ſtultitia, ut in aliquo capitali crimine inculpati pœnitentiam a Sacerdotibus ſuis accipere nolint, in hoc maxime confiſi, ut Romam euntibus apoſtolicus omnia ſibi dimittat peccata: ſancto viſum eſt Concilio, ut talis indulgentia illis non proſit, ſed prius juxta modum delicti pœnitentiam ſibi datam a ſuis Sacerdotibus adimpleant, & tunc Romam ire ſi velint, ab Epiſcopo proprio licentiam, & litteras ad apoſtolicum ex iisdem rebus deſerendas accipiant.“ *Manſi* Collect. nova & ampliſſ. Concil. To. XIX. Col. 398. ſeq.

(5) Concil. Lemovicenſe II. an. 1031. Seſſ. 2. bey *Manſi* To. XIX. Col. 546. „Rurſum in Concilio conquiſitum eſt de excommunicatis Aquitanigenis, qui ignorantibus Epiſcopis ſuis a Romano Papa pœnitentiam, & abſolutionem accipiunt; & hac de cauſa pax & Concilium in Aquitania deſtruitur, dum quos iſti juſte ligant, ille injuſte abſolvit.“ Selbſt in den Acten dieſer Synode wird angeführet, wie ſich der Pabſt auf die Klage des Biſchofs von Auvergne wegen einer ohne deſſen Vorwiſſen ertheilten Losſprechung entſchuldiget habe. „Quod neſcienter egi, Fra-

Beweiſe, wie wenig man damals noch dem Pabſte eine unmittelbare Gerichtbarkeit in dem Kirchſprengel der Biſchöfe zugeſtanden habe. Nur eine nothwendige Folge davon war es, daß man demſelben eben ſo wenig das Recht mit fremden Diöceſanen zu diſpenſiren anerkannte.

So lang die Ertheilung der Diſpenſen bey den Biſchöfen und Provincialſynoden blieb; hörte man äuſſerſt ſeltene, oder gar keine Klagen über zu große Freygebigkeit und Vervielfältigung derſelben; niemals aber über Schleichwege, Mißbräuche, und ſchmutziges Intereſſe. Wer hat indeſſen dieſe heilſame Ordnung und gute Kirchenzucht zuerſt unterbrochen; Wer hat auf dieſem Wege das Unkraut und die Mißbräuche ausgeſtreuet? Unwiderſprechlich die Päbſte. Intereſſant iſt es, hier ihren Schritten ſorgfältig nachzugehen, und die ſtuffenweiſe Abwechslungen zu bemerken, wodurch dieſe Diſciplinſache in jene betrübte Lage gekommen iſt, worinn wir ſie zum Theil noch wirklich ſehen.

§. 9.

ter cariſſime! non mea, ſed tua eſt culpa.... Itaque illam pœnitentiam, & abſolutionem, quam tuo excommunicato ignoranter dederam, & ille fraudulenter accepit, irritam facio, & caſſam, ut de illa nihil aliud ſperet, quam maledictionem, quoad ſatisfactum tu juſte abſolvas." Der Schluß wurde alſo gemacht: „Inconſulto Epiſcopo ſuo ab Apoſtolico pœnitentiam, & abſolutionem nemini accipere licet." S. *Manſi* To. cit. Col. 547. und 548.

§. 9.

Päbſtliche Periode, Periode der Mißbräuche in den Diſpenſen. Römiſche Curie, die Hauptquelle alles Uebels.

Wie die Provincialſynoden im XII. und in den folgenden Jahrhunderten faſt gänzlich zerfielen; wie dieſe mächtige Vormauer der Kirchenfreyheit durch päbſtlichen Despotismus, welchen Iſidors Grundſätze auch hierinn eingedrungen hatten, umgeworfen war; ſo koſtete es den Päbſten gar keine Mühe mehr, einzelne Biſchöfe ihrer Rechte zu berauben. Gekrönte Häupter muſten ſich während dieſer traurigen Epoche unter die Herrſchaft des römiſchen Kirchenſouverains biegen; wie konnte man es von Biſchöfen erwarten, daß ſie ſich mit Nachdruck widerſetzten, von Biſchöfen, deren Einige damals nichts anders ſich zu ſchützen übrig hatten, als das Gebeth, den Geiſt der Sanftmuth, und tiefſchuldige Erniedrigung.

Um dieſe Zeit ſaß zu Rom ein Biſchof am Kirchenruder, der Hildebrands Grundſätze erſt recht auszubilden wuſte. Es war Innocenz III. (1) der Hauptſchöpfer des neuen Decretal-

(1) Conrad von Lichtenau, nachmaliger Abt zu Urſperg, war noch als Weltlicher ſelbſt zu Rom, und erzählt von Innocenz III. Folgendes: „Audivi etiam eo tempore *(quo Romae fuerat)* quod tamen difficile eſt relatu, & vix credendum, quia dixerit idem Papa

cretalrechts. Gleichwie er von der päbſtlichen Machtvollkommenheit ganz eingenommen war, und überhaupt immer mit Primatialfloskeln ſpielte; ſo führte er auch in der Diſpenſationsmaterie ſolche neue Grundſätze ein. Er ſagte es nicht allein ausdrücklich, daß er **nach ſeiner Machtvollkommenheit die Gewalt habe, auch über das Recht zu diſpenſiren** (2); ſondern übte dieſelbe auch in der That aus, und riß die Diſpenſen an ſich. Die berühmte Diſpenſation, die er zur Vermählung **Otto's** IV. mit der Prinzeßinn **Philipps** von Schwaben wegen ihrer Anverwandtſchaft gab, machte hier erſt recht den Weg offen. Die Sache war damals noch ſo neu, und auffallend — denn bisher pflegte man nur in ſchon eingegangenen Ehen zu diſpenſiren — daß dem König

Papa, quoniam ablaturus eſſet *Philippo* Diadema regium, aut ipſe ſibi Papae Inſigne apoſtolicum. Caeterum quamvis non ſit credendum, quod voluntatem ſuam divinæ voluntati prætulerit, conſtat tamen, quia omni tempore adverſabatur eidem.“ *Chronic. Abbatis Urſpergenſis ſub Philippo. Edit. 1537. p. 319.*

(2) *Innocentius III.* in Cap. IV. de conceſſione praebendae & Eccleſiæ non vacantis. „Licet autem intentionis noſtrae non ſit inveſtituras de vacaturis factas contra Canonum inſtituta ratas habere, *qui ſecundum plenitudinem poteſtatis de jure poſſumus ſupra jus diſpenſare.*“ Idem in Cap. III. de Translatione Epiſcopi: „*Non enim homo, ſed Deus ſeparat*, quos romanus Pontifex (*qui non puri hominis, ſed veri Dei vicem gerit in terris*) Eccleſiarum neceſſitate, vel utilitate penſata, non humana, ſed divina potius authoritate diſſolvit.“

König Otto zur Buß auferlegt wurde, ein neues Kloſter aus ſeinen Mitteln zu ſtiften, und perſönlich einen Kreuzzug mitzumachen (3). Innocenz IV. war in denſelben ſchon freygebiger; doch bekannte er noch, daß eine dringende Noth, und augenſcheinliche Nutzbarkeit (urgens neceſſitas, & evidens utilitas) dazu erforderlich ſey (4). Die Biſchöfe wuſten nicht recht, wo ſie dran waren, ſie verkannten zwar ihr eigenes Diſpenſationsrecht nicht; allein da ſie die jährlichen Provincialſynoden, ihre ſtärkſte Stütze, nicht mehr hatten; ſo waren ſie einzel zu ſchwach, dem Uebergewicht der päbſtlichen Macht zu widerſtehen. Alles lief alſo nach Rom Diſpenſen zu holen, und dieſer Artikel ward gar bald eine ergiebige Quelle von Einkünften. Konnte man ſich durch eine Summe Gelds von dem Gelübde einen Kreuzzug mitzumachen, oder nach Paläſtina zu wallfahrten loskaufen; ſo ſahe man nicht ein, warum dieß auch nicht in andren Sachen geſchehen könnte. Wegen der unüberſehlichen Menge

(3) *Fleury* Hiſtoire eccléſiaſtique Liv. 66. n. 49. Tom. XVI. p. 247. in 8vo. „L'abbé de Morimond ſe leva, & . . . dit, que ce mariage, étant contre les loix de l'égliſe, ne pouvoit ſe contracter ſans peché, quoi qu'avec diſpenſe; & il impoſa pour penitence au Roi par l'autorité du Pape, d'être le protecteur des monaſteres, & des autres égliſes, des veuves, & des orfelins: de fonder un monaſtere de l'ordre de Ciſteaux dans une terre de ſon domaine, & d'aller en perſonne au ſecours de l'égliſe de Jeruſalem."

(4) In *Steph. Baluzii* Miſcell. Libr, VII. p. 407. & 450.

Leute, die die römiſche Curie ernähren ſollte, war man ohnehin beynahe gezwungen, immer neue Nahrungsquellen, und Handelsartikeln ſorgfältig aufzuſuchen. Unerſättlicher Geldgeiz wurde bald die Haupttriebfeder der ganzen Maſchine, und nun war nicht leicht etwas ſo heilig, woraus man nicht Geld zu machen wuſte (5). Heinc illae lacrymae. Daher kamen alle jene Mißbräuche in den Diſpenſen, daher kam ein allgemeines Sittenverderbniß.

§. 10.

Der Coſtnitzer, und Basler Kirchenrath wollen zwar; aber ſie können dem Uebel nicht abhelfen.

Unaufhörliche Klagen, und eine Gährung aller Nationen brachten mit der gröſten Mühe, und nur durch K. Sigismunds Betriebſamkeit das Coſtnitzer Concilium 1414 zu Stande. Wie man damals über päbſtliche Diſpenſen gedacht habe, lehrt uns der berühmte Kanzler der Pariſer Univerſität,

(5) Schon Kaiſer Friderich I. ſchrieb an den Erzbiſchof Hillin von Trier wider Pabſt Adrian IV. „Et quia te teſte nunquam pejus agitur divinum ſervitium, quam Romae, ubi domus *Petri* facta eſt ſpeluncâ latronum, & habitatio daemonum, & ubi ille alter *Simon* haereſiarcha quaerens ſua, non quae Jesu Christi, cuncta ſpiritualia habet venalia.“ Bey *Hontheim Hiſt. Trev. dipl. To. I. p. 582.* Und der oben angeführte Abt von Urſperg ruft in ſeinem *Chronico l. c. p. 321.* über den betrübten Zuſtand Deutſchlandes aus: „Gaude mater noſtra Roma, quoniam aperiuntur

verſität, **Johann Gerſon**, der um dieſe Zeit über Kirchenreformation ſchrieb, und der Coſtnitzer Synode als Geſandter des Königs von Frankreich ſelbſt mit beygewohnt hat. „Hüte ſich doch nur die Kirche vor allem (ſagt er) daß ſie „dem Pabſt nie, unter welchem Vorwand es auch ſey, die „Gewalt einräume, in allgemeinen Conciliensatzungen zu diſ„penſiren, dieſelbige auszulegen, oder wegen Abwechslungen „der Zeiten, und neuen Zufällen abzuändern; ſondern das „muß allein einem allgemeinen Concilium vorbehalten ſeyn, „welches von Zeit zu Zeit der Kirchenreformation wegen ge„halten werden ſollte. Denn es liegt nur gar zu klar am „Tage, daß gröſtentheils die Schlüſſe der vier hauptökume„niſchen, und andrer Concilien in der Folge, da der Geiz „der Päbſte, Cardinäle, und Prälaten immer mehr an„wuchs, ſowohl durch päbſtliche Reſervationen, als durch „die Verordnungen der apoſtoliſchen Kammer, Kanzleyre„geln, und durch ambitiöſe Diſpenſen, Losſprechungen, In„dulgenzen ꝛc. faſt ganz umgeſchaffen, zum Spott gewor„den, und zur Vergeſſenheit gekommen ſind" (1).

riuntur chataractae theſaurorum in terra, ut ad te confluant rivi, & aggeres nummorum in magna copia. Laetare ſuper iniquitate filiorum hominum, quoniam in recompenſationem tantorum malorum datur tibi precium.... *Habes, quod ſemper ſitiſti, decanta canticum, quia per malitiam hominum, non per tuam religionem orbem viciſti.*" —

(1) *Gerſon* de Reformatione Eccleſiæ in Concilio univerſali Cap. XVII.

So nachdrücklich warnte Gerſon die Kirchenvorſteher, man möchte doch dem Pabſt die Macht in allgemeinen Concilienſchlüſſen zu diſpenſiren nicht einräumen! Was er vorher gethan hatte, ſahe man nicht anders, als bloſe Anmaſſungen, und widerrechtliche Eingriffe in die Diſpenſen an. Es war daher gar nicht zu beſorgen, daß das Concilium dieſe hätte authoriſiren, und dem Pabſte die Diſpenſen einräumen ſollen; ſondern wie dieſelbige aus ſeinen Händen herauszuwinden, und den Mißbräuchen abzuhelfen wäre, konnte damals eigentlich nur die Frage, und der Gegenſtand der Berathung ſeyn; und hierinn geſchahe ſo viel, als nichts. Die Italiäner drangen mit aller Gewalt auf die Wahl eines neuen Pabſtes. **Sigismund**, und die **Deutſchen** verlangten vorher die Reformation. Jene zogen die **Franzoſen**, und **Spanier** an ſich; und nun brachte man noch mit Mühe ein Decret zu Stande, daß die Kirchenreformation von dem neuzuerwählenden Pabſte mit dem Concilium, noch ehe es auseinandergehe, vorgenommen werden ſollte. Die Reformationspunkten wurden ſchon feſtgeſetzt, und hierunter waren auch die Diſpenſationen. Kaum war indeſſen **Martin V.** zum Pabſt gewählt, ſo ließ er gleich des andren Tages ſeine Kanzleyregeln nach altem Schlag verkündigen, und jetzt merkte man erſt, daß man betrogen war (2). Alles ſchrie

XVII. apud *J. Febronium* de Statu Eccleſiæ &c. Lib. ſingul. Cap. V. §. 5. n. 7. p. 324.

(2) Nun ſahen auch die Franzoſen ihren Fehler ein, und wandten ſich

ſchrie nach Reformation; und der Pabſt antwortete, ſeine Curie, und Cardinäle könnten noch zur Zeit anders nicht leben, als wovon ſie bisher gelebt hätten, nämlich von Beneficien, und allerley Taxen (3). Einzelne Nationen wurden mit beſondren Verträgen, und mit der Hoffnung eines neuen Conciliums abgeſpeiſet. In Betreff der Diſpenſen verſprach der Pabſt der deutſchen Nation in den einſtweiligen fünfjährigen Concordaten, daß er in wichtigen Fällen nicht ohne klare dringende Urſache, und nicht ohne Beyrath ſeiner Cardinäle diſpenſiren wolle (4). Sonderbar war es frey-

ſich an Sigismund, daß er ſich doch der Sache mit Ernſt annehmen möchte. Artig war die Antwort, welche ihnen der Kaiſer gab. „Da wir Deutſche die Reformation verlangten, ehe ein Pabſt gewählt würde (ſagte er) wäret ihr Franzoſen nicht damit zufrieden, ſondern wolltet zuvor einen Pabſt haben. Nun habt ihr einen, wie wir, geht zu ihm, und verlangt eure Reformation; weil es nun unſer Amt nicht ſo iſt, wie es bey erledigtem römiſchen Stuhl war." *Gobelinus Perſona* in Cosmodromio Cap. ult. bey *Meibom* Rerum Germanic. To. I. p. 345.

(3) „Romano Pontifici, & ſanctae romanae Eccleſiae Cardinalibus pro illorum ſuſtentatione, *rebus romanae Eccleſiae ſic ſtantibus ut ſunt*, non videtur aliter poſſe provideri, *quam hucuſque factum eſt*, ſcilicet per beneficia, & communia ſervitia, quae vacantiae dicuntur." Bey Schmidt in der Geſchichte der Deutſchen Th. IV. Buch VII. Kap. XIII. S. 114. not. (i).

(4) Concordata Nat. germanicae cum *Martino V.* §. 22. in faſciculo I. Documentorum ad Concordata N. G. I. p. 28.

freylich, daß der Pabſt nur auf fünf Jahre eine Beſſerung verſprach. Allein wär auch dieſer Vorſatz noch wahrer Ernſt, und von Wirkung geweſen!

Der Basler Kirchenrath that in der Reformation merkwürdige Schritte; aber auch hier trafen wiedrum viele Umſtände zuſammen, die verurſachten, daß die Diſpenſationsmaterie die gewünſchte Erledigung, und ihre geſetzmäſſige Richtung nicht wieder erhielte. Bey der Annahme der Basler Decreten äußerten die deutſchen Reichsſtände den Wunſch: Weil in Deutſchland noch gar viele Mißbräuche zu heben übrig wären; ſo möchte doch das Concilium auch dieſen abhelfen. Hierunter ſetzten ſie ausdrücklich denjenigen, **daß die Deutſchen nach Rom gehen müſſten Diſpenſen zu holen, wo leicht diſpenſirt würde** (5). Allein über dem anhaltenden

(5) Inſtrumentum acceptationis Decretorum Baſileenſium in Concordat. N. G. I. To. I. p. 118. „Verum quia ſunt nonnulla in quibusdam noſtrae germanicae Nationis Eccleſiis ſtatuta, & conſuetudines, abuſus, & diverſa alia incommoda, non ex charitate, ſed ambitione, avaritia & cupiditate, omnium malorum radicibus, introducta, quae per Decreta ſacri Baſileenſis Concilii nondum ſunt reformata, *inter alia videlicet, quod gravantur noſtrae Nationis fideles in quarto conſanguinitatis vel affinitatis gradu conjuncti matrimonium contrahere volentes, dum ad hoc diſpenſandum, ubi leviter diſpenſatur, Sedem apoſtolicam conſulere ſunt adſtricti, multa denique exorbitantia per exemptos commiſſa transeunt impunita in grave ſcandalum aliorum. . . . . Super quibus dignetur ſacrum Concilium providere.*“

tenden Zweykampf zwiſchen Eugen IV., und dem Concilium vergaß man dieſer frommen Wünſche. Der Nation war nun nichts mehr übrig, als die Berufung eines neuen Conciliums ſich vom Pabſte verſichern zu laſſen. **Eugen** verſprach es, ſo ſehr er zuvor dagegen war, damit ſich die Deutſchen wieder unter ſeinen Gehorſam beugten. Noch in zehn Monaten Zeit ſollte daſſelbe ausgeſchrieben werden (6). Aber zehn Jahre floſſen vorbey, und man hörte nichts von einer neuen ökumeniſchen Synode. So blieben die Mißbräuche nicht nur unabgeſtellt, ſondern da man ſich einmal zu Rom aus dieſem gefährlichen Sturm glücklich herausgezogen hatte, trieb man dieſelbige vollends noch weiter.

§. 11.

Fernere Schickſale der Diſpenſen bis auf die Trienter Synode.

Gerecht, und merkwürdig war der Schritt, den Kaiſer **Maximilian** und das Reich thaten, indem ſie dem päbſtlichen Geſandten **Raymund** von Gurk den Eintritt in's Reich verſagten, bis er ſeine Aufträge zu erkennen gab, und diejenigen Vorſchriften zu halten angelobte, welche ihm das Reichsregiment zu Nürnberg vorlegte. Hierunter betraf folgende Stelle die Diſpenſen: „**Wo die päbſtlich Bothſchaft** *in cauſis matrimonialibus*, **oder andren ziemblich** für-

(6) Breve *Eugenii IV.* de celebratione novi Concilii §. 2. 3. in Concord. N. G. To. I. p. 139.

fürfallenden Sachen, wie die geſeyn mögten, diſpenſi= ren, *abſolutiones*, oder dergleichen geben wolt, daß ſolichs allenthalben dermaſſen fürgenommen werde, daß es *conſuetudini patriae* nicht *derogire*, ſondern daß ſeine Würde darinn verſtändige, und ehrbare Commiſſarien, die zu jeder Sache gleichmäßig, und dienſtlich ſeyn, ſetze, das= ſelbig nach Nothdurft zu beſichtigen, und die Billig= keit, wie ſich gebürt, darinn zu handlen (1). Gleichwie indeſſen hierdurch nur dem päbſtlichen Geſandten Schranken geſetzt wurden; ſo fuhr die römiſche Curie in dem alten Ge= leiſe fort.

In den Beſchwerden, welche die weltliche Reichsſtände auf dem Reichstage zu Worms 1521 übergaben, wurde ausdrücklich vorgeſtellt, daß es wegen den ſchändlichen Miß= bräuchen, die zu Rom bey den Diſpenſen vorgiengen, die Noth erfordere, daß dieſelbige von den Ordinarien nach der Gebühr, und nicht von päbſtlichen Bothſchaftern, oder an= dren zu Rom ertheilt würden (2). **Carl V.** benutzte bald darauf

(1) Abſchied des Reichsregiments zu Nürnberg 1501. §. 12.18.19. in der Neueſten Sammlung der Reichsabſchiede. Th. II. S. 96.97.

(2) „Diſpenſation im 2. und 3. Grad Syp= und Magſchaft, ſo fern man ſich mit dem Dotario zu Rom vertregt, desgleychen Diſ= penſation gayſtlicher Gevatterſchaft werden umb groß Gelt zugelaſ= ſen .... und dieweil ſölch Diſpenſation ötwann ſchäntlich, ötwann ſchädlich ſein, wer nott, daß die Ordinari ſolch Diſpenſation nach

darauf den günſtigen Zeitpunkt, da Hadrian VI. ein Mann von deutſcher Geburt, und ganz deutſchem Character, zum Pabſt gewählt wurde. Er wandte ſich an ihn in Betreff der deutſchen Beſchwerden, und gleich ſchickte der Pabſt einen Geſandten auf den Reichstag nach Nürnberg. In der Inſtruction, welche er demſelben mitgab, legte er das offenherzige Bekänntniß ab: „Wir wiſſen, daß ſich von „etlichen Jahren her viel Abſcheuliches bey dieſem H. Stuhle „zugetragen habe, Mißbräuche in geiſtlichen Sachen, Exceſſen in Befehlen, und daß alles drunter und drüber gegangen ſey; kein Wunder alſo, wenn die Krankheit von „dem Haupt in die Glieder, und von den Päbſten auf andre geringere Prälaten ſich fortgepflanzet hat.“ Er erkannte es ſelbſt, daß die römiſche Curie die Hauptquelle aller Mängel ſey. „Was uns betrift, ſo befahl er dem Geſandten, „wirſt du verſprechen, daß wir alle Mühe anwenden wollen, damit zuerſt dieſe Curie, woher alle die Uebel entſtanden ſind, reformirt werde; denn gleichwie ſich „daher das Verderbniß über alle Untergeordnete verbreitet „hat; alſo muß auch davon zuerſt die Verbeſſerung, und „Herſtellung ihren Anfang nehmen. Wir glauben uns dazu deſto ſtärker verbunden zu ſeyn, je ſehnlicher wir wiſ-

 „ſen,

nach der Gepür ziemlich zu thun, und nit Bäbſtliche Bottſchafter oder ander zu Rom, ſölichs zu erlauben, Macht haben ſölten.“ S. J. J. Moſers Betrachtungen über die Wahlcapitulation Kaiſer Josephs II. Th. 2. S. 119. und 120.

„ſen, daß die ganze Welt einer ſolchen Reform entgegen„ſieht (3). Der Geſandte legte ſeine ganze Inſtruction den Reichsſtänden vor (4), eine Bemerkung, die wegen andren Ruckſichten wichtig iſt; und die Freude war unausſprechlich, welche die guten Geſinnungen dieſes redlichen Pabſtes verbreiteten. Dadurch ermuntert trug man die Beſchwerden der Nation jetzt fleißiger zuſammen, und ſchickte ſie nach Rom. Der ſchändliche Diſpenſationshandel ſtand oben an Cap. I. de diſpenſationibus aere redemptis (5). Allein **Hadrians** unerwarteter

(3) *Hadriani VI.* Inſtructio data Legato ſuo *Franciſco Cheregato* in *Goldaſti* Conſtitut. Imp. To. I. p. 451. „Qua in re quod ad nos attinet, polliceberis nos omnem operam adhibituros, ut primum Curia haec, unde forte omne hoc malum proceſſit, reformetur: ut ſicut inde corruptio in omnes inferiores emanavit, ita etiam ab eadem ſanitas, & reformatio omnium emanet. Ad quod procurandum nos tanto arctius obligatos reputamus, quanto univerſum mundum hujusmodi reformationem avidius deſiderare videmus."

(4) Reſponſio Principum, & ordinum Imperii, pontificio Legato reddita apud *Goldaſtum* L. c. p. 452. §. 3. „*Deinde ſuae Beatitudinis literae, ſimulque inſtructio per ſuae Beatitudinis Nuncium apoſtolicum coram ordinibus Imperii oblata continebant.*"

(5) *Gravamina S. R. I. Procerum adverſus Sedem romanam in Comitiis Norimberg. 1522. propoſita Cap. I. de Diſpenſationibus aere redemptis.* Inter reliqua onera vel illud minime poſtremo loco eſt collocandum, quod Conſtitutionibus humanis multa prohibentur, imperantur item multa, quae nullo divino prae-

erwarteter Tod unterbrach die Ausführung ſeines wohlthätigen Plans, und mit ihm ward Deutſchlands Hoffnung begraben. Sein Nachfolger Clemens VII. ſpielte gleich wieder den Italiäner, und inſtruirte ſeinen Geſandten Campege ausdrücklich, ſich bey dem Reichstage zu Nürnberg ſo zu ſtellen, alswenn der Pabſt von den überſchickten Beſchwerden der deutſchen Nation noch keine legale Nachricht erhalten habe (6).

praecepto vel interdicta ſunt, vel imperata. Quod genus ſunt: Matrimoniorum tam innumera excogitata obſtacula, ex affinitatis, publicae honeſtatis, cognatione ſpirituali, legalique, & conſanguinitatis tam multis gradibus originem trahentia. . . . Haec nimirum, atque iis ſimiles complures humanae Conſtitutiones eouſque ligant homines, *donec pecunia ſibi harum Legum gratiam a ſtatuentibus impetrent: ut ita pecunia faciat divitibus licitum, quod tenuibus gratis ſit prohibitum. Illicitisque his Legum, ac Conſtitutionum humanarum retijaculis non modo magna nummorum copia a Germanis eſt expiſcata, e Germania, & trans Alpes lata, ſed & maxima inter æque Chriſtianos orta iniquitas.*"

(6) *Fleury* Hiſtoire eccléſiaſtique Liv. 129. n. II. Tome XXVI. p. 236. „Comme l'écrit des cent griefs n'avoit point été remis au Nonce *Cheregat* ſous *Adrien VI.*, à qui il avoit été envoyé après le depart du même Nonce, *Clement VII.* dit à *Campege*, qu'il falloit agir comme s'il ignoroit entierement les propoſitions que les Princes avoient faites à ce Pape ſon prédéceſſeur, & ce qu'il avoit répondu, & il lui ordonna de ne

point

Schon lang war die Geduld des Kaiſers, und der Reichsſtände ermüdet. Römiſche Hartnäckigkeit zwang jetzt dieſelbige zur gerechteſten Selbſthülfe. Die Erzbiſchöfe machten eigene Verfügungen, um ihren Kirchen zu helfen (7). Man drohte

point embaraſſer ſa négociation, & d'agir comme s'il ne ſe fut rien paſſé en Allemagne depuis la proſcription de *Luther.*" S. auch die Erklärung dieſes Geſandten in Betreff der hundert Beſchwerden auf dem Reichstag zu Nürnberg a. a. O. n. VIII. p. 242. „Quant au mémoire des cent griefs, il dit que bien qu'il ignorât, ſi on les avoit publiez pour les préſenter au Pape, il ſçavoit toutefois, que trois exemplaires avoient été envoyez à Rome à des particuliers; que le Pape à la vérité, & les Cardinaux en avoient vû un, qui lui étoit auſſi tombé entre les mains; mais que ni le Pape, ni le ſacré College n'avoient jamais pu croire, que ces articles euſſent été dreſſez par le commandement des Princes de la diéte, ni qu'ils vinſſent d'autre part que de quelque ennemi ſécret de la Cour de Rome, qu'à la vérité il n'avoit point de commiſſion particuliere de *Clement VII.* ſur ce point; mais qu'il ne laiſſoit pas d'avoir un pouvoir ſuffiſant pour en traiter."

(7) S. Hiſtoriſch-pragmatiſche Erläuterung der kaiſerl. Wahlcapitulation Th. II. §. 23. in Concord. N. G. To. III. p. 251–260. — Concil. provinciale Colonienſe an. 1536. Part. 7. *Cap. 46.* „Quod ad gradus conſanguinitatis, ac affinitatis attinet, qui matrimonium contrahendum, ac contractum dirimunt, decretum Concilii generalis (*) obſervabitur... Ubi romanus Pontifex diſpenſatorio diplomate matrimonium ſecus contractum approbandum

(*) Vid. Cap. 8. de conſanguinitate, & affinitate.

drohte dem Pabſt mit einem Nationalconcilium. Darüber erwachte **Paul** III., und machte gleich etliche ſcheinbare Vorſpiele zu einer Reform der römiſchen Curie. Er ſetzte eine Commiſſion von Cardinälen, und Biſchöfen nieder, welche die Mißbräuche bey derſelben unterſuchen, und die Mittel, wie ihnen abgeholfen werden könnte, vorſchlagen ſollten. Ihr Bericht an den Pabſt iſt merkwürdig; weil er nicht in dem gewöhnlichen Ton römiſcher Hofſchmeicheley, ſondern mehr in der vertraulichern Sprache der Wahrheit abgefaſſet iſt. „Vor allem—ſo reden ſie den H. Vater an—müſſen die Geſetze ganz genau gehalten werden, und wir müſſen uns nicht einbilden, daß wir darinn diſpenſiren können, als aus einer dringenden, und nothwendigen Urſache. . . . Was dieſem zunächſt an der Seite ſteht, oder gar das erſte, und wichtigſte Stück ſeyn ſollte, iſt: Der Pabſt und Statthalter **Chriſti** darf in der Ausübung ſeiner geiſtlichen Gewalt durchaus keinen zeitlichen Gewinn ſuchen (8). Und dieß geht nicht allein Eure Heiligkeit, ſondern auch die Legaten, und Nuntien an; denn der hierinn eingeriſſene Mißbrauch entehret den H. Stuhl, und bringt das Volk dagegen auf (9).“ Sie mißkennen auch die Mißbräuche in den

 Diſpen-

dum juſſerit, examinentur cauſae diligentius, quae diſpenſationem extorſerunt. Quae ſi comperiantur aliter quam narratum eſt, ſe habere, non dubium eſt, *diſpenſationem nullius roboris eſſe.*“

(8) Concordata N. G. I. To. III. p. 268.

(9) Concord. loc. cit. p. 278.— *Fleury* Hiſtoire eccléſiaſtique Liv. 138. n. 28. Tome XXVIII. p. 149.

Diſpenſen unter Blutsverwandten und Verſchwägerten nicht: „Im zweyten Grade, ſagen ſie, ſollte nie, als wegen einer wichtigen Staatsurſache diſpenſirt werden; in ferneren Graden aber nur aus erheblichen Urſachen, und ohne Geld (10). Doch wenn eine Sünde dabey begangen worden, und davon zugleich Losſprechung begehrt würde; ſo glaubten ſie, könne man auch eine Geldbuße nehmen, und dieſe zu frommen Zwecken verwenden.“ Welch ein artiger Vorwand, um das Ding nicht ganz umſonſt zu thun, völlig nach römiſchem Geſchmack eingekleidet! Allein wenn dieß ganze Spiel nicht von Anfang als blinder Lärm, und Spiegelfechterey blos zur gefliſſentlichen Täuſchung der Nationen, die dieſe Reform ſehnlichſt erwarteten, vorſetzlich angeſtellt war; ſo hätte doch auch der Erfolg davon in keinem Fall ſchlechter ſeyn können. Die ganze Reform der Curie ward wiederum auf bequemere Zeiten ausgeſetzt (11).

§. 12.

(10) „Abuſus in diſpenſatione in nuptiis inter conſanguineos, ſeu affines; certe in ſecundo gradu non putamus faciendam eſſe, niſi ob publicam cauſam gravem. In aliis vero gradibus nonniſi ob cauſam honeſtam, & absque pecunia, ut diximus, niſi jam prius conjuncti eſſent, ubi liceret pro abſolutione a peccato jam perpetrato imponi mulcta pecuniaria poſt abſolutionem, & deputari ad pios uſus, in quibus facit Sanctitas tua impenſas.“ *In Concordatis To. III. cit. p. 281.* — *Fleury* Liv. cit. n. 29. p. 151.

(11) *Fleury* L. c. n. 32. p. 153. 154.

§. 12.

Concilium zu Trient. Deſſen Schlüſſe in Betreff der Diſpenſen. Derſelben ſchlechter Erfolg.

Endlich kam die Trienter Synode zu Stande. Gezwungen bot der Pabſt die Hände dazu, weil Deutſchland durch ein Nationalconcilium, oder eine Interimsreformation ſich ſelbſt helfen wollte (1). Aber was ließ ſich von einem ſolchen Concilium hoffen, da den päbſtlichen Geſandten ausdrücklich eingebunden ward, daß die Verbeſſerung der Curie darauf nicht vorgenommen werden ſollte (2)? Was ließ ſich davon hoffen, da die Geſandten der Biſchöfe von ihrem Stimmrecht verdrungen wurden, obgleich **Paul III.**

auch

(1) Abſchied des Reichtags zu Regensburg 1541. §. 21. 22. in der neueſten Sammlung der R. A. Th. II. S. 434. — *Sarpi* Hiſtoria Concilii Tridentini edit. Lipſiae 1690. Lib. II. p. 188. „Legatis ſuis Tridenti imperaverat Pontifex, ut primum intelligerent in conventu ordinum Imperii de religione tractari, illico Concilium ut aperirent, quantumvis exiguo Praelatorum numero: ſin vero inibi de religione non agatur, tum occaſionibus ſeſe accommodarent.“

(2) *Fleury* Liv. 142. n. IX. Tome XXIX. p. 11. „Que s'il s'éleve quelque diſpute ou querelle ſur ce qui concerne la Cour de Rome, il faudra écouter les Prélats, non pour les ſatisfaire dans le Concile, mais pour en informer le ſouverain Pontife, qui appliquera les remedes convenables.“

auch nur durch Geſandte erſchien (3); da ein Schwarm italiäniſcher Biſchöfe die Hauptrolle ſpielte, und die Biſchöfe der übrigen Nationen eine unbedeutende Figur machten, machen muſten, weil die Stimmen nicht wie zu Coſtnitz und Baſel nach den Nationen abgetheilt, ſondern nach der Zahl der Stimmenden aufgezählet wurden, mithin die Mehrheit immer auf der Seite der Italiäner war (4). Aus allem erhellet klar: das ganze Spiel war, ehe es eröffnet wurde, ſo zuverläſſig eingerichtet, daß der Pabſt dabey nichts verlieren, wohl aber gewinnen konnte.

Die Diſpenſationsmaterie kam auf dem Kirchenrath zu Trient mehrmal vor. Wenn man die damalige Lage der Sachen, und die Geſchichte mit den Schlüſſen dieſes Conciliums verbindet; ſo iſt es meines Erachtens klar, daß damals überhaupt nicht ſowohl von dem **Diſpenſationsrechte** ſelbſt, als von der **Ausübung** deſſelben, das iſt, von der wirklichen Ertheilung der Diſpenſen die Rede war. Jenes fließt gar zu klar aus der biſchöflichen Gewalt, und aus dem von Gott ihnen anvertrauten Hirtenamt, es liegen davon gar zu unverkennbare Spuren in der Kirchengeſchichte der acht erſten Jahrhunderte, als daß man daſſelbige mit einigem Erfolg den Biſchöfen hätte beſtreiten können. Es wurde vielmehr deutlich vorausgeſetzt. Gleichwie aber die

Päbſte

(2) *Fleury* L. c. n. XXIX. p. 29. — *Sarpi* Hiſt. Conc. Trid. L. II. p. 230.

(4) *Sarpi* L. c. p. 225.

Päbſte in den vorigen Zeiten ſchon die Diſpenſen anmaßlich an ſich geriſſen hatten; ſo kam es jetzt eigentlich darauf an, ob der Pabſt in dem Beſitz derſelben zu laſſen, oder ob die Ertheilung der Diſpenſen den Biſchöfen in ihren Kirchſprengeln wieder einzuräumen ſey? In dieſer Ruckſicht ſind manche Decrete abſichtlich dunkel gefaßt. Durch allgemeine Ausdrücke hat man der Criſis vielmehr auszuweichen, als die Sache klar zu entſcheiden geſucht. Nimmt man indeſſen geſunde Logik zu Hülfe; ſo ſprechen dieſe Schlüſſe für die Biſchöfe.

In der XXV. Sitzung (5), wo überhaupt von Diſpenſen die Rede iſt, wird die Verordnung gemacht: „Die „Kirchenſatzungen ſollen von allen ohne Unterſchied genau gehal„ten werden. Nur wenn es eine dringende Urſache, oder eine

(5) Concil. Trid. Seſſ. XXV. Cap. XVIII. de Reformat. „Sicut publice expedit, legis vincula quandoque relaxare, ut plenius evenientibus caſibus, & neceſſitatibus pro communi utilitate ſatisfiat: ſic frequentius legem ſolvere, exemploque potius, quam certo perſonarum, rerumque delectu petentibus indulgere, nil aliud eſt, quam unicuique ad leges transgrediendas aditum dare. *Quapropter ſciant univerſi, ſacratiſſimos Canones exacte ab omnibus, & quoad ejus fieri poterit, indiſtincte obſervandos. Quodſi urgens, juſtaque ratio, & major quandoque utilitas poſtulaverint, cum aliquibus diſpenſandum eſſe; id cauſa cognita, ac ſumma maturitate, atque gratis, a quibuscunque, ad quos diſpenſatio pertinebit, erit præſtandum: aliterque facta diſpenſatio ſurreptitia cenſeatur.*“

„größere Nutzbarkeit erfodert zu diſpenſiren, ſoll die Diſpen„ſation nach reifer Erkenntniß der Sachen, und ohnent„geldlich **von allen denjenigen, denen es zukömmt zu dis„penſiren**, verſtattet, ſonſt aber dieſelbige für erſchlichen ge„halten werden". Welchen vernünftigen Sinn könnten hier die Worte: a quibuscunque, ad quos diſpenſatio pertinebit: haben, wenn ſie nicht die Biſchöfe bezielten? Ueberflüßig und zweckwidrig würden ſie ſeyn, wenn man den Satz hätte unterſtellen wollen, daß nur der Pabſt, und nicht die Biſchöfe diſpenſiren könnten. Zwar iſt der biſchöfliche Name gefliſſentlich verbrämet; aber auch der Pabſt iſt nicht ausdrücklich genannt; und da die urſprüngliche Gewalt zu diſpenſiren auſſer dem Pabſt nur von den Biſchöfen verſtanden werden kann; ſo giebt es die Natur der Sache, daß dieß Decret auf die Biſchöfe gerichtet ſey.

Bey der XXIV. Sitzung kamen insbeſondere die Ehediſpenſen vor. **Sarpi** erzählet den Vorgang auf folgende hier merkwürdige Art: „Viele waren der Meinung (ſagt er) „man ſollte in den Eheverboten keine Neuerung machen, „ſondern es den Biſchöfen überlaſſen darinn zu diſpenſiren, „welches ihnen vielmehr, als der römiſchen Curie zukäme, „denn weil ſie die Verhältniſſe der Sachen, und Perſonen „zuverläßiger kennten; ſo könnten ſie beſſer das rechte Maaß „treffen. Die Curie zu Rom gebe gewiß die Diſpenſen „ganz unbekannten Leuten, welche ſie oft durch Betrug er„ſchlichen, und es ſey kein Leichtes wegen Entlegenheit der

„Oerter

„Oerter dieß Uebel zu heben. Zudem da dieſe Diſpenſen „überall verſchreit ſeyen, und das Volk in der Meinung „ſtehe, ſie würden nur Reichen ertheilet; ſo würde auf dieſe „Weiſe der böſe Ruf hinwegfallen. Hierauf drangen die „Spanier und Franzoſen mit allen Kräften. Allein ſie ſeyen „nur darauf bedacht, erwiederten die Italiäner, daß alle „Biſchöfe ſich zu Päbſten machten, und den apoſtoliſchen „Stuhl nicht mehr erkennten. Zwar ſey es beſchwerlich, „die Leute nach Rom zu weiſen, und das Ding gehe frey„lich da nicht ohne Mühe und Koſten her. Indeſſen ſey „eben dieſe Beſchwerniß erſprieslich, weil man dadurch er„reiche, daß wenige Ehen in verbotenen Graden geſchloſ„ſen würden. Gäbe man aber den Biſchöfen dieſe Ge„walt; ſo würden gar bald die Eheverbote gänzlich zerfal„len, und die Lutheraner ihren Wunſch erreichen. Daher „waren faſt alle geneigt zu ſchlieſſen, daß Niemanden eine „Diſpens gegeben werden ſollte, als aus der dringendſten „Urſache. Dieſer Meinung traten auch diejenigen bey, „welche dieſe Gewalt für die Biſchöfe nicht erhalten hat„ten. Es ſchiene ihnen der biſchöflichen Würde angemeſ„ſener zu ſeyn, wenn dasjenige, was ihnen war verweigert „worden, auch Niemanden anders geſtattet würde. Nach „vielem Diſputiren wurde der Schluß dahin gemacht: Man „ſollte die geiſtliche Verwandtſchaft, die Schwägerſchaft „aus Eheverlöbniſſen (Sponſalibus) und unehlichen Beyſchlä„fen, und die Diſpenſen einſchränken“. (6) So weit Sarpi.

 Dieſe

(6) *Sarpi* Hiſt. Concilii Trid. Lib. VIII. p. 1286.

Dieſe Einſchränkung geſchahe im II. III. IV Kapitel, und das Decret wegen den Diſpenſen ward im V. Kap. ſo abgefaſt: In Eheſachen—die Rede iſt von zukünftigen Ehen—ſoll ſelten oder gar keine Diſpens gegeben werden; alsdann aber ohnentgeldlich, und aus erheblichen Urſachen. Im zweyten Grad ſoll niemals diſpenſirt werden, es ſey denn zwiſchen großen Fürſten, und zum Beſten des Staates (7).

Wenn ich die Sache recht einſehe; ſo war auch in dieſer Stelle nicht ſowohl die Rede von dem **Recht** ſelbſt zu diſpenſiren, als von der **Ausübung** deſſelben. Es war nämlich die Frage, ob die Ertheilung der Ehediſpenſen künftig den Biſchöfen wiedergegeben, oder dem Pabſt überlaſſen werden ſollte. Das Erſte wollten die ſpaniſchen und franzöſiſchen Biſchöfe; das Andre die Italiäner. Letztere ſelbſt widerſprachen den Biſchöfen **das Recht** zu diſpenſiren nicht; ihre Urſachen giengen nur dahin, man könne ihnen die Ausübung deſſelben, das iſt, die wirkliche Ertheilung der Diſpenſen nicht geſtatten, weil die Eheverbote in kurzem zu nichts werden, und die Lutheraner das bald haben dürften, was ſie verlangten. Die Erſchwerung der Diſpenſen — nur hätte man es nicht von Gelderſchwerung verſtehen ſollen — ſey

(7) *Concil. Trid. Seſſ. XXIV. Cap. V. de Reformat. Matrimon.* „In contrahendis matrimoniis, vel nulla omnino detur diſpenſatio, vel raro: idque ex cauſa, & gratis concedatur. In ſecundo gradu nunquam diſpenſetur, niſi inter magnos Principes, & ob publicam cauſam."

ſey nützlich, ſonſt würden der Supplicanten zu viele kommen. Dieß ſind lauter politiſche Urſachen, deren Zweck es nicht ſeyn konnte, das eigentliche Diſpenſationsrecht den Biſchöfen ſtreitig zu machen. Nur ſollten ſie beweiſen, daß es nach den damaligen Zeitverhältniſſen nicht räthlich ſeyn dörfte, wenn ihnen die wirkliche Ertheilung der Ehediſpenſen überlaſſen würde. In dieſem Betracht mochten ſie damals einigen Schein haben. Es war ein gar gewöhnlicher Kunſtgriff des römiſchen Hofes, daß man den katholiſchen Biſchöfen immer die Lutheraner zum Schreckbild vorſtellte. Heut zu Tage aber fallen offenbar alle jene Urſachen weg.

Indeſſen erhielten auch die Italiäner ihren Zweck nicht. Kein Synodalſchluß wurde gemacht, wodurch dieſe Diſpenſen dem Pabſt vorbehalten, und ſeine blos angemaßte Ertheilung derſelben authoriſirt worden wäre; ſondern man erwählte einen Mittelweg, gieng die Frage, **wer ſoll diſpenſiren**, vorbey, und entſchied blos dieſe: **Wie, und in welchen Fällen ſoll diſpenſirt werden können?** Was aber hier den Biſchöfen wegen dem Widerſpruch, und Uebergewicht der Italiäner nicht **ausdrücklich** eingeraumet wurde, das erhielten ſie doch ſtillſchweigend (8), und bey der XXV. Sitzung im XVIII. Kap. ganz klar in den allgemeinen Ausdrücken: a quibuscunque ad quos Diſpenſatio pertinebit: Dieß

(8) Nach der gemeinen Regel der Canoniſten: Quando diſpenſandi authoritas a Canone conceditur, nec exprimitur, a quo diſpenſandum ſit, cenſetur Epiſcopo data diſpenſandi facultas.

Decret, wie ich oben bemerkte, iſt an die Biſchöfe gerichtet, ſpricht allgemein, macht alſo die Regel aus, und da dem Pabſt die Ehediſpenſen nirgendwo vorbehalten worden ſind, ſo ſind auch dieſe vermög jener Regel den Biſchöfen verſtattet. Blos den Schickſalen der damaligen Zeiten, den anhaltenden Religionsirrungen, den bald hernach eingedrungenen päbſtlichen Nuntiaturen, und glimpflich den Biſchöfen in die Hände geſpielten Facultäten iſt es zuzuſchreiben, daß dieſelbige ihr eigenes Diſpenſationsrecht nicht ſo, wie es hätte geſchehen können und ſollen, in Ausübung geſetzt haben.

So heilig nun auch manche Verordnungen der Trienter Synode in Betreff der Diſpenſen ſeyn mochten, ſo war doch dadurch den Diſpenſationsmißbräuchen nicht abgeholfen; weil die römiſche Curie fortfuhr Diſpenſen zu ertheilen. Nach dem wahren Bekänntniß **Hadrians** VI. war dieſe die Quelle aller Mängel, und von ihr hätte die Verbeſſerung anfangen müßen. Allein davon ſollte nicht einmal auf dem Concilium gehandlet werden. Da ihre Moralität nicht gebeſſert, ihre Schleichwege nicht abgeſchaft waren, wie konnte man in den Diſpenſen, die eine Hauptnahrungsquelle derſelben ausmachten, eine reine Diſciplin auch bey den heiligſten Verordnungen erwarten? Die Erfahrung hat es gelehret, daß man ſich hierinn an die Vorſchrift des Trientiſchen Kirchenraths nirgend weniger, als bey der Curie gebunden habe. Alle Tage erhalten da Leute Diſpenſen in ſolchen Graden, worinn ſie das Concilium nur

den

den Fürſten erlaubt. Die Verordnung des Cap. V. Seſſ. XXII. haben die Herren Curialiſten zu ihrer gröſten Gemächlichkeit mißbraucht, ſie ertheilen die Diſpenſen in partibus nur in forma commiſſoria (9), und wo ſie ſonſt noch wohl die angezeigten Urſachen der gewünſchten Diſpenſation, ſie mochten ſeyn, welche ſie wollten, in etwa unterſuchten; da diſpenſiren ſie dermalen alles, was ihnen vorkömmt, ohne Unterſchied weg, laſſen ſich die Kanzleytaxe, und mehrere Gelder zahlen, und ſchieben, unter der gewöhnlichen Klauſel: ſi preces veritate nitantur: die Unterſuchung der Wahrheit, und die Verantwortung der Diſpenſation dem **Ordinarius** in ſein Gewiſſen. Nur in auſſerordentlichen Fällen, wenn das Diſpenſationsgeſuch gewichtig belegt iſt, vertretten auch wohl goldene Documenten die Stelle einer Unterſuchung, und dann ſind die Curialiſten gar nicht ungeneigt dieſe Mühe dem **Ordinarius** zu erſparen, und die Gewiſſensbürde auf ſich zu nehmen.

§. 13.

(9) *Riegger* Inſt. Juriſpr. eccleſ. P. IV. §. 182. p. 109. Edit. nov. 1777. — *Concil. Trid.* Seſſ. XXII. Cap. V. de Reform. „Diſpenſationes, *quacunque authoritate concedendae*, ſi extra romanam Curiam committendae erunt, committantur ordinariis illorum, qui eas impetraverint. Eae vero, quae gratioſe concedentur, ſuum non ſortiantur effectum, niſi prius ab eisdem tanquam delegatis apoſtolicis ſummarie tantum & extrajudicialiter cognoſcatur, expreſſas preces ſubreptionis, vel obreptionis vitio non ſubjacere.“

§. 13.

Reſultat der bisherigen Betrachtungen. Die Biſchöfe müßen ihr eigenes Diſpenſationsrecht wieder ſelbſt ausüben.

Dieß ſind kürzlich die Abwechslungen und Schickſale, welche die Diſpenſationen erlitten haben. Rein war hierinn die Kirchenzucht, ſo lang dieſelbige von den Biſchöfen, und Synoden ertheilet wurden. Kaum hatten indeſſen die Päbſte dieſelbige an ſich gezogen; ſo ſchlichen ſich Mißbräuche ein, die auf den höchſten Grad des Verderbniſſes ſtiegen. Zwo der ſtandhafteſten Synoden, nämlich die Coſtnitzer, und Basler — die Trienter verdienet hier keine Stelle — waren nicht im Stande, das Uebel aus der Wurzel auszurotten; denn dazu war eine Totalreform der römiſchen Curie nothwendig. Dieſe aber hat nicht nur ihre Exiſtenz, ſondern auch ihren unauslöſchlichen Character troz aller römiſchen Staatsrevolutionen beybehalten. Ja ſie legt noch wirklich neue Colonien — eine ſeltene Erſcheinung in unſern Tagen — in Bayern, und in der Pfalz an. Wer dieſe traurige Perioden überſieht, und alles wohl beherziget, dem will ich gern das Urtheil überlaſſen, ob es nach der Erklärung des Verfaſſers räthlicher ſey, die Ertheilung der Diſpenſen ferner dem Pabſt, oder den Biſchöfen zu überlaſſen? Wenn die Quelle all jener Mißbräuche bis auf den heutigen Tag noch gar nicht geſäubert iſt, wie läſt ſich dermalen erwarten, daß daraus immer reines Waſſer flieſſen ſolle? Der Pabſt

mag

mag noch ſo heilig ſeyn, ſollen aber die Diſpenſen zu Rom durch ſchmutzige Hände ausgetheilet werden, die die geiſtlichen Schätze allen eröffnen, welche ihnen nur die zeitlichen darbieten; ſo iſt es unmöglich dieſem Verderbniß abzuhelfen.

Kein anderer Weg iſt alſo mehr übrig, als daß die Biſchöfe in die von Gott ihnen verliehenen Rechte zurucktretten, und die Diſpenſen, wenn dazu eine geſetzmäßige Urſache vorhanden iſt, ſelbſt ertheilen, oder im widrigen Falle abſchlagen. Sie ſind diejenigen, denen der göttliche Stifter die Regierung ihrer Kirche, und die Obſorge über ihre Heerde unmittelbar anvertrauet hat; ſie ſehen alle individuelle Verhältniſſe, welche die Ertheilung oder Verſagung der gebetenen Diſpenſation nothwendig machen, am zuverläſſigſten ein; ſie haben alſo nicht nur das Recht zu diſpenſiren, ſondern die Ausübung deſſelben gebühret ihnen auch unter andren Urſachen ſchon daher vorzüglich, weil ſie wegen der Nähe des Orts, und der Kenntniß aller hier zuſammentreffenden Umſtänden am beſten im Stande ſind, das Wohl der chriſtlichen Geſellſchaft, und den Zweck der Kirchenſatzungen in Ertheilung der Diſpenſen zu erreichen.

In dieſer Ruckſicht haben ſogar deutſche Fürſten, und Unterthanen ein gegründetes Intereſſe, zu verlangen, daß die Biſchöfe ihr Diſpenſationsrecht ſelbſt ausüben. Weltlichen Regenten ſteht bekanntlich nicht nur die Schutzgerechtigkeit über die Kirchen ihres Staats zu, vermöge welcher

ſie verbunden ſind, dieſelbige bey ihren Rechten zu handhaben; ſondern ſie haben auch die Oberaufſicht, und allgemeine Obſorge, damit das Wohl des Staats und ihrer Unterthanen von dieſer Seite nicht in Gefahr geſetzt, oder gekränkt werde. Sie ſind daher nicht nur befugt, ſondern auch verpflichtet, alle zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen, daß die Kirchengewalt nicht zum Nachtheil des Staats und der Unterthanen ausgeübet, und wenn ſich etwa Mißbräuche eingeſchlichen haben, dieſelbige abgeſchaffet werden.

Für den Staat kann es unmöglich gleichgültig ſeyn, ob die Unterthanen zu Rom, oder bey ihren eigenen Biſchöfen die Diſpenſen nachſuchen müßen. Ohne zu gedenken, daß durch dieſen Canal der Diſpenſen viel Geld aus Deutſchland nach Rom fließet; ſo werden dadurch hauptſächlich die Unterthanen in unnöthige Weitläuftigkeiten, Irrungen, und Koſten verwickelt, da ſie der Diſpenſationen wegen über die Alpen gezogen werden. Es heißt zwar: die Diſpenſen ſollen unentgeldlich gegeben werden. Dieß haben Concilien und Kirchenväter ſo oft, ſo nachdrücklich gepre-diget. Allein was helfen da die heiligſten Vorſchriften, wo Eigennutz und Gewinnſucht leicht unter einem verhüllten Namen ihren Zweck erreichen können? Was ſoll man nicht denken, wenn ſelbſt Cardinäle, denen die Verbeſſerung der Curie aufgetragen war, in ihrem Berichte an den Pabſt ſagen, daß man unter dem Namen der Losſprechung von einer dabey begangenen Sünde noch Geld fodern könne (1)!

Kanz-

(1) S. oben §. 11. S. 86. n. (10).

Kanzleytaxen und dergleichen Gebührniſſe ſind ohnehin ſolche Rubriken, wo ſich vieles hineinſchieben, und einrechnen läſt, und dieß verſteht auch die römiſche Curie meiſterlich. Was erhält man indeſſen zu Rom fürs Geld? Nur die leere Ausfertigung einer Diſpenſation; denn ob dieſelbige gültig ſey, ob ſie ihre Wirkungskraft haben werde, oder nicht, das ſoll ſelbſt nach dem neueſten Styl der Curie erſt von der Unterſuchung, und Erkenntniß der **Ordinarien** abhangen. So werden die Unterthanen nur herumgeführet, der Haabſucht römiſcher Agenten blosgeſtellet, und wenn hernach der Biſchof die Sache unterſucht, und die zu Rom erhaltene Diſpens aus Mangel der Urſachen als unzuläßig und nichtig erklärt; ſo iſt der Supplicant nicht allein um ſein Geld, was er der römiſchen Curie ſchon bezahlt hatte, gebracht; ſondern die Sache hat meiſtens noch andre ſehr nachtheilige Folgen; und wer weiß wie viele Uebel inzwiſchen nicht ſchon auf Rechnung der römiſchen Diſpens begangen worden ſind? Die päbſtliche Curie kennt weder die Supplicanten, noch die Verhältniſſe der Länder und des Staats, worinn dieſelbige wohnen; und doch hängt hiervon die gründliche Beurtheilung der Hauptfrage ab, ob die in der Vorſtellung zur Diſpenſation angeführten Urſachen hinreichend ſind, oder nicht. Daher müßen nothwendig immerwährende Irrungen, und Mißbräuche entſtehen, ſo lang dieſelbige zu Rom in der Ferne nachgeſucht werden (2).

(2) „Indubie ſatius eſſet — ſchreibt *Van Eſpen* jur. eccleſ. univ. P. II.

STAATL. BIBL. BAMBG.

Unverkennbar iſt alſo der Nachtheil und der ſchädliche Einfluß, welchen römiſche Diſpenſen auf den deutſchen Staat und das Wohl der Unterthanen haben. Schon früh ſahen dieß unſere Reichsſtände bey der Annahme der Basler Decreten ein (3); ſie machten damals und in der Folge mehrmal ein offenbares Beſchwer wider den päbſtlichen Stuhl daraus, daß deutſche Unterthanen die Diſpenſen zu Rom holen müßten, und verlangten ausdrücklich, daß die **Ordinarien**, und nicht die päbſtliche Geſandten, oder die Curie zu Rom ſolche ertheilen ſollten (4). Indeſſen war der römiſche Hof immer ſo glücklich, die Abſtellung dieſes offenbaren Mißbrauchs zu hintertreiben, weil derſelbe eine ſeiner beſten Nahrungsquellen war. Der Ruhmwürdigſten Regierung, und den weiſeſten Verbeſſerungsanſtallten Kaiſer **Joſephs** II. ſchien auch dieſe wichtige Revolution, die Herſtellung des eigenen biſchöflichen Diſpenſationsrechtes, vorbehalten zu ſeyn. Oeſterreich gienge hier mit einem Beyſpiele vor, welches Nachahmung verdiente. Schon (1777) alſo noch

II. Tit. XIV. de Diſpenſ. Matrim. Cap. 2. n. II. — ut conformiter ad avitam Patrum Diſciplinam, integra authoritas diſpenſandi Epiſcopis, prout in nota præcedenti obſervatum fuit, ad ædificationem Eccleſiæ & ſalutem fidelium permitteretur, & ita quoque fideles ſumptibus & difficultatibus ſublevarentur, quibus per recurſum ad Curiam romanam pro obtinendis hisce litteris commiſſionis non parum gravantur."

(3) S. oben §. 10. S. 78. n. (5).

(4) S. oben §. 11. S. 80. n. (2).

noch bey Lebzeiten der unvergeßlichen K. K. Maria Thereſia ward in den öſterreichiſchen Staaten ſchärfeſt verboten, in Ehediſpenſationsfällen nach Rom zu gehen, und einem jeden ohne Unterſchied des Standes befohlen, ſich deshalb an die Biſchöfe zu wenden. Den Ordinarien ſelbſt ward dabey aufgetragen, allen Seelſorgern, und ihrem ganzen Clerus nachdrücklichſt zu unterſagen, daß ſie ſich in Erwirkung derley Diſpenſen zu Rom nicht einlaſſen ſollten (5). Billig hätte man es erwarten ſollen, daß deutſche Fürſten dieſe weiſeſte Verordnung zum Muſter nehmen, in ihren Ländern ähnliche Verfügungen treffen, die Recurſen nach Rom in Diſpenſationsfällen verbieten, und ihre Unterthanen an die Ordinarien hinverweiſen würden. Nur Vorurtheile, und übelverſtandenes Intereſſe konnten ſie davon abhalten. Zucken ſie aber ſolche Schritte zur Verbeſſerung der Kirchenzucht, und zum Wohl ihrer eigenen Unterthanen zu machen; ſo iſt Joſeph II. als Kaiſer, als oberſter Schutzherr der deutſchen Kirche vermög der Reichsgeſetze berechtiget, ſolche Maaßregeln zu ergreifen, damit die Biſchöfe in die Ausübung ihres eigenen Diſpenſationsrechtes wieder eingeſetzt, deutſche Unterthanen von ihren Ordinarien geholfen, und jene unnöthige, koſtſpielige, und blos uſurpirte Recurſen nach Rom abgeſchnitten werden. Und

(5) Sammlung der K. K. Landesfürſtlichen Geſetze, und Verordnungen in publico eccleſiaſticis vom Jahre 1767—1782. I. Sammlung N. 94. S. 104.

welche angenehme Hoffnung muß hier die deutſchen Biſchöfe ermuntern, da Se. Kaiſerliche Majeſtät in dieſem Stück Allerhöchſtihre Reichsväterliche, und oberſchutzherrliche Geſinnung in dem Schreiben an die vier Erzbiſchöfe vom 12ten October 1785 bereits offenbar an Tag gelegt, und allergnädigſt verſprochen haben, alles dazu beyzutragen, **damit die Biſchöfe in alle diejenigen Rechte, welche ſie durch unerlaubte, und ihrer Beſtimmung zuwidergehenden Vorfälle verloren haben möchten, wieder nach der urſprünglich eingeführten, und durch Jahrhunderte beobachteten Ordnung eingeſetzt würden.** Unſtreitig gehöret auch hierunter die Ausübung des biſchöflichen Diſpenſationsrechtes. Nur jene, nie aber das Recht ſelbſt, haben die Biſchöfe durch Schickſale, und römiſche Eingriffe verloren. Schon zum voraus haben ſie ſich alſo der ſchmeichelhafteſten Zuſage des allerhöchſten kaiſerlichen Schutzes zu erfreuen, wenn dieſelbe in die Fußſtapfen der ältern, und reinern Kirchenverfaſſung durch Selbſtertheilung der Diſpenſen zurucktretten.

Die Furcht, welche der Verfaſſer des **Speyriſchen Antwortſchreibens** äuſſert, daß die Diſpenſen, wenn ſie von den Biſchöfen ertheilt würden, zu ſehr erleichtert, und zu gemein werden dürften, widerſtrebt nicht nur der Geſchichte, und Erfahrung, wie ich oben deutlich gezeigt zu haben glaube; ſondern ſie iſt auch an ſich ſelbſt eitel, und ungegründet. Freylich würde eine geſetzwidrige Freygebigkeit in denſelben der Kirchenzucht eben ſo nachtheilig und eben ſo unerlaubt

ſeyn,

ſeyn, als eine widerrechtliche, und auf Gewinnſucht abzie-lende Erſchwerung. An beyden Klippen iſt man zu Rom angeſtoſſen, da man die Diſpenſen blos durch Gelderpreſ-ſungen ſchwer machen wollte. Nur für den Unvermögenden war dieß eine Erſchwerung, für den Reichen eine wahre Er-leichterung. Rom war es alſo, welches eigentlich die Dis-penſen durch Geld erleichtert, und zu gemein gemacht hat, und auf dieſem Irrwege noch wirklich fortwandlet.

Allein wie man hier auf die Biſchöfe ein gegründetes Mißtrauen ſetzen könne, iſt ſelbſt nach dem Syſtem, welches die päbſtliche Curie noch jetzt im Diſpenſiren befolgt, unbe-greiflich, und widerſprechend. Unſere Kirchengeſetze — man nehme blos die Trientiſchen (6) — ſagen klar: **Nur alsdann ſoll diſpenſirt werden können, wenn eine geſetzmäßige Urſache, das iſt: eine dringende Nothwendigkeit, oder augenſcheinliche Nutzbarkeit die Diſpenſation erfodert.** Die Hauptfrage iſt alſo immer dieſe: **Iſt im vorliegenden Falle eine ſolche Urſache vorhanden?** Die Beurtheilung und Entſcheidung derſelben iſt offenbar das wichtigſte Stück bey den Diſpenſen; und dieſe überläſt ſelbſt die römiſche Cu-rie in neuern Zeiten ſehr gern den Biſchöfen; ſie gebührt ihnen aber auch ſchon vermög der Trientiſchen Schlüſſen (7). Auf jede Bittſchrift diſpenſirt die Curie ſo de plano, ferti-get die Diſpens aus, und nimmt das Geld dafür ein. Das Haupt-

(6) Concil. Trident. Seſſ. XXV. Cap. 18. de Reformat.

(7) Concil. Trident. Seſſ. XXII. Cap. 5. de Reformat.

Hauptwerk, die Unterſuchung und Erkenntniß über die Urſachen läſt man den Biſchöfen, weil dieſelbe mühſam iſt, und nichts einträgt. Wie hängt es nun mit dieſer Verfahrungsart, und mit dem Syſtem der römiſchen Curie zuſammen, wenn man bey römiſchen Diſpenſen den Biſchöfen die Erkennung und das Urtheil über die Hauptfrage, wovon die Gültigkeit oder Nichtigkeit der Diſpens abhängt, unbedenklich anvertrauet, und doch nicht haben will, daß ſie ſelbſt diſpenſiren ſollen, blos unter dem nichtsheiſchenden Vorwande, weil ſie die Diſpenſen zu gemein machen dürften. Ohne viel Nachdenken muß es einemjeden auffallend und handgreiflich ſeyn, daß es den Römern blos um ihre Kanzleytaxen und um die Einkünften ihrer Curie zu thun ſey.

Bloſe formularmäßige Ausfertigung, ohne alle Unterſuchung und Erkenntniß der Sache, iſt alſo die Verrichtung der Curie bey Ertheilung der Diſpenſen. Juſt dieſe Verfahrungsart iſt den Geſetzen ſchnurgerade zuwider, welche anders keine Diſpenſen erlauben, als da, wo eine geſetzmäßige Urſache dazu vorhanden iſt. Die Erkenntniß über dieſe Urſache müſte nothwendig vor der Ertheilung und Ausfertigung der Diſpens hergehen, und wenn eine ſolche Urſache da iſt; ſo diſpenſiren ja ſchon die Kirchenſatzungen ſelbſt. Die Biſchöfe vollziehen nur ihren Ausſpruch, wenn ſie in ſolchen Fällen Diſpenſen ertheilen; und die Vollſtrekkung der Kirchengeſetze gebühret doch gewis den Biſchöfen als unmittelbaren Vorſtehern ihrer Kirche, ſelbſt mit Ausſchlieſſung der römiſchen Curie. So

So lang die Biſchöfe hier den Weg einhalten, welchen die Kirchenſatzungen deutlich ausgezeichnet haben; iſt der Pabſt nicht befugt, ſich in die Diſpenſen mit ihren Diöceſanen einzumiſchen. Erſt alsdann, wenn ſich ein Biſchof in Ertheilung der Diſpenſen über die geſetzlichen Schranken hinausſetzen würde, erwacht ſein Recht, als allgemeiner Kirchenprimas aufzutretten, zu ermahnen, und die Sache in die gehörige Ordnung zuruck zu führen. Bedaurenswürdig würden zwar immer ſolche Vergehungen ſeyn; allein die Diſpenſen wären doch bey weitem nicht in der mißlichen Lage, worinn wir ſie oben etliche Jahrhunderte lang, da ſie zu Rom nachgeſucht wurden, betrachtet haben; wo mehrere allgemeine Kirchenverſammlungen nicht im Stande waren, das eingewurzelte Uebel aus dem Grunde zu heben. Der Biſchof, welcher im Diſpenſiren Ziel und Maaß überſchreitet, ſchlägt freylich der Kirchenzucht eine Wunde; aber ſie iſt bald wieder geheilt, und ihre Folgen verbreiten ſich nicht leicht auſſer ſeinem Kirchſprengel. Der Weg zu klagen iſt hier Niemanden verſperret. Der Biſchof hat einen Metropolit, und einen allgemeinen Primas über ſich, die ihn, wenn er fehlen ſollte, ermahnen, und zurechtweiſen können; und da es noch heut zu Tage nicht an Leuten fehlet, welche auch die kleinſten Sachen nach Rom berichten; ſo würde man bey der erſten Nachricht einer ſolchen Vergehung von da aus gar bald die Stimme des Kirchenprimas hören laſſen. Indeſſen läſt es ſich von der weiſeſten Kirchenregierung unſerer deutſchen Biſchöfe mit Grund erwarten, daß es dieſer Mittel nie bedürfen werde.

§. 14.

Prüfung der päbſtlichen Einwürfe. Beſitzſtand, Obſervanz, Verjährung, und die Annahme päbſtlicher Indulten ſtehen den Biſchöfen hier nicht im Wege.

So gerecht und erwünſcht es für das Wohl der Kirche und des Staats wäre, daß die Diſpenſen nicht zu Rom, ſondern von den Biſchöfen ertheilet würden; ſo bedaurenswürdig iſt es, daß juſt der päbſtliche Hof, der zu jeder Verbeſſerung in der Kirche zuerſt die Hände bieten ſollte, ſich dieſem rühmlichen Unternehmen am heftigſten widerſetzt, ja blos unter dem Vorwande widerſetzt, weil es vorher nicht ſo war, oder was eigentlich darunter verborgen liegt, der römiſchen Curie das nicht mehr an Einkünften zuflieſſen möchte, was ſie ſonſt genoß. Soll es immer beym Alten bleiben; ſo werden alle Mißbräuche verewiget, und die chriſtliche Geſellſchaft wird nie den Grad der Vollkommenheit erreichen können, deren ſie ſelbſt nach menſchlichen Kräften fähig iſt, und wozu vorzüglich Kirchenvorſteher mitwirken müßen. Allein der römiſche Hof begnüget ſich ſchon ſeit Jahrhunderten damit, daß er im Beſitze ſey, wider göttliche, und Kirchengeſetze zu handlen, ein großer Abſtich von den ältern Zeiten, wo die Päbſte in der genaueſten Befolgung der Canonen die vorzüglichſte Ehre ihres Stuhls ſetzten.

Es iſt bekannt (1), daß der Pabſt den Biſchöfen in Ruckſicht der Diſpenſationen ſeinen vieljährigen Beſitzſtand, eine Obſervanz, oder Verjährung, und die oft wiederholte Annahme der päbſtlichen Indulte entgegenſetzet, und hieraus für ſich ein neues uſualprimatial Gerechtſam herleiten will. So ſcheinbar auch an ſich dieſe Gründe ſind; ſo fällt doch gleich die Schwäche derſelben in die Augen, wenn man nur die Sache aus dem wahren Geſichtspunkte betrachtet. Päbſtliche Schriftſteller verfehlen denſelben offenbar, wenn ſie diejenigen Vorſchriften, welche die gemeinen Rechte in Betreff des Beſitzſtandes unter Privaten, und über Privatgegenſtände gemacht haben, ohne Unterſchied auf den vorliegenden Fall anwenden wollen. Verhältniſſe, Gegenſtand, und Zweck ſind hier ſo ganz verſchieden, daß man nothwendig andre Grundſätze aufſtellen muß. Gleichwie jeder Eigenthümer Herr ſeiner Güter und Rechte für ſich iſt; ſo verliert er durch Nichtgebrauch und Verjährung derſelben blos das Seinige. Allein der Biſchof iſt Biſchof für ſeine Untergebene, er hat die biſchöflichen Rechte, welche dem Hirtenamte ankleben, nicht für ſich, ſondern zur Bildung, und Wohlfahrt der Glaubigen, welche Gott ſeiner Obſorge anvertrauet hat Jeder Verluſt derſelben würde Verluſt für ſeine Kirche, und wahrer Nachtheil ſeiner Heerde

 ſeyn.

(1) S. z. B. das Paccaiſche Circularſchreiben Beylage A. in der Abhandlung: Ueber das unjuſtifizirliche und aufrühriſche Schreiben des H. Erzbiſchofen Pacca ꝛc.

ſeyn. Selbſt das Seelenheil würde dadurch in Gefahr geſetzt, welches doch der einzige erhabene Zweck der chriſtlichen Geſellſchaft iſt. Gleichwie aber dieſer keine Schranken kennt, und weder Beſitz noch Gewohnheit, welche demſelben widerſtrebt, erlaubt ſeyn kann; ſo können auch diejenigen Rechte, die Gott den Biſchöfen anvertrauet hat, um dieſen Zweck zu erreichen, keiner Schmälerung oder Verjährung unterworfen ſeyn; denn Mittel und Zweck müßen hier in einem Verhältniß ſtehen.

Ganz richtig und treffend iſt daher, was hierüber **Febronius** (2) ſchreibt: „Wider den Willen, und Befehl Chriſti, wider das Evangelium, wider das Völkerrecht, und das gemeine Wohl der Chriſtenheit hat keine Verjährung —alſo noch vielweniger ein Beſitzſtand— Platz.“ Dieß erkannten ehemals die Päbſte mit der gröſten Ueberzeugung nicht nur an, ſondern ſie giengen noch weiter. Auch diejenigen Rechte und Vorzüge, welche den Biſchöfen in **Nicaiſchen**, und andren allgemeinen Concilienſchlüſſen beygelegt worden, waren ihnen ſo heilig, ſo unverletzlich und unveränderlich, daß ſie mit dem gröſten Eifer behaupteten, dieſelbige könnten auf keine Art geſchmälert, und durch keine Neuerung, nicht einmal von einer andren Synode—vielweniger vom Pabſt allein—verändert werden (3).

Schon

(2) *Febronius* de Statu Eccleſiæ Lib. ſingul. Tom. I. Cap. VIII. §. 6. n. 4. p. 664.

(3) *Leo I.* Epiſt. 78. ad *Martianum* Cap. 3. in opp. *Leonis* edit. Venet.

Schon hieraus wird einjeder leicht einſehen, daß den Biſchöfen in der Ausübung ihres Diſpenſationsrechtes kein päbſtlicher Beſitzſtand, und keine Obſervanz oder Verjährung im Weg ſtehen könne. Die Gewalt zu diſpenſiren liegt unſtreitig in dem Umfange des biſchöflichen Hirtenamts, und in dem Inbegriff derjenigen Rechte, welche Gott den Biſchöfen anvertrauet hat, um ihre Kirche nach dem Zweck des Stifters zu regieren. Auch der Gebrauch derſelben iſt wenigſtens in ſoweit keiner menſchlichen Einſchränkung fähig, als derſelbe mit der zweckmäßigen Regierung der Kirche,

 und

Venet. 1748. Tom. I. p. 183. „*Privilegia Eccleſiarum ſanctorum Patrum Canonibus inſtituta, & venerabilis Nicænæ Synodi fixa decretis nulla poſſunt improbitate convelli, nulla novitate mutari*“ *Idem* Epiſt. 79. ad *Pulcheriam* Cap. 2. l. c. p. 184. „*Superbum nimis eſt, & immoderatum ultra fines proprios tendere, & antiquitate calcata alienum jus velle præripere, atque ut unius creſcat dignitas, tot metropolitanorum impugnare primatus*“ (*) Et Epiſt. 92. ad *Maximum* Epiſcop. Antioch. Cap. IV. l. c. p. 193. „*Nunc autem ad omnia generaliter pronunciare ſufficiat, quod ſi quid a quoquam contra Nicænorum Canonum ſtatuta in quacunque Synodo vel tentatum eſt, vel ad tempus videtur extortum, nihil præjudicii poteſt inviolabilibus inferre decretis: & facilius eſt quarumlibet conſenſionum pacta diſſolvi, quam prædictorum Canonum regulas ex ulla parte corrumpi*“ Vid. Cauſ. XXV. Q. II. Can. 2. 4. 5. 6. 8. 10. 12.

(*) Leos Urtheil für deutſche Metropoliten wider den römiſchen Hof gefällt! Iſts doch als wenns der groſſe Pabſt in unſern Tagen gemacht hätte! Paſſender hätte es nicht ausfallen können.

und dem Seelenheil der Glaubigen weſentlich verknüpft iſt. Nun lehrt es die geſunde Vernunft, und ich bemerkte es bereits oben, daß nur der Biſchof völlig im Stande ſey das geſetzliche Ziel in Ertheilung der Diſpenſen zu erreichen, weil er ſeine Schafe, ihre Bedürfniſſe, und die Mittel ihnen abzuhelfen am beſten kennt, und alle Verhältniſſe, die ſich hier ſehr mannichfaltig darſtellen, einſehen kann. Ich habe gezeigt, welchen ſchädlichen Einfluß es auf das Wohl des Staats habe, wenn die Unterthanen zu Rom die Diſpenſen nachſuchen müßen.

Es hängt alſo nicht von der Willkühr der Biſchöfe ab, ob ſie ihr Diſpenſationsrecht ſelbſt ausüben wollen, oder wie ſie ſich etwa mit dem römiſchen Hofe darüber einverſtehen möchten; ſondern ſie ſind verbunden auf die Wohlfahrt ihrer Diöcesanen Ruckſicht zu nehmen. Selbſt der Landesherr und die Unterthanen kommen hier mit in Betracht. Hat ſich auch dawider ein päbſtlicher Beſitzſtand eingeſchlichen; ſo kann derſelbige dennoch die Biſchöfe nicht hindern, das Seelenheil, und die Vervollkommnung ihrer Untergebenen auf die beſtmöglichſte Art zu befördern, er kann nicht zum Nachtheil eines Dritten, nämlich des Staats und der Unterthanen, welche darunter leiden, angeführet werden; und da jeder Biſchof den ganzen Inbegriff ſeiner Rechte nicht vom Pabſt, ſondern von Gott ſelbſt empfängt; ſo kann dem Nachfolger ſchon an ſich † ſchaden, was etwa ſein Vorfahrer hierinn verſaumet haben möchte (4).

Selbſt

(4) S. oben I. Abſch. §. 3. S. 37. 38.

† nicht

Selbſt aber auch dasjenige, was in dem gemeinen Decretalrecht von dem Beſitze wider die Kirchenſatzungen verordnet iſt, kömmt hier den Biſchöfen wider den päbſtlichen Hof vollkommen zu ſtatten. Die geſunde Vernunft giebt es ſchon ein, daß Handlungen, welche ſolchen Geſetzen, die zum allgemeinen Wohl etwas ge- oder verbieten, entgegen ſind, nie einen rechtlichen Beſitz, oder eine geſetzmäßige Obſervanz begründen können; ſondern ſie bleiben Uſurpationen, und Mißbräuche. Mit dieſem Namen haben ſelbſt die Päbſte jene Gewohnheiten bezeichnet, welche den Kirchenſatzungen zuwider laufen, ſie haben dieſelbige als ſchädliche Corruptelen verworfen, und zu vertilgen geſucht (5). Wie vielmehr muß alſo der Beſitz und die Gewohnheit als eine Uſurpation und ein Mißbrauch angeſehen werden, welche der göttlichen Anordnung, und Einſetzung der Biſchöfe in das volle Hirtenamt (6), dem Wohl der Kirche und des Staats, und

(5) *Cap. III. de Conſuetudine* „Nos igitur attendentes, quod conſuetudo, quæ canonicis obviat inſtitutis, nullius debet eſſe momenti.“ *Cap. IV. eodem* „Cum diuturnitas temporis peccata non minuat, ſed augmentet.“ *Cap. VII. eodem* „Cum igitur hæc non tam conſuetudo quam corruptela merito ſit cenſenda, quæ profecto ſacris eſt Canonibus inimica; ipſam mandamus de cætero non ſervari.“

(6) *Cap. fin. de Conſuetudine* „Nemo ſanæ mentis intelligit, naturali juri (uti & divino) *cujus transgreſſio periculum ſalutis inducit*, quacunque conſuetudine, quæ dicenda eſt verius in hac parte corruptela, poſſe aliquatenus derogari.“

und einer Verfaſſung zuwider iſt, welche durch Concilienſchlüſſe befeſtiget (7), und durch eine ununterbrochene Reihe vieler Jahrhunderten als wahre apoſtoliſche Verfaſſung anerkannt, und unverletzt erhalten worden iſt.

Wenn aber dieſer päbſtliche Beſitzſtand, und die Gewohnheit zu Rom Diſpenſen zu holen ein wahrer Mißbrauch iſt; wie hat denn die Kirche, dörfte jemand ſagen, dieſem Mißbrauche ſo lang zuſehen können? Den beſten Aufſchluß giebt hier die Geſchichte. In dem kleinen Gemälde, welches ich oben von den Veränderungen und Schickſalen der Diſpenſen entworfen habe, ſchmeichle ich mir die Wege, und Kunſtgriffe deutlich gezeichnet zu haben, wodurch der römiſche Hof dieſe ergiebige Nahrungsquelle trotz aller Bemühungen der Synoden, Biſchöfe, und der deutſchen Reichsſtände offen zu erhalten gewuſt hat (8). Weil es unmöglich

(7) *Can. IX. Concil. Antioch.* „Unusquiſque Epiſcopus habeat ſuæ parochiæ poteſtatem, ut regat juxta reverentiam ſingulis competentem .... & ſingula ſuo judicio comprehendat.“ *Conc. Conſtantinopol. I. Can. II.* „Non vocati autem Epiſcopi ultra ſuam Diœceſim non accedant propter ordinationes faciendas, vel propter alias Diſpenſationes eccleſiaſticas. Servata vero quæ ſcripta eſt de gubernationibus regula, manifeſtum eſt, quod illa, quæ ſunt per unamquamque Provinciam, ipſius provinciæ Synodus diſpenſet, ſicut Nicæno conſtat decretum eſſe Concilio.“ apud HARDUINUM *Collect. CC. Tom. I. col. 596. & 809.*

(8) S. oben II. Abſch. §. 10. 11. 12.

lich war das Uebel zu heben, hat man es geduldet — leider dulden müßen — nicht gebilliget. Haben nicht die ſchändlichſten Ablaßkrämereyen, der verderblichſte Beneficienhandel, und die Recurſen nach Rom in weltlichen Sachen Jahrhunderte lang gewähret, ehe ſie gänzlich ausgerottet werden konnten; und doch zweifelt kein Sterblicher daran, daß es Uſurpationen, böſe Gewohnheiten, und heßliche Mißbräuche waren, die niemals den Werth einer geſetzmäßigen Obſervanz erhalten können.

Zwar will ich es nicht beſtreiten, daß es Zeiten gab, wo man es wegen gewiſſen Verhältniſſen nicht ungern ſah, daß die Diſpenſen zu Rom nachgeſucht wurden; wo die Biſchöfe ſich der Menge Supplicanten kaum erwehren konnten, und die Anzahl derſelben ſowohl, als der Diſpenſationen zu vermindern glaubten, wenn man ſie über den Alpen holen müßte. Allein in der Folge hörten dieſe Urſachen auf, das ganze Verhältniß drehte ſich um, und Rom ward die Quelle der Mißbräuche in den Diſpenſen. Bey dieſer gänzlichen Revolution muſten nothwendig wegen der gemeinen Wohlfahrt alle päbſtliche Reſervationen, wenn ſie je die Biſchöfe hätten verbinden können, wegfallen (9), und die Hirtenſorge erfoderte es von denſelben, in die Ausübung ihres eigenen Diſpenſationsrechtes zuruckzutretten.

(9) Van Espen Jur. Eccleſ. univ. P. II. Tit. XIV. de Diſpenſat. Matrim. Cap. I. n. 13. *„Quidni igitur dicamus generaliter, & hanc*

Dieß ſahe man endlich zu Rom ſelbſt ein. Man erſchrack über dem entſetzlichen Stoß, welchen proteſtantiſche Schriften während der Reformation, und beſonders die wichtige Entdeckung des **Iſidoriſchen Betrugs** dem wankenden Gebäude der päbſtlichen Alleinherrſchaft verſetzt hatte (10); und um die groſſe Eroberung, die auf Koſten der biſchöflichen Rechte, in den Zeiten der Finſterniß und Unthätigkeit gemacht war, nicht ganz zu verlieren, ſpielte man jetzt den Biſchöfen von freyen Stücken päbſtliche Indulte in die Hände, wodurch denſelben gewiſſe Facultäten, und die Macht in beſondern Fällen und Graden ſelbſt zu diſpenſiren eingeraumet wurde. Als Geſchenke apoſtoliſcher Freygebigkeit, und

hanc reſervationem ceſſare, atque Epiſcopis liberam eſſe diſpenſandi authoritatem, ſi ſalus animarum ſeu charitas, aut neceſſitas proximi id requirat?"

(10) Noch zu Ende des XVI. Jahrhunderts, fiel einem Jeſuiten, Turrian, der tollkühne Gedanke ein, an dem Grabe des Iſidorianismus eine Schutzrede zu halten, bereits entdeckte Iſidoriſche Lügen dem deutſchen Publikum, als ächte Denkmäler des chriſtlichen Alterthums aufzudringen, und der ſpäten Nachwelt einen Beweis zu hinterlaſſen, wozu die Feder eines Jeſuiten fähig ſey, wenn es nur dem päbſtlichen Anſehen, oder Intereſſe gelte. Sollte dieſer einzige Blick nicht ein gerechtes Mißtrauen auf jene Schriften dieſer Geſellſchaft erregen, welche zu Günſten des römiſchen Hofes abgefaſſet ſind? **Blondell** in ſeinem ſchätzbaren Werke: Pſeudoiſidorus & Turrianus vapulantes, Genevæ 1628: nahm ihn ſo her, daß es nun kein Jeſuit mehr wagte, eine Apologie für Iſidor zu ſchreiben.

und annehmliche Begünſtigungen wuſte der römiſche Hof dieſe Indulte hervorzuſtreichen. Wie damals die Biſchöfe dieſe Sache betrachtet haben, wird ſich in der Folge zeigen. Allein was war ſie in der That ſelbſten? Wenn je der römiſche Hof unter dem Schein der Heiligkeit und Wohlthätigkeit ſein Intereſſe geſucht, und die Biſchöfe hinters Licht zu führen getrachtet hat; ſo weiß ich wahrlich nicht, ob dieß irgend deutlicher als hier in die Augen fallen könne. Weil man denſelben die Ausübung ihrer Rechte zum Nachtheil der Diöceſanen länger nicht vorenthalten konnte; ſo gab ihnen Rom dieſelbige jezt durch Indulte, das iſt, unter einem neuen päbſtlichen Stempel umgepräget wieder, und wünſchte, daß ſie nun zwar von den Biſchöfen ſelbſt, aber nicht als biſchöfliche, ſondern als päbſtliche Rechte, im Namen des römiſchen Kirchenſouverains ausgeübet würden. Verdeckt lag dabey dieſe Abſicht zum Grunde. Durch dieſen künſtlichen Schleyer ſuchte man die alten Spolien und Eingriffe zu bedecken. Die Indulte ſollten der böſen Sache eine andere Geſtallt geben, ſie ſollten das urſprüngliche biſchöfliche Diſpenſationsrecht verdunklen, den päbſtlichen Anmaſſungen einen neuen, wenigſtens ſcheinbaren Rechtstitel beylegen, und die Biſchöfe dem römiſchen Stuhle unterwürfiger machen; denn nur aus dieſer Ruckſicht konnte es geſchehen, daß man dieſe Indulte nicht auf Zeitlebens, ſondern nur auf gewiſſe Jahre ertheilte. So gieng der römiſche Hof auf neue Spolien aus, da er, wie Leute von böſem Gewiſſen, die alten wiederzugeben ſchien. So fiſchte

er in der That neuen Gewinn, da er die künſtliche Stellung annahm, als wenn er wunders Gnaden und Geſchenke apoſtoliſcher Freygebigkeit hätte austheilen wollen.

Die Art ſelbſt, wie Rom dieſen Plan auszuführen ſuchte, iſt ein Meiſterſtück der römiſchen Politik, aber auch zugleich ein klarer Beweis, wie wenig ſich der päbſtliche Hof auf die Annahme der Indulte beziehen könne. Daß man dieſelbige anfangs den Biſchöfen aus eigenem römiſchen Antriebe gefliſſentlich aufgedrungen habe; läſt ſich aus denjenigen klar abnehmen, welche Innocenz X den beyden Erzbiſchöfen von Köln, **Ferdinand** und **Max Heinrich**, in die Hände geſpielt hat (11). Von einem Geſuche des Erzbiſchofs wird darinn gar keine Meldung gethan, welches man zur Verſtärkung des angemaßten päbſtlichen Gerechtſams nicht würde verſchwiegen haben, wenn es wirklich vorhergegangen wäre; zumal da es bekannter Bullar- und Reſcriptsſtyl iſt, in dem Eingange (narrativa) der vorgeſtellten Bitte zu erwehnen.

Wenn man die damaligen Zeitumſtände, die Lage, worinn ſich deutſche Biſchöfe, und ihre Kirchen befanden, und die beſondern Verhältniſſe zwiſchen dem päbſtlichen, und mehrern biſchöflichen Höfen betrachtet; ſo iſt es ſehr begreiflich, warum die Biſchöfe dieſe päbſtliche Indulte annahmen, ob ſie gleich überzeugt waren, und überzeugt ſeyn muſten,

daß

(11) S. die Widerlegung der Bemerkungen über den Erzbiſchöflichen Hirtenbrief S. K. D. zu Köln, Beylage A und B S. 71. 72.

daß ſie derſelben im Diſpenſiren nicht bedörften. Den Anfang derſelben ſetzt das **Paccaiſche Circulare** auf das Jahr 1645 bey dem Erzbiſchofe von **Köln**. **Mainz** folgte 1658 nach, und 1662 kam auch **Trier** in dieſe Reihe. Man ſieht gleich wie der römiſche Hof Schritt vor Schritt zu Werke gieng, und einen Erzbiſchof erſt nach dem andren angriff, damit das Beyſpiel des Erſtern als ein Antrieb für die Andre gebraucht werden könnte. Auffallend iſt es dabey, daß man mit den damaligen Erzbiſchöfen von Köln **Ferdinand** (1645) und **Max Heinrich** (1650) beyden bayriſchen Prinzen den erſten Verſuch wagte. Der **Münchner Hof** ſchloß ſich immer ſehr ſtark an den päbſtlichen an. Zur Erkenntlichkeit, und Befeſtigung dieſer Staatsfreundſchaft überhäufte der Pabſt ſeine Prinzen mit Biſtümern — eine Erbmaxime vom ſchlauen **Aeneas Sylvius** (§. 2. S. 18.) — **Erneſt**, **Ferdinand**, und **Max Heinrich** wurden damit gar reichlich ausgeſteuret. In dem Erzſtift Köln ward **Ferdinand Erneſten**, und **Max Heinrich Ferdinanden** zum Coadjutor gegeben. So folgte eine Coadjutorswahl beynahe auf die andre, und auf dem **kölniſchen** Stuhle ſaßen faſt anderthalb Jahrhundert in einer ununterbrochenen Reihe bayriſche Prinzen, vorzüglich mit durch die Gunſt des Pabſtes erhoben. Ließ es ſich in dieſer Lage wohl erwarten, daß man mit dem römiſchen Hofe, der immer neue Vortheile anbot, wegen einem geringhaltigen Diſpenſationsindult, das ſich noch wohl als Kanzleyceremoniel überſehen ließ, brechen, und denſelben ſich und ſeinem Hauſe zum Feinde machen

ſollte? Trafen dieſe beſondere Verhältniſſe bey den Erzbiſchöfen von Mainz und Trier nicht in dem Maaße, wie bey denen von Köln ein; ſo iſt es doch auch bekannt, daß damals ſelten ein Biſchof war, der nicht vom päbſtlichen Hofe für ſich, oder ſeine Familie anſehnliche Vortheile zu hoffen hatte, mithin frühzeitig in päbſtliches Intereſſe eingepflochten wurde. Wenigſtens wirkte auch auf dieſe das Beyſpiel beyder Erzbiſchöfe **Ferdinands**, und **Max Heinrichs** von Köln, welche in Annahme der Indulten bereits den Weg offen gemacht hatten.

Indeſſen drangen ſich noch ſo viele andre Umſtände, welche allen deutſchen Biſchöfen gemein waren, ein, daß es juſt damals weder thunlich noch politiſch zu ſeyn ſchien, ſich mit dem römiſchen Hofe über dieſe Kleinigkeit, wie man es anſah, zu überwerfen. Eine völlige Revolution, und Herſtellung der biſchöflichen Rechte konnte ohnehin in dieſen Zeiten vielmehr frommer Wunſch, als reife Möglichkeit ſeyn. Päbſtliche Nuntien, die ſich im Reiche ſchon ganz ordentlich etablirt hatten, ſpielten nicht ſelten eine anſehnliche Rolle über deutſche Biſchöfe. Sie drangen ſich ſogar in politiſche Reichshändel ein, was ſollten ſie zur Erweiterung päbſtlicher Rechte und Einkünften nicht unternehmen? Als treue Gehülfinn ſtand ihnen eine Geſellſchaft zu Gebot, die eigends berufen war, ſich dem Einſturze der päbſtlichen Monarchie entgegen zu ſtellen, die jetzt nicht nur die Beichtſtühle deutſcher Biſchöfe und Fürſten beſetzte, ſondern ſich auch in die Cabi-

neter ſchlich, und da Wunderdinge that, die der gröſte Staatsminiſter durch die triftigſten Vorſtellungen nicht umwerfen konnte. Und wenn es ja noch an Schreckbildern, womit man die Biſchöfe wenigſtens beängſtigen könnte, hätte fehlen ſollen; ſo gab eines Theils ſchon die berüchtigte **Nachtmahlsbulle**, die **Urban** VIII noch 1627 aufs neue herausgab (12), leicht einen ſo reichhaltigen Stof von Anathemen an die Hand, daß auch derjenige, welcher die päbſtlichen Facultäten zuruckgeſchickt, und aus eigener Macht diſpenſirt hätte, wohl nicht ungetroffen vorbeygegangen wäre. Andern Theils wurden immer die Proteſtanten auf die Bühne geführet, **Hermanns** und **Gebhards** Beyſpiele in einer tragiſchen Schilderung vorgeſtellet, Religionshaß angefeuert, und durch allerley Vorſpiegelungen eingeprediget, wie nothwendig es ſey, ſich an den päbſtlichen Hof anzuſchlieſſen, um von daher gegen dieſelbige Unterſtützung zu erhalten. Noch ſahen die Biſchöfe ihre Kirchen durch die vieljährigen Kriege verwüſtet, die Diſciplin gänzlich verdorben, ihre Länder und Unterthanen erſchöpft, und da ſie zur Herſtellung und Verbeſſerung derſelben alle mögliche Mittel ergreifen muſten; ſo iſt leicht zu ermeſſen, wie wenig geſchickt dieſer Zeitpunkt und die damalige Lage der Sachen war, um ſich in neue Mißhelligkeiten mit dem Pabſt zu verwicklen. Mitten in dieſem Wirbel ſo vieler auf einen Gegenſtand zuſammen

men

(12) In magno Bullario romano edit. Luxemburg. 1742. Tom. IV. p. 118 und in der pragmatiſchen Geſchichte der Bulle in Cœna Domini 2te Auflage Frf. u. Leipz. 1772. I. Th.

menwirkender Umſtände überraſchte ſie der römiſche Hof mit ſeinen aufgedrungenen Indulten, und wars noch Wunder, daß ſie dieſelbige annahmen, da es ihnen ſowohl an Kräften und Unterſtützung, als an Muth und Entſchloſſenheit fehlen muſte, einen Indultenſtreit mit dem päbſtlichen Hofe anzufangen.

Indeſſen kömmt es noch immer vorzüglich mit auf die Frage an: wie betrachteten die Biſchöfe damals dieſe Indulten? Sahen ſie dieſelbige vielleicht als eine nothwendige Bedingniß an, um ſelbſt diſpenſiren zu können? Dieß widerſtrebt aller Wahrſcheinlichkeit. Stritten die Biſchöfe ſchon auf dem Kirchenrath zu Trient, da noch Iſidoriſche Finſterniß ihre Rechte verdunkelte, mit dem gröſten Eifer für die Selbſtertheilung der Diſpenſen; ſo konnten ſie unmöglich jetzt, wo es ſchon anfieng heller Tag zu werden, ihr urſprüngliches Diſpenſationsrecht ſo ſehr mißkennen, daß ſie zu deſſen Ausübung päbſtliche Indulten nöthig zu haben erachtet hätten. Die deutlichſten Beweiſe davon trafen ſie ſelbſt in dem göttlichen Rechte, und in apoſtoliſchen Denkmälern an. Proben der Art kann ſelbſt das ſpäteſte Alter nicht verdunklen; und da ſie überzeugt waren, daß der Urſtand ihrer von Gott verliehenen Rechte durch keine Menſchenſatzungen — vielweniger alſo durch päbſtliche Indulten — verändert, oder geſchmälert werden könnte; ſo ſahen ſie dieſelbige als eine unſchädliche Kanzleyformalität an, und entſchloſſen ſich, aus Ehrerbietung gegen den römiſchen Stuhl dieſelbe

ſelbe lieber zu überſehen, als deswegen viel Aufhebens zu machen. So wenig ſich die Biſchöfe anfangs um die Erneuerung dieſer Facultäten bekümmern mochten (13), ſo zuvorkommend und gefliſſen war die römiſche Curie, dieſelbige wieder mit einer neuen Proviſion zu verſehen, damit der vermeintliche Beſitzſtand, wozu man alles ſehr ſorgfältig vorbereitete, ja nicht unterbrochen werden möchte.

Wie die Sache einmal dieſen Gang genommen hatte; ſo fand es der Nachfolger ſeinem Intereſſe angemeſſener, in die Fußſtapfen ſeines Vorgängers zu tretten, als ſich mit dem päbſtlichen Hofe wegen einem Indult zu überwerfen. Bey geiſtlichen Regierungen war es ohnehin von jeher Mode, alles beym Alten zu laſſen. Das Indulten Geben und Nehmen ward alſo gewöhnlicher Stilus Curiä. Man ſchob allmälig immer neue Zuſätze, und ſolche alberne Facultäten hinein, die kein geſcheider Menſch den Biſchöfen kraft eigener Macht abſprechen wird, noch abſprechen kann, ohne das biſchöfliche Anſehen tief unter allem geſetzlichen Grade herabzuwürdigen (14). Selbſt ſolche Befugniſſe, die der Trientiſche Kirchenrath den Biſchöfen ausdrücklich anerkannt, und beygelegt hat, werden in denſelben als päbſtliche Ver-

Q leihungen

(13) S. die oben angeführte Widerlegung ꝛc. §. 3. S. 10–12.

(14) Facultates conceſſæ a P. Pio VI. Beilage G. in der Abhandlung: über das unjuſtificirliche und aufrühriſche Paccaiſche Schreiben: n. 2. 15. 16. 17. 18. 19. S. 101–104.

leihungen eingeführet (15); und dieß iſt doch ein unumſtößlicher Beweis, daß es nicht einmal zu Rom die ernſtliche Meinung ſeyn konnte, als wenn all dasjenige, was dieſen Indulten eingeruckt iſt, den Biſchöfen vermög eigener Gewalt nicht zukäme. Es iſt ein Beweis, wie brüderlich der Pabſt ſeine Mitbrüder behandelt habe, da er ihnen gab, was ſie ſchon hatten, nicht um ihre Rechte zu verſtärken, ſondern um dieſelbige, wenns nur möglich geweſen wäre, in päbſtliche Verleihungen umzuprägen. Bey ſolchen offenbaren Eingriffen in die biſchöflichen Gerechtſame ſcheint es freylich ſonderbar zu ſeyn, daß ſich die päbſtlichen Indulte noch ſo lange erhalten haben. Allein wie ſchwer hält es nicht, auch die auffallendſten Mißbräuche, wenn ſie einmal Wurzel gefaßt haben, und dem römiſchen Hofe nutzbar ſind, auszurotten? Es währte lang, ehe zu dieſer Revolution alles reif war. Aufklärung, Preßfreyheit, ein **Febronius**, **Pereira**, und ähnliche verdienſtvolle Männer, die die biſchöflichen Rechte mit Freymüthigkeit vertheidigten, muſten erſt dieſen Weg vorbereiten, und dann war doch die Ausführung dieſes erhabenen Werks nur unter **Joſephs** II. huldreicheſtem Schutze möglich. Kann

(15) *Facultates cit. n. 8.* „Diſpenſandi in irregularitatibus ex delicto occulto tantum provenientibus excepta ea, quæ ex homicidio voluntario contrahitur“— TRIDENTINUM *Seſſ. XXIV. de Reformat. Cap. VI.* „Liceat Epiſcopis in irregularitatibus omnibus, & ſuſpenſionibus ex delicto occulto provenientibus, excepta ea, quæ oritur ex homicidio voluntario . . . diſpenſare“— *Facultates cit. n. 12.* verglichen mit *Seſſ. XXIII. Cap. XI. XIII. XIV.*

Kann ſich nun wohl der römiſche Hof dagegen auf die Annahme ſeiner Indulten beziehen? Meiner Ueberzeugung nach eben ſo wenig, als auf Iſidoriſche Decretalen, worauf das Syſtem der päbſtlichen Diſpenſen gebaut worden iſt. Sieht man auf ihre Veranlaſſung; ſo wurden ſie den Biſchöfen aufgedrungen, oder gefliſſentlich in die Hände geſpielt. Unterſucht man ihre Annahme; ſo geſchahe dieſelbige nicht in der Meinung, als wäre ſie nothwendig, ſondern blos aus Verehrung gegen den päbſtlichen Stuhl, aus Bruderliebe, zur Erhaltung des guten Einverſtändniſſes zwiſchen Haupt und Gliedern. Sie geſchahe in der Ueberzeugung, daß dadurch den biſchöflichen Rechten nichts benommen werden könnte; und in ſolchen Umſtänden, wo die Biſchöfe nicht im Stande waren, ſich dem päbſtlichen Hofe mit Nachdruck und Erfolg zu widerſetzen. Bemerkt man endlich noch den Inhalt dieſer Indulten; ſo enthalten ſie Befugniſſe, die den Biſchöfen vermög ihres Hirtenamts, und eigener von Gott verliehener Gewalt ſchon zuſtehen. Hat der Biſchof ſein Diſpenſationsrecht nicht für ſich, ſondern zum Wohl ſeiner Heerde, kann er davon zum Nachtheil derſelben nichts vergeben, ſind ſelbſt weltliche Landesherren, und der Staat dabey intereſſirt, daß er es ſelbſt ausübe, tritt der Nachfolger allemal in die Völle der biſchöflichen Gewalt kraft göttlichen Rechtes ein; ſo kann eine noch ſo oft, und ſo viele Jahre hindurch wiederhohlte Annahme päbſtlicher Indulten der Ausübung des eigenen biſchöflichen Diſpenſationsrechtes nicht im Wege ſtehen. Stillſchweigende Einwilligung eines

Biſchofs — und dieſe iſt gegenwärtig nicht erweislich — früchtet da ſicher nichts, wo nicht einſt ausdrücklicher Verzicht den Nachfolger verbindlich machen könnte. Behauptete ſelbſt Benedict XIV., daß die päbſtliche Gewalt von ſeinen Vorfahren nicht habe gebunden, oder vermindert werden können (16); ſo muß dieß in dem nämlichen Maaße auch von der biſchöflichen gelten.

Wenn es nicht Ueberfluß iſt, dieſe ungezweifelte Gründe durch Beyſpiele zu unterſtützen; ſo darf man nur einen Blick in unſere Reichsgeſchichte werfen. Sie entwickelt uns einen Indultenſtreit, den der römiſche Hof ſogar den Kaiſern bey der Ausübung des Rechts der erſten Bitte gemacht hat. Veranlaſſung dazu, Gang der Sache, wechſelſeitige Behauptungen, und faſt alle Umſtände haben mit dem vorliegenden Falle ſo viel analogiſches, und verbreiten darüber ſo viel Licht, daß dieß Beyſpiel hier eine vorzügliche Stelle verdienet. Schon Rudolph I. übte das Recht der erſten Bitte kraft eines uralten Herbringens aus. Friderich III. war bekanntlich der erſte, der vom Pabſt ein Indult begehrte, und ſeine Nachfolger baten ihm mehr als zwey Jahrhunderte lang nach. Leopold und Joſeph I. aber traten in Rudolphs Fußſtapfen zuruck, ſie übten ihr kaiſerliches Gerechtſam auch ohne päbſtliches Indult aus. Nun ſchrien Pabſt und Nuntien über Eingriffe, ſchrieben Circularbriefe, und ſuchten die Kapiteln gegen ihr Reichsoberhaupt aufzuwiegeln, daß ſie die Preces doch nicht annehmen möchten.

(16) S. oben §. 2. S. 28. n. 11. und § 3. S. 37. 38.

Der Wiener Hof behauptete indeſſen ſtandhaft, daß der Kaiſer dazu keines päbſtlichen Indults bedörfe (17). Joſeph I. blieb ſo unabwendig auf dieſem Grundſatze, daß er nicht einmal auf freywilliges Anerbieten des Pabſtes ein Indult annehmen wollte (18). Wie Carl VI. zur Regierung kam; ſoll der Reichshofrath, wie Moſer berichtet (19), dem Kaiſer vorgeſtellt haben, daß der vom Pabſt ſo ſehnlich angebotene Indult ein alter Mißbrauch ſey, indem dieſes Recht nicht davon dependire... Dahero der Kaiſer zu ſeinem, und ſeiner Nachfolger an dem Reiche Präjudiz ſich keineswegs zu Anhaltung eines Indults einlaſſen könnte. Der römiſche Hof zog jetzt gelindere Saiten auf, und erkannte durch eine gütliche Uebereinkunft an, was er vorher ſo heftig beſtritten hatte, daß der Kaiſer, ohne ein päbſtliches Indult anzunehmen, oder davon auch nur Meldung zu thun, die Preces zu ertheilen berechtiget ſey (20).

(17) Der Reichshofrath von Lynker ſchrieb unter dem angenommenen Namen *Karol. Brisdeceni:* Vindiciæ primariarum Precum Cæſareæ Majeſtati vi ſuæ electionis competentium, ut ullo Pontificis indultu nec indigere, nec oblatum acceptari poſſe aut debere, videri queat.

(18) J. J. Moſer im deutſchen Staatsrecht. Th. III. Buch II. Kap. 31. §. 60. S. 372.

(19) Moſer a. a. O. §. 61. S. 373.

(20) *Philipp. Hedderich* Diſſ. de vero ac genuino Statu hodierno primariarum Precum Cæſarearum. P. I. §. IV. p. 6. Bonnæ 1778.

So wenig ließen ſich unſere Kaiſer durch eine noch ſo alt gewordene Annahme päbſtlicher Indulten irre machen, warum ſollten ſich unſere Erz- und Biſchöfe daran binden? Iſt vielleicht die Quelle ihres Diſpenſationsrechtes nicht ſo klar, der Urſtand deſſelben nicht ſo unveränderlich, als jener des Rechts der erſten Bitte? Wenn ein Gerechtſam, das ſich auf ein uraltes Herbringen gründet, durch nachherige päbſtliche Indulten nicht geſchmälert werden, wenn die Kaiſer es ohne dieſelbige ausüben konnten; wie damals nicht nur der Wiener Hof, der Reichshofrath, und die bewehrteſten Rechtsgelehrten (21) behaupteten, ſondern auch der päbſtliche Stuhl hernach ſelbſt anerkannt hat; ſo begreife ich gar nicht, wie der römiſche Hof jetzt auf die Annahme ſeiner Indulten pochen, und ſo etwas den Biſchöfen entgegen ſetzen könne; da es einem jeden einleuchtend ſeyn muß, daß dieſe Indulten dem biſchöflichen Diſpenſationsrechte, welches unſtreitig aus dem göttlichen Rechte flieſſet, mit dem Hirtenamte weſentlich verknüpft, und die ganze Epoche der reinen Kirchenverfaſſung hindurch von den Biſchöfen ausgeübet worden iſt, in keinem Betracht nachtheilig ſeyn, mithin es ohne dieſelbige kräftig ausgeübet werden könne.

II.

(21) *Ad. Cortreji* Repræſentatio juris primariarum Precum Imperatoribus Romano-germanicis ſine prævio Pontificum aſſenſu competentis. In ejusdem Corp. jur. publici Tom. I. in fine — *Mich. Henr. Gribner* de Precibus primariis imperialibus ſine Pontificis indultu validis. In ejus Opuſcul. Tom. IV.

II. In Ruckſicht der Diſpenſen in der Mehrheit der Präbenden.

§. 15.

Speyriſche Aeuſſerung, und Verbeſſerungsvorſchlag.

Sonderbar, und auffallend iſt endlich noch die Erklärung, welche der Verfaſſer des Antwortſchreibens bey dem V. Punkt des Emſer Congreſſes in Betreff der Diſpenſen in der Mehrheit der Präbenden giebt. Zwar erkennt er den hierinn offenbar eingeſchlichenen Mißbrauch gar wohl; allein er äuſſert die Beſorgniß, daß, wenn dieſe Diſpenſen den Biſchöfen überlaſſen würden, nicht nur die Mißbräuche nicht ausgerottet, ſondern die Diſpenſen noch vermehret werden dürften, weil der Biſchof dieſelbige ſeinen Anverwandten, und aus vielfältigen Ruckſichten auf ſeine Kapitularen, gewiſſe Familien, ſichere Verbindungen, anzuhoffende andre Vortheile ꝛc. nicht wohl abſchlagen könnte, noch würde. Sein Vorſchlag iſt dieſer: Dem Pabſt ſey vorzuſtellen, daß er dieſe Diſpenſen nur in ſeltenen Fällen ertheile. Die Diſpenſationsbull müßte dem Biſchofe, wo die zweyte Präbende gelegen iſt, vorgelegt, und von ihm geprüft werden. Verſagte er aus erheblichen Gründen die Vollſtreckung derſelben; ſo ſollte hiervon kein weiterer Recurs weder an den Erzbiſchof, noch ſonſt wohin Platz haben.

Schade!

Schade! daß auch hier römiſches Intereſſe mit ins Spiel kam. Gewiß würde ſonſt der Vorſchlag zweckmäßiger, patriotiſcher, und unſerer deutſchen Kirchenfreyheit angemeſſener ausgefallen ſeyn. Der römiſchen Curie will man ihre Nahrungsquelle nicht ſchwächen, ihre Kanzleytaxe nicht entziehen. Mag der Biſchof die Diſpenſationsbull vollſtrecken, oder nicht; den Herren Curialiſten kann dieß ziemlich gleichgültig ſeyn. Sie haben einmal das Geld gezogen, und aus ihren Händen iſt keine Erlöſung mehr. Indeſſen bin ich meines Orts überzeugt, daß die Beſorgniß des Verfaſſers eitel, ſein vorgeſchlagenes Mittel unzulänglich, und der Lage der Sache nicht angemeſſen iſt. Wir wiſſen bis auf den heutigen Tag faſt keinen Fall, worinn man zu Rom eine gebetene Diſpens wegen Verpaarung mehrerer Pfründen abgeſchlagen hätte. Täglich ſehen wir dieſe traurige Beyſpiele vor Augen, das Publikum zeigt gleichſam mit dem Finger auf diejenigen, welche vier, fünf Präbenden genieſſen, und wovon man, wenn ſich je aus dem Aeuſſerlichen etwas zuverläßiges ſchlieſſen läßt, ziemlich ſicher urtheilen kann, daß es ihnen an wahren canoniſchen Urſachen fehle. Eine Vermehrung alſo dieſer Diſpenſen, wenn ſie in den Händen der Biſchöfe wären, iſt wohl gar nicht zu beſorgen, denn zu Rom iſt ihre Quelle unerſchöpflich, und die Anzahl derſelben unendlich.

§. 16.

Wird aus der Geſchichte erläutert,

Geht man auf den Urſprung der Sache zuruck; ſo war es Innocenz III., der Haupturheber der päbſtlichen Diſpenſen, welcher ihnen auch in dieſer Materie zuerſt die Thür öffnete. Auf dem Lateranenſiſchen Concilium wiederholte er zwar das Verbot, welches Alexander III. ſchon gemacht hatte (1) daß keiner zwo Pfarrkirchen oder geiſtliche Ehrenſtellen (dignitates) zugleich beſitzen ſolle. Allein er machte den merkwürdigen Zuſatz, daß **mit höhern, oder gelehrten Perſonen, wenn ein Grund vorhanden ſey, durch den apoſtoliſchen Stuhl könne diſpenſirt werden** (2). Dieß hatte zwo übele Folgen. Nun drängte ſich alles herbey, um in Anſehung der Pfarreyen und Dignitäten Diſpenſationen von Rom zu holen. Aber andre Beneficien deren mochten ſo viel ſeyn, als immer wollten, glaubte man ohne einigen Anſtand beyſammen halten zu können. Jetzt häuften ſich bald Mißbräuche über Mißbräuche. Man nahm die Sache ſo genau nicht mehr, und hielt auch Pfarrkirchen und Dignitäten ohne einige Diſpens beyſammen. Vielleicht war man

(1) Concil. Lateranenſe ſub *Alexandro III.* 1179. Can. 13. in Cap. III. de Præbendis, & Dignitatibus.

(2) *Innocentius III.* in Concilio Lateranenſ. 1216. Can. 29. relat. in Cap. *de multa* XXVIII. de Præbendis, & Dignitatibus. „*Circa ſublimes tamen, & literatas perſonas, quæ majoribus beneficiis ſunt honorandæ, cum ratio poſtulaverit, per ſedem apoſtolicam poterit diſpenſari.*“

zu Rom wegen der großen Concurrenz der Diſpensliebhaber aufgeſchlagen und hatte den Preis etwa gar zu hoch geſetzt? Wäre hier nicht römiſches Intereſſe mit untergeloſſen; ſo würde man vielleicht wenig oder gar keine Nachricht von dem Schleichhandel genommen haben. Nun aber brach auf einmal eine Generalunterſuchung über den Contreband aus. **Gregor** X. befahl auf der Synode zu Lion (1273) die Ordinarien ſollten ſich von ihren Untergebenen, welche mehrere Dignitäten, oder Pfarrkirchen, oder auch eine Perſonat, oder Dignität mit einem Beneficium, dem die Seelſorge anklebte, beſäßen, in einem gewiſſen dazu angemeſſenen Termin ihre Diſpenſationsbullen auflegen laſſen (3). Das hieß recht: compelle intrare. Wer nicht diſpenſirt war, muſte zu Rom noch in aller Eil eine Diſpenſationsbull nachſuchen, ſie mochte koſten, was ſie wollte; und wer vielleicht ſein altes Pergament verlegt, oder verloren hatte, war in der gröſten Verlegenheit. Denn jeder, der die Diſpens im Termin nicht aufwies; ſollte die widerrechtlich zugeſellte Dignität, oder Pfarrkirche verlieren. Nur dem Schein nach wurde den Ordinarien eine Unterſuchung über die Zulänglichkeit der Diſpenſation mit aufgetragen. Fänden ſie dieſen Punkt klar, ſo ſollten ſie ja die Diſpenſirten in ihren Pfründen nicht beunruhigen, jedoch Sorge tragen, daß am Kirchendienſt und an der Seelſorge nichts abgehe. Wenn ſie aber über die Diſpens einigen Zweifel hegten; ſo wäre die Sache an den apoſtoliſchen Stuhl zu-

ruck-

(3) Vid. Cap. III. de Officio Ordinarii in Sexto.

ruckzuverweiſen, als welcher über dieſelbige zu urtheilen hätte (4). Juſt hierinn lag ein Hauptkniff verdeckt. Dadurch wurden ſo viel Sachen mehr, die Geld eintrugen, nach Rom gezogen; und man hatte da ganz andre Grundſätze in Betreff der Diſpenſen, als die Biſchöfe hielten. Es würde dem Curialſtyl, und Intereſſe sehr entgegen geweſen ſeyn, wenn man ſie gar ſtreng hätte unterſuchen wollen. Gold und Silber erſetzten alle Mängel, und Urſachen.

Der Kirchenrath zu Trient beſtättigte ausdrücklich Gregors Verordnung, und glaubte wunder, was dadurch für ein Schritt in der Reform gemacht ſey (5). In der That war es nur Blendwerk, und ein elendes Palliativmittel für einen unheilbaren Schaden, ſo lang die Diſpenſen bey der römiſchen Curie geholt werden konnten, die ſich bekanntlich an nichts weniger, als an Conciliensſchlüſſe bindet, wo es auf ihr Intereſſe ankömmt, und nur Geld zu machen iſt.

(4) „Cæterum ſi diſpenſatio exhibita, heißt es in cit. Cap., Sufficiens evidenter appareat; exhibens nequaquam in beneficiis hujusmodi, quæ canonice obtinet, moleſtetur. Provideat tamen ordinarius, qualiter nec animarum cura in eisdem Eccleſiis, perſonatibus, ſeu Dignitatibus negligatur, nec beneficia ipſa debitis obſequiis defraudentur. *Si vero de Diſpenſationis exhibitæ ſufficientia dubitetur, ſuper hoc erit ad ſedem apoſtolicam recurrendum: cujus eſt æſtimare, quem modum ſui beneficii eſſe velit.*“

(5) *Concil. Trident.* Seſſ. VII. Cap. V. de Reformatione.

Die Mißbräuche wurden nun gar noch häufiger, da man zu Rom aller Mühe, und Gewiſſensbiſſe dadurch überhoben zu ſeyn glaubte, daß man den ganzen Handel auf Rechnung der **Ordinarien** trieb. Dieſe ſollten alles unterſuchen, und verantworten, was die Curialiſten diſpenſirten, und wofür ſie das Geld einnahmen.

Die Biſchöfe ſo ſehr ſie jederzeit dieſen Unfug verabſcheuten, konnten ihn doch aus dem Grunde nicht heben. Zwar waren ſie weit entfernt, **Innocenzens** Verfügung als eine ausſchließliche Reſervation, die die Biſchöfe ohne ihre freywillige Annahme verbinden könnte, anzuſehen. So ſehr verkannten ſie auch in jenen finſtern Zeiten, wo **Iſidors** Betrug noch nicht aufgedeckt war, ihre eigene Rechte nicht; denn da ſie auf ihren Synoden ſelbſt Statuten gegen das gemeine Recht machten, ſo iſt es um ſo unwahrſcheinlicher, daß ſie nicht ſollten geglaubt haben, auch ſelbſt in einzelnen Fällen diſpenſiren zu können. Allein die Macht der Päbſte und der römiſchen Curie war zu überwiegend groß; der Hang nach Rom zu laufen, weil man ſich da eher was Günſtiges verſprach, war noch zu gemein, als daß die Biſchöfe ihr Recht hätten geltend machen, und die Diſpenſen wieder an ſich ziehen können. Einsweilen muſten ſie ſich alſo damit begnügen, daß ſie in ihren Kirchſprengeln befahlen, die päbſtlichen Diſpenſationsbullen ohne vorläufige biſchöfliche Unterſuchung nicht zu vollziehen, daß

ſie ſich dieſelbige vorlegen lieſſen, und vernichtigten wenn ſie unzulänglich waren (6).

Ein Linderungsmittel war dieß zwar, aber es konnte das zu tief eingewurzelte Uebel nicht von Grund aus vertilgen. Man ließ die Concilien, Canoniſten und Theologen ſchreyen, bey einer päbſtlichen Diſpens glaubte man innerliche und äuſſerliche Sicherheit zu haben. Entweder zeigte man die Diſpenſationsbull gar nicht vor, weil ſie das Licht ſcheute, oder man ließ ſich zu Rom ſolche Examinatoren geben, zu denen man ſich verſah, daß ſie die Augen zudrückten. Das war ſo Stilus Curiä (7). Auf

(6) Ordinatio Archiepiſcopi Colon. Wilhelmi 1353. in Collect. Statutorum Eccleſ. Colon. edit. 1554. p. 156. — Concil. provinciale Colon. 1536. Part. II. Cap. 33. ibidem p. 348. „*quam impudenter plerique diplomatis, ac diſpenſationibus apud ſedem apoſtolicam extortis, præter ſummi pontificis mentem (qui & vult, & debet poteſtate ſibi conceſſa non ad deſtructionem, ſed ad ædificationem uti) abutantur, nullus eſt, qui ignoret. . . . . Cunctis, qui talibus diplomatis ſibi blandiuntur, neceſſitatem imponemus literas ſuas nobis exhibendi, viſuris, num rite impetraverint, ac recte impetratis utantur.*“

(7) Sieh z. B. die Klagen darüber *in Decretis Concil. provincial. Colon.* ſub Adolpho *1549. in cit. Collectione p. 447.* „Apoſtatæ quidam extra Monaſteria ſua degunt. . . qui nequitiam ſuam velant diſpenſationum apoſtolicarum prætextu, quas plerumque vel in Curia, vel a Pœnitentiariis ſummi Pontificis, aut Legatis, & Nunciis apoſtolicis, ſurreptitie, vel allegatione cauſarum

jeden Fall verließ man ſich auf die Gunſt, und den Schutz der römiſchen Curie, die natürlich ihre gegebene Diſpenſen handhaben muſte, wenn ſie dieſen Weg recht gangbar erhalten wollte. Von dem Ausſpruche des Ordinarius nahm man den Recurs nach Rom, und gleichwie es Curialintereſſe war, die Sache nicht aufs genaueſte zu nehmen, und in Betreff der Diſpenſen ganz andre Grundſätze als die biſchöflichen waren, aufzuſtellen; ſo warf die römiſche Curie meiſtens alles um, was der Biſchof gethan hatte, und ſetzte ſeine Diſpenſen durch.

§. 17.

ſarum falſarum impetrant. Et ſi cauſæ Juri innixæ Bullis obtentis interſerantur, *tales tamen petunt ſibi dari, atque impetrant earum Examinatores, & Judices, ſummo Pontifici, Legatis, Nunciis, & diſpenſatoribus ignotos, qui neque Cauſas allegatas examinent, nec partibus legitime vocatis de earum veritate inquirant, ſed ſimpliciter eorum Libidini patrocinentur: aut ſi dantur judices incorrupti, & probitatis amantes, iis Bullas ſuas non exhibent cognoſcendas, & nihilominus ſecum diſpenſatum eſſe jactant, utunturque diſpenſationibus obtentis haud aliter, quamſi Cauſas illas legitime verificaſſent. Unde non infrequenter plus malorum & ſcandalorum, quam a notoriis apoſtatis accipitur:* noſtrum vero non eſt, ſuſtinere in Eccleſia tantam Impoſturam, tamque licentioſam votorum violationem. Proinde ſtatuimus & ordinamus, ut qui diſpenſationes tales obtinuerunt, in habitu & obedientia ſuæ religionis quam profeſſi ſunt, coram nobis, aut reverendis comprovincialibus noſtris Coepiſcopis compareant, atque ita diſpenſationes ſuas exhibeant examinandas, & vocatis eorum ſuperioribus, ac quorum intererit, diſcutiendas &c.“

§. 17.

und geprüft.

In dieſer mißlichen Lage ſind die Diſpenſationen in der Mehrheit der Beneficien noch wirklich, und es kömmt auf ein zweckmäßiges Mittel an, dieſen Mißbrauch auszurotten. Der Vorſchlag des Verfaſſers, daß die Diſpenſationsbull dem Biſchofe vorgelegt, und von ihm geprüft werden ſolle; enthält nichts mehr, als was Gregor X. auf dem Lioner Concilium ehemals verordnet, und die Trienter Synode aufs neue beſtättiget hat. Nur der einzige Umſtand, daß er nach dem Verhältniß der Urſachen die Bull vollziehen, oder die Vollſtreckung verſagen könne, und alsdann kein weiterer Recurs Platz greifen ſolle, iſt hier neuer Zuſatz. Glaubt der Verfaſſer in Ernſt, daß unſere Biſchöfe, wenn ſie ſelbſt dieſe Diſpenſen ertheilten, aus vielfältigen Ruckſichten dieſelbige vermehren dürften; wie kann er mit Grund erwarten, daß ſie den ſchon von Rom erhaltenen Diſpenſationsbullen die Vollſtreckung verſagen werden? Entweder könnte der Biſchof bey der Diſpens intereſſirt ſeyn oder nicht? In jenem Fall wird er die Vollziehung einer erhaltenen eben ſo wenig, als eine bey ihm gebetene Diſpenſation verſagen. Im andren Fall hört die Urſache der Beſorgniß auf, weswegen der Verfaſſer die Diſpenſen nur zu Rom geſucht haben will. Trauet er indeſſen den Biſchöfen Standhaftigkeit, und Amtseifer genug zu, um den päbſtlichen Diſpenſationsbullen wegen Ermangelung hinlänglicher Urſachen die Vollſtre-

ckung

ckung abzuſchlagen; iſt er von ihrer erhabenen, und rechtſchaffenen Denkungsart ſo überzeugt, daß er feſt glaubt, die Biſchöfe werden ſich dieſes Rechts weder zu Günſten des einen, noch des andren Theils mißbrauchen — und daran kann ich nicht zweiflen, weil er von ihrem Erkenntniß keinen weitern Recurs, nicht einmal an den Erzbiſchof, geſtattet haben will; — ſo begreiſe ich gar nicht, wie er auf die Biſchöfe, wenn ſie ſelbſt die Diſpenſen ertheilen ſollten, ein gegründetes Mißtrauen ſetzen könne. Kurz! der Schluß iſt offenbar, und bündig. Die Furcht und das Mißtrauen, welches der Verfaſſer auf unſere Biſchöfe ſetzt, iſt entweder gegründet — und dann hilft auch ſein Vorſchlag nichts die bisherigen Mißbräuche in den Diſpenſen zu heben — oder es iſt ungegründet; und in dieſem Fall ſehe ich keine Urſache, warum wir Deutſche nach Rom gehen ſollen, Diſpenſen zu holen, und römiſche Curialiſten zu ernähren, da wir zu Haus geholfen werden können.

Ich meines Orts finde mich überzeugt, daß der Emſer Congreß bey dieſem Punkt das rechte Ziel getroffen habe. Alsdann erſt werden die Mißbräuche, welche in dieſer Art von Diſpenſen offenbar eingeſchlichen ſind, ausgerottet werden können, wenn dieſelbige nicht mehr bey der römiſchen Curie, ſondern bey dem Biſchofe nachgeſucht werden müſſen. Da in dem V. Punkt des Emſer Congreſſes feſtgeſetzt iſt, daß dieſe Diſpenſationen anders nicht, als in dem Falle des Capituli: de multa ertheilet werden können, und ſollen; ſo hat der Biſchof hier keine freye Hände, ſon

dern

dern er iſt an dieſe geſetzliche Vorſchrift gebunden. Wird einmal hierüber ſtreng gehalten, werden unbefugte Supplicanten mit einem angemeſſenen Verweiſe abgewieſen; ſo werden dieſe Beyſpiele auch auf andre würken. Sichtbar wird ſich die Zahl derſelben vermindern; denn ſo leicht wird es doch Niemand wagen, ſeinen Biſchof, der den ganzen Kirchſprengel völlig überſehen, und leicht hinter den Betrug kommen kann, mit falſchen Vorſtellungen zu hintergehen. Mit Grund läſt ſich alſo erwarten, daß in dieſem Stuck die reine Kirchenzucht wieder aufblühen werde.

Indeſſen iſt es ſehr unedel von deutſchen Biſchöfen gedacht, wenn man glaubt, ſie könnten ſich durch vielfältige Ruckſichten auf ihre Kapitularen, Familien, anzuhoffende Vortheile von dieſem geſetzlichen Wege ableiten laſſen. Deutſche Fürſtbiſchöfe haben ſo viele unſchädliche und erlaubte Mittel in Händen, gewiſſe an ſich untadelhafte Abſichten zu erreichen, daß ſie gar nicht nöthig haben mit Diſpenſen zu belohnen, dadurch Verbindungen und Vortheile zu ſuchen, und die Kirchenzucht gänzlich zu zerrütten. Für jeden möglichen Fall hat aber auch ſchon die Vorſehung geſorget, da ſie in dem Kirchenregiment eine gewiſſe Subordination eingeführet hat. Schlich ſich alſo hier etwa Menſchlichkeit bey den biſchöflichen Diſpenſationen ein; ſo ſteht nicht nur jedem, der ſich durch das Verfahren des Biſchofs gekränkt zu ſeyn glaubt, der Weg zu klagen offen; ſondern es erwacht auch ſchon von ſelbſt die Pflicht des Pabſtes

als allgemeinen Kirchenprimas, jene Mittel zu ergreifen, die ihm der göttliche Stifter der Kirche anvertrauet hat, um die Geſetze zu handhaben, und die Reinheit in der Kirchenzucht zu erhalten. Wollte man aber deswegen den Biſchöfen die Ausübung ihrer von Gott empfangenen Rechte verſagen, weil ſie als Menſchen ſich derſelben in einzelnen Fällen mißbrauchen könnten; ſo würde ſelbſt der Pabſt eine ziemliche Anzahl ſeiner Gerechtſamen entbehren müſſen, wovon man zu Rom bereits den offenbarſten Mißbrauch gemacht hat.

Dritter Abſchnitt.

Ungrund der päbſtlichen Nuntiaturen im deutſchen Reiche, und Widerlegung der Speyriſchen Gegengründen.

I.

Von dem päbſtlichen Geſandſchaftsrechte, und von den Rechten weltlicher Regenten bey der Annahme päbſtlicher Geſandten überhaupt.

1.) Allgemeine Grundſätze über das päbſtliche Geſandſchaftsrecht.

§. 18.

Aeltere Kirchenſatzungen enthalten davon nichts. Die Sardicenſiſchen ſind a) in Ruckſicht der biſchöflichen Appellationsſachen, und des dabey dem Pabſt verſtatteten Geſandſchaftsrechts heut zu Tage unanwendbar.

Wenn man den Pabſt als allgemeinen Kirchenprimas, wofür ihn alle Katholiken unſtreitig anerkennen, und zugleich als weltlichen Regenten des römiſchen Kirchenſtaats betrachtet; ſo äußern ſich zwo Ruckſichten, worinn er das Recht Geſandte zu ſchicken in Anſpruch nimmt. Als Regent des Kirchenſtaats genießet er derjenigen Rechte, welche

den übrigen Europäiſchen Mächten gemein ſind, und in dieſem Verhältniß kann er nur politiſche Geſandte ſchicken, wovon hier gar keine Rede ſeyn wird. Betrachtet man aber den Pabſt als Oberhaupt der Kirche; ſo wird zwar demſelben nicht leicht Jemand auch in dieſer Eigenſchaft das Geſandſchaftsrecht in kirchlichen Angelegenheiten abſprechen, eben ſo wenig aber auch in allen Fällen geſtatten, oder die Ausübung deſſelben ſeiner Willkühr überlaſſen. Bey dem großen Vorrath neuerer Schriften ſcheint mir dieß päbſtliche Geſandſchaftsrecht, deſſen Quelle, Beſtimmung und Grenzen ſowohl für ſich betrachtet, als in Verhältniß der Rechten, die weltliche Mächte bey der Annahme päbſtlicher Geſandten haben, noch immer einer vorläufigen Prüfung werth zu ſeyn, ehe ich zum Beweiſe des Ungrunds päbſtlicher Nuntiaturen, die erſt am Ende des XVI. Jahrhunderts entſtanden, und zur Widerlegung der Speyriſchen Einwürfe übergehe.

Wäre das päbſtliche Geſandſchaftsrecht, und deſſen Grenzen in den Kirchenſatzungen deutlich beſtimmt; ſo würde vielen Colliſionen, die zwiſchen der geiſt- und weltlichen Macht, und zwiſchen dem Pabſt und den Biſchöfen darüber entſtehen müßen, zum allgemeinen Wohl der Kirche und des Staats vorgebogen ſeyn. Allein das Einzige, was wir in ältern Kirchenſatzungen darüber finden, ſind Sardicenſiſche Schlüſſe, und was auch dieſe blos in Bezug auf die damaligen Zeiten, und Kirchenverfaſſung in Betreff

der Erneuerung der Synodalgerichte über die abgeſetzten Biſchöfe verordnet haben, hat heut zu Tage gar keine Anwendung mehr. Zum Ueberfluß, weil päbſtliche Schriftſteller darinn eine Grundfeſte ihrer übertriebenen Behauptungen zu finden glauben, will ich die Veranlaſſung, und den wahren Geiſt dieſer Schlüſſe hier ganz kurz berühren.

Biſchöfe, die von einer rechtmäßigen Provinzialſynode abgeſetzt, und von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen waren, konnten von Niemanden anders wieder aufgenommen, und eingeſetzt werden, dieß war herrſchende Kirchenverfaſſung, ſelbſt durch **Nicäiſche** Schlüſſe befeſtiget (1). Im Orient zog ſie übele Folgen nach ſich, da **Arianismus** der meiſten biſchöflichen Stühle ſich bemeiſterte, und auf den Synoden den Meiſter ſpielte. Die **Arianer** oder **Euſebianer** mißhandelten die orthodoxen Biſchöfe auf die grauſamſte Art, und wenn ſie nicht auf ihre Seite tretten wollten; ſo warfen ſie dieſelbige auf irgend einer zuſammengerotteten Synode durch gewaltſame Urtheile vom Stuhle herunter, beſetzten ihre Stelle mit **Euſebianern**, und verſteck-

(1) *Concil. Nicæn. Can. V.* „De iis, qui communione privantur, ſeu ex Clero, ſeu ex laico ordine, ab Epiſcopis uniuscujusque Provinciæ ſervetur hæc Sententia ſecundum Canonem, qui pronunciat, ut hi, qui ab aliis abjiciuntur, ab aliis non recipiantur.“ Et infra „Donec Epiſcoporum cætui viſum fuerit pro iis humaniorem ferre Sententiam.“ *Ex Codice Canonum Eccleſiæ univerſæ edit. Helmſtad. 1663.* Paulo aliter habet verſio Dionyſiana.

ten ſich hinter die Kirchenſatzungen, welche befahlen, daß die auf einer Synode Abgeſetzte, und Ausgeſchloſſene von andren nicht wieder aufgenommen werden könnten. Juſt ſo hatten ſie den ſchuldloſeſten Biſchof **Athanaſius** von **Alexandrien** auf einer zu **Tyrus** gehaltenen Verſammlung, die mehr einer Ketzerbande, als Synode glich, nebſt mehr andren geſtürzt (2).

Dieſen Biſchöfen zu helfen wurde 347. die Synode zu **Sardich** gehalten, **Athanaſius** nebſt andren unſchuldig erklärt, und wieder eingeſetzt. Gleichwie man aber wohl vorausſah, daß er ſo wenig, als die übrigen orthodoxen Biſchöfe wider die gewaltſame Gerichte der **Euſebianer** für die Zukunft ſicher ſeyn würden; ſo ward im III. IV. und VII. Canon (3) eine Verordnung gemacht, die ſich zunächſt auf das beſondere Verhältniß zwiſchen den orthodoxen und Euſe-

(2) *Edmundi Richerii* Hiſtoria Conciliorum generalium L. I. Cap. III. n. 1—4. p. 41—45.

(3) Nach der lateiniſchen **Dionyſiſchen** Ausgabe. Nach der griechiſchen Ueberſetzung iſt es Canon III. IV. V. Daß aber die Sardicenſiſchen Canones im Original lateiniſch waren, bemerkt ſelbſt **Dionys** in der Vorrede zu ſeiner Canonenſammlung „Ne quid præterea notitiæ veſtræ videamur velle ſubtrahere, *Statuta quoque Sardicenſis Concilii*, atque africani, *quæ latine ſunt edita*, ſuis a nobis numeris cernuntur eſſe diſtincta.“ In Harduini *Collect. Conciliorum Tom. I. Col. 2.* — Sieh auch Anonymi (Spittler) Geſchichte des kanoniſchen Rechts. Halle 1778. §. 35. S. 137.

Euſebianiſchen Biſchöfen im Orient bezog, und dieſem Unweſen vorbeugen ſollte. „Wenn ein Biſchof von einer Synode (ſo heißt es im III. Canon) eine neue Unterſuchung verlangte; ſo ſollten die vorigen Richter dem Biſchofe Julius zu Rom davon Nachricht ertheilen, und wenn er es nöthig fände das Synodalgericht zu erneuern; ſo hätte er Richter zu ernennen. Widrigenfalls aber ſollte es bey dem, was einmal beſchloſſen worden, lediglich ſein Bewenden haben.“ Auf den erſten Fall, wenn das Synodalgericht erneuert werden ſollte, wird die Art und Weiſe im VII. Canon folgender Maaßen näher beſtimmt. „Wenn der abgeſetzte Biſchof an den Pabſt appellirte, und noch einmal Gehör verlangte; ſo ſollte der Pabſt, falls ihm das recht ſchiene, den Biſchöfen der benachbarten Provinz drüber ſchreiben, und dieſe ſollten nebſt den vorigen Richtern die Sache reiflich unterſuchen, und entſcheiden. Würde der Abgeſetzte den Biſchof zu Rom bewegen, ein oder andren Prieſter als Legaten *a Latere* in die Provinz zu ſchicken, welche unter päbſtlichem Anſehen die Sache mit den übrigen Biſchöfen richteten; ſo ſollte dem Biſchofe zu Rom dieß frey ſtehen; doch könnte er auch, wenn er wollte, nach ſeinem Gutfinden alles der Entſcheidung der Biſchöfe überlaſſen“ (4).

Die

(4) Bey HARDUIN Tom. I. Col. 639. und 642. wo man zugleich die Verſchiedenheit der Dionyſiſchen und Iſidoriſchen Ausgabe bemerken kann.

Die Sprache von Abberufungen ward hier zuerſt die Sprache eines Conciliums. Hörte man ſie ſchon vorher; ſo war ſie nichts mehr, als angemaßte Sprache, vielleicht meiſt eines abgeſetzten Ketzers wider klare Kirchenſatzungen. Hier aber ward ſie blos den abgeſetzten, ſcheinbar unrecht abgeſetzten Biſchöfen erlaubt, oder wenn man den Geiſt des Geſetzes betrachtet, vielmehr aus Noth geduldet, als geſetzmäßig authoriſirt. So klar auch dieſe Schlüſſe an ſich ſind; ſo verdienen ſie doch eine genaue Zergliederung, weil römiſche Schriftſteller darinn ſuchen, was kein geſcheider Menſch in denſelben finden kann. Von angeklagten, und **abgeſetzten Biſchöfen** iſt hier einzig die Rede (5). Glaubten ſie ihrer guten Sache gewiß zu ſeyn; ſo könnten ſie appelliren, und ſich an den Biſchof zu Rom wenden; aber zu welchem Ende? **damit eine neue Synode gehalten, und das Gericht der Provinzialbiſchöfe erneuert werde** (6). Dem Biſchofe zu Rom ward dabey eine Befugniß eingeraumet, die ihm bisher weder Concilienſchlüſſe, noch geſetzmäßige Obſervanz geſtatteten, und die ſeine eigene Geſandte als einen neuen Zuwachs, nicht als einen Ausfluß des Primats anerkannten, ſie ſprachen nicht in dem zuverläßigen gebietenden Ton, den man zu Rom ſorgfältig

tig

(5) *Can. VII. cit.* „Si *Epiſcopus* accuſatus fuerit, & judicaverint congregati Epiſcopi regionis ipſius, *& de gradu ſuo eum dejecerint: Si appellaverit, qui dejectus eſt &c.*"

(6) „Ut iterum Concilium renovetur" *Can. III. cit.*— Ut renovetur judicium, vel diſcuſſionis Examen, *Can. VII.*

tig annahm, wenn Geſetze, oder Obſervanz auf der Seite des römiſchen Biſchofes waren. „Wenn es Euch ſo gefällig iſt, ſprach **Oſius**, der den Vorſitz hatte, ſo laſſet uns das Gedächtniß des heil. Apoſtels **Petrus** ehren, und feſtſetzen, daß die vorigen Richter dem Biſchofe **Julius** zu Rom über die Sache ſchreiben ſollen" (7). Wie ſoll ſich aber derſelbe dabey verhalten? Er ſoll blos die Vorfrage entſcheiden, ob das Synodalgericht zu erneuern ſey. Hält er die Sache dazu nicht geeignet; ſo bedarf es keiner Beſtättigung des vorigen Urtheils. Findet er aber die Erneuerung nothwendig; ſo ſoll er nicht ſelbſt richten, ſondern nur Richter ernennen. (Renovetur, & det Judices.) Welche ſollen bey dieſer Erneuerung des Synodalgerichts zugegen ſeyn? Da die Biſchöfe derjenigen Provinz, wozu der Abgeſetzte gehörte, die vorige Abſetzungsurthel gefällt hatten; ſo ſollte jetzt der Pabſt an die Biſchöfe der benachbarten Provinz ſchreiben, damit dieſe nebſt den vorigen Richtern — denn das beweiſen die Worte: Concilium renovetur, judicium renovetur — die Sache nochmal unterſuchten, und entſchieden (8). Wo ſollte die Sache zuletzt

T abge-

(7) „Si vobis placet, ſancti Petri Apoſtoli memoriam honoremus, ut ſcribatur ab his, qui cauſam examinarunt Julio romano Epiſcopo" *Can. III.*

(8) „Scribere his Epiſcopis dignetur, qui in finitima & propinqua Provincia ſunt, ut ipſi diligenter omnia requirant, & juxta fidem veritatis definiant" *Can. VII.*

abgeurtheilt werden? Allerdings der bisherigen Kirchenverfaſſung gemäß in der Provinz, und nicht zu Rom. Dieß iſt ſo ungezweifelt wahr, daß dem Pabſt blos die Freyheit eingeraumt wurde, wenn er wollte, und der Abgeſetzte es verlangte, ein oder andren Geſandten in die Provinz zu ſchicken, die keine Unterſuchung für ſich allein anſtellen, vielweniger in der Provinz ſitzen bleiben, und da Wohnung, und einen Gerichtshof aufſchlagen ſollten; ſondern nur in der Verſammlung der Biſchöfe mitſprechen könnten. Qui præſentes cum Epiſcopis judicent. Aus allem erhellet ſo viel: Eine Abberufungsfreyheit, und ein eigenes Hülfsmittel ward zwar den abgeſetzten Biſchöfen in dieſen Schlüſſen geſtattet, aber es hatte ſo viel auſſerordentliches, daß man es nach denjenigen Wirkungen, welche das bürgerliche Recht einem ordentlichen Appellationsmittel beygelegt hat, gar nicht abmeſſen kann. Die geiſtliche Gerichtsverfaſſung war auch damals noch ſo einfach, und von der bürgerlichen ſo verſchieden, daß die Väter mit den Abberufungen unmöglich die Begriffe und Folgen, wodurch ſie ſich im Civilproceſſe auszeichnen, verbunden haben können (9).

Schlüſſe, die eine ſo auffallende Veranlaſſung, als Athanaſius Sache war, hatten, konnten nur auf ähnliche Fälle paſſen. Sie waren hauptſächlich zum Schutz der orthodoxen Biſchöfe wider die Euſebianer im Orient gemacht. Ohne

(9) Man vergleiche hiermit de MARCA de Concordia Sacerdotii & Imperii Lib. VII. Cap. III. n. VI. VII. VIII.

Ohne Zweifel iſt es daher geſchehen, daß man im Occident, Italien ausgenommen, viele Jahrhunderte lang von denſelben gar keinen Gebrauch machte (10). So wie ſie in gangbare Canonenſammlungen aufgenommen wurden, kamen ſie zwar in Circulation; allein ſie konnten die Schlüſſe der ökumeniſchen Synoden, und die einheimiſche Kirchenverfaſſung nicht verdringen, weil ſelbſt die berühmteſten und gangbarſten Codices, als der **Dionyſiſche** und **Hadrianiſche** waren, die **Sardicenſiſchen** Canones erſt nach den **Chalcedoniſchen** in die Reihe der Particulärſynoden ſetzten (11), und mehr verdienten ſie auch nicht (12). So viel iſt indeſſen ſicher, daß ſie dem Pabſt zuerſt den Weg bahnten, ſich in die Synodalgerichte über die Biſchöfe einzumiſchen. **Pſevdiſidor** und ein ähnlicher Betrüger, der die ſogenannte Capitula Angilramni zuſammenſtudierte (13), unterwarfen

(10) De Marca L. cit. Cap. XI. XII. XV. XIX.

(11) Sieh Spittler Geſchichte des kanoniſchen Rechts §. 35. S. 137. und §. 46. S. 172. 173 wo er die Verſchiedenheit beyder Sammlungen anführt. — Der Hadrianiſche Codex findet ſich bey Hartzheim Tom. I. Concil. germ. pag. 131. ſeqq. Sieh auch deſſelben Catalog. hiſtor. crit. Codicum MSS. Bibliothecæ Eccleſ. Metropol. Colonienſis Claſs. III. p. 63. 64.

(12) In der That war die Sardicenſiſche nur eine Particulärſynode. Diſt. XVI. Can. XI. Diſt. XX. Can. I. — De Marca L. cit. Cap. III. n. V. — Richerii Hiſtoria Concil. general. L. I. Cap. III. n. V. pag. 47. ſeqq.

(13) Daß dieſe Kapiteln unächt, und ſowohl Angilramnen, als dem Pabſt

ſie vollends dem römiſchen Stuhle (14), und auf dieſen falſchen Grundſätzen ward in der Folge ein neues Syſtem von größern Sachen, Cauſarum majorum, aufgeführet, worunter man auch die **Abſetzungen der Biſchöfe** ſetzte, und den Provincialſynoden gänzlich entzog (15). Gleichwie zur Zeit des **Basler** Kirchenraths dieſe falſche Quelle noch nicht entdeckt war; ſo wurden dem Pabſt jene Cauſæ majores, die in den Rechten namentlich ausgedruckt wären, vorbehalten (16), und ſie blieben ihm auch in unſern Fürſtenconcordaten. Indeſſen verſteht es ſich von ſelbſt, daß es mit der Abſetzung deutſcher Fürſtbiſchöfe, woran ſich der Pabſt wohl nie mehr wagen wird, nach unſerer Reichsverfaſſung eine ganz andre Bewandniß habe. Da ſich nun die ganze Verfaſſung, welche die Sardicenſiſchen Schlüſſe vorausſetzen, geändert hat; ſo finden ſie heut zu Tage in dieſem Stuck gar keine Anwendung mehr. Der römiſche

Hof

Pabſt Hadrian fälſchlich angedichtet ſeyen, hat nach den Ballerini, Spittler in ſeinem Geſchichtforſcher bewieſen. S. deſſen Geſchichte des kanoniſchen Rechts §. 62. S. 235. not. c. und §. 67. S. 271.

(14) De Marca L. VII. Cap. XX. n. IV. ſeqq.

(15) Innocentius III. in Cap. II. de Translatione Epiſcopi. Conf. Febronius de Statu Eccleſiæ Tom. I. Cap. IV. §. 1. pag. 224. ſeqq.

(16) In Decreto Seſſ. XXXI. de cauſis & appellationibus „*Exceptis majoribus in jure expreſſe enumeratis*“ Vid. Concordata N. G. I. Tom. I. pag. 126.

Hof handelt offenbar wider ſich ſelbſten, wenn er ſich auf dieſelbige bezieht. Erſt müſten die Provincialſynoden wieder eingeführet, und die Gerichte über die Biſchöfe denſelben vom Pabſt zuruckgegeben werden, wenn der Fall eintretten ſollte, wovon die Sardicenſiſchen Schlüſſe reden, daß der Pabſt einen Geſandten in die Provinz ſchicken könne, um der Erneuerung eines ſolchen Provincialgerichts beyzuwohnen.

§. 19.

b) In Betreff der Klageſachen geringerer Geiſtlichen ſind ſie dem Pabſt entgegen. Wider Apiarius Abberufung, und Fauſtins Geſandſchaft retten africaniſche Biſchöfe ihre Kirchenfreyheit, und ihr Synodalſchreiben wird für die deutſche Kirche merkwürdig.

Es widerſtrebt nicht nur dem Geiſt, ſondern auch der buchſtäblichen Verordnung der Sardicenſiſchen Synode, wenn päbſtliche Schriftſteller den III. IV. und VII. Canon auf die Klageſachen, und Abſetzungen geringerer Geiſtlichen ziehen wollen. Genug wäre es zwar immer, daß dieſe Schlüſſe blos von der Abſetzung und Abberufung der Biſchöfe reden; allein eine beſondere Bemerkung verdienet es, daß eben dieſe Sardicenſiſche Synode in Betreff der geringern Geiſtlichen eine eigene Verfügung im XVII. Canon gemacht hat. Wenn dieſe von ihrem Biſchofe abgeſetzt worden, und dadurch beſchwert zu ſeyn glaubten; ſo ſollte

ihnen zwar erlaubt ſeyn, ſich an die Provincialbiſchöfe zu wenden, damit ihre Sache noch einmal unterſucht würde; allein mit dieſem Ausſpruche muſten ſie ſich ſchlechterdings begnügen. Keine Abberufungsfreyheit nach Rom ward ihnen geſtattet, noch viel weniger dem Pabſt eingeraumet, in dieſem Falle einen Geſandten in die Provinz zu ſchicken (1).

Dem ungeachtet wagte es zuerſt Pabſt Zoſimus die Abberufung des berüchtigten Prieſters Apiarius von Sicca der von ſeinem Biſchofe, und von der Synode ſeiner groben Verbrechen wegen abgeſetzt worden war, zu Rom anzunehmen, ihn freyzuſprechen, und zu ſeiner Unterſtützung eine eigene Geſandſchaft in Africa zu ſchicken (2). Die Sache

(1) *Concil. Sardicenſ. Can. XVII. (græc. XIV.)* „Oſius Epiſcopus dixit: Quod me adhuc movet, reticere non debeo. Si Epiſcopus quis forte iracundus (quod eſſe non debet) cito & aſpere commoveatur adverſus Presbyterum, ſive Diaconum ſuum, & exterminare eum de Eccleſia voluerit; providendum eſt, ne innocens damnetur, aut perdat communionem. Et ideo habeat poteſtatem is, qui abjectus eſt, ut Epiſcopos finitimos interpellet, & cauſa ejus audiatur, ac diligentius tractetur, quia non oportet ei negari audientiam roganti. Et ille Epiſcopus, qui aut juſte, aut injuſte eum abjecit, patienter accipiat, ut negotium diſcutiatur, ut vel probetur Sententia ejus a plurimis, vel emendetur. Tamen priusquam omnia diligenter & fideliter examinentur, eum qui fuerit a communione ſeparatus, ante cognitionem nullus alius debet præſumere, ut communioni ſociet“ Bey HARDUIN Tom. I. Col. 650.

(2) *Fleury* Hiſtoire eccleſiaſtique Liv. XXIV. n. VI. XI. XXXV. Tome V. p. 490. 502. 554.

Sache hat ſo viel ſonderbares, und merkwürdiges, daß ich ſie hier nicht ganz unberührt laſſen kann. Unter andren Punkten war der Geſandſchaft die Reſtitution des Apiarius, und vorzüglich die Durchſetzung der Sardicenſiſchen Schlüſſe von den Abberufungen der Biſchöfe aufgetragen. Zoſimus ruckte den VII. und XVII. Canon der Geſandſchafts Inſtruction (Commonitorium) ein (3), jedoch unter dem gelehnten Namen, als wären es Nicäiſche Schlüſſe (4). Sonderbar war es, daß Zoſimus juſt mit den Africanern den erſten Verſuch machte, die noch kurz vorher auf der Synode zu Mileve die Appellationen über Meer d. i. nach Rom ganz-

(3) Commonitorium *Zoſimi* ad Legatos ſuos bey Coustant in Epiſtolis romanorum Pontificum Tom. I. Col. 981. Vid. etiam Epiſtolam Afrorum ad *Bonifacium I.* n. 4. apud Eundem L. c. Col. 1012. 1013. und bey Harduin Tom. I. Col. 942.

(4) „Ita enim dixerunt dilectiſſimi Fratres in Concilio Nicæno, cum de Epiſcoporum appellatione decernerent" ſpricht Zoſimus in dem angeführten Commonitorio. Ob der Pabſt dieß gefliſſentlich, oder aus Unwiſſenheit gethan habe, weil man zu Rom Sardicenſiſche Schlüſſe als einen Anhang der Nicäiſchen betrachtet, ſcheint heut zu Tage ziemlich gleichgültig zu seyn. Genug iſt es, daß Sardicenſiſche Schlüſſe keine Nicäiſche waren; und es kömmt nicht drauf an, wie der Pabſt zu Rom die Sache betrachtete, ſondern wie ſie ſich in der That verhielt. So viel iſt indeſſen ſicher, daß Zoſimus Vorfahrer Innocenz I. in dem Briefe an den Clerus zu Conſtantinopel die Sardicenſiſche Synode von der zu Nicäa ganz klar unterſchieden, und beyde namentlich angeführet hat. S. Coustant L. c. Tom. I. Col. 799. n. 3.

gänzlich verbotten hatten (5). Noch ſonderbarer aber, daß er den XVII. Sardicenſiſchen Canon mit einruckte, welcher die geringern Geiſtlichen zuletzt platterdings an die Provincialbiſchöfe verwies, ohne ihnen die Befugniß nach Rom zu appelliren einzuraumen, und in dieſem Fall wider Apiarius und den Pabſt ſelbſt ſprach. Die africaniſchen Biſchöfe erſtaunten alle über die Anmaſſung des Pabſtes, ſie ließen ſich zwar gar nicht überreden, daß die von den Geſandten producirten Canones Nicäiſche Schlüſſe ſeyen. Auffallend iſt es indeſſen wiedrum, daß ſie denſelben das Gepräge der Sardicenſiſchen Synode nicht anſahen. Mehrere africaniſche Biſchöfe hatten dem Concilium zu Sardich ſelbſt mit beygewohnt, Sardicenſiſche Schlüſſe waren kaum 71 Jahr alt, und nun ſchon ſo gänzlich vergeſſen, daß man ſich ihrer nicht einmal mehr erinnerte. Welcher Beweis könnte wohl überzeugender, als dieſer, ſeyn, daß jene Canones gar nicht in Uebung gekommen waren?

Wie

(5) *Concilium Milevitanum Can. XXII.* „Item placuit, ut Presbyteri, Diaconi, vel ceteri inferiores Clerici, in cauſis, quas habuerint, ſi de judiciis Epiſcoporum ſuorum queſti fuerint, vicini Epiſcopi eos audiant, & inter eos quidquid eſt, finiant adhibiti ab eis ex conſenſu Epiſcoporum ſuorum. Quodſi & ab eis provocandum putaverint, non provocent, niſi ad africana Concilia, vel ad Primates Provinciarum ſuarum. *Ad transmarina autem qui putaverit appellandum, a nullo intra Africam in communionem ſuſcipiatur*" bey HARDUIN Tom. I. Col. 1221.

Wie die africaniſchen Biſchöfe aus griechiſchen Originalien glaubwürdige Abſchriften der **Nicäiſchen** Schlüſſe eingeholt hatten, und die von den päbſtlichen Geſandten hervorgezogenen Canones darinn nicht fanden; ſetzten ſie **Apiarius** auf der Synode wiedrum ab, und ſchrieben an Pabſt **Coeleſtin** — denn **Zoſimus** und **Bonifaz** I. waren über dieſen Streit ſchon geſtorben — einen gar merkwürdigen Synodalbrief, welcher immer ein ſehr ſchätzbares Denkmal der damaligen Kirchenverfaſſung, und ein herrlicher Beweis iſt, wie man den berühmten V. Nicäiſchen Canon verſtanden habe. Sie verbaten es ſich mit vieler Freymüthigkeit, daß der Pabſt die von ihnen Ausgeſchloſſenen und Abgeſetzten wieder aufnehmen, und desfalls ihnen Geſandte und Executoren päbſtlicher Befehle auf den Hals ſchicken wolle, vorzüglich darum, welches merkwürdig iſt, weil dieß den Nicäiſchen Schlüſſen zuwider ſey. „**Die Nicäiſchen Kirchenſatzungen,** ſchreiben ſie (6), **haben ſowohl die niedern Geiſtlichen als die Biſchöfe ſelbſt der Gerichtbarkeit ihrer Metropoliten offenbar unterworfen; denn die Väter dieſes Conciliums haben mit vieler Klugheit und Billigkeit feſtgeſetzt, daß alle Streitigkeiten**

(6) Epiſtola Concilii africani ad *Cœleſtinum* Papam bey Coustant Tom. I. Col. 1060. ſeqq. und bey Harduin Tom. I. CC. Col. 950. „*Decreta nicœna ſive inferioris gradus Clericos, ſive ipſos Epiſcopos ſuis metropolitanis apertiſſime commiſerunt. Prudentiſſime enim juſtiſſimeque providerunt, quæcunque negotia in ſuis locis, ubi orta ſunt, finienda &c.*“

„**an den Orten, wo ſie entſtanden ſind, abgemacht**
„**werden** ſollen, weil nicht zu fürchten iſt, daß die Gnade
„des H. Geiſtes unterlaſſen werde, den Biſchöfen einer je-
„den Provinz die zu Abfaſſung eines gerechten Urthels nö-
„thige Einſicht und Stärke zu geben; und dieſes um ſo
„weniger, da einemjeden, der ſich beſchwert zu ſeyn glau-
„bet, freygelaſſen iſt, ſich an ein Provincial- oder General-
„concilium zu wenden. Man müſte denn glauben, daß
„Gott eine einzelne Perſon mit dem Geiſt der Gerechtigkeit
„unmittelbar erfüllen, und denſelben einer großen Anzahl
„verſammelter Biſchöfe verſagen werde. Oder wie können
„die Gerichte jenſeits der See beſtehen, indem es nicht
„möglich ſeyn wird, die nöthigen Zeugen theils ihres Ge-
„ſchlechts oder hohen Alters, theils auch anderer Verhin-
„derungen wegen nach Rom zu ſchicken. **Denn daß Eure**
„**Heiligkeit etliche als Legaten** a latere **in die Provinz**
„**ſchicken wollen, finden wir in keinen Kirchenſatzungen**
„**verordnet** (7). Diejenigen, welche uns vorlängſt durch
„unſern Mitbiſchof **Fauſtin** ſind zugeſandt worden, haben
„ſich in ächtern Urſchriften dieſes Conciliums nicht gefun-
„den... Schicken Eure Heiligkeit uns doch auch keine Ex-
„ſecutoren zu, ſonſt möchte es ſcheinen, als wolle man den
„Stolz, Ehrgeiz und die Hoheit einer weltlichen Herr-
„ſchaft in die Kirche Jeſu Chriſti einführen, die allen ein
„Mu-

(7) „Nam ut aliqui tanquam a tuæ Sanctitatis latere mittantur; nulla invenimus patrum Synodo conſtitutum“ Harduin L. c.

„Muſter der Einfalt, und Demuth ſeyn ſoll. Was unſern „Mitbruder **Fauſtin** betrift — denn **Apiarius** iſt ſeiner gro- „ben Verbrechen halber aus der Kirche verbannet — ſind wir „verſichert, daß **Africa denſelben, unverletzt der Eurer „Heiligkeit ſchuldigen Ehrfurcht und Bruderliebe nie „mehr leiden werde** (8).“ Mit ſolcher Standhaftigkeit widerſetzten ſich ſchon im Anfange des V. Jahrhunderts die africaniſchen Biſchöfe einmüthig jener päbſtlichen Geſand- ſchaft, welche nicht für immer, ſondern nur zur Unterſu- chungsſache des **Apiarius** in Africa geſchickt war! Sie ret- teten ihre Kirchenfreyheit, und dieß vortrefliche Synodal- ſchreiben hatte in der Folge das Verdienſt, als ein ewiges Denkmal Nicäiſchafricaniſcher Kirchenverfaſſung in jenes Ca- nonenbuch, welches **Hadrian** I. **Carl** dem Großen zum Geſchenk machte, aufgenommen, und dadurch eine vorzüg- liche Richtſchnur für die deutſche Kirche zu werden (9).

§. 20.

(8) „Nam de fratre noſtro Fauſtino (amoto jam pro ſuis nefandis nequitiis de Chriſti Eccleſia dolendo Apiario) ſecuri ſumus, quod eum probitate ac moderatione tuæ Sanctitatis, ſalva fraterna caritate, ulterius Africa minime ſuſtinere patiatur“ HARDUIN L. c.

(9) Codex Canonum ab *Hadriano I. Carolo* Regi donatus in HARTZHEIMII Collect. Concil. germ. Tom. I. p. 233. Cap. 105.

§. 20.

Quelle des päbſtlichen Geſandſchaftsrechtes, Oberaufſicht, und allgemeine Obſorge des Pabſtes über die Kirche. a) Beſtimmung und Grenzen derſelben. Die Rechte der Biſchöfe und Metropoliten bleiben aufrecht.

In Beſtimmung und Erweiterung des päbſtlichen Geſandſchaftsrechtes ſind zwar die Decretalen ungemein reichhaltig; aber ſchlüpferich und unrein iſt dieſe Quelle. Man würde das wahre Ziel ſehr verfehlen, wenn man darinn die Grenzen dieſes päbſtlichen Gerechtſams aufſuchen wollte (1). Gleichwie der Pabſt überhaupt nicht befugt iſt, das Verhältniß der päbſtlichen Rechte gegen die biſchöflichen auf Koſten der letztern für ſich allein zu beſtimmen; ſo konnte er auch hier in ſeinen Decretalbriefen die Grenzlinie einſeitig

(1) Ganz paſſend ſchreibt de Riegger *Inſt. Jurispr. eccleſ. P. I. § 540 p. 461. in not.* „Cum ergo de genuina regiminis eccleſiaſtici forma, *de poteſtate eccleſiaſtica, in ſpecie Pontificis, ac Epiſcoporum quæritur:* cum de civitatum natura, juribusque eſſentialibus diſputatio inſtituitur; cum mutua & primæva civitatis in Eccleſiam, & Eccleſiæ in civitatem jura inveſtigantur; *cave, ne corpora juris evolvas, inque iis deciſiones ejusmodi quæſtionum quæras, ni ludibrio eruditis te exponere volueris:* Etenim hæ quæſtiones juri naturali, ſacris dein literis, atque divinis traditionibus, infallibili totius Eccleſiæ judicio explicatis, unice innituntur.“

ſeitig nicht ziehen, wie leicht wäre es ihm ſonſt geweſen, die Biſchöfe um ihre vorzüglichſten Rechte zu bringen. Die Erfahrung hat es gelehret, und manche Stellen in dieſen Decretalen ſind noch redende Beweiſe, wie weit man zu Rom in das Gebiet der biſchöflichen Gewalt eingegriffen habe (2). Nur dasjenige kann alſo hier zur Quelle und Beſtimmung des päbſtlichen Geſandſchaftsrechts dienen, was aus den Grundſätzen des allgemeinen kirchlichen Staatsrechtes, aus dem wahren Zweck des Primats, und dem ächten Verhältniß zwiſchen der päbſtlichen und biſchöflichen Gewalt fließet.

Jedem Biſchofe hat Gott die vollkommene unzertheilte Hirtengewalt und den ganzen Inbegriff derjenigen Rechte anvertrauet, welche zur zweckmäßigen Regierung ſeiner Kirche gehören. Dieß kann ich hier als einen von den bewehrteſten Canoniſten längſt erwieſenen Grundſatz des allgemeinen Kirchenſtaatsrechts kühn vorausſetzen (3). Die älteſten

 Kirchen-

(2) Sieh z. B. *Cap. I. VI. VII. X. de officio Legati. Cap. II. eodem in 6to.* „Legatos quibus in certis Provinciis committitur legationis officium, ut ibidem evellant, & diſſipent, ædificent, atque plantent, *Provinciarum ſibi commiſſarum, adinſtar proconſulum, cæterorumque præſidum, quibus certæ ſunt decretæ Provinciæ moderandæ, ordinarios reputantes &c.*"

(3) De poteſtate eccleſiaſtica, & temporali ſive Declaratio Cleri gallicani 1682. S. Scripturæ, Ss. Patrum, Conciliorum, R. Pontificum teſtimoniis firmata. Venet. 1768. p. 157—162. — Febronius Tom. I. Cap. VII. §. I.—IV. p. 534—560. Tom. II. p. 240. ſeqq. p. 480. ſeqq. Tom. III. p. 150. ſeqq. Tom. IV. p. 97. ſeqq.

Kirchenſatzungen, die man als Geſetze, vom Geiſte Gottes eingegeben, verehrte, haben dieſe Gewalt den Biſchöfen in ihrem Kirchſprengel nicht nur ausſchließlich befeſtiget (4), ſondern auch jedem die Ausübung derſelben in einem fremden Kirchengebiete ausdrücklich verboten (5). Durch die Staatsverfaſſung eines jeden Reichs bekam dieſe biſchöfliche Gewalt eine

(4) Bonifacius I. *Epiſtol. I. ad* Hilarium *Epiſcop. Narbonenſ.* bey Coustant *Tom. I. Col. 1032.* ſeq. *n. I.* „Nulli etenim videtur incognita Synodi conſtitutio nicænæ, quæ ita præcipit, ut eadem proprie verba ponamus, *per unamquamque Provinciam jus Metropolitanos ſingulos habere debere, nec cuiquam duas eſſe ſubjectas, quod illi, quia aliter credendum non eſt, ſervandum ſancto Spiritu ſuggerente ſibimet cenſuerunt*“ add. *n. II.* ibidem. Leo I. *Epiſt. XII. ad* Anastasium *Theſſalonic. Cap. 2. in Opp. Tom. I. p. 121.* relat. *Caus. XXV. Q. II. Can. V.* „Igitur ſecundum ſanctorum Patrum *Canones ſpiritu Dei conditos, & totius mundi reverentia conſecratos* metropolitanos ſingularum Provinciarum Epiſcopos, quibus ex delegatione noſtra Fraternitatis tuæ cura prætenditur, jus traditæ ſibi antiquitus dignitatis intemeratum habere decrevimus.“ Leo bezielte wahrſcheinlich folgende Canones, die ich ex Cod. Can. eccleſ. univ. hier anführe. *Concil. nicæn. Can. IV.* „Confirmatio autem eorum, quæ in quaque Provincia geruntur, tribuatur Metropolitano“ *Can. V.* „Privilegia ſerventur Eccleſiis“. *Concil Epheſin. (431) Can. VIII.* „Placuit igitur ſanctæ, & univerſali Synodo, ſervari unicuique Provinciæ pura, & inviolata jura, quæ jam inde ab initio habet ſecundum antiquam conſuetudinem.“

(5) Concil. antiochen. (341) Can. IX. XIII. XXI. XXII. XXV.— Concil. Conſtantinop. I. (383) Can. II.

eine neue Stütze; denn ſo bald die Kirche im Staat das Bürgerrecht erhielte; genoß ſie, und ihre Vorſteher des öffentlichen Schutzes, und der Sicherheit, die jedem Mitgliede des Staats ſeine Rechte gewähret. Um ſo viel weniger liegt es in der Macht des Pabſtes dieſelbige zu ſchmälern, oder die Biſchöfe in ihren von Gott, und der Kirche ihnen übertragenen Rechten zu beengen.

Freylich iſt die Ausübung derſelben der Oberaufſicht, und Obſorge, welche der Pabſt als Primas über die Kirche trägt, unterworfen; aber eben dieſe allgemeine Sorgfalt und Aufſicht hat der Pabſt nur als ein Mittel um den Zweck des Primats zu erreichen, nämlich um die Einigkeit und Reinheit der Lehre zu erhalten, die Pflichten der Biſchöfe, wenn ſie daran fehlen ſollten, zu erſetzen, und die allgemein verbindlichen Kirchengeſetze zu handhaben, hierdurch bekömmt dieſelbige ihre weſentliche Beſtimmung. Schon an ſich liegt es in der Natur der Sache, daß Oberaufſicht über die Erfüllung des biſchöflichen Hirtenamts kein Titel ſeyn könne, dasſelbige an ſich zu reiſſen, ſie würde ſonſt keine Oberaufſicht, ſondern Alleinherrſchaft ſeyn. Der Regel nach muß ſich alſo der Pabſt in den Schranken einer bloſen Oberaufſicht halten, nur alsdann kann er kraft des Primats eintretten, und ſich der Sache würklich annehmen, wenn die Biſchöfe, als die ordentlichen von Gott angeordneten Kirchenvorſteher, es an ihren Amtspflichten ermanglen laſſen, oder ſonſt die Einigkeit und Reinheit der Lehre in Gefahr ſteht.

Kann

Kann nun der Pabſt als Oberhaupt der Kirche dieſe Oberaufſicht und allgemeine Sorge durch ſich allein nicht zweckmäßig ausüben; ſo bleibt ihm freylich unbenommen, zu dieſem Ende aus wichtigen canoniſchen Kirchenſtaatsurſachen Geſandte zu ſchicken, welche ihn über den Zuſtand der Kirche benachrichtigen; und hieraus leitet man das päbſtliche Geſandſchaftsrecht her (6). Gleichwie aber der Pabſt ſelbſt in die Regierung der einzelnen Kirche, und in das biſchöfliche Hirtenamt ſich nicht einmiſchen darf; ſo iſt dieſes um ſo vielweniger ſeinen Geſandten erlaubt; ſie ſind der Regel nach bloſe Inſpectoren und Aufſeher, und nur da, wo der Pabſt als Primas würklich eintretten kann, mögen die Geſandte ſeine Stelle vertretten, wenn ſie ſonſt dazu bevollmächtiget ſind. Dieß bleiben indeſſen immer nur auſſeror=

(6) Jo. Nep. Endres *in diſcurſu politico canonico de Recuſatione Viſitatoris apoſtolici cenſuris eccleſiaſticis, ac interdicto haud facile vindicanda Wirceburgi 1760.* §. XII. XIII. in *Theſauro jur. eccleſ.* Ant. Schmidt *Tom. II. p. 300.* „Minus arbitraria ex hoc principio (ſchreibt er §. XIII. cit.) eſt ſummo Pontifici tanquam generali totius Eccleſiæ ſuperintendenti viſitatorum ſuorum miſſio, & nonniſi ad neceſſitatem, & evidentem utilitatem Eccleſiarum, ad impotentiam, infirmitatem, negligentiam, & deficientiam Epiſcoporum veluti ſpecialium Rectorum Eccleſiarum ſuarum: paucis: ad ſolas cauſas canonicas mox recenſitas arctius adſtricta, & limitata, ut ſcilicet his ſpecialibus ſuo officio rite fungentibus nullo prætextu generalis, miſſione extranei viſitatoris eorum jurisdictionem præripere, intervertere, turbare, aut impedire poſſit, aut debeat“

ſerordentliche Fälle, die von beſondren Thatumſtänden und Verhältniſſen abhangen, und ihrer Eigenſchaft nach einer weitern Prüfung und Erkenntniß unterworfen ſind. Willkührlich kann der Pabſt die Frage nicht entſcheiden: Iſt der Fall zu einer Primatialgeſandſchaft geeignet, ſind die Biſchöfe würklich aus ihren Pflichten getretten? ſonſt möchte er nach Wohlgefallen jede biſchöflichen Rechte durch ſeine Geſandte ausüben laſſen. Die Biſchöfe ſowohl als der Staat ſind hierbey aus manchen Ruckſichten betheiliget, und ſie haben ſchon daher bey der Annahme eines päbſtlichen Geſandten vorzüglich mit zu ſprechen.

Sieht man die Geſandſchaftsbriefe der Päbſte in ältern Zeiten ein; ſo haben ſie ſelbſt aus dieſer Quelle das päbſtliche Geſandſchaftsrecht hergeleitet. „Weil ſich unſere Sorgfalt über alle Kirchen erſtreckt, ſchrieb Leo I. an die Metropoliten von Illyrien; ſo theilen wir dieſelbige mit unſeren Collegen, und haben daher unſerm Mitbruder Anaſtaſius aufgetragen, unſere Stelle zu vertretten, und zu wachen, damit von Niemanden etwas wider die Kirchenſatzungen vorgenommen werde" (7). Mit dieſer allgemeinen Sorge und Oberaufſicht verband man damals keine andre Begriffe, als die den Geſetzen und der Kirchenverfaſſung angemeſſen waren. Die Rechte der Biſchöfe und Metropoliten durften dabey gar nicht gekränkt werden, es war vielmehr ſchon ordentliches Herbringen,

X daß

(7) Leo I. Epiſt. V. ad Epiſcopos Metropolit. per Illyricum *Cap. 2. in Opp. Tom. I. p. 114.*

daß ſie in den Geſandſchaftsbriefen ausdrücklich vorbehalten wurden (8). Wie hätten ſie aber unverletzt bleiben können, wenn man mit dieſer allgemeinen Sorgfalt eine Art von concurrenter Gerichtbarkeit hätte verpaaren wollen? Leo verwies es dem **Anaſtaſius** ſehr nachdrücklich, daß er ſeine Gewalt wider den Metropolit Atticus mißbraucht habe, und erinnerte ihn, **daß ihm nur ein Theil der Obſorge, aber keine Machtvollkommenheit aufgetragen worden ſey** (9).

§. 21.

(8) INNOCENT. I. Epiſt. XIII. ad Rufum Theſſal. n. 3. bey COUSTANT Tom. I. Col. 817. „*ſalvo earum* (Eccleſiarum) *Primatu*". XYSTUS III. ad Synod. Theſſal. Epiſt. VIII. ibidem Col. 1263. „*habeant honorem ſuum Metropolitani ſingularum Provinciarum*". — LEO I. Epiſt. XII. ad ANASTAS. Theſſal. Cap. 2. ſupra n. 4. cit. — HORMISDA ad JOANNEM Epiſcop. Tarraconenſ. apud *Gratianum* Caus. XXV. Q. II. Can. 6. „*ſervatis Privilegiis Metropolitanorum*" — GREGORIUS I. L. 4. Indict. XIII. Epiſt. 51. ad VIRGILIUM arelatenſem. Opp. Tom. II. edit. Paris. 1586. Col. 758. „*ſingulis ſiquidem Metropolitis* SECUNDUM PRISCAM CONSUETUDINEM *proprio honore ſervato.*"

(9) *Leo I. Epiſt. XII. ad Anaſtaſium cit.* „Vices enim noſtras ita tuæ credidimus charitati, ut in partem ſis vocatus ſolicitudinis, non in plenitudinem poteſtatis." In dieſer Stelle liegt der erſte Keim jener Lieblingsidee der Römer von der Machtvollkommenheit der Päbſte, nicht als wenn Leo ſo was behauptet; ſondern weil man ſeinen Sinn verdrehet, und die Anwendung auf die verkehrteſte Art gemacht hat. Ohne zu gedenken, daß die Illyriſchen Biſchöfe gegen den Pabſt als Patriarchen in einer beſon-

§. 21.

b) Ungrund der unmittelbaren concurrenten Gerichtbarkeit, oder des allgemeinen päbſtlichen Episcopats.

In der That waren damals die Päbſte ſo weit entfernt, ſich unter dem Schein der Oberaufſicht einer unmittelbaren concurrenten Gerichtbarkeit in den Kirchſprenglen der Biſchöfe, oder wie man es jetzt nennt, eines allgemeinen Episcopats anzumaſſen, daß ſie vielmehr den Namen eines *Episcopi univerſalis* gänzlich verabſcheuten, und mit

dren Verbindung und Unterwürfigkeit ſtanden, konnte es Leos Meinung nicht ſeyn, den Biſchöfen ihre eigene von Gott empfangene Gewalt abzuſprechen, und ſie zu bloſen Theilnehmern an der Sorgfalt, oder zu bloſen Gehülfen und Vicarien des Pabſtes zu machen. Er ſprach mit Anaſtaſius als päbſtlichen Vicarius, und nicht als Erzbiſchof zu Theſſalonich, er redete blos von der Obſorge, die er ihm als Vicarius aufgetragen hatte, und erinnerte ihn, daß dieß keine Machtvollkommenheit ſey. Von der urſprünglichen Macht des Pabſtes ſowohl, als der Biſchöfe war hier gar keine Frage. Und dennoch wurden dieſe Worte in einem ganz verkehrten Sinn in die Briefe ſpäterer Päbſte, die unter Vigils und Gregors IV. Namen herumgetragen werden, wahrſcheinlich von einem Betrüger eingerückt, aus welchen ſie Gratian in ſein Decret (Caus. II. Q. VI. Can. XI. und XII.) aufnahm. An Anaſtaſiens Stelle ſetzte der Betrüger alle übrige Kirchen, und nun waren alle Biſchöfe auf einmal zu päbſtlichen Vicarien gemacht. „Ipſa namque Eccleſia, quæ prima eſt (heißt es Can.

dem Anſehen und den Rechten der übrigen Biſchöfe unvereinbarlich zu ſeyn glaubten. Wie es dem Patriarch **Johann** von Conſtantinopel einfiel, ſich einen **allgemeinen** oder **oekumeniſchen** Biſchof zu ſchreiben; eiferte **Gregor** I. nach dem Beyſpiel ſeines Vorfahrers ſo heftig dagegen, daß er ſeinem Apocriſiar **Sabinian** zu Conſtantinop.l verbot, mit ihm die Meſſe zu halten (1). Er nannte dieſen Ehrentitel — Realität war es wahrlich noch nicht — ſuperbum, ac peſtiferum vocabulum, und ermahnte ſelbſt die Biſchöfe, ſie möchten ſo was gar nicht zugeben, oder anerkennen, **weil** — die Urſache iſt wichtig — **dieſer Name der ganzen Kirche zur Unehre und allen Biſchöfen zur Verachtung**

XII. cit.) ita *reliquis Eccleſiis* vices ſuas credidit largiendas, ut in partem ſint vocatæ ſolicitudinis, non in plenitudinem poteſtatis.“ Beyde Briefe findet man vollſtändig in Mansi Collect. Concil. und zwar Epiſtol. II. Vigilii ad *Eutherium* (alii *Profuturum*) Tom. IX. Col. 29. ſeqq. Hierüber bemerkt Baluz in Supplement. ad Pet. de Marca *L. V. Cap. XXVI. n. IX.* daß das letzte Cap. VII., wo von dem Primat des Pabſtes, und der oben angeführten Stelle die Rede iſt, ein Pſevdiſidoriſcher Zuſatz ſey. Sieh auch die Anmerkung bey Mansi *Tom. cit. Col 29. not. i.* und *Col. 33.* — Das andere Schreiben Gregors IV. (bey Mansi *Tom. XIV. Col. 514.*) hält Baluz a. a. O. und Spittler in der Geſchichte des kanoniſchen Rechts §. 62. S. 241—244. für untergeſchoben und erdichtet.

(1) Gregor I. Epiſtol. ex Regiſtro Lib. IV. Indict. XIII. Epiſt. 38. ad Joannem Epiſcop. Conſtantinop. *Opp. Tom. II. Col. 743. edit. cit.*

tung gereiche, denn wäre Einer allgemeiner Biſchof; ſo folge es nothwendig, daß die übrigen keine Biſchöfe ſeyen (2). Andren gab Gregor derbe Verweiſe, wenn ſie ihm ſelbſt dieſen Titel beylegen wollten. „In dem Eingang Eures Briefs, ſchrieb er an Eulogius Biſchof von Alexandrien (3), habt Ihr Euch des aufgeblaſenen Ausdrucks bedient, und mich einen allgemeinen Pabſt genannt. Ich bitte Eure Heiligkeit thun ſie das nicht mehr, weil Ihr Euch dasjenige entzieht, was Ihr einem andren mehr gebt, als ihm gebührt. Ich rechne mir es gar nicht zur Ehre, wodurch ich meine Brüder etwas an ihrem Anſehen verlieren ſehe. Meine Ehre beruht auf der Ehre der ganzen Kirche, auf der Ehre meiner Brüder. Alsdann bin ich in der That geehrt, wenn einem jeden ſeine ſchuldige Ehre bezeigt wird. Wenn aber Eure

(2) Idem L. VII. Indict. II. Epiſt. 69. ad *Euſebium* Theſſalonic. aliosque Epiſcopos „*Hortor, atque ſuadeo, ut nullus veſtrum hoc nomen aliquando recipiat, nullus id conſentiat, nullus ſcribat, nullus ubi fuerit ſcriptum admittat, vel ſubſcriptionem ſuam adjiciat;* ſed ſicut omnipotentis Dei miniſtros decet, integrum ſe ab hujuscemodi venenata infectione cuſtodiat, & callido inſidiatori in ſe locum non præbeat: *quoniam hoc in totius Eccleſiæ injuriam, ac diſciſſionem, & ſicut diximus, in omnium veſtrum deſpectum fit. Nam ſi unus, ut putat univerſalis eſt, reſtat ut vos Epiſcopi non ſitis*“ Opp. Tom. II. Col. 902.

(3) Idem in Epiſt. ad Eulogium *Epiſcopum Alexandr.* Lib. VII. Indict. I. Epiſt. 30. Opp. Tom. II. Col. 856. 857.

Heiligkeit mich einen **allgemeinen Pabſt** nennen, ſo ſprechen Sie's ſich ab, was ſie ſind, indem ſie mich **allgemein** nennen.“

Konnte der Gröſte unter den Päbſten nicht einmal das Wort und den bloſen Namen eines allgemeinen Biſchofs leiden — er ſchrieb ſich zuerſt: Servus ſervorum Dei — wie weit muſte die Sache ſelbſt, der **allgemeine Episcopat**, von ſeinen Geſinnungen entfernt ſeyn? und doch müßen alle Kenner der Geſchichte ſagen: Kein Pabſt ſtand je in ſolchem Anſehen, keiner erfüllte den Namen eines **Großen** ſo wahrhaft, als **Gregor I.** Wie glücklich würde die Kirche geweſen ſeyn, wenn ſeine Nachfolger auf dieſem Wege der wahren apoſtoliſchen Kirchenſtaatsklugheit immer fortgewandelt wären! Allein was ſonderbar iſt, kaum gab **Pſevdiſidor** dem Pabſt nicht nur den bloſen Titel eines allgemeinen Biſchofes (4), ſondern verband auch damit — welches

(4) In *Sixti I.* Epiſt. II. „*Sixtus* UNIVERSALIS apoſtolicæ Eccleſiæ Epiſcopus“ apud BLONDELLUM *Pſeudo-Iſidor. & Turrian. vapulant. edit. Genevæ 1628. p. 181.* — In *Victoris* Epiſt. I. „*Victor* Romanæ ac UNIVERSALIS Eccleſiæ Archiepiſcopus“ *ibidem p. 215.* — In *Pontiani* Epiſt. II. „*Pontianus* ſanctæ, & UNIVERSALIS Eccleſiæ Epiſcopus“ *L. c. p. 273.* — In *Stephani* Epiſt. II. „*Stephanus* ſanctæ apoſtolicæ, & UNIVERSALIS Romanæ Eccleſiæ Epiſcopus“ *L. c. p. 333.* — *Damaſi* Epiſt. IV. „*Nos* (ſic fingit Impoſtor loqui *Damaſum*) *qui ſupra domum ejus, hoc eſt, univerſalem Eccleſiam catholicam, epiſcopale ſuſcepi-*

ches das Hauptaugenmerk war — eine unumſchränkte Macht die ganze Kirche zu regieren; ſo nahmen die Päbſte mit offenen Armen dieſe letztere an, würdigten alle Biſchöfe tief bis zu ihren Dienern herab, und ſchrieben ſich recht zum Spott derſelben noch bis auf den heutigen Tag: *Servus Servorum Dei.* So heftig ſich die Biſchöfe noch zu Anfang des XI. Jahrhunderts auf ihren Provincialſynoden der Ausübung einer unmittelbaren Gerichtbarkeit, die der Pabſt beſonders mit Losſprechungen ihrer Diöceſanen wagte, gemeinſam widerſetzten (5); ſo wurde doch allmälig, da auch ihre Synoden zerfielen, auf dieſen Iſidoriſchen Grundſätzen das neue Gebäude des allgemeinen Episcopats aufgeführet. **Alexander II.** gründete ſchon offenbar darauf das päbſtliche Geſandſchaftsrecht, da er den Cardinal Damiani als Geſandten in Frankreich ſchickte (6). **Wie Leo I.** blos

cepimus miniſterium .... ſcitis fratres chariſſimi, firmamentum a Deo fixum, & immobile, atque titulum lucidiſſimum ſuorum Sacerdotum, id eſt, omnium Epiſcoporum, apoſtolicam ſedem eſſe conſtitutam, & verticem Eccleſiarum" apud Blondellum *L. c. p.520. 521.*

(5) Sieh oben zweyt. Abſchnitt §. 8. S. 68. 69. n. (4) (5).

(6) Alexander II. in Epiſt. ad Archiepiſcopos Remenſem, Senonenſem &c. apud de Marca *L. VI. Cap. XXX. n. II. in f.* „Non ignorat ſancta veſtra fraternitas, dilectiſſimi, quod *ex auctoritate Sedis apoſtolicæ*, cui nos indignos clementia divina præfecit, *totius univerſalis Eccleſiæ regendus ac diſponendus* nobis

bloſs von einer allgemeinen Obſorge geredet hatte; ſo ſprach jetzt **Alexander** von einem **allgemeinen Kirchenregiment** (7). Was ſoll ich von **Gregor** VII. und ſeinen Nachfolgern ſagen, die ihren Dominat in das Gebiet der weltlichen Macht ausdehnten, und ein Vergnügen dran fanden, Kaiſer im Buſskleide zu ihren Füſsen zu ſehen? War der Regent ſelbſt römiſcher Sclav, wie konnten wohl die Biſchöfe ſeines Reichs der päbſtlichen Dienſtbarkeit entgehen?

Es

nobis ſtatus incumbit. Quoniam igitur pluribus Eccleſiarum negotiis occupati, ad vos ipſi venire non poſſumus, talem vobis virum deſtinare curavimus, *quo nimirum poſt nos major in Eccleſia romana auctoritas non habetur,* Petrum videlicet Damianum Oſtienſem Epiſcopum, qui nimirum eſt noſter oculus, & apoſtolicæ Sedis immobile firmamentum. Huic itaque vicem noſtram pleno jure commiſimus, *ut quicquid in illis partibus Deo auxiliante ſtatuerit, ita ratum teneatur, ac firmum, ac ſi ſpeciali noſtri Examinis fuerit Sententia promulgatum*".

(7) *Leo I.* ſchrieb an die Biſchöfe von Illyrien „*Et quia per omnes Eccleſias cura noſtra diſtenditur* .... Neceſſitatem *ſollicitudinis,* quam habemus cum his qui nobis collegii caritate juncti ſunt, ſociamus. Vicem itaque noſtram fratri, & Coepiſcopo noſtro *Anaſtaſio* .... commiſimus, & ut ſit in ſpeculis, ne quid illicitum a quoquam præſumatur, injunximus: cui in his, quæ ad eccleſiaſticam pertinent diſciplinam, ut dilectio veſtra pareat, *admonemus.*" *Epiſt. V. Cap. 2. in Opp. Tom. I. p. 114.* Man vergleiche hiermit die eben angeführte Stelle aus dem Briefe Alexanders II.

Es würde eckelhaft ſeyn, wenn ich mich mit Widerlegung dieſes Iſidoriſchen Undings abgeben wollte. Sind einmal durch die Entdeckung des Betrugs die Hauptpfeiler eingeriſſen; ſo ſtürzt das grundloſe Kapitol von ſelbſten ein. Nur das kann ich nicht unterdrücken, daß dem Pabſt bey dem Trientiſchen Kirchenrath, wo Iſidorianismus zwar noch nicht völlig beſiegt war, aber doch ſchon allmälig zum Grabe gieng, noch der zuletzt gewagte Meiſterſtreich mißlang. Weil er vielleicht früher, als in den übrigen Reichen möglich war, der großen Revolution entgegen ſah; ſo hätte er gar zu gern von dem Kirchenrath einen Canon über ſeinen Primat gehabt: demjenigen, welchen er in Vorſchlag brachte, waren am Ende die Worte angehängt: „Wenn einer ſagen würde, daß dem Pabſt nicht von Gott die volle Gewalt gegeben worden ſey, die allgemeine Kirche zu regieren, der ſollte verflucht ſeyn" (8). Hierinn lag der allgemeine Iſidoriſche Epiſcopat verdeckt. Man ſtritt darüber etliche Monate; aber die ſtandhafteſte Widerſetzung des Cardinals von Lothringen und der Franzöſiſchen Biſchöfe zwang den Pabſt nachzugeben, und durch Vermittelung K. Ferdinands ward ſelbſt mit ſeiner Bewilligung der ganze Canon unterdrückt (9). Nur eine Ob-

 ſorge

(8) Sieh den vorgeſchlagenen Canon bey NATAL. ALEXAND. in Hiſt. eccleſ. Secul. XV. & XVI. Diſſ. XII. de Synodo Tridentina Art. XIII. n. 4. Tom. 18. edit. Venet. 1771. in 4to. p. 640.

(9) Den ganzen Vorgang erzälet Natalis Alexander a. a. O. S. 641.

ſorge über die ganze Kirche wurde ihm hernach anderſtwo anerkannt (10), und ſogar hierüber muſte der Cardinal, wie er nach Frankreich zuruckkam, die bitterſten Vorwürfe hören (11).

Der allgemeine Iſidoriſche Epiſcopat ward alſo ſelbſt von der Trientiſchen Synode verworfen, und die allgemeine Obſorge, welche dem Pabſt zugegeben wurde, war nach der reinen

641. und ſchlieſſet: „Salebroſa igitur quæſtio, conſentiente Pontifice, & *Ferdinando* Imperatore ſavente, omiſſa eſt, & Canon de authoritate romani Pontificis ſuppreſſus". Sieh auch Sarpi Hiſt. Concil. Tridentini L. VII. pag. 1130. 1134. 1135. 1140. Er führt p. 1141. die merkwürdige Aeußerung des Cardinals von Lothringen gegen die päbſtlichen Legaten an.„ Is de *conventiculis* (Legatorum pontif.) *primum queſtus, tum quod rationibus adeo illicitis ſatagerent id donare Pontifici, quod ſuum non erat, auferre ab Epiſcopis, quod a Chriſto ipſis datum eſſet;* oſtendit haud ſibi placere tam diu ſeſſionem differri, tamen ut ipſis gratificaretur, non reluctari. Unum modo rogare, quoniam hoc moderandis affectibus fieret, efficaciter operam darent, *ut inquieti, & ambitioſi refrænentur.*"

(10) Concil. Trid. Seſſ. XXIV. Cap. I. de Reform. „*quam ſollicitudinem* (Pontifex) *univerſæ Eccleſiæ ex muneris ſui officio debet.*"

(11) Sarpi Hiſt. Conc. Trid. L. VIII. p. 1406. 1407. Der Cardinal entſchuldigte ſich „dicendo, non potuiſſe ſe ſex duntaxat Prælatis comitatum, conſenſum plus quam ducentorum impedire" Ohne Zweifel verſtand er den Schwarm Italiäniſcher Biſchöfe.

reinen apoſtoliſchen Kirchenverfaſſung nur von einer ſolchen zu verſtehen, die zu Erreichung des wahren Zwecks des Primats, zur Erhaltung der Einigkeit und reinen Lehre erforderlich iſt. Dazu braucht der Pabſt keine würkliche Concurrenz zu der Regierung beſonderer Kirchen, ſo lang die Biſchöfe ihrem Amt pflichtmäßig vorſtehen; noch vielweniger eine unmittelbare Gerichtbarkeit über die biſchöflichen Diöceſanen. Beydes würde der urſprünglichen Stiftungsform unſerer Kirche und dem wahren Verhältniß der päbſtlichen und biſchöflichen Gewalt offenbar widerſprechen. Vielleicht dörfte es nicht ganz überflüßig ſeyn, dieſe an ſich unläugbare Wahrheit durch das Zeugniß zweer der aufgeklärteſten Gelehrten zu belegen. „Sicher iſt es zwar, ſchreibt **de Marca** (12), daß dem Pabſt die Sorgfalt über die ganze Kirche obliege; aber neu iſt es, wenn man daraus folgern will, daß der Pabſt die biſchöflichen Kirchſprengel ſelbſt viſitiren könne, oder müße, denn dieß gebühret einemjeden Biſchofe in ſeiner Diöces". Faſt auf die nämliche Art drückt ſich **von Hontheim** aus (13): „Man kanns nicht läugnen, ſagt er, daß dem Pabſt die Sorge über die ganze Kirche, oder gewiſſer Maßen über alle Kirchen anvertrauet ſey. Aber eine Neuerung war es, da man hieraus die Folge ziehen wollte, als wenn der Pabſt durch ſich, oder

(12) De Concordia Sacerd. & Imp. *L VI. Cap. XXX. n. II.*

(13) In Prodrom. Hiſtoriæ Trevirenſis Part. I. Diſſ. de Diſcipl. & Doctrina Trevirenſis Eccleſ. ſub Francis §. IX. p. 323.

durch ſeine Geſandte die Kirchenangelegenheiten einzel⸗ner Diöceſen, oder Provinzen leiten müße; dieſe Obſor⸗ge iſt ſo zu verſtehen, daß den eigenen biſchöflichen und Metropolitanrechten in keinem Stuck etwas entzogen werde, und die ächten Kirchenſatzungen aufrecht blei⸗ben; denn immer hat man bey uns ganz feſt über den Grundſatz gehalten, daß die Biſchöfe ihre Gewalt und Rechte über ihre Kirchſprengel unmittelbar von Gott empfangen.“

Iſt nun dieſe nach ihren wahren canoniſchen Grenzen beſtimmte Oberaufſicht und Obſorge des Pabſtes die ächte Quelle, woraus die Päbſte ſelbſt in den Zeiten der reinſten Kirchenverfaſſung das Recht Geſandte zu ſchicken hergeleitet haben, iſt die unmittelbare concurrente Gerichtbarkeit blos eine Pſevdiſidoriſche Erfindung ſpäterer Zeiten; ſo macht ſich der Schluß von ſelbſten, daß die päbſtlichen Geſandte ſich keiner Gerichtbarkeit in den biſchöflichen Kirchſprengeln an⸗maßen können, ſondern daß ſie nur Aufſeher und Wächter über den Zuſtand der Kirchen ſind, welche dem Pabſt ihre Berichte darüber abſtatten, aber ſo lang ſich in nichts ein⸗miſchen können, als die Biſchöfe ihrem Hirtenamte gebüh⸗rend nachkommen.

§. 22.

§. 22.

Ausübung des päbſtlichen Geſandſchaftsrechts in der Voriſidoriſchen Epoche. a) Von den auſſerordentlichen päbſtlichen Geſandten und deren Beſchaffenheit.

Mit den Grundſätzen, die ich eben vorausgeſetzt habe, ſtimmt allerdings die Ausübung des päbſtlichen Geſandſchaftsrechts in der Voriſidoriſchen Epoche überein, ich verſtehe die acht erſten Jahrhunderte, worinn die Kirchenverfaſſung noch ziemlich rein war, wenigſtens noch die Hauptzüge der apoſtoliſchen Einrichtung behielt. Anfangs ſchickten die Päbſte nur auſſerordentliche Geſandten, und dieß zwar nur in den wichtigſten Kirchenangelegenheiten, worinn das Wohl der ganzen chriſtlichen Geſellſchaft verpflochten war. Sie ſchickten ſie auf die allgemeinen Kirchenverſammlungen im Orient, um die Stelle des Oberhaupts der Kirche zu vertretten; an die Biſchöfe in entlegene Provinzen, wenn die Erhaltung der Einigkeit und Reinheit in der Lehre, die Handhabung allgemeiner Kirchengeſetze und die nothwendige Unterſtützung orthodoxer Biſchöfe gegen die Ketzer ihre Gegenwart erfoderte. Sie ſandten ſie endlich an die chriſtlichen Kaiſer, um Schutz für die Kirche, Vertreibung abgeſetzter Ketzer, oder etwa die Berufung eines Conciliums zu erflehen. Die Kirchengeſchichte iſt voll ſolcher Beiſpiele (1), und

(1) Sieh z. B. Ant. Godeau allgemeine Kirchengeſchichte Th. VI. Buch IV. §. 28. Th. IX. B. XIV. §. 55 Th. XI. B. XX. §. 31. Th. XIII. B. XXIX. §. 75. 89. 107.

und ich würde den Leſer ermüden, wenn ich dieſelbige hier anführen wollte. Nur das muß ich als einen Hauptzug über dieſelbige bemerken. Die immerwährenden Ketzereyen und Unruhen, welche die Kirche damals in ihren innerſten Grundſäulen erſchütterten, rechtfertigten nicht nur den Gebrauch dieſer päbſtlichen Geſandſchaften; ſondern machten dieſelbige zum Bedürfniß und zur Wohlthat der damaligen Zeiten. Man würde alſo ſehr irren, wenn man von den vielfältigen Geſandſchaften jener Zeiten auf die gegenwärtigen, wo die Kirche in einem ganz andren Verhältniß ſteht, ſchlieſſen wollte; und gleichwie damals zwiſchen dem Pabſt und den Biſchöfen wahre apoſtoliſche Uebereinſtimmung herrſchte, und die Biſchöfe gern manches überſahen, weil ſie überzeugt waren, daß es theils die Noth erfordere, theils auch der Pabſt nur die Handhabung der Religion, und nicht Eingriffe in ihre Rechte zur Abſicht habe; ſo kann wiedrum nicht all dasjenige, was in jenen Zeiten einem päbſtlichen Geſandten mit gutem Willen und Nachſicht der Biſchöfe aus einem gemeinſamen Religionseifer nachgegeben wurde, heut zu Tage zur Richtſchnur dienen.

Indeſſen bleibt es immer für unſere Zeiten eine merkwürdige Bemerkung, daß damals die Biſchöfe in der gefährlichſten Lage ihrer Kirchen manchmal den Pabſt recht jämmerlich um Hülſe und Geſandte bitten muſten, denn es iſt der ſicherſte Beweis, wie beſcheiden die Päbſte in der Ausübung ihres Geſandſchaftsrechtes, und wie weit ſie ent-

ernt waren, den Biſchöfen ohne Noth und wider ihren Willen Geſandte aufzudringen. Um ſich von dieſer Wahrheit zu überzeugen, darf man nur den einzigen Brief leſen, welchen **Baſilius** Biſchof von Cäſarea an Pabſt Damaſus ſchrieb (2). Nachdem er die traurigſte Schilderung von der mißlichen Lage der morgenländiſchen Kirchen vorausgeſetzt hatte; ſo bittet er den Pabſt: „**Schicket uns doch einige mit uns einverſtandene Männer zu, welche die Uneinigen vereinigen, die Kirchen Gottes miteinander ausgleichen, oder wenigſtens die Urheber dieſer Unruhen Euch bekannter machen mögen, damit auch Ihr wiſſet, womit Ihr Gemeinſchaft pflegen ſollet**... Hierdurch ſodern wir nichts neues, ſondern nur das, was ehedem den gottgefälligen lieben Männern, Euren Vorfahren, und beſonders Euch zu thun angewohnt ware ... Derowegen eilet uns itzt zu Hülfe und laſſet Euch bewegen, oder über wenig Tage, da alles in Ketzerbanden liegen wird, werdet Ihr Niemanden mehr finden, dem Ihr Eure Hand reichen könnet.“

So ſehnlich wurden päbſtliche Geſandte erwartet, als die Sendung derſelben noch nicht in eine Staatsmaxime des römiſchen Hofes ausgeartet war! Sie wurden mit offenen Armen empfangen, weil ſie als Handhaber der chriſtlichen Einigkeit und Kirchenfreyheit, und nicht als heimliche

(2) Basilius Epiſt. II. ad Damaſum (alias 220) bey Coustant Tom. I. Col. 474. ſeqq.

liche Werkzeuge eines geiſtlichen Dominats kamen. Sie waren Biſchofsretter, nicht wie in ſpätern Zeiten ihre Rivalen. Die Eigenſchaften und den Zweck päbſtlicher Geſandten hat **Baſilius** hier treffend gezeichnet. Viros unanimes verlangte er vom Pabſt, die als wahre Brüder mit ihnen ganz einverſtanden wären, die die Streitigkeiten beylegten, keine neue ſtifteten; die die Kirchen des Herrn gegen einander ausſöhnten, aber nicht den Saamen der Zwietracht und des Mißtrauens unter ihnen ausſtreuten; die endlich ihren Brüdern die Feſſeln der Dienſtbarkeit abnehmen (*qui fratres è Captivitate liberarent*) nicht aber neue anlegen ſollten.

Welcher Abſtich von den heutigen Zeiten! War es noch Wunder, daß ſolche päbſtliche Geſandten den Biſchöfen erwünſcht ſeyn muſten? Ihre Aufträge waren Ausſöhnung der Kirchen, Herſtellung der Ruhe und der Einigkeit, Schutz der Biſchöfe und ihrer Rechte. Sie hatten übrigens gar keine Gerichtbarkeit in den Kirchſprenglen der Biſchöfe auszuüben (3), ſie giengen weg, wenn ſie ihre Geſandſchaftsaufträge vollendet hatten, und nahmen überall den Beyfall der Biſchöfe mit.

§. 23.

(3) De Marca de Concord. Sacerd. & Imp. L. V. Cap. II. n. V.

§. 23.

b) Von den ſteten oder ordentlichen päbſtlichen Geſandten in dieſer Periode. 1) päbſtliche Vicarien. α) Veranlaſſung, Urſprung und Verhältniß derſelben überhaupt.

Zu Rom ſahe man indeſſen allmälig ein, welche Vortheile zur Vermehrung und Befeſtigung des päbſtlichen Anſehens aus den Geſandſchaften gezogen werden könnten, wenn ſie in entlegenen Provinzen **beſtändig** unterhalten würden. Den Abriß eines ganz neuen Plans nahm man von der damaligen politiſchen Reichsverfaſſung. Gleichwie das Reich in Präfecturen und Diöceſen eingetheilt war, und in der Hauptſtadt jeder Diöces ein **Vicarius**, oder kaiſerlicher Statthalter ſaß, der über die ganze Diöces ein wachtſames Aug, und die Unterthanen in ſtrenger Unterwürfigkeit hielte (1); ſo ſtellten jetzt die Päbſte nach und nach in Jllyrien, Gallien, Spanien, Sicilien, England und Deutſchland päbſtliche Vicarien auf. Dieſe Neuerung in der Kirchenverfaſſung würde unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgeſetzt geweſen ſeyn, wenn die Päbſte hierzu Italiäniſche Prieſter, oder Biſchöfe in die Provinzen hätten ſchicken wollen. Viel leichter war es einen fremden

(1) Wie man nach dieſer politiſchen Eintheilung des Reichs, die Kirchendiöceſen und Provinzen eingetheilt, und darnach die äußere Kirchenverfaſſung gebildet habe, ſieh bey CABASSUT. in Notitia eccleſiaſt. Diſſ. XIV. de provinciis eccleſ. §. 2. 3. ſeqq. p. 39.

Namen, als fremde Leute einzudringen. Der Pabſt wählte alſo zu dieſer Würde die vornehmſten Erz- und Biſchöfe in den Provinzen, und gewann dadurch doppelt (2). Ihr Anſehen auf den Synoden und bey den Höfen der Fürſten kam der Ausführung dieſes Plans vorzüglich zu ſtatten. Da ſie ſchon vorher die kleinern Biſchöfe überſchatteten; ſo konnte jetzt Niemand ihrem Uebergewichte widerſtehen. Allein unvermerkt wurden ſelbſt dieſe Erz- und Biſchöfe durch dieß Vicariat mit dem päbſtlichen Stuhle enger verbunden, und unter einer vorgemalten Vergrößerung allmälig nur unterwürfiger gemacht. Ihre biſchöflichen und Metropolitanrechte wurden bald mit jenen vermiſcht, die der Pabſt ihnen als päbſtlichen **Vicarien** beygelegt haben wollte, und für dieſe Vicarien wurden neue Grundſätze aufgeſtellt, welche

(2) BALUZIUS in *Supplement. ad* PET. de MARCA *L. V. de Concordia Sacerd. & Imp. Cap. XIX. n. II.* „Pontifices Romani, cum intelligerent, quanti momenti eſſet ad firmandam authoritatem ſuam apud exteras gentes, id eſt, ab Urbe procul diſſitas gratia Epiſcoporum illuſtriſſimarum Eccleſiarum, quibus ob prærogativam urbium præſto quoque erat Principum favor, eos in ſuas partes trahere ſtuduerunt variis modis atque rationibus. Sed nulla potentior antiquitus viſa eſt, quam ſi Epiſcopos illos ornarent dignitate Vicariorum Sedis romanæ; ut quia conſtabat Romanum Epiſcopum ſedere in cathedra principali, Sedemque Petri tenere, qui princeps fuit Apoſtolorum, & Caput epiſcopalis coronæ, magnum honorem ſibi ex eo tribui intelligerent Epiſcopi illi, *quod beati Petri vicem gererent in ſuis Diœceſibus.*“

che man in ſpätern Zeiten zu Rom durch Beyhülf der Pſevdoiſidoriſchen Decretalen auf alle Biſchöfe übertrug, und wodurch man dieſelbige zu päbſtlichen Vicarien herabzuwürdigen ſuchte (3).

Der Urſprung dieſer Vicarien ſchreibt ſich vom Ende des IV. Jahrhunderts her. Der Biſchof zu **Theſſalonich** bekam zuerſt dieſe Würde. Da ſeine Kirche ſchon vor dem päbſtlichen Vicariat die anſehnlichſte in Illyrien war, und faſt der nämlichen Rechte genoß, welche das Vicariat begleiten ſollten (4); ſo war dieſe Statthalterſchaft mehr ſcheinbarer Titel als reeller Zuwachs. Dieſem Beyſpiele folgte zuerſt der Biſchof von **Arles** nach, der ebenfalls in Gallien in dem gröſten Anſehen ſtand. Beyde Vicariaten erhielten ſich Jahrhunderte lang, und wurden von jedem Pabſt aufs neue beſtättiget, bis ſie gänzlich eingiengen (5); diejenigen aber, welche die Päbſte etlichen Spaniſchen Biſchöfen, wie auch dem Biſchofe **Auguſtin** zu Canterbury und **Bonifacius** in Deutſchland auftrugen, ſtarben mit der Perſon wieder aus (6).

 Um

(3) Sieh oben §. 20. n. (9).— J. H. Boehmer jur. eccleſ. proteſt. L. I. Tit. XXX. de officio legati §. V. VI.

(4) Baluzius *in Supplement. L. c. Cap. XX. n. II–VII.* ubi ait „Vicariatu illo non tam novam authoritatem tributam fuiſſe Theſſalonicenſi Eccleſiæ quam cumulationem juris.“

(5) Von dem Fortgange, den Schickſalen und von der Erlöſchung beyder Vicariaten zu Theſſalonich und Arles handelt weitläuftig Baluz. in Supplement. L. c. Cap. XX bis XLI.

(6) Baluzius in Supplement. L. c. Cap. XLII. & XLIII.

Um dieſe Neuerung etwa canoniſch einzukleiden, legten die Päbſte dieſen Vicariaten ihre allgemeine Obſorge und Oberaufſicht zum Grunde (7). Aus dieſer Quelle muß man alſo das Verhältniß derſelben beurtheilen. Ueberhaupt waren dieſe päbſtliche Vicarien als Wächter über die Einigkeit und Reinheit der Lehre, über die Kirchenzucht und Beobachtung der Kirchenſatzungen geſtellt, und ſie muſten darüber, wenn ſo was geſetzwidriges vorgieng, oder wenn Streitigkeiten wegen ihrer gar zu großen Verwickelung auf den Synoden nicht abgemacht werden konnten, dem Pabſte berichten (8). Vorzüglicher waren zwar in einigen Punkten die Rechte der Vicarien zu Theſſalonich und Arles. Allein von dieſen läſt ſich kein Schluß auf die übrigen ziehen. Die Illyriſchen Provinzen, worüber ſich das Vicariat des Biſchofs zu Theſſalonich erſtreckte, ſtanden in einem beſondren Verhältniß gegen den Pabſt als Patriarchen (9), und daher

(7) Leo I. Epiſt. V. ad Epiſcopos metropolit. per Illyricum *Cap. 2. Opp. Tom. I. edit. cit. p. 114.* — Idem Epiſt. XII. *Cap. I. L. c. p. 121.*

(8) Thomassin de veteri & nova Eccleſiæ Diſciplina *Part. I. L. I. Cap. XXX. n. 2.* ibique allegatæ Epiſtolæ Simplicii Papæ, & Hormisdæ. — Cauſ. XXV. Q. II. Can. VI. — Gregor I. Lib. I. Indict. IX. Epiſt. I. ad Epiſcopos Siciliæ, & L. II. Indict. X. Epiſt. 4. ad *Maximianum* Epiſcop. Syracuſ. *Opp. Tom. II. Col. 575. & 631. ſeq.*

(9) Dahin ſcheint Bonifaz I. zu zielen, da er Epiſtol. XV. ad Rufum &c. bey Coustant *Col. 1040. ſeq. n. 3.* ſchreibt: „Retro majo-

her hat er manche Rechte darüber ausgeübt, welche in andren Provinzen nie würden anerkannt worden ſeyn. Zudem hatten beyde Erzbiſchöfe wegen den Vorzügen ihres Stuhls beſondre Gerechtſamen, die man von den Vicariatsrechten nicht immer genau abgeſöndert hat.

So viel läſt ſich indeſſen mit der gröſten Zuverläßigkeit von allen päbſtlichen Vicarien behaupten: allen ohne Unterſchied ward es ausdrücklich eingebunden, was ſchon die Natur der Sache und das Verhältniß zwiſchen der päbſtlichen und biſchöflichen Gewalt mit ſich brachten, daß ſie in die biſchöflichen und Metropolitanrechte keinen Eingriff wagen, ſondern dieſelbige jederzeit aufrecht bleiben ſollten (10). Durch ſolche feyerliche Erklärungen der Päbſte, und öffentliche Bewahrungsklauſeln, welche den Vicariatsbriefen allzeit eingeruckt wurden, waren die Biſchöfe gegen alle Anmaſſungen der Vicarien ſo gedeckt, daß dieſe nie von Seite des Pabſtes als Beſitzſtand, vielweniger als hergebrachte Befugniſſen angezogen werden konnten. In fremden Kirchſprengeln

majores ſecutus, qui *Eccleſiam Theſſalonicenſem ſibi ſemper familiarem, & in collegii caritate famulantem,* dignam ſicut fides aſſerit ſcriniorum, hoc honore duxerunt.“ Baluzius in Supplement. cit. L. V. Cap. XIX. n. III. Franc. Pagius in Breviario hiſtor. Pontificum & Conciliorum Tom. I. in Siricio *n. 8. p. 115.* Febronius *Tom. I. Cap. IV. §. I. n. 2. p. 216. & Tom. IV. Part. II. Cap. III. n. IV. p. 155. in f.*

(10) Sieh die oben §. 20. n. (8) angeführte Stellen aus den päbſtlichen Geſandſchaftsbriefen.

ſprengeln durften alſo dieſe Vicarien gar keine Gerichtbarkeit ausüben, und alles, was ſie etwa Namens des Pabſtes vorzutragen oder zu verrichten hatten, muſte nach der damalig herrſchenden Kirchenverfaſſung auf den Synoden mit Uebereinſtimmung der Biſchöfe geſchehen.

§. 24.

ß) Von dem Vicariat des Bonifacius insbeſondre. Nach ſeinem Tode ſetzen ſich die Gallicaniſchen und Deutſchen Biſchöfe in Freyheit Drogos und Anſegiſens eingedrungene Vicariate kommen troz der königlichen Bemühungen nicht zu Stande.

Noch einige Bemerkungen bin ich dem Vicariat des Bonifacius insbeſondre ſchuldig, weil man ſich von Seite des römiſchen Hofes in unſern Tagen ſo viel darauf zu gute thut. Bonifaz war mehr deutſcher Apoſtel, als päbſtlicher Vicar. Er war in Deutſchland geſandt, um das Evangelium zu predigen, und die chriſtliche Religion auszubreiten, das bezeugen ſelbſt die Briefe der Päbſte (1). Hier fand er Heidenthum, keine Diöceſen und Biſtümer. Von einer Kränkung biſchöflicher Rechte konnte alſo bey dieſer Sendung wenigſtens

(1) Epiſtola Gregorii II. ad Bonifacium, inter *Bonifacianas* a Serario editas (118)— Ejusdem Epiſtola ad Thuringos, (120) & ad univerſos Epiſcopos &c. Duces &c. (123) inter *Bonifacianas*. Proſtant quoque in Bibliotheca magna Patrum edit. Colon. 1618. *Tom. VIII. pag. 117. ſeqq.*

nigſtens in Deutſchland jenſeits des Rheins gar keine Rede ſeyn. Was aber Gallien und die deutſche Provinzen dieß-ſeits Rheins betrift; ſo war Religion, Sitten und Kirchen-zucht in ſolchem mißlichen Zuſtande, daß die Sache kaum glaublich ſcheinen würde, wenn **Bonifaz** es nicht ſelbſt er-zälte. „Die Biſtümer, ſchrieb er an P. **Zacharias**, ſind meiſtens in den Händen geldbegieriger Layen, oder ehebrech-eriſcher Geiſtlichen, die auf nichts als den zeitlichen Gewinn ſehen... Die Diaconen dieſer Biſchöfe haben durchgehends von Jugend auf in Ehebruch und Unreinigkeit gelebt, und unterhalten noch wirklich im Diaconat vier bis fünf oder noch mehrere Beyſchläferinnen. Dem ungeachtet getrauen ſie ſich öffentlich das Evangelium zu leſen, und werden zuletzt gar Biſchöfe... Es giebt auch unter ihnen Biſchöfe, die, ob ſie gleich vorgeben ſie hielten die Keuſchheit, doch dem Trunk und der Ungerechtigkeit ergeben ſind, oder die bewafnet mit ins Feld ziehen, und mit eigener Hand das Blut der Chriſten ſowohl als Heiden vergieſſen" (2).

Wenn der Pabſt je berechtiget war einen Primatial-geſandten zu ſchicken; ſo muſte ihn in dieſem Fall ſeine Pflicht dazu auffodern; und doch war er viel zu beſcheiden den **Bo-nifacius** aufzudringen. Er gab ihm Empfehlungsſchreiben an die Biſchöfe und Herzoge der Franken mit, bat ſie ihn auf-

zu-

(2) Epiſtola Bonifacii ad Zachariam Papam (132.) in Bibliotheca Patrum *Tom. cit. p. 122. ſeqq.*

zunehmen, und ihm behülflich zu ſeyn (3). **Bonifaz** wandte ſich ſelbſt an **Carl Martell**, und bat um ſeinen Schutz, den Carl um ſo weniger verſagen konnte, weil Staatsintereſſe mit dem Intereſſe der Religion verbunden war (4). **Carlmann** rief ihn von freyen Stücken zu ſich, und trug ihm auf eine Synode zu veranſtalten, worauf die Kirchenzucht verbeſſert würde (5). Und wie hätten die Biſchöfe ſeiner Sendung entgegen ſeyn können, da der Pabſt ſie verſicherte, daß **Bonifaz** nur zu ihrer Beyhülfe und Unterſtützung geſandt ſey (6). Sogar hatte ihn **Gregor** II. zu Rom

(3) Epiſtola (123.) cit. — Epiſt. (127.) Gregorii III. ad Epiſcopos, Presbyteros &c. *in Biblioth. Tom. cit. p. 120.* — Ejusdem Epiſt. ad univerſos Optimates, & populum Provinciarum Germaniæ &c. (128) *loc. cit.* — Epiſt. (137) Zachariæ P. ad univerſos Epiſcopos, Duces, Comites &c. *ibidem p. 127.*

(4) Epiſtola Caroli ad Epiſcopos, Duces &c. (32) inter Bonifacianas *ibidem p. 80.* Adde ſi velis, Epiſtolam Bonifacii ad Pipinum (104) *ibidem p. 111.*

(5) Epiſtola (132.) Bonifacii ad Zachariam „Notum ſit paternitati veſtræ quod *Carolomannus* Dux Francorum *me accerſitum ad ſe rogavit,* ut in parte regni Francorum, quæ in ſua eſt poteſtate, Synodum facerem congregari, & promiſit, ſe de eccleſiaſtica religione, quæ jam longo tempore id eſt non minus, quam per ſexaginta vel ſeptuaginta annos calcata & diſſipata fuit, aliquid corrigere & emendare velle.“

(6) Epiſtola (136) L. cit. p. 127. Zachariæ Papæ ad varios Germ. Epiſcopos „*Habetis itaque noſtra vice ad confortandam dilectio-*

Rom eidlich verbunden, den rechtmäßigen Biſchöfen in allem behülflich zu ſeyn, und dieß Verſprechen, ſagt **Bonifaz** von ſich ſelbſt (7), hab ich mich befliſſen, mit der Gnade Gottes zu erfüllen. Sein vorzügliches Beſtreben war, die Synoden und das Metropolitanſyſtem wieder empor zu bringen, welche in der Folge Pſevdiſidor als den gröſten Widerſtand der päbſtlichen Macht betrachtete, und herabzuwürdigen ſuchte. Selbſt **Zacharias** ſchickte auf Begehren **Pipins**, der etliche Kirchenſatzungen von ihm verlangt hatte, ſolche Canones an **Bonifaz**, die aus den apoſtoliſchen und antiochiſchen genommen, die Gewalt der Biſchöfe, und das Anſehen der Metropoliten ungemein erhuben und befeſtigten (8),

 und

lectionem veſtram & collaborandum vobis in Evangelium Chriſti, Sanctiſſimum, ac Reverendiſſimum Bonifacium fratrem noſtrum Archiepiſcopum, apoſtolicæ Sedis Legatum, & noſtram præſentantem vicem."

(7) Epiſtola (141.) Bonifacii ad Zachariam *L. c. p. 151.* „Anteceſſor enim prædeceſſoris veſtri venerandæ memoriæ Gregorius, dum me indignum ordinavit, & *ad prædicandum verbum fidei germanicis gentibus miſit, Sacramento me conſtrinxit, ut canonicis, & juſtis Epiſcopis & Presbyteris in verbo, in facto, in conſenſu adſtipulator & adjutor fierem. Hoc autem cum divina gratia implere ſtudui.*"

(8) Epiſtola (139.) inter Bonifacianas in Biblioth. Patrum Tom. 8. p. 129. Zachariæ ad Bonifacium „His ita ſe habentibus agnoſcas chariſſime! flagitaſſe a nobis *Pippinum* excellentiſſimum Majorem domus gentis Francorum per ſuum hominem nomine *Ardo-*

und befahl ihm dieſelbige auf einer Synode zu verkündigen. Da

Ardobanium religioſum Presbyterum aliquanta Capitula *de ſacerdotali ordine* & quæ ad ſalutem animæ pertinent .... in brevi eloquio conſcripta apoſtolica documenta direximus, *pro quibus ut in ſacerdotali collegio lectioni pandantur, tuam fraternam Sanctitatem inibi evocari dedimus in mandatis*". Dieſe Kapiteln findet man als eine Beylage bey dem eben angeführten 139. Briefe der Serariſchen Ausgabe in Bibliotheca Patrum Tom. 8. L. c. bey Hartzheim Concil. Germ. Tom. I. p. 77. ſeqq. und bey Harduin Collect. CC. Tom. III. Col. 1889. ſeqq. Diejenigen, welche die Rechte der Biſchöfe und Metropoliten betreffen, verdienen hier eine ausführliche Stelle. CAP. I. Quomodo honorari debeat metropolitanus Epiſcopus coram Epiſcopis, & parochialibus Presbyteris. *In Canone ſanct. Apoſtolorum XXXV. ſcriptum eſt:* Epiſcopos gentium ſingularum ſcire convenit, qui inter eos primus habeatur, quem velut caput exiſtiment, & nihil amplius præter ejus conſcientiam gerant, quam illa ſola ſinguli, quæ Parochiæ propriæ & villis, quæ ſub ea ſunt, competant: ſed nec ille præter omnium conſcientiam faciat aliquid. Sic enim unanimitas erit, & glorificabitur Deus per Chriſtum in Spiritu ſancto.

Item *in Canone Concil. antiocheni Cap. IX. continetur ita:* Per ſingulas regiones Epiſcopos convenit noſſe *Metropolitanum Epiſcopum totius Provinciæ ſollicitudinem gerere; propter quod ad Metropolim omnes undique, qui negotia videntur habere, concurrent.* Unde placuit eum & honore præcellere, & *nihil amplius præter eum cæteros Epiſcopos agere, ſecundum antiquam a Patribus regulam conſtitutam,* niſi ea tantum quæ ad ſuam Diœceſin pertinent, poſſeſſionesque ſubjectas. *Unusquisque*

enim

Da der Pabſt ſeinem an ſich gar folgſamen Diener nichts ſo ſehr einband, als die Kirchenſatzungen genau zu halten (9);

enim Epiſcopus habet ſuæ Parochiæ poteſtatem, ut regat juxta reverentiam ſingulis competentem, & providentiam gerat omnis poſſeſſionis, quæ ſub ejus eſt poteſtate; ita ut Presbyteros, & Diaconos ordinet, & ſingula ſub judicio comprehendat. Amplius autem nil agere tentet præter Antiſtitem Metropolitanum, nec Metropolitanus aliquid gerat ſine cæterorum Sacerdotum conſilio.

Item *ex Libro Decretorum beati Leonis Cap. XXXII. continetur:* Igitur ſecundum ſanctorum Patrum Canones ſpiritu Dei conditos &c. Sieh dieſe Stelle oben §. 20. n. (4) und bey Gratian Cauſ. XXV. Q. II. Can. V.

CAP. III. *de Presbyteris ſuperbientibus ex Concilio chartaginenſi Cap. IX.* Siquis Presbyter contra Epiſcopum ſuum inflatus ſchisma fecerit, anathema ſit. Ab univerſis Epiſcopis dictum eſt: *Siquis Presbyter a præpoſito ſuo correptus fuerit, debet utique apud vicinos Epiſcopos conqueri, ut ab ipſis ejus cauſa poſſit audiri, ac per ipſos ſuo Epiſcopo reconciliari. Quod niſi fecerit ... anathema habeatur, & locum amittat.*“ Da dieſe Kirchenſatzungen der deutſchen Kirchenverfaſſung zum Grund gelegt wurden; ſo iſt es klar, daß die Klageſachen der Geiſtlichen, wenn ſie durch das Urtheil ihres Biſchofs beſchwert zu ſeyn glaubten, nur an die Provincialbiſchöfe gebracht, und eben ſo wenig, als in Africa, nach Rom gezogen werden konnten. Sieh oben §. 19. Noch beſonders merkwürdig iſt es, daß in allen dieſen Kapiteln kein einziger Canon aus dem Sardicenſiſchen Concilium angezogen iſt.

(9) Epiſtola (138) inter Bonifacianas, Zachariæ ad Bonifacium „*hoc autem Sanctitatem tuam firmiſſime ut teneas, hortamur,*

ſo iſt wohl gar kein Zweifel übrig, daß die biſchöflichen und Metropolitanrechte von ihm nicht nur nicht verletzt, ſondern aufs neue hergeſtellt und befeſtiget worden ſind (10).

Wenn **Hincmars** Zeugniß zuverläßig iſt; ſo waren nach **Bonifazens** Tode die Provinzen dieſſeits der Alpen von ſolchen päbſtlichen Vicarien unter **Pipins**, **Carls** des großen und **Ludewigs** Regierungen frey. Die Rechte der Metropoliten, ſagt er, wurden dabey unter königlichem Schutz nach den Canonen aufrecht erhalten, und was nur zu thun war,

ut ſanctorum Patrum Inſtitutis, & Conſultis Ss. Canonum omnimodo obſequi debeas, quia nos nullatenus aliud prædicamus, aut aliud agimus". In Biblioth. Patrum L. cit. p. 128. und bey HARTZHEIM Tom. I. CC. p 71.

(10) Zwar fiel **Bonifaz** mit dem damaligen Biſchofe von Köln wegen der Kirche zu Utrecht in einen Streit, da er derſelben einen neuen Biſchof geben wollte, der Biſchof von Köln aber dieſelbige zu ſeinem Kirchſprengel zog, weil ſie von **Dagobert** dem Biſtum Köln geſchenkt worden ſey. Indeſſen dachte **Bonifaz** gar nicht, die biſchöflichen Rechte zu kränken, ſondern er behauptete nur, daß der Biſchof von Köln die Bedingniß dieſer Schankung (die Bekehrung der Frieſen, wie Bonifaz vorgab) nicht erfüllet, mithin auch die Kirche zu Utrecht nicht zu ſeinem Sprengel ziehen könne: ſondern ſie müſſe dem apoſtoliſchen Stuhle unmittelbar unterworfen ſeyn. Er berichtete die Sache an Pabſt **Stephan**, ſieh deſſelben Epiſt. (97) ad STEPHANUM inter *Bonifacianas*, und bey HARTZHEIM Tom. I. p. 92. Allein nach dem Erfolg zu urtheilen, muß der Biſchof von Köln triumphirt haben, denn das Biſtum Utrecht blieb bis ins XVI Jahrhundert dem Erzſtift Köln unterworfen.

war, haben die Biſchöfe kraft der Kirchenſatzungen verrichtet (11). Wie hernach die Päbſte dieſe Vicariaten in Gallien und Deutſchland wieder in Gang bringen wollten, widerſetzte ſich der ſtandhafte **Hincmar** von Rheims mit den übrigen Biſchöfen, und ſie kamen nicht zu Stande. **Sergius** II. ernannte (844) den Biſchof **Drogo** von Metz, der ein natürlicher Sohn **Carls** des Großen war, und hernach **Johann** VIII. den Biſchof **Anſegis** von Sens zum Vicarius über Gallien und Deutſchland. Sehr merkwürdig ſind dieſe Beyſpiele, denn ſie liefern den Beweis, daß ohne Einwilligung der Biſchöfe dieſe Geſandſchaften nicht ausgeführt werden konnten. Dem **Drogo** ward auf der Synode zu **Vern** ausdrücklich entgegengeſetzt, daß alle Biſchöfe von Gallien und Deutſchland einwilligen, und deshalben erſt eine Synode gehalten werden müſte, ehe man ihm auch nur

(11) HINCMARUS Epiſt. VI. Cap. XXIX. edit. Mogunt. 1602. (aliis Epiſt. 44.) „*Sancto, & venerando viro* BONIFACIO *in Friſia ... 754 martyrio coronato, hactenus provinciæ cisalpinæ temporibus Pipini Regis, & Karoli, ac Hludovici Imperatorum ſine hoc Primicerio vel Primate a Sede apoſtolica delegato annos circiter XXIII.* (XC legit SIRMONDUS.) *manſerunt, & Metropolitanis ſingulis ſuo jure ſervato,* apoſtolicæ Sedis favore & Principum ſuorum diſpoſitione, ſecundum ſacros Canones, & Decreta ejusdem ſanctæ Sedis Pontificum, *quæque fuerunt agenda, venerabiles Epiſcopi per auctoritatem Canonum ſacrorum, & Decreta Sedis romanæ Pontificum peregerunt*“.

den Vorſitz einraumen könne (12). Dieſe Einrede war peremptoriſch, und vereitelte das Vicariat (13). Nicht beſſer gieng es Anſegiſen. Carl der Kahle ſuchte ihn zwar auf der Synode zu **Pontigon** (876) mit Gewalt durchzuſetzen; allein die Biſchöfe verlangten vorher den Geſandſchaftsbrief des Pabſtes, das iſt, ſeine Facultäten und Aufträge ſelbſt einzuſehen; und als ihnen dieß verweigert wurde, erklärten ſie, daß ſie ſich dem päbſtlichen Antrage nie anders fügen würden, als in ſofern derſelbige den Kirchenſatzungen ange-

(12) *Concil. Vernenſe an. 844. Can. XI.* „De prælatione Reverendiſſimi *Drogonis* definire aliud non audemus, *niſi expectandum, quam maximus cogi poteſt, Galliæ, Germaniæque Conventum, & in eo Metropolitanorum, reliquorumque Antiſtitum inquirendum eſſe conſenſum, cui reſiſtere nec volumus* nec valemus. Nobis tamen, ſiquid tale alicui committi poteſt, *& non alia, quam quæ prætenditur, latet cauſa,* illi potiſſimum convenire videtur, qui & communione Sacerdotii nobis, & excellentiæ veſtræ propinquitatis privilegio ſociatur“. In Servati Lupi Ferrarienſis *Opp. ex edit.* Baluzii *Paris. 1664. p. 201. ſeq.* Vid. & Ejusdem Not. ad hunc Canonem *p. 466. ibidem.*— Dubois Hiſtoria Eccleſiæ pariſienſis *Tom. I. L. VII. Cap. I. n. VI. p. 392. ſeq.*

(13) Hincmar. Epiſt. VI. cit. Cap. XXX. edit. Mogunt. ſchreibt von Drogo: „quod affectu ambiit, effectu non habuit; & quod efficaciæ uſu, *non conſentientibus, quibus intererat,* obtinere non potuit, patientiſſime ut eum decuit, toleravit, ne ſcandalum fratribus, & conſacerdotibus generans ſchisma in S. Eccleſiam introduceret“.

angemeſſen, und ihren Metropolitanrechten unnachtheilig wäre (14). Wie aber der König nichts deſtoweniger Anſegiſen mit Gewalt allen Metropoliten vordringen wollte; ſtand Hincmar von Rheims auf, nahm das Wort für alle, und proteſtirte öffentlich, daß dieſe That den Kirchenſatzungen entgegen ſey (15), und rettete durch ſeinen Widerſpruch die

(14) Acta Concil. Pontigonenſis an. 876. bey Mansi *Collect. CC. Tom. XVII. Col. 308. ſeq. Seſſ. I.* „Petentibus autem Epiſcopis, ut eis permitteretur ipſam legere Epiſtolam, quibus erat directa, non acquievit Imperator, ſed Reſponſum quæſivit ab eis, quid de his juſſionibus Apoſtolici reſponderent. Quorum reſponſio talis fuit, *ut ſervato ſingulis Metropolitanis jure privilegii, ſecundum ſacros Canones, & juxta Decreta Sedis romanæ Pontificum ex eisdem ſacris Canonibus promulgata* Domni Joannis Papæ apoſtolici juſſionibus obedirent. Et cum Imperator, & Legati apoſtolici ſatagerent, ut abſolute Archiepiſcopi reſponderent ſe obedituros de primatu Anſegiſi, ſicut apoſtolicus ſcripſit, aliud niſi quod prædictum eſt, reſponſum ab eis extorquere non potuerunt“.

(15) *Acta cit.* bey Mansi *Col. 309.* „Juſſit (Imperator) Sellam plectilem poni ante omnes Epiſcopos Ciſalpini Regni ſui, juxta Joannem Tuscanenſem, qui ad dextram illius ſedebat, & præcepit *Anſegiſo,* ut ſupergrederetur omnes ante ſe ordinatos, & ſederet in eadem Sella. *Rhemorum Archiepiſcopo reclamante, audientibus omnibus, hoc factum ſacris Regulis obviare.*“ Carl der Kahle ſtarb das Jahr darauf (877) und dadurch gerieth wahrſcheinlich dieß Vicariat in Stecken. Anſegiſi Conſilium interrupit obitus Caroli Calvi Imperatoris, qui anno ſequenti deceſſit.

die Gerechtſame aller Deutſchen und Franzöſiſchen Biſchöfe (16).

§. 25.

2) Päbſtliche Geſandten, als Reſidenten bey dem kaiſerl. Hofe. Erſtes Beyſpiel. Julian von Cos. Apocriſiarien oder Reſponſalen, faſt unſern politiſchen Geſandten gleich, ohne alle Gerichtbarkeit.

Für die Wohlfahrt der Kirche konnte es wohl nirgend erſprieslicher und ſchicklicher ſeyn, einen beſtändig reſidirenden Geſandten, jedoch ohne Gerichtbarkeit, zu unterhalten, als bey dem Hofe des Kaiſers, von deſſen Schutz das Wohl der chriſtlichen Geſellſchaft, und die Handhabung der Kirchengeſetze abhieng. Der Einfluß der morgenländiſchen Kaiſer in Kirchenſachen, und das entſcheidende Gewicht, welches ſie in hierarchiſchen Streitigkeiten hatten, machten es noch beſonders für den Stuhl zu Rom intereſſant, um die Gunſt der Kaiſer ſich zu bewerben, und das Einverſtändniß zwiſchen der geiſt- und weltlichen Macht zu unterhalten. Dieß ſahe zuerſt Pabſt Leo I. ein, und da noch der beſondere Umſtand hinzukam, daß die Eutychianiſche Ketzerey nicht ganz erſtickt war, und Anatolius Biſchof von Conſtantinopel gegen

ceſſit, ſchreibt de Marca de Concord. *S. & I. L. VI. Cap. XXIX. n. V. in f.*

(16) Ab Hontheim in Prodromo Hiſtor. Trevirenſis P. I. p. 303. in f. — Thomassin de V. & N. E. D. Part. I. L. I. Cap. 33. n. 3. p. 232. ſeq. Edit. Mogunt. 1787.

gegen die Anhänger derſelben ſich ziemlich gleichgültig und unthätig bezeigte (1); ſo hielte es Leo für nöthig, den Biſchof Julian von Cos zu dem Ende nach Conſtantinopel zu ſchicken, daß er ſich beſtändig beym kaiſerlichen Hofe aufhalten, und fleißig wachen ſollte, damit die Neſtorianiſche und Eutychianiſche Ketzerey nicht wieder aufleben möchten (2).

Weil aber zu einer ſolchen Geſandſchaft die Einwilligung des Kaiſers unbedenklich nothwendig war; ſo ſchrieb Leo an K. **Marcian**, machte ihm die Aufträge und Abſicht der Geſandſchaft bekannt, daß **Julian** nur zum Schutz der Kirchen (propter Eccleſiarum, paciſque cuſtodiam) und zur Erhaltung der Einigkeit (pro concordia catholicæ unitatis) wider die Ketzer geſandt ſey, und er bat den Kaiſer,

 ihn

(1) „Quia in Epiſcopo Conſtantinopolitano catholicus vigor non eſt, nec multum aut pro Sacramento ſalutis humanæ, aut pro ſua eſt æſtimatione ſolicitus.“ Leo I. Epiſt. (86) ad Julianum *Epiſcop. Coenſem Cap. 2. Opp. Tom. I. p. 189. edit. venet. 1748.* Adde Ejusdem Epiſt. (124) Cap. 2. & (126) Cap. 4. ad Anatolium.

(2) Leo I. Epiſt. (86) ad Julianum *Cap. 2. cit.* „Studeat ergo Dilectio tua piam & neceſſariam curam ſolicitudini apoſtolicæ Sedis impendere, quæ tibi apud ſe nutrito, catholicam *contra Neſtorianos, & Eutychianos hæreticos actionem materno jure commendat, ut divino fultus auxilio ſpeculari de Conſtantinopolitanæ Urbis oportunitate non deſinas ne prædictorum dogmatum impius nusquam turbo conſurgat.*“

ihn huldreich aufzunehmen, und ſeinen Vorſtellungen völligen Glauben beyzumeſſen (3). Dieß war Julians Legitimation und die Offenlegung ſeiner Aufträge, welche der Pabſt gern von freyen Stücken übernahm, um den Kaiſer zu überzeugen, daß darinn nichts verfängliches oder nachtheiliges enthalten ſey. **Julianen** ſelbſt aber gab **Leo** die Inſtruction, dem Kaiſer, welchem er ſich kühn eröffnen dörfte, alles was räthlich ſeyn könnte, geſchickt beyzubringen, ſeine Huld und Milde zur Wohlfahrt der ganzen Kirche (ad utilitatem Eccleſiæ univerſalis) zu benutzen (4), und ihn, den Pabſt, unaufhörlich über den Zuſtand der morgenländiſchen Kirchen zu benachrichtigen (5). Zugleich befahl er ihm, ſich in

(3) Idem Epiſt. (84) Cap. 3. ad Marcianum *Opp. Tom. I. p. 188.* „Illud quoque Clementiæ veſtræ Benevolentiam peto, ut veneratorem veſtrum fratrem meum Julianum Epiſcopum, in veſtro ſicut facere dignamini, habeatis affectu: cujus obſequiis præſentiæ meæ vobis imago reddatur. Nam & de fidei ejus ſinceritate confidens *vicem ipſi meam contra temporis noſtri hæreticos delegavi: atque propter Eccleſiarum pacisque cuſtodiam ut a comitatu veſtro non abeſſet exegi*; cujus ſuggeſtiones pro *Concordia catholicæ unitatis* tanquam meas audire dignemini, placentes Deo, qui vobis præter regiam coronam etiam ſacerdotalem conferat palmam.“

(4) Idem Epiſt. (86) *Cap. 2. cit.* „Et quia tanta eſt glorioſorum Principum clementia, ut confidenter eis poſſis, quæ ſunt inſinuanda, ſuggerere, pietate ipſorum ad *utilitatem Eccleſiæ univerſalis utaris*“. Adde Ejusdem Epiſt. (111) ad Julianum.

(5) Leo I. Epiſt. (98) & Epiſt. (117) ad Julianum *Opp. Tom. I. p. 200. & 212.*

in ſolche Sachen gar nicht zu miſchen, die in einer jeden Kirche der Gewalt ihrer Biſchöfe anvertrauet und vorbehalten wären; nur darüber ſollte er Sorge tragen, damit die Ketzereyen nicht wieder aufkeimten (6).

Julian hatte alſo gar keine Gerichtbarkeit, kein Erkenntniß der Sachen, die Rechte der Biſchöfe ſollte er ungekränkt, und das Kirchenweſen in ſeinem ganzen Umfange der ausſchlüßlichen Anordnung der Biſchöfe überlaſſen. Er ſollte nur, wie alle Briefe **Leos** bezeugen, ein beſtändiger Wächter wider die Ketzer, ein Beſchützer der morgenländiſchen Kirchen, ein Berichtſteller des Pabſtes, und ein Anbeter des K. **Marcian** und der **Pulcheria** ſeyn. Dabey war nichts verfängliches. Der weltlichen Macht wurde geſchmeichlet und die Biſchöfe wurden verſichert, daß **Julian** keine Eingriffe in ihre Rechte wagen dürfe.

Julians Geſandſchaft oder wahrſcheinlicher das Beyſpiel der morgenländiſchen Patriarchen gab in der Folge die Veranlaſſung, beſtändige Apocriſiarien, oder Reſponſalen beym kaiſerlichen Hofe zu halten; denn da jene ſchon ihren

(6) „Conſulenti autem Dilectioni tuæ de his, in quibus putaveris ambigendum, non deerit relationibus tuis meæ reſponſionis instructio, *ut ſequeſtrata earum actione cauſarum, quæ in quibuscunque Eccleſiis præſulum ſuorum debent cognitione firmari*, hanc *ſpecialem* curam vice mea functus aſſumas, *ne hæreſis vel Neſtoriana, vel Eutychiana in aliqua parte revireſcat.*" **Epiſt. (86) Cap. 2. cit.**

Apocriſiar bey Hof hatten, welcher die Geſchäfte ihrer Kirche beſorgte (7), ſo durfte wohl der Patriarch zu Rom nichts weniger ſeyn. Bey Agapets Reiſe nach Conſtantinopel ward **Pelagius** der erſte päbſtliche Apocriſiar (8), und der bekannte Bilderſtreit, worüber beyde Höfe gänzlich zerfielen, machte nach manchen Abwechslungen dieſer Stelle wieder ein Ende, die inzwiſchen eine Pflanzſchule vieler Päbſte geweſen war, die griechiſche Politik mit nach Rom brachten. Sie waren beynahe das für die Kirche und den Pabſt, was unſere politiſche Staatsgeſandten für ihren Herrn ſind. Durch ſie ſprach der Pabſt mit dem Kaiſer, und der Kaiſer antwortete durch ſie wiedrum dem Pabſt, daher hießen ſie **Responſalen**. Den Kaiſern war ſelbſt damit gedient. **Phocas** beſchwerte ſich gar bey **Gregor I.** daß er nach **altem Brauch** keinen päbſtlichen Apocriſiar bey Hof gefunden habe (9). Vorzüglich hatten ſie zwar Kirchenangelegenheiten zu beſorgen, dem Kaiſer darüber Vorſtellungen zu machen, und dem Pabſt hinwiedrum zu berichten; allein ihre Sorge gieng auch mit dahin, daß der römiſche Hof an ſeinen Einkünften in Italien, Sicilien, Africa ꝛc. und an ſeinem Anſehen keinen Abgang leiden möchte (10). Uebrigens hatten

(7) Novell. VI. Cap. II.— De Marca L. V. Cap. XVI. n. IV. V.

(8) Sandini Vitæ Pontificum romanorum in Agapeto I. p. 145. edit. Patav. 1739.

(9) Gregorius I. Lib. XI. Indict. VI. Epiſt. 43. edit. vet. cit.

(10) De Marca L. cit. Cap. XVII. n. II.

hatten ſie ſo wenig eine Gerichtbarkeit, als vor ihnen **Julian** gehabt hatte (11).

Wie die Würde des abendländiſchen Kaiſerthums in **Carl** dem Großen wieder auflebte, erfoderte Staatsklugheit und römiſches Intereſſe, einen Apocriſiar an ſeinem Hofe zu halten; denn geringer als ehedem den morgenländiſchen Kaiſer durfte ihn der Pabſt doch wohl nicht behandlen. Wenn aber dieſe Apocriſiarien beym fränkiſchen Hofe nicht eine gar unbedeutende Rolle geſpielt haben; ſo weiß ich nicht, woher es kömmt, daß man in der Geſchichte davon unter **Carl** und **Ludewig** kaum einige Spuren, und nach **Carl** dem Kahlen gar nichts mehr findet (12). An die Ausübung einer Gerichtbarkeit läſt ſich um ſo viel weniger gedenken.

Ueberſieht man nun dieſe ganze voriſidoriſche Epoche; ſo findet man darinn gar nichts, was die jetzigen päbſtlichen Nuntiaturen unterſtützen könnte, ſondern alles ſtreitet dagegen. Es giebt gar kein Beyſpiel, daß ein päbſtlicher Geſandte in dem Kirchſprengel eines Biſchofs, der ſein Amt that, auch nur eine Art von Gerichtbarkeit ausgeübet, ich

 will

(11) Dieß beweiſen **Gregors** Briefe L. I. Indict. IX. Epiſt. 47. — L. VI. Indict. XV. Epiſt. 28. — L. XI. Indict. VI. Epiſt. 43. & 45. — Conf. de MARCA L. cit. Cap. XVI. n. V. & Cap. XVII. n. III.

(12) Sieh etliche Nachrichten davon bey DUBOIS Hiſtor. Eccleſ. Pariſienſis Tom. I. L. V. Cap. V. p. 274. in f. und bey THOMASSIN P. I. L. II. Cap. CX. n. 5.

will nicht ſagen, einen ordentlichen Gerichtshof aufgeſchlagen habe; denn ſelbſt in der Iſidoriſchen Epoche kannte man die Nuntiaturgerichte noch nicht. Die auſſerordentlichen Geſandten waren entweder bloſe Bevollmächtigte, oder wahre Primatialgeſandten, in der äuſſerſten Noth abgeſchickt, um die Einigkeit und reine Lehre zu erhalten; die ordentlichen aber waren nichts mehr als Inſpectoren und Berichtſteller des Pabſtes. Alle ohne Unterſchied durften die biſchöflichen und Metropolitanrechte nicht kränken, darüber wurden in den Geſandſchaftsbriefen feyerliche Verſicherungen vom Pabſt ausgeſtellt, und den Biſchöfen vorgelegt. Geſchah dieß etwa nicht; ſo widerſetzten ſich die Biſchöfe, und alle Verſuche der Geſandten waren vergeblich.

Von der eigentlichen Iſidoriſchen Epoche, die auch in Ruckſicht des päbſtlichen Geſandſchaftsweſens mit Niclas I. Zeiten anfängt, will ich hier nichts ſagen. Es iſt bekannt genug, daß man zu Rom aus Pſeudiſidors Grundſätzen von der Machtvollkommenheit der Päbſte, und dem allgemeinen Episcopat ein ganz neues Geſandſchaftsſyſtem, das ich ſchon oben §. 20. widerlegte, gebildet, und dieſe Geſandten als die vorzüglichſten Werkzeuge gebraucht habe, um den päbſtlichen Dominat überall auszubreiten und zu befeſtigen. Man kann ſich daher ſchon ſelbſt einen Begriff von den Mißbräuchen und Ausſchweifungen machen, welche dieſelbige getrieben haben (13). Indeſſen traue ich in unſern Tagen dem römi-

ſchen

(13) Vid. Baluzius in Supplementis ad Pet. de Marca L. V. Cap. XLV. usque LV.

ſchen Hofe ſo viel Staatsklugheit zu, daß er ſich dieſer Pſevdiſidoriſchen Waffen und Beyſpiele nie mehr gegen unſere Biſchöfe bedienen werde; denn wenn es die geſunde Vernunft eingiebt, daß ſie einer an ſich guten Sache ſchaden müßen; wie könnten ſie geſchickt ſeyn, einer böſen aufzuhelfen.

2) Rechte weltlicher Regenten in Ruckſicht der Annahme päbſtlicher Geſandten.

§. 26.

I. Ueberhaupt nach dem allgemeinen Staats- und Völkerrecht.

Das päbſtliche Geſandſchaftsrecht muß man nicht allein an ſich, und in Verhältniß gegen die biſchöfliche Gewalt betrachten, ſondern auch in Verhältniß derjenigen Rechte, die weltliche Regenten bey der Annahme päbſtlicher Geſandten haben, denn hierdurch bekömmt die Ausübung deſſelben wiedrum beſondre Grenzen und Beſtimmungen. Unſtreitig iſt die Frage: hat der Pabſt das Recht Geſandte zu ſchicken, und in welchem Verhältniß ſtehen dieſe gegen die Biſchöfe? von jener verſchieden: was haben die Fürſten für Rechte in Betreff derſelben Annahme? Beyde ſind aus verſchiedenen Quellen zu beurtheilen, erſtere aus dem allgemeinen Kirchenſtaatsrecht, und dieſe glaube ich ſchon oben erlediget zu haben; letztere aber aus dem allgemeinen poli-

tiſchen Staats= und aus dem Völkerrechte. Kaum würde dieſe Bemerkung nöthig geweſen ſeyn, wenn nicht angeſehene Schriftſteller auch hier den wahren Geſichtspunkt aus den Augen ſetzten, und aus der Vorausſetzung des päbſtlichen Geſandſchaftsrechtes nur gar zu voreilig die Folge zögen, daß weltliche Regenten auf ihrer Seite verbunden ſeyen, jede päbſtliche Geſandten anzunehmen.

Eine genauere Auseinanderſetzung wird die ganze Sache aufklären. Da unſere heutige päbſtliche Geſandten nicht mehr jene einfache Kirchengeſandten älterer Zeiten ſind, ſondern auch nach ihrer Aufnahme gleich andern politiſchen Geſandten auf diejenigen Vorrechte Anſpruch machen, welche nicht aus dem geiſtlichen Staatsrecht, ſondern blos aus dem allgemeinen und practiſchen Völkerrechte hergeleitet werden können; ſo muß man zwiſchen beyderley Gattung von Rechten einen Unterſchied machen. Diejenigen Befugniſſe, welche einem päbſtlichen Geſandten nach dem allgemeinen Kirchenſtaatsrecht beygelegt werden können, pflegt man deſſen Gewalt oder Facultäten zu nennen, und was in Rückſicht derſelben weltliche Regenten für Rechte haben, werd ich unten näher erörtern. Allein der öffentliche Character, der dem Geſandten von ſeinem Herrn beygelegt wird, und worinn er in einem fremden Staate anerkannt ſeyn will, die damit verbundenen Vorzüge, der beſondre Rang, die Unabhängigkeit von der Gerichtbarkeit des Staats, Unverletzlichkeit, der vorzügliche Schutz und andre Freyheiten

und Rechte mehr flieſſen einzig theils aus dem practiſchen, theils aus dem allgemeinen Völkerrechte; und da durch ſolche Vorrechte der Geſandte gleichſam ein unabhängiger Mann in einem fremden Staate wird, mithin demſelbigen ſehr nachtheilig ſeyn könnte; ſo hat auf der andren Seite ſelbſt das allgemeine Völkerrecht jeder ſouverainen Macht der Regel nach freygelaſſen, die Geſandten andrer Mächte entweder anzunehmen oder abzuweiſen, oder auch mit der Annahme derſelben gewiſſe Bedingungen und Einſchränkungen obiger Rechte zu verbinden (1). Erſt alsdann, wenn der Geſandte vom Regenten aufgenommen worden iſt, kann er auf jene Rechte Anſpruch machen, welche das practiſche Völkerrecht mit den Geſandſchaften verbindet, und die ihm bey ſeiner Aufnahme nicht ausdrücklich ausgenommen oder eingeſchränkt worden ſind. Wollen nun die päbſtlichen Geſandten gleich andren der Vorrechte genieſſen, welche auf den Grundſätzen des Völkerrechts beruhen, und dieß iſt in neuern Zeiten der Fall; ſo müßen ſie ſich auch in Ruckſicht der Aufnahme den Vorſchriften des Völkerrechts unterwerfen; und es ſteht dabey jedem Regenten frey, mit der Annahme derſelben gewiſſe Bedingungen zu verbinden, welche zum Wohl des Staats gereichen.

(1) Feder Grundſätze des Naturrechts III. Th. §. 62. S. 112. und 113. — G. F. Martens primæ lineæ juris gentium europæarum practici *L. VII. Cap. I. §. 147. p. 138.*

Indeſſen tritt bey den päbſtlichen Geſandten noch der beſondere Umſtand hinzu, daß ſie gewöhnlich mit gewiſſen anmaßlichen **Facultäten**, die nur einen Bezug auf Kirchenangelegenheiten haben, verſehen ſind, und da ſie ſolche im Staat ausüben wollen, ſo haben wiedrum weltliche Regenten in Ruckſicht derſelben gewiſſe Rechte, die in dem allgemeinen Staatsrecht gegründet ſind. Aus dem, was ich bereits oben §. 20. bemerkt habe, iſt es klar, daß dieſe angebliche Facultäten nicht nach den päbſtlichen Decretalen, ſondern nach den Grundſätzen des allgemeinen ſowohl, als beſondern Kirchenſtaatsrechts einzig beurtheilt werden müßen. Befugniſſe, die aus dieſer ächten Quelle für päbſtliche Geſandten in den Fällen, worinn der Pabſt als Primas einwürken kann, hergeleitet werden mögen, werden weltliche Regenten denſelben nie weigern, oder ſtreitig machen; allein die Ausübung derſelben bleibt immer der oberſten Aufſicht im Staat und den juribus circa Sacra unterworfen. Es iſt die erſte Pflicht jedes Regenten für das Wohl des Staats zu ſorgen, und allen Nachtheil davon abzuwenden; und da die Kirche ſich im Staat befindet; ſo hat der Regent nicht allein das Recht, Vorſehung zu thun, daß dem gemeinen Weſen von dieſer Seite nichts nachtheiliges widerfahre, ſondern ihm ſteht auch die Schutzgerechtigkeit über die Kirchen ſeines Staats zu, und kraft dieſer iſt er verbunden, dafür zu ſorgen, daß dieſelbige an ihren Rechten und Freyheiten nicht gekränkt werden (2). Aus

(2) Aus der Menge Schriften, die ſich über dieſen Gegenſtand verbreiten,

Aus beyden Ruckſichten ſind weltliche Regenten berechtiget, auch auf ihrer Seite zu unterſuchen, ob der Fall würklich vorhanden ſey, worinn der Pabſt einen Primatialgeſandten ſchicken könne, ob das Wohl der Kirche dieſe Geſandſchaft erfordere, und ob ſie nicht dem Staat nachtheilig oder gefährlich ſey (3). Dieſe Unterſuchung hängt von beſondren Umſtänden und Staatsverhältniſſen ab, die der Regent am beſten einſehen kann, und worinn er ſich ein fremdes willkührliches Urtheil nicht braucht aufdringen zu laſſen (4). Mag der Pabſt immer die Oberaufſicht über die ganze Kirche haben; ſo iſt dennoch kein Regent ſchuldig alle jene Mittel, wodurch er dieſelbige ausüben will, blindlings anzunehmen, wenn ſie dem Staat nachtheilig ſind (5).

ſtreiten, will ich hier nur zwo bemerken. GEORG. JOSEPH WEDEKIND de jure cavendi comprehenſo in jure circa Sacra, recuſa Bonnæ 1778.— JO. FRANC. KIEFFEL Diſſ. Princeps catholicus eccleſiaſtici Regiminis quod ad Diſciplinæ cauſas particeps, Göttingæ 1775.

(3) ENDRES de Recuſatione Viſitatoris apoſtolici &c. §. XXII. & XXIII. in ANT. SCHMIDT Theſauro Tom. II. p. 305.

(4) ENDRES *L. cit.* §. *XXIV.* „Nec ad alium ſane poteſt pertinere iſta cognitio, quam ad ſummam in civitate poteſtatem, cum de ejus duntaxat periculo, aut ſecuritate agatur, quæ non tam pendere ab alterius arbitrio, quam ipſi Principi cordi, curæque omnimodæ ſit, & eſſe debet“.

(5) ENDRES *L. cit.* § *XXX. p. 308.* „Salva enim ſuprema, & generali ſummi Pontificis in omnes inferiores Eccleſias cura

Findet er nach einer genauen unpartheyiſchen Prüfung, daß die Geſandſchaft mit einem für den Staat oder für die Kirchen des Staats offenbar zu befürchtenden Schaden verknüpft ſey; ſo verweigert er mit Recht die Annahme des päbſtlichen Geſandten (6), er ſpricht dadurch dem Pabſt überhaupt ſein Geſandſchaftsrecht nicht ab, ſondern behauptet nur, daß es gegenwärtig nicht ausgeübet werden könne, weil das gemeine Wohl des Staats oder der Kirchen darunter leiden würde.

Ergiebt ſich aber aus der vorliegenden Lage der Sachen, daß die päbſtliche Geſandſchaft an ſich der Kirche erſprieslich

ac ſuperintendentia, *non tamen omnia indiſcriminatim media, quibus illam exercere conatur, cæca quadam indifferentia ſunt neceſſario amplexanda, ſi prævia poteſtatis ſecularis impartiali diſcuſſione Statui politico non ſatis tuta, aut innoxia videantur*".

(6) Endres *L. cit.* „Cognito vero periculi cujuspiam reapſe latentis fundamento, *Decretæ quoque a ſummo Pontifice Viſitatorum aut Legatorum miſſioni intercedendo, aut ſeſe reverenter opponendo*, legitimam ejusdem authoritatem aut ſupremam in eccleſiaſticis jurisdictionem nullatenus infringere & violare, *ſed tantum tranquillitati ſuæ Provinciæ conſulere, & iniquis ſubditorum vexationibus alioquin timendis, jurium regiorum, conſuetudinum inveteratarum jacturæ occurrere, & mederi provide intendit. Non jura ipſa Sedis apoſtolicæ trutinari aggreditur, ſed jura ipſa jure ſuſpendi contendit, quando non poſſunt exeri, & in uſum vocari, quin erumpant ejusmodi calamitates quibus unitas, pax, ſalus tam Eccleſiæ quam Reipublicæ peſſumdetur*".

lich und dem Staat unnachtheilig ſey; ſo wird freylich kein erhaben und chriſtlich denkender Fürſt dieſelbige verhindern; dennoch fodert er kraft der Oberaufſicht mit Recht, daß ihm vorläufig diejenige Perſon bekannt gemacht werde, welche in der Eigenſchaft eines Geſandten ſein Gebiet betretten ſoll; denn ſie könnte dem Staat, oder den Kirchen des Staats gefährlich oder gehäßig ſeyn, und was wär in dieſem Falle gerechter, als ſolche zum voraus auszuſchlieſſen? Hat aber auch dieſer Punkt ſeine Richtigkeit; ſo iſt der neuankommende päbſtliche Geſandte nicht nur verbunden, durch ſein Creditiv ſich dem Regenten zu legitimiren, und ſeine Aufnahme zu befördern, wenn er anders im Lande in dieſem Character Schutz, Freyheit und die übrigen Geſandſchaftsrechte, wovon ich oben redete, genieſſen will; ſondern der Regent kann auch von ihm die Auflegung ſeiner Facultäten, womit er geſchickt worden iſt, verlangen, um zu ſehen, ob darinn etwas nachtheiliges wider den Staat, oder die Kirchen im Staat enthalten ſey. Findet er darinn ſolche Facultäten, welche den Grundſätzen des allgemeinen und beſondren Kirchenſtaatsrechts nicht angemeſſen, ſondern den Freyheiten der Kirche oder den biſchöflichen und Metropolitanrechten zuwider oder gefährlich ſind, ſo iſt er nicht nur befugt, ſondern auch verbunden, dem Geſandten die Ausübung derſelben in ſeinem Lande zu verbieten, und desfalls, ehe er ihn würklich anfnimmt, ſich Verſicherung geben zu laſſen; denn, wenn es Pflicht für den Regenten iſt, jeden

Unterthan bey ſeinen Rechten zu ſchützen; ſo iſt er den Kirchen und ihren Vorſtehern dieſen Schutz in einem vorzüglichen Grade ſchuldig.

Ferner kann es ſich der päbſtliche Geſandte nicht entgegen ſeyn laſſen, wenn der Regent von ihm die feyerliche Angelobung erwartet, daß er während ſeiner Geſandſchaft nichts wider die Rechte des Regenten, wider die Geſetze und Freyheiten des Staats und der Kirche oder ihrer Mitglieder unternehmen wolle. Einjeder, der ſich im Staat aufhalten will, iſt dazu nach allen Geſetzen verpflichtet, und ein Geſandter würde die gefährlichſte Perſon im Staat ſeyn, wenn ihn ſein Geſandſchaftscharacter von dieſen Pflichten, die ſchon im Natur- und allgemeinen Völkerrechte ihren Grund haben, befreyen könnte; und gleichwie endlich der Geſandte auf ſeiner Seite durch die Aufnahme, anſehnliche Vorrechte, Freyheiten und den Schutz des Staats erhält; ſo iſt es auf der andren Seite gar nichts unbilliges, wenn der Regent mit dieſer Annahme gewiſſe Bedingungen, welche zum Wohl des Staats und der Kirchen gereichen, verbindet, wenn nur dadurch der Hauptzweck der Geſandſchaft, welcher die Wohlfahrt der allgemeinen Kirche, nicht der Vortheil des römiſchen Hofes ſeyn muß, nicht verhindert wird.

§. 27.

§. 27.

a) Beyſpiele davon, ältere bey dem Griechiſchen und Fränkiſchen Hofe; neuere in England und Frankreich

Wenn man in ältere Zeiten zuruckgeht, wo das geiſtliche Staatsrecht noch nicht durch Pſevdiſidoriſche Grundſätze verfälſcht war; ſo trift man überall die deutlichſten Spuren an, daß Kaiſer und Könige dieſe Majeſtätsrechte bey der Annahme päbſtlicher Geſandten ſelbſt mit Einverſtändniß und Anerkennung der Päbſte ausgeübet haben. Wie ſehr ſich **Leo I.** um die Gunſt und Einwilligung Kaiſers **Marcian** bemühet habe, als er ſeinen **Julian** an den kaiſerlichen Hof als Geſandten ſchickte, hab ich bereits oben (§. 23.) gemeldet. An Statt aller Beyſpiele kann indeſſen hier jene merkwürdige geheime Inſtruction dienen, welche Pabſt **Hormisda** ſeinen Geſandten gab, die er an Kaiſer **Anaſtaſius** ſchickte, um die **Acacianiſche** Spaltung zu heben, und die morgenländiſche Kirche mit dem römiſchen Stuhle wiedrum auszuſöhnen (1). Sobald ſie vom Kaiſer zur Audienz aufgenommen würden (befahl ihnen der Pabſt) ſollten ſie nach der damaligen Complimentenſprache den päbſtlichen Gruß melden (Salutat vos Pater veſter) und ihre Ge-

(1) Sieh dieſe *Inſtruction* bey Mansi Tom. VIII. CC. Col. 389. ſeqq. — Fleury Hiſtoire eccleſiaſt. Liv. XXXI. n. XXII. Tome VII. p. 170—175.

Geſandſchaftsbriefe überreichen (2) Wenn der Kaiſer, ehe er die Schreiben annähme, die Aufträge der Geſandſchaft wiſſen wollte; ſo ſollten ſie begehren, man möchte ihnen die Briefe abnehmen (jubete ſcripta ſuſcipere) und fragte er alsdann weiter, **was enthalten dieſelbige**; ſo ſollten ſie antworten: Einen Gruß an Eure Majeſtät, und eine Dankſagung, daß Sie ſich die Einigkeit der Kirche angelegen ſeyn laſſen. Geruhen Sie dieſelbige zu leſen; und von keiner Sache ſollten ſie eher Meldung thun, bis die übergebenen Schreiben geleſen würden (3). Wenn nun aber der Kaiſer weiter ſagte: **Iſt dieß alles, was ihnen aufgetragen worden; denn ſie können nebenher noch beſondre Befehle haben**; ſo ſollten ſie antworten: **Dieß wäre wider unſer Gewiſſen und Gewohnheit. Die Sendung des Pabſtes iſt ganz einfach, und Jederman weiß ſeine Bitte, daß die Kirchenſatzungen nicht verletzt, und die Ketzer** von

(2) „*Præſentati itaque Imperatori literas porrigite* cum tali allocutione: Salutat vos pater veſter: Mansi *L. cit.*

(3) „*Et ſi voluerit, antequam Chartas ſuſcipiat* (Imperator) *ordinem Legationis agnoſcere*, his verbis utimini: *Jubete ſcripta ſuſcipere.* Si dixerit: quid habent chartæ? reſpondete: Salutes ad pietatem veſtram continent, & Deo gratias agunt, quod vos ſolicitos de unitate cognoſcunt Eccleſiæ: Legite, & agnoſcetis. Et nullius cauſæ penitus mentionem faciatis, niſi prius acceptæ literæ relegantur“ Mansi *L. cit.*

von den Kirchen vertrieben werden mögen. Auſſer dieſem enthält unſere Geſandſchaft nichts (4).

Da hier der Pabſt ſelbſt zum voraus ſeinen Geſandten die Antworten in den Mund legte, welche ſie dem Kaiſer geben ſollten; ſo kann wohl kein Beweis klärer und überzeugender, als eben dieſe Inſtruction ſeyn, daß damals die päbſtlichen Geſandten ſich dem Kaiſer nicht nur durch Geſandſchaftsbriefe oder Creditiven legitimiren, und um Audienz bitten, ſondern auch ihre Aufträge genau eröffnen muſten, daß der Kaiſer dieſelbige unterſuchte, ob darinn etwas nachtheiliges enthalten ſey, und daß endlich dieſe Sendungen blos die Erhaltung der Einigkeit und reinen Lehre, die Ausſöhnung der Kirchen, und Handhabung der Kirchenſatzungen zum Zweck hatten. An mehrern Orten empfielt der Pabſt ſeinen Geſandten gegen den Kaiſer Demuth, Ehrfurcht und Erniedrigung (5).

Dd Woll-

(4) „Si dixerit (Imperator) *hoc tantum eſt quod in literis continetur? poſſunt enim & mandatis alia nuntiari*; tunc reſpondebitis: Abſit a conſcientia noſtra: Nobis non eſt conſuetudo: Nos pro Dei cauſa venimus, & in Deum commiſſuri ſumus? *Simplex eſt ſancti Papæ legatio, & omnibus nota ipſa ejus petitio, ipſæ preces, ut conſtituta patrum non corrumpantur: ut hæretici de Eccleſiis removeantur: præter iſta legatio noſtra nihil continet*“. Bey Mansi L. cit. Col. 390.

(5) So heißt es mehrmal: his adjicite preces, & lacrymas: Iterum preces adhibete cum humilitate: Iterum preces jungite humiliter dicentes. Mansi *L. cit. Col. 391.*

Wollten etwa die Päbſte an den Fränkiſchen Hof, oder ins Reich Geſandte ſchicken; ſo bewarben ſie ſich immer zuerſt um die königliche Einwilligung, ohne die jeder Verſuch und Zweck der Geſandſchaft ſcheitern muſte. In einem Fall, wo die Biſchöfe ſelbſt ihre Amtspflichten vernachläßigten, ſchrieb doch **Gregor I.** an die Königinn **Brunechild**, ſie möchte einen Geſandten von ihm begehren, damit er denſelben **mit ihrer Einwilligung** (cum veſtræ Authoritatis aſſenſu) ſchicken könnte (6); und da die Königinn einen ſolchen begehren ließ, der **auf einer Synode mit den übrigen Biſchöfen** (alſo nicht eigenmächtig) alles wieder in Ordnung bringen möchte (7); ſo bezeugte **Gregor** darüber ſeine beſondre Zufriedenheit (8). Selbſt noch **Niclas I.** ob er gleich ſchon anfieng durch Beyhülf der falſchen Decretalen die päbſtlichen Geſandſchaften über die geſetzlichen Grenzen auszudehnen,

(6) Gregorius I. *Lib. IX. Indict. IV. Epiſt. 64. edit. vet.* „Sed quoniam eos quorum eſt locus hæc inſequi nec ſollicitudo ad requiſitionem, nec zelus excitat ad vindictam: *Scripta ad nos veſtra diſcurrant, ut perſonam, ſi præcipitis, cum veſtræ authoritatis aſſenſu transmittamus, quæ una cum aliis Sacerdotibus hæc & ſubtiliter quærere, & ſecundum Deum debeat emendare*“.

(7) Idem *Lib. XI. Indict. VI. Epiſt. 8.* „ut talis debeat a nobis in Galliis perſona transmitti, *quæ facta Synodo cuncta, quæ contra ſacratiſſimos Canones perpetrantur*, omnipotenti Deo Authore *poſſit corrigere*“.

(8) Idem *Epiſt. jam cit.* „Apto autem tempore ſi Deo placuerit, veneranda Excellentiæ veſtræ deſideria implere curabimus“.

nen, verkannte dennoch dieſe königlichen Gerechtſame nicht. Er befahl ſeinen Geſandten (9), die er wegen der berühmten Eheſcheidungsſache zwiſchen König Lothar und Thietberg in Frankreich ſchickte, daß ſie nicht nur ihre Vollmachten und Geſandſchaftsbriefe, ſondern auch ihre beſondre Inſtruction (Commonitorium (10) Karl dem Kahlen öffentlich vorlegen, und allen Biſchöfen bekannt machen und vorleſen ſollten (11).

So hoch in der Folge der Zeiten Iſidorianismus und mit demſelben die übertriebene Macht der päbſtlichen Geſandten ſtieg; ſo ſtandhaft übten weltliche Mächte ihre Rechte

 da-

(9) Von dieſen Geſandten ſchreibt ſchon Regino ad an. 865. „*In Franciam venientes pecunia corrupti magis faverunt iniquitati, quam æquitati.... Legati immenſis ditati opibus Romam regreſſi ſunt*". In Pistorii illuſtrium veterum Scriptorum Tom. I, *edit. vet. 1583. p. 44.*

(10) Dieß Commonitorium enthielt die Weiſung, wie die Geſandten in der gemeldten Eheſcheidungsſache verfahren ſollten, und ſteht bey Mansi Tom. XV. Concil. Col. 367. ſeq.

(11) Nicolaus I. Epiſt. ad Legatos in Franciam miſſos II. in Appendice Epiſtolarum ejus apud Mansi *Tom. XV. Concil. Col. 367.* „Et deinde cum pro cauſa Balduini ad Carolum perrexeritis, *eidem glorioſo Regi epiſtolas ſynodicas, & has quas nunc vobis dirigimus, pariter cum Commonitorio præſentibus cunctis oſtendite; & non ſolum ei, ſed & omnibus Epiſcopis, & univerſis fidelibus hoc notum facientes palam legere, & denuntiare ſtudete*".

dagegen aus. Heinrich I. König von England ließ ſich von P. Calixt II. unter andren Gewohnheiten beſonders diejenige beſtättigen, kraft welcher er keinen Geſandten in England duldete, als wenn er ihn ſelbſt wegen beſondren Urſachen vom Pabſt verlangte (12). Wie Alexander III. unter Heinrich II. einen Geſandten in Schottland ſchickte, und dieſer nur ſeine Reiſe durch England nahm, ließ ihn der König gleich durch zwey entgegengeſchickte Biſchöfe abfragen, wie er ſich habe unterſtehen dörfen ohne königliche Erlaubniß ins Reich zu tretten (13). Der Geſandte ſchwur dem König zur Genugthuung nichts wider den königlichen Willen in ſeiner Geſandſchaft vorzunehmen, und ſo ward ihm erſt die Durchreiſe bis in Schottland erlaubt (14). Unter Richard

I.

(12) ROGERIUS de HOVEDEN *Annal. P. I. in* HENRICO I. „Rex a Papa impetravit, ut omnes conſuetudines, quas pater ſuus in Anglia & in Normannia habuerat, ſibi concederet, *& maxime, ut neminem aliquando legati officio in Anglia fungi permitteret, ſi non ipſe (aliqua præcipua querela exigente, quæ ab Epiſcopis regni ſui terminari non poſſet) hoc fieri a Papa poſtularet*“. In Rerum Anglicarum Scriptoribus ab HENR. SAVILE edit. Ffurti 1601. p. 476.

(13) ROGER. de HOVEDEN Annal. P. II. in HENRICO II. *L. cit. p. 553.* „Qui cum in Angliam veniret, Dominus Rex miſit ad eum *Richardum* Wintonienſem, & *Gaufridum* Elienſem Epiſcopos, ut interrogarent eum, *cujus authoritate auſus erat intrare in regnum ſuum ſine licentia ipſius*“.

(14) „His igitur interrogationibus prædictus Cardinalis plurimum

ter-

I. ſandte Pabſt **Cöleſtin** III. zwey Cardinäle nach England; allein da ſie in die Normandie kamen, ward ihnen Halt gemacht, und ob ſie gleich mit Bannflüchen um ſich warfen, wurden ſie dennoch nicht hereingelaſſen (15).

Vorzüglich hat immer Frankreich ſeine Rechte bey der Annahme päbſtlicher Geſandten behauptet, und für die Freyheiten der Franzöſiſchen Kirche gewacht. Vor ihrer Aufnahme muſten die Legaten ihre Bullen und Facultäten dem königlichen Parlament vorlegen, und dieß ſchränkte ſie ſo ein, daß ſie dem Reich und der Kirche nicht nachtheilig ſeyn konnten. **Thuanus** hat die Bedingungen genau aufgezeichnet, welche das Parlament zu **Paris** 1547 dem Legaten, den **Paul III.** an **Heinrich** II. ſandte, vorgeſchrieben hat (16) und die der Geſandte in einem eigends darüber ausgeſtellten, und von ihm unterſchriebenen Revers zu halten verſprechen muſte. Die merkwürdigſten darunter waren, daß der Geſandte ſich gar keiner Gerichtbarkeit über Franzöſiſche Unterthanen, wenn ſie ſich auch freywillig einlieſſen, an-

territus, *de ſatisfactione juravit Regi, quod ipſe nihil ageret in legatione ſua contra voluntatem ipſius, & ſic data eſt ei licentia tranſeundi uſque in Scotiam*". Ibidem.

(15) Idem Annal. P. II. in Richardo I. *L. cit. p. 720.* „Qui cum veniſſent in Normanniam uſque ad Gyſorcium, *clauſa eſt iis janua, & intrare non potuerunt &c.*"

(16) Thuanus L. III. Hiſtoriarum ad an. 1547. Tom. I. edit. Ffurt. in fol. p. 57. ſeq.

anmaßen, weder den exemten Geiſtlichen ſelbſt Recht ſpre-chen, ſondern nöthigen Falls denſelben delegirte Richter in partibus zu geben verbunden ſeyn ſollte; daß er den Rech-ten der Patronen und Ordinarien nicht eingreifen, den Sta-tuten und löblichen Gewohnheiten der Haupt- und Collegi-alkirchen nicht entgegenhandlen, bey ſeiner Abreiſe die Ge-ſandſchaftsacten in den Händen eines vertrauten Mannes zurucklaſſen, und endlich nichts unternehmen wolle, was den Kirchengeſetzen, allgemeinen Concilienſchlüſſen, den zwiſchen den Königen und Päbſten eingegangenen Verträgen, den Rechten und Freyheiten der Franzöſiſchen Kirche, den Aca-demien und Schulen im Reiche nachtheilig ſeyn könnte (17).

§. 28.

(17) Thuanus *L. cit.* „Eæ (Conditiones) erant, ut eorum mandatorum vi *nullam jurisdictionem in Regis ſubditos, ne ipſis quidem conſentientibus exerceat, nec etiam in eos e ſacro ordine, qui jurisdictioni ordinariæ exempti ſunt, & directe ad S.S. pertinent: quibus ſi opus ſit, judices in partibus delegatos dare tenebitur, qui de Appellationibus eorum cognoſcant, & finem liti imponant*.... In diplomatibus ſuis patronorum aut aliorum ordinariorum juribus non deroget: contra Statuta, & laudabiles primariarum Eccleſiarum aut Collegialium conſuetudines, ac privilegia Regis poſtulatu a P.P. conceſſa gratiam nulli faciat... Et cum e regno diſcedet, in cujusdam viri ſpectatæ fidei manus acta legationis ſuæ conſignare teneatur; nihil poſtremo faciat, *quod deroget aut præjudicet ſacris Decretis, pactis inter Reges & P.P. initis, Conciliis œcumenicis, juribus, immunitatibus,*

§. 28.

b) Neueſte Praxis, und faſt allgemeine Obſervanz katholiſcher Mächte bey der Annahme päbſtlicher Geſandten.

Die neueſte Praxis, und eine faſt allgemeine Obſervanz katholiſcher Höfe beſtättiget noch über dieß diejenigen Rechte, die weltlichen Mächten ſchon kraft des allgemeinen Staats- und Völkerrechts bey der Annahme päbſtlicher Geſandten zuſtehen. Muſterhaft iſt die Praxis des Franzöſiſchen Hofes, und ſie hat eine dauerhafte Stütze in den Freyheiten der Franzöſiſchen Kirche (1), worinn ſie folgender Maßen umſtändlich beſchrieben iſt. „Der Pabſt kann nur auf Begehren oder blos mit Einwilligung des Königs Geſandte in Frankreich ſchicken (2). Der Geſandte darf ſeine Facultäten nicht gebrauchen, er habe dann zuvor dem König eine ſchriftliche Verſicherung ausgeſtellt, und eidlich angelobet,

tibus, libertatibus Eccleſiæ Gallicanæ, Academiis, & publicis regni ſcholis; idque ſcripto propria manu idanee ſubſignato promittat.. Actum in Senatu &c.“

(1) Les Libertés de l'egliſe gallicane in Petri Pithoei Opp. miſcellaneis Paris. 1609. p. 513—532.

(2) „Le Pape n'envoye point en France Legats *a latere* avec faculté de reformer, juger, conferer, diſpenſer, & telles autres, qui ont accouſtumé d'eſtre ſpecifiées par les bulles de leur pouvoir, *ſi non à la poſtulation du Roy tres-chréſtien, ou de ſon conſentement.*“ Libertés cit. p. 516.

bet (3), daß er ſich derſelben nicht anders, als mit königlicher Bewilligung, und nur ſo lang es dem König gefällig ſey, bedienen, auf den erſten Wink und Verbot aber davon gleich abſtehen, auch nichts vornehmen wolle, was den Kirchengeſetzen, allgemeinen Concilienſchlüſſen, den Rechten und Freyheiten der Franzöſiſchen Kirche, der Univerſitäten und öffentlichen Schulen des Reichs nachtheilig ſeyn könnte (4). Zu dieſem Ende muß der Geſandte ſeine Facultäten dem Parlament überreichen, dieß unterſucht dieſelbige, ob ſie etwa den königlichen Rechten, oder den Freyheiten der Franzöſiſchen Kirche entgegen ſind, ſtreicht das Nachtheilige, modificirt verſchiedenes, und läſt ſie alsdann mit jenen Einſchränkungen, die es dem Reiche nutzbar zu

ſeyn

(3) Die Eidesformel hat VAN ESPEN Jur. Eccleſ. univ. P. I. Tit. XXI. de Legatis, & Nuntiis apoſtolicis *Cap. III. n. XV.* angeführt.

(4) „Et le legat n'uſe de ſes facultez qu'apres avoir baillé promeſſe au Roy par eſcrit ſous ſon ſein, & juré par ſes ſainctes Ordres de n'uſer desdites facultez és Royaume, pays, terres & ſeigneuries de ſa ſujettion, ſi non tant & ſi longuement, qu'il plaira au Roy: & que ſi toſt, que le dit legat ſera adverty de ſa volonté au contraire, il s'en deſiſtera, & ceſſera. Auſſi qu'il n'uſera des dites facultez ſi non pour le regard de celles dont il aura le conſentement du Roy & conformément à iceluy, ſans entreprendre ny faire choſe prejudiciable aux ſaincts Decrets, conciles generaux, franchiſes, libertez & privileges de l'egliſe gallicane & des Univerſitez & eſtudes publiques de ce Royaume". *Libertés cit.* apud PITHOEUM L. cit. p. 516.

ſeyn glaubt, regiſtriren. Ueber dieſe Vorſchriften wird bey allen etwa entſtehenden Streitigkeiten unabwendig gehalten (5). Ohne ausdrückliche königliche Erlaubniß darf der päbſtliche Geſandte keinen ſubdelegiren, ſondern er muß ſeine Geſandſchaft ſelbſt vertretten (6). Bey ſeiner Abreiſe aber muß er diejenigen Geſandſchaftsacten, welche Frankreich betreffen, ſo wie auch die Legationsſieglen in den Händen eines vom König ernannten Commiſſars zurucklaſſen" (7). Als der Cardinal **Barberini** nicht auf die gewöhnliche Art vom Hofe Abſchied nahm und weggieng, ohne die Geſandſchaftsregiſtratur und Siegel dem Parlament zu überliefern, ward er auf eine unangenehme Art durch militariſche Gewalt gezwungen, dieſe Stücke dem Parlament zuzuſenden (8).

(5) „Et à ceſte fin ſe preſentent les facultez de tels legats à la Cour de Parlement, où elles ſont veues, examinées, verifiées, publiées, & regiſtrées ſous telles modifications, que la Cour voit eſtre à faire pour le bien du Royaume: ſuivant lesquelles modifications ſe jugent tous les procés & differents, qui ſurviennent pour raiſon de ce, & non autrement." *Libertés cit.* apud PITHOEUM p. 517.

(6) *Libertés cit.* apud PITHOEUM L. cit. p. 526.

(7) „Et à ſon partement, eſt tenu laiſſer en France les regiſtres des expeditions faictes du temps de ſa legation, pour ce, qui concerne le Royaume de France, enſemble les Seaux d'icelle, és mains de quelque ſidele perſonnage, que le Roy depute, pour expedier ceux qu'il appartiendra". *L. cit. p. 526.*

(8) WICQUEFORT l'Ambaſſadeur & ſes fonctions Liv. I. Sect. X. Tom. I. p. 107. edit. d'Amſterdam 1730.

daß dieß alles noch in Frankreich unabänderlich gehalten werde, darüber will ich nur **Baluz** (9), **van Eſpen** (10), und **Fleury** (11) als unverwerfliche Zeugen anführen.

Bey dem Spaniſchen Hofe verfährt man faſt auf die nämliche Art. Die päbſtlichen Geſandten müſſen, ehe ſie angenommen werden, ihre Facultäten bey der Behörde überreichen, ſie werden alsdann unterſucht, und ſo gemäßiget, daß nichts zum Nachtheil des Reichs vorgehen kann (12). Von den Niederlanden bezeugt dieß ebenfalls **van Eſpen** (13). Wie der Cardinal **Caraffa**, den **Paul** IV. in die Niederlanden ſandte, bey König **Philipp** II. von Spanien ſeine Aufnahme verlangte; muſte er verſprechen, daß er ohne Wiſſen und Willen des Königs in den niederländiſchen Provinzen ſich ſeiner Facultäten nicht bedienen wolle, ehe er das königliche Placet erhielt, und hierinn ward ihm ausdrücklich einge-

(9) Baluzius in Supplement. ad Pet. de Marca *Lib. V. Cap. LVIII. n. I. ſeqq.*

(10) Van Espen J. E. U. Part. I. Tit. XXI. Cap. III. n. V. ſeqq.

(11) Fleury Inſt. Jur. Eccleſ. P. III. Cap. 25. n. IV. edit. Monaſt. 1774. p. 556.

(12) Covarruvias pract. Quæſt. Cap. 35. Tom. II. Opp. p. 504. edit. Lugd. 1661. — Gabr. Wagenseil Diſſ. *de Legato a latere, vulgo:* des Pabſtes *fac totum:* recuſa Ffurti & Lipſiæ 1751. n. 30. p. 45.

(13) Van Espen J. E. U. P. I. Tit. XXI. Cap. III. n. IX. XVI.

eingebunden, daß er nichts wider die Rechte des Königs, der Ordinarien und andrer Patronen unternehmen ſollte (14).

Daß die Könige von **Sicilien** und **Sardinien**, die Republiken **Venedig** und **Genua** die nämlichen Rechte bey der Annahme päbſtlicher Geſandten ausüben, bezeugt ein neuerer Schriftſteller (15). **Genua** behauptete dieſelbige ſtandhaft wider **Clemens** XIII. da er den Biſchof von **Segni**, **Cäſar Crescentius** nach **Corſica** ſchickte. Bekannt genug iſt zwar dieſer Streit; aber der beyderſeitige Schriftwechſel und die aufgeſtellten Grundſätze ſind zu intereſſant, als daß ich ſie ganz vorbeygehen könnte (16). Aus wichtigen Staatsurſachen verbat ſich die Republik jene Geſandſchaft, und machte wider die Perſon des Biſchofs von **Segni** ſcheinbare Einwendungen. Wie indeſſen der Pabſt durchfuhr, und der Biſchof ſich eilends in verdeckter Kleidung nach Corſica machte; bezeigte Genua einen Muth und Entſchloſſenheit, wovon man vielleicht wenige Beyſpiele hat. In einem öffentlichen Edict wurden 6000 Scudi demjenigen verſprochen, welcher den Biſchof von **Segni** anhalten, und der Re-

(14) Vid. Litteras Placeti regii apud van ESPEN *L. cit. n. XVI.*

(15) ANONYMI Commentatio de Legatis & Nuntiis Pontificum 1785. §. XXXIV. p. 76.

(16) Sieh Fabers neue Europäiſche Staatskanzley Th. II. S. 125—158. und ENDRES de Recuſatione viſitatoris apoſtolici apud ANT. SCHMIDT in Theſauro Tom. II. p. 321. ſeqq. wo die öffentlichen Schriften abgedruckt ſind.

Republik ausliefern würde; und allen Unterthanen ward unter ſchwerer Strafe verboten, von dem päbſtlichen Geſandten Befehle anzunehmen oder ſie zu befolgen (17).

Der Pabſt bekräftigte zwar hoch und theuer — ſeine Erklärung iſt aus andren Ruckſichten merkwürdig — „daß er dem Geſandten ausdrücklich befohlen habe, nicht das Geringſte zu thun oder zu reden, wodurch man Verdacht ſchöpfen könne, als ſey der päbſtliche Hof geſinnet, die Rechte der Republik zu kränken. So gar ſey auch die Vorſehung geſchehen, daß in den Gegenden, wo die Biſchöfe entweder durch ſich, oder ihre Vicarien das Hirtenamt ausübten, der Viſitator nichts unternehmen, ſondern nur da, wo die Biſchöfe daran verhindert würden, eintretten, und die Schafe mit ihren Hirten auszuſöhnen ſich bemühen ſollte. Wenn daher ein- oder andrer Biſchof zu ſeiner Diöces zuruckkehren würde; ſo ſollte alsdann das Amt des Viſitators wieder aufhören“ (18). Allein die Republik ließ ſich durch dieſe Verſicherung nicht irre machen, ſie hätte allenfalls, wenn ſie wahrer Ernſt war, eine Bewahrung für die biſchöflichen Rechte ſeyn können; aber hinreichend war ſie nicht, den Gefahren vorzubeu-

(17) Edict der Republik Genua vom 4. April 1760. bey Faber a. a. O. S. 131. 132. und bey Schmidt S. 324.

(18) Päbſtliches Ermahnungsſchreiben an die Republik Genua vom 14 May 1760. bey Faber a. a. O. S. 143. 144. und bey Schmidt S. 330.

beugen, welche damals dem genueſiſchen Staate wegen Corſica bevorſtanden. Das Antwortſchreiben der Rebublik an den Pabſt iſt ein Muſter in ſeiner Art, worinn Gründlichkeit, Ehrfurcht und Freymüthigkeit meiſterhaft verpaart ſind. Der Schluß war, daß ſie allen Umſtänden gemäß, **nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen verpflichtet geweſen, ſolchen Majeſtätsverachter, und eingedrungenen Menſchen aus ihrem Reiche zu vertreiben** (19); und gleichwie ſie wünſchte, niemals Urſache gehabt zu haben, jenes Edict zu erlaſſen; ſo würde es ihr noch viel erwünſchter ſeyn, wenn man ſie nicht in die Nothwendigkeit verſetzen würde, daſſelbige zu behaupten und durchzuſetzen (20). Wenn man eine kleine Italiäniſche Republik in ſolchem Ton mit dem päbſtlichen Stuhle ſprechen hört, wenn man ſie die nachdrücklichſten Mittel, die Natur- und Völkerrecht einer

 freyen

(19) Antwortſchreiben der Republik v. 21. Jun. 1760. bey Schmidt *L. cit. p. 338.* „Hac rerum ſerie commotis, hoc tam præpoſtero apparatu perculſis, qui tandem nobis licuit pacis Angelum Sanctitatis veſtræ adminiſtrum internoſcere, ac *non potius nos refugere violatorem jurium, Majeſtatis contemptorem? quæ quidem monuerunt non tantum poſſe, verum etiam debere nos ex divinarum, humanarumque legum inſtitutis furtivum hominem a Regno noſtro propulſare*“.

(20) „Illud reſtat, quum libere profiteamur: ſicut cum primis optandum nobis cauſas Decreti ferendi nunquam extitiſſe, optatiſſimum futurum ſi ejusmodi aſſerendi neceſſitas amoveatur“. *ibidem p. 339.*

freyen Macht darbieten, ergreifen, und triumphiren ſieht; ſo muß es wahrlich jeden deutſchen Patriot grämen, daß er das mächtige deutſche Reich hier dieſem Italiäniſchen Staätchen in Betracht ſeiner Entſchloſſenheit nicht an die Seite ſtellen kann.

§. 29.

II. Insbeſondre im deutſchen Reiche mit Bezug auf die Reichsverfaſſung, Concordaten und Reichsgeſetze.

a) Rechte des Kaiſers in Ruckſicht der Annahme päbſtlicher Geſandten.

Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß diejenigen Rechte, welche weltlichen Regenten überhaupt nach dem allgemeinen Staats- und Völkerrecht bey der Annahme päbſtlicher Geſandten zuſtehen, auch in unſerem deutſchen Reiche ihre Anwendung finden. Gleichwie aber daſſelbe aus mehrern einzelnen Staaten beſteht, ſeine beſondre Verfaſſung, Reichsgeſetze und Concordaten mit dem päbſtlichen Stuhle hat; ſo tretten hier wiedrum neue Verhältniſſe hinzu, und die Hauptſache lößt ſich dahin auf: Was hat der Kaiſer, und was haben die Reichsfürſten für Befugniſſe, oder auch für Verbindlichkeiten in Betreff der Annahme päbſtlicher Geſandten? Dieſe Auseinanderſetzung wird auch deswegen nöthig, weil wir nicht nur am kaiſerl. Hofe, ſondern auch in andren Reichslanden päbſtliche Nuntien ſehen.

Da ich von dem berühmten Concordat de Cauſis & Appellationibus, welches die Grundlage bey der Entſcheidung der Nuntiaturſtreitigkeiten ausmacht, unten ausführlich handlen werde; ſo brauch ich hier, wo von den päbſtlichen Geſandten überhaupt noch die Rede iſt, nur ſo viel vorauszuſetzen, daß darinn die geiſtliche Gerichtsverfaſſung in Deutſchland ſo beſtimmt worden iſt, daß die päbſtlichen Geſandten von der Ausübung einer Gerichtbarkeit durch eine nothwendige Folge gänzlich ausgeſchloſſen ſind. Alle Sachen, die zu geiſtlichen Gerichtsſtellen gehören (die größeren allein ausgenommen, exceptis majoribus) ſollen in der erſten Inſtanz vor dem Biſchofe, in der zweyten vor dem Metropolit, und wenn ferner appellirt wird, in der letzten vor delegirten Nationalrichtern in partibus abgemacht werden (1). Deutſchland hat dieß Concordat de cauſis mit Frankreich (2) gemein, und in Frankreich dörfte kein päbſtlicher Geſandter an die Ausübung einer Gerichtbarkeit gedenken (3). Deutſchland

(1) Decretum Concil. Baſileenſ. Seſſ. XXXI. de cauſis & appellat. quod incipit: *Eccleſiaſticæ ſolicitudinis ſtudium &c.* in Concordat. N.G.I. *Tom. I. p. 123. ſeqq.*

(2) Vid. Concordata Galliæ inter LEONEM X. P. & FRANCISCUM I. Regem 1516. Tit. X. *de cauſis*, & XI. *de frivolis appellationibus*, apud CARL. LUD. RICHARD in Analyſi Conciliorum Tom. II. edit. 1778. in 8vo p. 817. ſeq.

(3) *Les Libertés* de l'Egliſe gallicane apud PITHOEUM *in Opp. miſcell. p. 523. ſeq.* „Le Pape, ou ſon Legat *a latere* ne peuvent

ſand hat die nämliche Befugniß und die gröſte Urſache, darüber ſtreng zu halten, nur wäre es zu wünſchen, daß es mit Nachdruck geſchähe.

Der Kaiſer iſt Oberhaupt des Reichs, mithin verbunden für das Wohl des Ganzen zu ſorgen; er hat die Garantie unſerer Concordaten mit dem römiſchen Stuhle und die Handhabung der deutſchen Kirchenfreyheiten, eines jeden Erz- und Biſchofes Privilegien, hergebrachter Statuten und Gewohnheiten in der Wahlcapitulation (4) eidlich übernommen;

vent cognoiſtre des cauſes eccleſiaſtiques en premiere inſtance, ny exercer jurisdiction ſur les ſujects du Roy, & demourans en ſon Royaume ... ny entre ceux meſmes, qui ſe dient exempts des autres jurisdictions eccleſiaſtiques, & immediatement ſujets quant à ce au ſainct Siege apoſtolique, ou dont les cauſes y ſont legitimement devolues: pour le regard desquels, en ce, qui eſt de ſa jurisdiction, il peut ſeulement bailler juges deleguez *in partibus*, qui eſt à dire, és parties desdits Royaume, terres & ſeigneuries, ou lesdites cauſes ſe doivent traitter de Droict commun, & au dedans des meſmes Dioceſes: desquels juges deleguez les appellations (ſi aucunes s'interiettent) y doivent auſſi eſtre traittees juſques à la finale deciſion d'icelles & par juges du Royaume à ce deleguez. Et s'il ſe fait au contraire, le Roy peut decerner ſes lettres inhibitoires à ſa Cour de Parlement ... Semblablement pour les appellations des Primats, & Metropolitains en cauſes ſpirituelles, qui vont au Pape, il eſt tenu bailler juges *in partibus, & intra eandem Diœceſim*".

(4) Wahlcapitulation Joſephs II. Art. XIV. §. I.

men; er iſt oberſter Schutz- und Schirmherr der ganzen deutſchen Kirche; und alſo aus einem dreyfachen Verhältniß, deren jedes für ſich ſchon hinreichend wäre, berechtiget zu unterſuchen und zu entſcheiden, ob eine päbſtliche Geſandſchaft dem deutſchen Staat, den Freyheiten der Kirche und den Rechten der Erz- und Biſchöfe nachtheilig, oder gefährlich, mithin anzunehmen, oder abzuweiſen ſey. Wie dieſe Befugniß jedem weltlichen Regenten ſchon kraft des allgemeinen Staatsrechtes zuſteht (§. 26.); ſo hat unſer Reich noch überdieß den Kaiſer eidlich dazu verbunden, nicht als wenn unſere Kaiſer ihr Reichsväterliches Amt verkannt hätten, ſondern weil der römiſche Hof nie aufgehört hat die Rechte und Freyheiten unſerer Kirche zu ſchmälern, und die heiligſten Verträge zu verletzen. Päbſtliche Geſandten wurden von jeher hierzu als die beſten Werkzeuge vom römiſchen Hofe gebraucht; und wenn ſich aus ſo vielen eine Reihe von Jahrhunderten hindurch übereinſtimmenden datis auf die gegenwärtige Zeiten ſchlieſſen läſt; ſo muß einjeder, der die Geſchichte unſerer Beſchwerden wider den römiſchen Stuhl nur flüchtig überſieht, einraumen, daß die päbſtlichen Geſandten dem deutſchen Reiche und den Kirchenfreyheiten ſchädlich und gefährlich ſind.

Geſetzt indeſſen, es träte der Fall ein, worinn ſie zugelaſſen werden könnten; ſo hat der Kaiſer, gleich andern Königen, das unverkennbare Recht, daß ihm vorher die Perſon, welche ins deutſche Reich geſchickt werden ſoll,

vom Pabſt bekannt gemacht, und ſeine Einwilligung nachgeſucht werden muß (5). Wie man zu Rom ohne Vorwiſſen K. Leopolds einen neuen Nuntius nach Wien ernannt hatte; beſchwerte ſich der Kaiſer darüber, daß der römiſche Hof in dieſem Stuck ihn geringer, als andre Könige, ja gar als kleine Fürſten behandlen wolle, und verlangte von demſelben hinlängliche Genugthuung, wenn er anders mit ihm in gutem Vernehmen bleiben wollte (6). Der Kaiſer hat das Recht, vorläufig, ehe dem päbſtlichen Geſandten der Eintritt ins Reich geſtattet wird, die Einſicht der Aufträge und ſogenannten Facultäten, womit derſelbe geſchickt werden ſoll, zu fordern, ſie zu unterſuchen, nach den Rechten der deutſchen Kirche zu prüfen, wegzuſtreichen, oder einzuſchränken, und den Geſandten nicht eher aufzunehmen, bis er die feyerliche Verſicherung ausgeſtellt hat, daß er während ſeiner Geſandſchaft nichts wider die Rechte des Kaiſers und der Stände, wider die Reichsgeſetze, Concordaten, Rechte der Erz- und Biſchöfe, Freyheiten der deutſchen Kirche ꝛc. vornehmen, und ſich gar keiner Gerichtbarkeit — denn dieſe kann ihm wider unſere Concordaten nicht erlaubt werden — anmaſſen wolle. Thun dieß die Könige von Frankreich, Spanien, Sicilien, Sar-

(5) Martens primæ lineæ jur. gent. europ. practici *L. VII. Cap. II. §. 155. not. b. p. 149.*

(6) Sieh K. Leopolds Schreiben an den Cardinal von Medices 28. April 1690. bey J. J. Moſer im ältern deutſchen Staatsrecht Th. IV. Buch II. Kap. 43. §. 6. S. 2. 3.

Sardinien und ſogar Republiken, Italiäniſche Republiken, wie könnte es der römiſche Hof dem Kaiſer als Oberhaupt des Reichs, Schutzherrn der deutſchen Kirche, und Garant unſerer Concordaten weigern? Dadurch würde den Eingriffen der Nuntien, wovon man in andren Reichen wenig, oder gar nichts hört, nachdrücklicher vorgebogen, und den unaufhörlichen Klagen der Nation beſſer abgeholfen geweſen ſeyn, als durch beſtändiges Deliberiren auf Reichstägen, durch ein ewiges Klaglied in der Wahlcapitulation, und durch etliche Bedrohungen in den Reichsgeſetzen, die man vielleicht nie mit dem gehörigen Nachdruck vollzogen hat.

Doch hat es auch hier nicht ganz an Beyſpielen gefehlt, daß unſere Kaiſer dieſe Rechte gleich andren Mächten wider die päbſtlichen Geſandten ausgeübet haben. **Friderich I.** ließ den päbſtlichen Legaten Städte und Kirche ſperren; und wie **Hadrian** IV. ſich darüber bey ihm beſchwerte; antwortete er ihm nach den wahren Grundſätzen des geiſtlichen Staatsrechts: „Euren Cardinälen ſind freylich die Städte und Kirchen verſchloſſen, weil ſie keine **Cardinäle**, ſondern **Carpinäle**, keine Prediger, ſondern unerſättliche Gelderpreſſer ſind. Werden aber dieſelbige wiedrum ſo, wie ſie die Kirche verlangt, als Bote des Friedens, Lichter des Vaterlandes, und Handhaber der Gerechtigkeit herankommen, ſo werden wir nicht unterlaſſen dieſelbige aufzunehmen, und zu unterſtützen" (7). Noch ernſthafter begegnete

(7) Apud Goldastum Conſtit. imperial. Tom. I. p. 263. & Tom. IV. Claſſ. I. p. 59.

gegnete Friderich den Legaten, welche der Pabſt das Jahr drauf (1158) nach Beſançon ſchickte. Wie ſie der Kaiſer des andern Tages nach ihrer Ankunft in Gegenwart der Fürſten zur Audienz ließ, um ihre Aufträge zu hören und einzuſehen (ut mos eſt, ad audiendam legationem eorum) ſo legten ſie ihre Geſandſchaftsbriefe auf (legationem apoſtolicis literis conſcriptam nobis præſentaverunt) und darinn fanden ſich Ausdrücke, welche der Ehre und den Gerechtſamen des Reichs nachtheilig waren. Zudem hatten ſie noch viele leer ſigillirte Briefe und Zettel, auf die ſie ſchreiben konnten, was ſie wollten (Schedulæ ſigillatæ ad arbitrium eorum ſcribendæ) bey ſich, vermöge welcher ſie, wie bisher ihre Gewohnheit geweſen, ſagt Friderich (8), ihr Gift allen Kirchen hätten können mittheilen, die Altäre entblöſen, die Kirchengefäße mit ſich forttragen, und die Kreuze berauben (Cruces excoriare). Solche Geſandten waren offenbar dem Staat und der Kirche ſchädlich, mithin ward ihnen auf gemeinſamen Rath der Befehl ertheilt, gleich des andern Morgens, und zwar geraden Weges, damit ſie nicht hin und her die Biſtümer durchſchwärmten, nach Rom zuruckzukehren (9).

Man

(8) Den ganzen Vorgang erzählet RADEVICUS de Geſtis FRIDERICI I. Lib. I. Cap. X. in URSTISII Hiſtoricis Germ. illuſtr. edit. Francof. 1585. p. 481. ſeq. und Friderich ſelbſt in einem Schreiben an die Reichsfürſten bey *Radevic.* a. a. O. und bey GOLDAST Conſt. Imp. Tom. I. p. 264. Tom. IV. Claſſ. I. p. 60. Sieh auch deſſelben Rationale in Tom. IV. p. 66.

(9) „Porro, quia *multa paria literarum apud eos reperta ſunt,*

&

Man ſieht hieraus ganz deutlich, daß die päbſtlichen Geſandten dem Kaiſer allemal ihre Geſandſchaftsbriefe auflegen, und ihre Aufträge genau anzeigen muſten, und daß der Kaiſer alles unterſuchte; ſonſt würde man wohl die Blanckets nicht entdeckt haben. Eben ſo klar erhellet daraus, daß wenn die päbſtlichen Legaten nachtheilige, oder gefährliche Aufträge hatten, oder ſonſt dem Staat ſchädlich zu ſeyn ſchienen, man dieſelbige nicht nur nicht annahm, ſondern gleich aus dem Reiche verwies.

Maximilian I. kam der Praxis, die von jeher beym Franzöſiſchen Hofe üblich war, und billig zum Muſter angenommen werden ſollte, noch näher. Dem päbſtlichen Geſandten **Raymund** Biſchof von **Gurk** verſagte er den Eintritt ins Reich, bis er ſeine Aufträge und Facultäten auflegte, und diejenigen Bedingungen und Vorſchriften zu halten verſprach, welche ihm das damalige Reichsregiment zu Nürnberg vorlegen würde (10). Nur hätte Deutſchland billig

& Schedulæ ſigillatæ ad arbitrium eorum ſcribendæ adhuc, quibus *(ſicut hactenus conſuetudinis eorum fuit)* per ſingulas eccleſias Teutonici regni conceptum iniquitatis ſuæ virus reſpergere, Altaria denudare, vaſa domus Dei aſportare, cruces excoriare nitebantur, ne ultra procedendi facultas eis daretur, *eadem, qua venerant, via ad Urbem eos redire fecimus*". Epiſt. Friderici cit. — Add. Radevicus L. cit.

(10) Abſchied des Reichsregiments zu Nürnberg 1501. §. 15. „Wa der Legat zuſagen und vergwiſſen wolte, ſich ſeines Gewalts und

billig wünſchen mögen, daß Maximilians Nachfolger in dieſe Fußſtapfen getretten wären.

Hat man aber auch in der Folge der Zeiten aus einer überſpannten Ehrfurcht gegen den römiſchen Stuhl etwas von dieſer Strenge nachgelaſſen; ſo haben doch nie die Kaiſer ihre Rechte in Ruckſicht der päbſtlichen Geſandten verkannt. Ohnehin lag es nicht in ihrer Macht, dieſelbige zu vergeben, weil ſie der Kaiſerwürde, und dem oberſchutzherrlichen Amte ankleben. Wie der Kölniſche Nuntius **Buſſi** bey Gelegenheit eines Rechtsſtreits zwiſchen den geiſt- und welt-

und Bevehls in keinem Artickel ohn Rate, Wiſſen, Erlaubnuß, und Verhenckenuß des Regiments, und Beſamblung, ſo jetzo zu Nürmberg verſamlet, und verſchrieben iſt, nicht zu gebrauchen, wolten Ihre Fürſtliche Gnaden Gnad und Freundſchaft, geren weiter mit ſeiner Würdigkeit von Sachen, weß die Nothdurft erfordert, und leidentlich wäre, handlen". Das Reichsregiment fand, daß die Gewalt des päbſtlichen Legaten zu weit ausgedehnt war, und ſchränkte ſie ein. §. 16. dieſes Abſchieds wird der Artikel wegen der Decimation der Geiſtlichkeit, und §. 17. jener wegen den Gratien, Reſervationen und andren Proviſionen in den Monaten der Ordinarien als den Concordaten zuwider, in der Gewalt des Geſandten weggeſtrichen, und verworfen. §. 18. wird derſelbe in Ruckſicht der Diſpenſen und Abſolutionen auf die Gewohnheiten des Reichs zuruckgewieſen; und endlich wird §. 19. hinzugeſetzt, daß er die ihm vorgeſchriebenen Bedingungen angenommen, und ſich demnach zu halten zugeſagt und gewilligt habe. In der neueſten Sammlung der Reichsabſchiede von **Senkenberg**. Th. II. S. 96. 97.

weltlichen Doctorn auf der Univerſität zu Köln, Eingriffe in die kaiſerl. Gerichtbarkeit wagte, und mit Bannflüchen um ſich warf; befahl **Carl** VI. ſeinem kaiſerl. Miniſter in Köln, gemeltem Nuntius zu bedeuten, daß wofern er auf dem Reichsboden ferner geduldet zu werden verlangte, er ſich darunter mäßigen, und Kaiſ. Maj. nicht Anlaß geben müße, dasjenige vorzukehren, was in dergleichen Fällen die Reichsconſtitutiones und des kaiſerl. allerhöchſten Amts Obliegenheit mit ſich brächten (11). Der Nuntius machte ſich zwar hierauf aus dem Staub. Da aber ſein zuruckgelaſſener Verwalter der Nuntiatur **Borgia** die Dreiſtigkeit hatte, dem kaiſerl. Geſandten in Köln ein anmaßliches Suſpenſionsbreve (er war zugleich Domdechant) inſinuiren zu laſſen; ſo befahl der Kaiſer, daß **Borgia** falls er noch zu Köln wäre innerhalb 8 Tagen von dorten, und in Zeit von 4 Wochen aus dem Reich wegzuſchaffen ſey; und ließ dem römiſchen Hofe durch den Cardinal Protector der deutſchen Nation bedeuten, daß wenn dieſe Sache nicht innerhalb kurzer Zeit von Seiten der Nunciatur remedirt werden würde, kaiſ. Maj. ihrem allerhöchſten Amt und Gerechtſamen nach, zu wei-

(11) Sieh das kaiſerl. Reſcript an den Cardinal von **Schrottenbach**, 1714. 20. März, worinn der Verlauf dieſes merkwürdigen Streits umſtändlich angeführet iſt, in Electis juris publici Tom. VII. S. 479. und bey **Moſer** im deutſchen Staatsrecht Th. IV. B. II. Kap. 43. §. 41. S. 46.

weitern Verordnungen zu ſchreiten gemüßiget ſeyn würden (12).

§. 30.

b) Rechte oder auch Verbindlichkeiten deutſcher Reichsſtände in Betreff der Annahme päbſtlicher Geſandten.

Was haben indeſſen unſere Reichsſtände für Rechte, oder in gewiſſem Betracht für Verbindlichkeiten, wenn ſich ein päbſtlicher Geſandter in ihrem Gebiete aufhalten oder darinn anmaßliche Facultäten ausüben will? Um nicht mißverſtanden zu werden, muß ich nochmal erinnern, daß ich hier von päbſtlichen Geſandten überhaupt, und erſt unten von den **Nuntiaturen** insbeſondre handlen werde. Zwo Fragen muß man hier wohl unterſcheiden, a) kann einem Reichsſtande in ſeinem Gebiete **vom Pabſt** ein Legat **aufgedrungen** werden? und b) iſt ein Reichsſtand befugt, ohne Einwilligung aller Intereſſenten, und ohne allerhöchſte kaiſerl. Begnehmigung zum Nachtheil der Reichsverfaſſung, Concordaten, deutſcher Kirchenfreyheiten, und zum Präjudiz ſeiner Reichsmitſtände einen päbſtlichen Geſandten anzunehmen?

Was

(12) Reſcriptum cit. in Electis jur. publ. Tom. cit. S. 482 und bey **Moſer** L. cit. S. 48. Sieh auch das kaiſerl. Reſcript an den Geſandten zu Köln Grafen von **Königſeeg** in Electis *jur. publ. T. cit.* S. 469 — 475. und ebenfalls bey **Moſer** *L. cit.* §. 42.

Was a) betrift; haben bekanntlich deutſche Reichsſtände gleich unabhängigen Mächten überhaupt das Recht Geſandte zu ſchicken, und anzunehmen (1). Kurfürſten und Fürſten des Reichs üben es ſelbſt mit Anerkennung der erſten Europäiſchen Mächte aus, und werden in dieſem Stuck gegen Auswärtige nach dem Völkerrecht, jedoch unbeſchadet der Reichsverfaſſung und Reichsgeſetze, beurtheilt (2). In Ruckſicht der Annahme päbſtlicher Geſandten haben ſie alſo in **Verhältniß gegen den Pabſt**, wenn er ihnen Legaten aufdringen will, die nämlichen Rechte, welche ich oben §. 26. aus dem allgemeinen Staats- und aus dem Völkerrechte für weltliche Regenten überhaupt hergeleitet habe. Sie können alſo mit dem nämlichen Recht, wie es den Königen von Frankreich, Spanien, und ſo gar freyen Republiken nicht beſtritten wird, verlangen, daß wenn der Pabſt einen Geſandten in ihr Gebiet ſchicken will, ihnen zuvor die Perſon bekannt gemacht, und ihre Einwilligung geſucht werden müße; ſie haben das Recht, alle beſondre Verhältniſſe und Umſtände zu prüfen und zu beſtimmen,

(1) Nach dem Art. VIII. §. 2. I. P. O. haben alle Reichsſtände das Recht Bündniſſe unter ſich, und mit auswärtigen Mächten zu ſchlieſſen, und hieraus flieſſet auch das Geſandſchaftsrecht. Wahlcapitulation Art. XXIII. §. 2. J. G. Kulpis de Legationibus Statuum Imperii Gieſſæ 1679. in 8vo Cap. IX.

(2) J. Steph. Pütter Inſtit. Jur. publ. L. III. Cap. II. §. 126. p. 123. edit. 1782.— Deſſelben Beyträge zum deutſchen Staats- und Fürſtenrecht. Th. I. S. 32. n. 25.

ob die Geſandſchaft dem Staat und der Kirche nachtheilig ſey, und in dieſem Falle ſchlagen ſie dieſelbige mit Grund ab. Da unſere Erz- und Biſchöfe zugleich weltliche Landesherren und Reichsfürſten ſind, und die Hoheitsrechte in eben dem Maaße, wie die weltlichen Reichsfürſten beſitzen; ſo tretten auch bey ihnen die nämlichen Grundſätze ein.

Allein eine ganz andre Frage iſt es b) ob ein Reichsſtand befugt ſey, ohne Einwilligung der intereſſirten Theile, nämlich der Erz- und Biſchöfe, deren Kirchſprengel ſich in ſein Territorium erſtreckt, und ohne Begnehmigung kaiſerl. Majeſtät einen päbſtlichen Geſandten in ſeinem Gebiete aufzunehmen, oder was einerley iſt, ihm die Ausübung ſeiner Facultäten darinn zu verſtatten. Wenn hier von einem bloſen politiſchen Geſandten die Rede wär; würde dieſe Sache wenigem Zweifel unterworfen ſeyn. Hat der König von Frankreich und England Geſandte an deutſchen fürſtlichen Höfen, warum ſollte juſt kein päbſtlicher da ſeyn können? Allein wenn der päbſtliche Legat mit einer Reihe anmaßlicher Facultäten verſehen iſt, wenn er ſich in Kirchengeſchäfte einmiſchen will; ſo ſind dabey die Erz- und Biſchöfe, und die Kirchen betheiliget, deren Rechte und Freyheiten hierdurch wenn nicht gleich gekränkt, doch in die augenſcheinlichſte Gefahr geſetzt werden.

Jedem Reichsſtande, er mag geiſt- oder weltlich ſeyn, ſind alle ſeine Rechte in der Reichsverfaſſung ſelbſt geſichert,

und

und ein Reichsſtand darf zum Nachtheil des Andren nichts dagegen vornehmen. Die Kurfürſten verbinden den Kaiſer allemal in der Wahlcapitulation Namens des ganzen Reichs, jede geiſtliche ſo wohl als weltliche Reichsſtände bey ihren Hoheiten, geiſt- und weltlichen Würden, Gerechtigkeiten, Macht und Gewalt zu handhaben (3), nicht nur die Concordata Principum, und die zwiſchen dem päbſtlichen Stuhl, und der deutſchen Nation aufgerichteten Verträge, ſondern auch eines jeden Erz- und Biſchofes, oder deren Domkapiteln abſonderliche Privilegia, hergebrachte Statuta und Gewohnheiten zu ſchützen, auch ſein beſtes Vermögen anzuwenden, daß dieſelbige beobachtet, und auf keine Weiſe dagegen gehandlet werde (4). Kaiſerl. Majeſtät ſind daher ebenfalls dabey intereſſirt, wenn ein päbſtlicher Geſandter mit anmaßlichen Facultäten ins Reich geſchickt werden ſoll, weil dadurch die Rechte der Erz- und Biſchöfe, und die Freyheiten der deutſchen Kirche gekränkt, oder wenigſtens in Gefahr geſetzt werden, welche zu ſchützen Allerhöchſtdieſelbe nicht nur als Oberhaupt des Reichs befugt ſind, ſondern auch in der Wahlcapitulation ſich anheiſchig gemacht haben (§. 29.).

Welcher Contraſt müſte nun in unſerer Reichsverfaſſung entſtehen, wenn Kurfürſten, die den Kaiſer ſo heilig verbinden die Rechte jedes Mitſtandes und beſonders der

(3) Wahlcapitul. Joſephs II. Art. I. §. 2.

(4) Wahlcapit. Art. XIV. §. 1.

Erz- und Biſchöfe zu vertheidigen, ſelbſt diejenigen ſeyn wollten, welche ſie zuerſt angriffen und verletzten? Weniger als Verletzung der biſchöflichen Gerechtſamen wäre es wahrlich nicht, wenn ſie denſelbigen ſolche Leute in ihrem Kirchſprengel aufdringen könnten, wovon man verſichert iſt, daß ſie die Rechte der Biſchöfe und Kirchen nicht ungekränkt laſſen, und deren anmaßliche Facultäten würklich die augenſcheinlichſte Kränkung derſelben mit ſich führen. Welcher Contraſt müſte entſtehen, wenn der Kaiſer verpflichtet ſeyn ſollte, wie er jedesmal Reichsväterlich anerkennt, die Concordaten deutſcher Nation, und die beſondren Privilegien, Gewohnheiten und Statuten jedes Erz- und Biſchofes wider alle päbſtliche Eingriffe zu wahren und zu handhaben; weltliche Reichsſtände aber ſich in ihrem Gebiete darüber hinausſetzen, und was ihnen nur gefällig wäre, dem Pabſt einraumen dürften? Weltliche Reichsſtände ſind ſo gar ſelbſt wegen ihrer Landesherrlichen Schutzgerechtigkeit über die Kirchen ihres Gebiets verbunden, all dasjenige von denſelben zu entfernen, was ihren Rechten nachtheilig ſeyn könnte. Erfüllen ſie dieſe Pflicht nicht, oder handlen ſie gar dagegen; ſo tritt allerdings das allerhöchſte oberſchutzherrliche Amt des Kaiſers ein.

Genug iſt es indeſſen, daß Concordate und Wahlcapitulationen zugleich Reichsgeſetze ſind, daß darinn jedem Erz- und Biſchofe ſeine geiſt- und weltliche Gerechtigkeiten geſichert worden, daß jeder Reichsſtand denſelben unterworfen,

ſen, mithin in keiner Ruckſicht befugt ſeyn kann, dawider auch nur in ſeinem eigenen Lande etwas zu unternehmen. Zudem iſt es in der Wahlcapitulation (5) noch ausdrücklich verſehen, daß kein Beſchwer wider die Concordaten ohne Bewilligung der Kurfürſten zugelaſſen werden ſolle; und ich ſchmeichle es mir unten bis zur Evidenz zu beweiſen, daß unſere päbſtliche Nuntiaturen denſelben offenbar zuwider, und in den erz- und biſchöflichen Kirchſprenglen geradezu das ſind, was man in einem weltlichen Gebiete Statum in Statu nennet, den man doch gewiß keinem Landsherrn aufdringen kann.

Es ſteht alſo nicht in der Willkühr eines Reichsſtandes ohne Bewilligung der intereſſirten Erz- und Biſchöfe, und ohne allerhöchſte Genehmigung kaiſerl. Majeſtät als oberſten Schutz- und Schirmherrn der ganzen deutſchen Kirche, als Garant der Concordaten und Reichsgeſetze einen päbſtlichen Geſandten mit anmaßlichen Facultäten auch nur für ſein Gebiet auf- und anzunehmen, oder ihm die Ausübung ſeiner Facultäten im Lande zu geſtatten. Was der Reichsverfaſſung, den Concordaten, Wahlcapitulationen, und dem kaiſerl. oberſchutzherrlichen Amte klar entgegen iſt, kann man in unſerm Reiche unmöglich eine res meræ facultatis nennen.

Wollte indeſſen ein deutſcher Reichsſtand einen päbſtlichen Legaten blos als einen politiſchen Geſandten an ſeinem Hofe haben; ſo könnte man ihm zwar das Recht hier-

(5) Wahlcapit. Art. XIV. §. 3.

zu nicht abſprechen. Allein da unter dieſem Vorwande leicht jede päbſtliche Geſandten eingedrungen werden könnten, und nachdem ſie einmal feſten Fuß gewonnen, recht um ſich greifen dörften; ſo müſte allemal die Aufnahme eines ſolchen Legaten ſo geſchehen, daß die Rechte der Erz- und Biſchöfe, und der deutſchen Kirche wider alle zu befahrende Eingriffe zum voraus ſicher geſtellt würden. Die Erz- und Biſchöfe hätten auch in ſolchem Falle das gröſte Recht hierauf bey kaiſerl. Majeſtät anzutragen, und Allerhöchſtdieſelbe wären nach dem, was ich §. 29. ausgeführet habe, kraft der oberſten Aufſicht und Schutzgerechtigkeit befugt, von ſolchem Geſandten eine beruhigende Verſicherung zu fodern, daß er ſich gar keiner Facultäten bedienen, vielweniger einiger Gerichtbarkeit im Reiche anmaßen, ſondern blos einen Geſandten zu politiſchen Gegenſtänden vorſtellen wolle.

§. 31.

Reſultat dieſer Ausführung. Die Extravangans: ſuper gentes & regna: gehört unter die päbſtlichen Machtſprüche und Eingriffe in die Majeſtätsrechte.

Aus dem, was ich bisher von den Rechten weltlicher Regenten in Betreff der Annahme päbſtlicher Geſandten aus dem allgemeinen Staats- und Völkerrecht ausgeführet habe, kann einjeder leicht ſelbſt urtheilen, welche Ruckſicht die bekannte Extravangans: ſuper gentes & regna (1), hier verdiene.

(1) Inter Extravagantes commun. *unic. de Conſuetudine.*

verdiene. Der wahre Urheber davon war **Bonifaz** VIII. ob man ſie gleich im Corpore juris auf Rechnung Johanns XXII. geſetzt hat. Die Veranlaſſung dazu gaben die Geſandſchafts- und andere Streitigkeiten, die **Bonifaz** mit König **Philipp** dem Schönen von Frankreich hatte (2); und **Baluz** hat vielleicht nicht unrecht, wenn er ſagt, daß die Triebfeder dazu menſchliche Leidenſchaft geweſen ſey (3). So viel erhellet aus dem Inhalt ſelbſt, daß ſie wider Frankreich gemacht war; und doch hat ſich in der Folge Niemand weniger, als Frankreich dran gekehrt.

Zwar muß der Pabſt in dem Eingange ſelbſt geſtehen, daß ihm nur **zuweilen, nachdem es die Nothdurft erfordere** (interdum, prout neceſſitates emerſerint) Geſandte zu ſchicken erlaubt ſey, und hieraus iſt es klar, daß dieſe Decretal, wenn ſie auch einige Ruckſicht verdiente, dennoch auf beſtändige und unnöthige Geſandſchaften nicht gezogen werden könnte. Allein da **Bonifaz** ſich über die Majeſtätsrechte weltlicher Regenten zum Richter aufwirft, denſelben ſchlechterdings befehlen will, jede päbſtliche Geſandten, ſeyen ſie auch ohne ihre Einwilligung geſchickt, aufzunehmen, und wofern ſie denſelben den Eintritt ins Reich verſagten, den Bannfluch über ſie ausſpricht, und ihre Länder

(2) Vid. de MARCA L. IV. Cap. XVI. — Le Pere DANIEL Hiſtoire de France Tome IV. an. 1303. p. 379. ſuiv.

(3) BALUZIUS in Supplement. ad Petr. de MARCA L. V. Cap. LVI. n. III. IV.

der dem Interdict unterwirft; da er alle Gewohnheiten, Privilegien und Freyheiten der Kaiſer und Könige, vermöge welcher ſie keine andre Legaten, als die mit ihrer Bewilligung geſchickt würden, anzunehmen brauchten, aufheben und vernichtigen will (4); muß man nothwendig ſagen, daß er die Grenzen ſeiner geiſtlichen Gewalt überſchritten habe.

Dieß war man indeſſen ſchon an **Bonifaz** gewohnt, der in ſeiner berüchtigten Conſtitution: Unam Sanctam (5) allen Vorrath bibliſcher Phraſeologie zuſammenſuchte, um zu beweiſen, daß der Pabſt zwey Schwerdter habe, daß die weltliche Macht der Geiſtlichen auch im Weltlichen unterworfen ſey, daß er Könige und Kaiſer hofmeiſtern müße (6) und

(4) „Qui vero de cætero ſuper prædictis dictos Legatos, aut etiam Nuncios, *quos ad quascunque partes pro cauſis quibuslibet Sedes ipſa transmiſerit*, præſumpſerint impedire, ipſo facto Sententiam Excommunicationis incurrant; Regna, terræ & loca quælibet ſubjecta eisdem tamdiu ſint eo ipſo eccleſiaſtico ſuppoſita interdicto, quamdiu in hujusmodi contumacia duxerint perſiſtendum. *Non obſtantibus quibuslibet Indulgentiis, aut Privilegiis, Imperatoribus ac Regibus ſeu quibuscunque aliis ſub quibuscunque modis, tenoribus & formis a Sede ipſa conceſſis, quæ contra præmiſſa nullis volumus ſuffragari*“. Extravag. cit.

(5) Extravag. *Unam ſanctam: I. de Majorit. & Obedientia*, inter Communes.

(6) „Nam veritate teſtante, *ſpiritalis poteſtas terrenam poteſtatem inſtituere habet, & judicare ſi bona non fuerit*. Sic de Eccleſia, &

und wenn ſie ſich nicht zurechtweiſen lieſſen, dieſelbige abſetzen, und ihre Reiche, wie Präbenden vergeben könne (7). Lächerlich ſind freylich heut zu Tage ſolche Grundſätze; aber ſie bleiben immer die beſten Beweiſe, wie hoch damals päbſtlicher Despotismus geſtiegen war, wie ſehr man zu Rom die wahren Grundſätze des geiſt- und weltlichen Staatsrechts bey Seite ſetzte, und wie wenig die päbſtlichen Decretalen in ſolchen Fällen, wo von dem ächten Verhältniß der geiſtlichen Macht gegen die weltliche, und der päbſtlichen gegen die biſchöfliche die Frage iſt, zur Richtſchnur genommen werden können (8).

& eccleſiaſtica poteſtate verificatur Vaticinium Hieremiæ: *Ecce conſtitui te hodie ſuper gentes & Regna . . Ergo ſi deviat terrena poteſtas, judicabitur a poteſtate ſpirituali*“.

(7) Vid. Allegatio D. Papæ Bonifacii pro confirmando Romanorum Rege Alberto apud de Marca L. II. Cap. III. in addit. Baluzii und bey von Ohlenſchlager in der Staatsgeſchichte des römiſchen Kaiſerthums in der erſten Helfte des XIV. Jahrhunderts im Urkundenbuch n. IV. S. 8. „Sicut Pater dedit filio poteſtatem non in tempore, ſed in æternitate; ſic Chriſtus homini & Chriſti Vicario dedit poteſtatem in tempore, *ut ipſe habeat jus conſtituendi Imperatorem, & Imperium transferendi. Et attendant hic Germani, quia ſicut translatum eſt Imperium ab aliis in ipſos, ſic Chriſti Vicarius Succeſſor Petri habet poteſtatem transferendi Imperium a Germanis in alios quoscunque ſi vellet. Et hoc ſine juris injuria*“.

(8) Sieh oben §. 20. S. 156. n. (19).

II.

Von den päbſtlichen Nuntiaturen insbeſondre. Urſprung, Beſchaffenheit und Ungrund derſelben. 1) nöthige Vorausſetzung aus der ältern Kirchengerichtsverfaſſung, und den deutſchen Concordaten.

§. 32.

A) Hauptzug in der Ausübung der geiſtlichen Gerichtbarkeit vor Pſevdiſidors Zeiten. Jede Sache muſte in ihrem Kirchſprengel entſchieden werden.

Bisher war von den päbſtlichen Geſandten überhaupt die Rede. Eine ganz neue Art derſelben kam in Deutſchland zu Ende des XVI. Jahrhunderts auf. Was ſie von den vorherigen Geſandten beſonders unterſchied, war, daß ſie ſich an einem beſtimmten Ort etablirten, und einen förmlichen Gerichtshof aufſchlugen, wozu ſie mehrere Biſtümer zogen. Die ehemaligen Apocriſiarien hatten keinen Schatten von Gerichtbarkeit. Selbſt die Iſidoriſche Epoche hat dergleichen Producte nicht hervorgebracht. Während derſelben reiſten die päbſtlichen Geſandten noch herum, kamen nach Gelegenheit, maſteten ſich auf deutſchem Boden, und giengen fett nach Rom zuruck. Jetzt aber verſchafften ſie ſich ordentliche Wohnſitze und Gerichtshöfe, die man Nuntiaturen nannte.

Mit

Mit der Entſtehung derſelben fängt eine neue Periode der Bedrückung unſerer Kirche, und der Herabwürdigung biſchöflicher Rechte an, und dieſe Nuntiaturen ſind es, womit eben jetzt unſere Erz- und Biſchöfe noch zu kämpfen haben. Um den Ungrund derſelben deſto auffallender zu zeigen, muß ich mir hier eine Vorausſetzung aus der ältern Kirchengerichtsverfaſſung erlauben. Da hierauf das berühmte **Basler Decret der XXXI.** Sitzung de cauſis & appellationibus, welches die Grundlage bey der Entſcheidung der Nuntiaturſtreitigkeiten ausmacht, gebaut iſt; ſo muß ſie das beſte Licht über die gegenwärtige Sache verbreiten.

Von den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche bis auf die Iſidoriſche Epoche war es immer ein Hauptzug in der Kirchengerichtsverfaſſung, und ein allgemein herrſchender Grundſatz, daß einejede Sache, die zur Erörterung kam, an dem Orte, wo ſie entſtanden war, das heißt, in jedem Kirchſprengel abgeurtheilt werden muſte. Schon in der Mitte des III. Jahrhunderts wies der große **Cyprian** Biſchof von Carthago den Pabſt **Cornelius** auf dieſe Verfaſſung zuruck. „Da wir alle beſchloſſen haben, ſchrieb er (1), es auch billig und recht iſt, daß einesjeden Sache

(1) Epiſtola XII. CYPRIANI ad CORNELIUM P. apud COUSTANT (edit. Pamel. 55. Oxon. 59.) Tom. I. Col. 185. n. 14. „Nam cum ſtatutum ſit ab omnibus nobis, & æquum ſit pariter, ac juſtum, ut uniuscujusque cauſa illic audiatur, ubi eſt crimen admiſſum;

da gehört werde, wo das Verbrechen begangen worden, und da allen Hirten der Theil ihrer Heerde angewieſen iſt, den einjeder zu regieren, und Gott darüber Rechenſchaft zu geben hat; ſo geziemet es ſich nicht, daß diejenige, denen wir vorgeſetzt ſind, nach Rom laufen, und die Einigkeit der Biſchöfe durch Betrug und Falſchheit zu trennen ſuchen, ſondern da müßen ſie ihre Sache vorbringen und ausmachen, wo Ankläger und Zeugen gegenwärtig ſeyn können". Auf der großen Synode zu Arles (314) ward dieſe Verfaſſung im XVI. Canon zum Grunde gelegt, und verordnet, daß die Ausgeſchloſſenen nur an dem Orte, wo ſie von der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, auch wieder aufgenommen werden könnten (2). Die erſte ökumeniſche Synode zu Nicäa (325) machte im V. Canon ein allgemeines Kirchengeſetz daraus (3), und dieß iſt eben der merkwürdige Canon, welchen die africaniſchen Biſchöfe

& ſingulis Paſtoribus portio gregis ſit adſcripta, quam regat unusquisque, rationem ſui actus Domino redditurus; oportet utique eos, quibus præſumus, non circumcurſare, nec Epiſcoporum concordiam cohærentem ſua ſubdola, & fallaci temeritate collidere, ſed agere illic cauſam ſuam ubi & accuſatores habere, & teſtes ſui criminis poſſint".

(2) Concil. Arelat. I. (314.) Can. XVI. „*De his, qui pro delicto ſuo a communione ſeparantur, placuit, ut in quibuscunque locis fuerint excluſi, eodem loco communionem conſequantur*". apud Harduinum Tom. I. Col. 266.

(3) *Concil. Nicæn. Can. V.* ſupra §. 18. n. (1) p. 141. allegat.

ſchöfe in ihrem Synodalſchreiben an Pabſt Cöleſtin bezielten, da ſie ſchrieben: „Die Nicäiſchen Schlüſſe haben ſowohl die Biſchöfe als die geringern Geiſtlichen der Gerichtbarkeit ihrer Metropoliten offenbar unterworfen; ſie haben mit vieler Klugheit und Billigkeit feſtgeſetzt, daß alle Streitigkeiten **an den Orten**, wo ſie entſtanden ſind, abgemacht **werden** ſollen, weil nicht zu fürchten iſt, daß die Gnade des heiligen Geiſtes unterlaſſen werde, den Biſchöfen einerjeden Provinz die zu Abfaſſung eines gerechten Urtheils nöthige Einſicht und Stärke zu geben" (4). Auch die Kaiſer druckten ihr Siegel auf dieſe Kirchenverfaſſung, und erhoben ſie zu einem Reichsgeſetz. Sie gaben (376) zu Trier ein Reſcript an die Biſchöfe, daß ſowohl die Streitigkeiten, als geringere Verbrechen, welche einen Bezug auf die Religion hätten, **an jedem Orte, und auf den Synoden jeder Diöces** unterſucht und abgethan werden ſollten (5).

(4) Epiſt. Concil. Africani ad Coelestinum ſupra §. 19. n. (6) cit.

(5) L. 23. de Epiſcopis. Cod. Theod. „*Qui mos eſt cauſarum civilium, idem in negotiis eccleſiaſticis obtinendus eſt: ut ſi quæ ſunt ex quibusdam diſſenſionibus, levibusque delictis ad Religionis obſervantiam pertinentia, locis ſuis, & a ſuæ Diœceſeos Synodis audiantur.* Exceptis, quæ actio criminalis ab ordinariis extraordinariisque judicibus, aut illuſtribus poteſtatibus audienda conſtituit". Vid. ab Hontheim in Prodromo Hiſt. Trev. Tom. I. p. 140.

Nach dieſer durch Kirchen- und Reichsgeſetze beſtimmten Verfaſſung übte jeder Biſchof in ſeinem Kirchſprengel die geiſtliche Gerichtbarkeit entweder allein, oder in wichtigen Fällen in Zuſtand ſeiner Geiſtlichkeit aus; er hörte die Klagen an, unterſuchte und entſchied alle geiſtliche Streitigkeiten, und ſchloß unwürdige Mitglieder ſowohl Geiſtliche, als Layen von der Gemeinſchaft der Kirche aus (6). Das Verfahren war einfach, entfernt von dem Geräuſch weltlicher Gerichtshöfe, kurz ohne Umwege, und auf dieſem biſchöflichen Richterſtuhl herrſchte eine ſolche apoſtoliſche Gerechtigkeitsliebe, daß man ſelten dagegen klagen hörte (7). Glaubte aber Jemand von ſeinem Biſchofe gekränkt, oder beſchwert zu ſeyn; ſo konnte er die Sache auf die Provincialſynode bringen, deren nach Vorſchrift der Nicäiſchen Schlüſſen jährlichs zwo gehalten werden ſollten (8). Hierauf wurden nicht nur die Klageſachen geringerer Geiſtlichen gegen ihre Biſchöfe, ſondern auch die Streitigkeiten der Biſchöfe unter ſich entſchieden, ihre Verbrechen unterſucht,

und

(6) Concil. Antioch. Can. IX. Sieh oben im II. Abſch. §. 14. n.(7) S. 112. — Concil. Chalcedon. (451) Can. IX.

(7) Fleury Inſtit. Jur. Eccleſ. P. III. Cap. II. n. IV. p. 406. & Cap. XXIII. n. II. p. 545.

(8) *Concil. Nicæn. Can. V.* „ut hoc ergo decentius examinetur, recte habere viſum eſt, ut ſingulis annis per unamquamque provinciam bis in anno Synodi fiant, ut omnes in unum convenientes Epiſcopi provinciæ ejusmodi quæſtiones examinent". *ex Cod. Can. Eccleſ. univ.*

und das Abſetzungsurtheil gefällt (9). Die Provincialſynoden waren eigentlich das höchſte geiſtliche Tribunal. Alle Biſchöfe, ſelbſt der zu Rom nicht ausgenommen, muſten ihre Ausſprüche reſpectiren, ſie durften denjenigen, der einmal von einer rechtmäßigen Synode canoniſch abgeſetzt, oder von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen war, nicht wieder aufnehmen (10).

Dem Pabſt zu Rom ward anfangs in dieſe Synodalgerichte gar kein Einfluß geſtattet. Aus einer beſondern Veranlaſſung, die ich oben (§. 18.) bemerkte, erlaubten zuerſt Sardicenſiſche Schlüſſe den von einer Provincialſynode abgeſetzten Biſchöfen ſich nach Rom zu wenden, und vom Pabſt zu begehren, daß das Synodalgericht erneuert, und ihre Sache noch einmal vorgenommen werden möchte. Allein auch hier gieng man nicht einmal von dem Hauptgrundſatz ab, daß jede Sache an dem Ort, wo ſie entſtanden war, abgemacht werden müſte; obgleich der Orient damals voll arianiſcher Biſchöfe war. Die Erneuerung des Synodalgerichts muſte in der Provinz, nicht zu Rom, geſchehen, der Pabſt war nicht Richter in der Hauptſache, ſondern nebſt den vorigen Biſchöfen wurden noch andre aus der benachbarten Provinz zugezogen, welche die Sache als-

(9) Concil. Antioch. *Can. XII. XV.* Conſtantinop. I. (381) *Can. II.*

(10) Concil. Nicæn. *Can. V.* — Antiochen. *Can. VI. XV.* — Fleury Diſcours ſur l'Hiſtoire eccleſiaſtique *Tome I. Diſcours II. n. V. p. 100.*

alsdann zuletzt entſchieden (11). In Betreff der Prieſter und geringern Geiſtlichen aber hat die Sardicenſiſche Synode ſo wenig einige Veränderung gemacht, daß ſie vielmehr die Nicäiſchen Schlüſſe beſtättiget, und dieſelbige, wenn ſie durch das Urtheil ihres Biſchofs beſchwert zu ſeyn glaubten, lediglich an die Provincialbiſchöfe gewieſen hat, ohne ihnen einige Abberufungsfreyheit zu geſtatten (12).

Die allgemeine Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel (381.) beſtättigte aufs neue den berühmten V. Nicäiſchen Canon, daß alles, was jede Provinz betrăfe, auf den Provincialſynoden abgethan werden ſollte (13), und verordnete in dem VI. Canon, welchen **Dionys** aus ſeiner Sammlung wegließ (14), daß die Klagen wider die Biſchöfe erſt auf der Provincialſynode, und wenn ſie da nicht abgemacht werden könnten, auf einem Diöceſanconcilium (nach der damaligen Bedeutung genommen) angebracht werden ſollten (15). Wer aber mit Vorbeygehung der Diöceſanbi-
ſchöfe

(11) Sieh oben §. 18. S. 146.

(12) Oben §. 19. S. 150. n. (1).

(13) Concil. Conſtantinop. I. *Can. II.* ſupra §. 14. p. 112. n. (7) cit.

(14) **Dionys** hat nur drey Canones von dieſem Concilium ſeiner Sammlung eingetragen, welche in Cod. Can. Eccleſ. univ. die vier erſten ſind. Den V. VI. und VII. Canon hat er weggelaſſen. Sieh Harduin Tom. I. CC. Col. 809 in f.

(15) Concil. Conſtantinop. *Can. VI.* „Hos jubet ſancta Synodus primum quidem apud omnes illius provinciæ Epiſcopos inſti-
tuere

ſchöfe den Kaiſer oder eine allgemeine Kirchenverſammlung überlaufen würde; ſollte gar nicht gehört werden. Merkwürdig iſt es, daß weder der Sardicenſiſchen Schlüſſe, noch der Abberufungen an den Pabſt gedacht wurde. Hiermit ſtimmen die Chalcedoniſchen Schlüſſe (451.) überein, wiedrum ganz ohne Meldung einiger Abberufungsfreyheit nach Rom (16). So viel iſt indeſſen aus **Juſtinians** Geſetzen (17) bekannt, daß von dem Ausſpruche eines morgenländiſchen Patriarchen zu appelliren verboten, mithin die Abberufungen nach Rom durch eine nothwendige Folge abgeſchnitten waren.

§. 33.

Aehnliche Verfaſſung insbeſondre in der gallicaniſchen und deutſchen Kirche. Die große Synode zu Frankfurt (794) drückt unter Carls Anſehen das lezte Siegel darauf. Der Biſchof und Metropolit ſind die ordentlichen geiſtlichen Richter.

In der gallicaniſchen Kirche war es von jeher ebenfalls herrſchende Verfaſſung, daß jede Sache da, wo ſie entſtanden

 war,

tuere accuſationes & apud eos crimina reo Epiſcopo objecta probare & arguere. Si vero acciderit provinciales ad correctionem illorum criminum non ſufficere, tunc accedant ad majorem Synodum Epiſcoporum illius Diœceſeos, qui hac de cauſa convocati fuerint". *Ex Cod. Can. E. U.*

(16) Concil. Chalced. *Can. IX.*

(17) L. 29. pp. Cod. de epiſcopali audientia. *„Nam contra horum*

war, abgemacht werden muſte. Allein was begriff damals in dieſer älteſten Epoche die gallicaniſche Kirche? Nicht nur die Biſchöfe im eigentlichen Gallien, ſondern auch jene in beyden Germanien dieſſeits des Rheins gehörten dazu, ſie machten alle zuſammen einen geiſtlichen Staats- und Synodalkörper aus, und wurden nach dem damaligen in der Kirche und bey Kirchenſchriftſtellern üblichen Sprachgebrauch gallicaniſche (Epiſcopi Galliarum) nicht deutſche Biſchöfe (Epiſcopi Germaniarum) genannt (1). **Maternus** Biſchof zu Köln wurde von **Conſtantin** (313.) als gallicaniſcher Biſchof nach Rom berufen, um die Donatiſtenſtreitigkeiten mit zu ſchlichten (2); und als gallicaniſcher Biſchof erſchien er das Jahr drauf mit **Agritius** von Trier auf der Kirchenverſammlung zu Arles (3). Hier ward ſchon im XVI. Canon die Verordnung von den Ausgeſchloſſenen gemacht, und offenbar auf den Grundſatz gebaut, daß jede Sache in ihrem Kirchſprengel entſchieden werden ſollte; denn man befahl

rum Antiſtitum ſententias non eſſe locum appellationi a majoribus noſtris conſtitutum eſt". Adde Nov. 123. Cap. 22. & Nov. 137. Cap. 5.

(1) Ab Hontheim in Prodr. Hiſtor. Trevir. *Part. I. p. 66. 67. & 146.*

(2) Fleury Hiſtoire eccleſiaſtique *Liv. X. n. X. Tome III. p. 25.*

(3) Fleury *L. cit. n. XIV. p. 39.*— Vid. Nomina Epiſcoporum, Epiſtolæ Synodi Arelatenſ. ad Silvestrum P. præpoſitorum apud Harduinum *Tom. I. CC. Col. 261.* & Catalogum Epiſcoporum Galliæ *ibidem Col. 267.*

fahl ausdrücklich: wo jemand von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, da müſte er auch wieder aufgenommen werden (4). Auf dieſer Synode zu Arles waren mehrere africaniſche Biſchöfe zugegen (5) denen **Cyprians** Sprache, die er gegen **P. Cornelius** geführt hatte, nicht unbekannt ſeyn konnte. Sie ſtimmt mit dem angeführten Canon völlig überein. Die Gründe, worauf **Cyprian** dieſe Verfaſſung ſtützte, muſten allen Vätern einleuchtend ſeyn; ſie beruhen auf der urſprünglichen Gewalt der Biſchöfe, die ſie von Gott empfangen haben, ihre Kirche zu regieren, auf der geſunden Vernunft und Billigkeit. Jedem Hirten, ſagt er, **iſt der Theil ſeiner Heerde angewieſen, den er zu regieren, und worüber er Gott Rechenſchaft zu geben hat** (6). Er kennt ſeine Schafe, ſieht die Verhältniſſe des Orts und der Perſonen ein, hat Ankläger und Zeugen in der Nähe; natürlich iſt er alſo beſſer im Stande, alle Streitigkeiten nach der Gerechtigkeit zu entſcheiden, als der Pabſt zu Rom in der Ferne, den jeder Betrüger, wenn er ſich einer Reiſe dahin getröſtete, leicht hintergehen konnte, denn nicht immer hatten Ankläger und Zeugen Luſt, oft war es nicht einmal Möglichkeit, dem Beklagten nach Rom auf dem Fuße nachzufolgen.

(4) Sieh §. 32. n. (2).
(5) Vid. Catalogum Epiſcop. Africæ apud HARDUINUM *L. cit. Col. 267. ſeq.*
(6) Sieh §. 32. n. (1).

Das oekumeniſche Concilium zu Nicäa trug daher gar kein Bedenken die Urtheile der Biſchöfe und Synoden durch ein allgemeines Kirchengeſetz ſo zu befeſtigen, daß die von ihnen Ausgeſchloſſenen von Niemanden (alſo auch nicht vom Pabſt) wieder aufgenommen werden ſollten, bis es der Synode recht ſchiene, ein milderes Urtheil für ſie zu fällen (7). Dem Metropoliten und nicht dem Pabſt zu Rom, ward die Beſtättigung aller derjenigen Sachen, die die Provinz betrafen, zuerkannt (8), und einerjeden Kirche wurden ihre Privilegien und hergebrachte Rechten geſichert (9). Dieſe Nicäiſchen Schlüſſe, von 318. Biſchöfen gemacht, wurden ſelbſt von den Päbſten wie göttliche Geſetze verehrt, und überall zur Richtſchnur anempfohlen (10). Ihr Anſehen ſchränkte ſich nicht auf die morgenländiſchen Kirchen ein, ſondern verbreitete ſich über den ganzen Occident. Die gallicaniſche Kirche aber muſte deſto feſter darüber halten, je größer die Uebereinſtimmung war, welche ſie mit ihrer eigenen Verfaſſung, und mit den Arelatenſiſchen Schlüſſen hatten. Dieß ſchien den Päbſten noch nicht genug zu ſeyn, ſondern bey jeder Gele-

gen-

(7) Concil. Nicæn. *Can. V.* ſupra §. 18. n. (1) p. 141 cit.

(8) *Can. Nicæn. IV.* „Confirmatio autem eorum, quæ in quaque Provincia geruntur, tribuatur Metropolitano“. *Ex Cod. Can. Eccleſ. univ.*

(9) *Can. VI. ibidem.* „Similiter autem & in Antiochia, & in aliis Provinciis Privilegia ſerventur Eccleſiis“.

(10) Sieh oben §. 20. n. (4) S. 158.

genheit ſchärften ſie den Biſchöfen in Gallien die genaueſte Beobachtung derſelben ein. „Alle Streitigkeiten, ſie mögen unter höhern oder geringern Geiſtlichen entſtehen, ſchrieb **Innocenz** I. an **Victricius** Biſchof von Rouen (11) müſſen nach Vorſchrift der Nicäiſchen Schlüſſe zuletzt auf der Provincialſynode entſchieden und geendiget werden". **Bonifaz** I. vertheidigte ſelbſt dadurch die Metropolitanrechte. „Keinem, ſchrieb er an **Hilarius** Biſchof von Narbonne (12), kann die Nicäiſche Satzung unbekannt ſeyn, daß jeder Metropolit in ſeiner Provinz die Metropolitanrechte auszuüben habe, und Niemanden zwey Provinzen unterworfen ſeyen, welches die Väter zu Nicäa wohl anders nicht, als aus Eingebung des H. Geiſtes feſtgeſetzt haben".

Es kann daher gar keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß die Verfaſſung der gallicaniſchen Kirche in der Ausübung der geiſtlichen Gerichtbarkeit völlig nach den Nicäiſchen Schlüſſen gebildet worden ſey. Der Biſchof war

(11) Innocentius I. Epiſtola II. ad Victricium Rotomag. apud Coustant *Tom. I. Col. 749. n. 5.* „Siquæ autem cauſæ vel contentiones inter Clericos tam ſuperioris quam inferioris ordinis fuerint exortæ, placuit *ut ſecundum Synodum Nicænam congregatis omnibus ejusdem Provinciæ Epiſcopis judicium terminetur*".

(12) Vid. Epiſt. Bonifacii I. ad Hilarium Narbonenſ. ſupra §. 20. n. (4) p. 158 cit.

ordentlicher Richter aller geiſtlichen Streitigkeiten in ſeinem Kirchſprengel, und das höchſte Tribunal waren der Regel nach die Provincialſynoden, worauf ſich die Rechte der Metropoliten vorzüglich äußerten. Wenigſtens war es geringern Geiſtlichen in keinen Kirchenſatzungen erlaubt von den Ausſprüchen derſelben ſich nach Rom abzuberufen. Nur als eine Ausnahme von der Regel ward dieſe Wohlthat blos den abgeſetzten Biſchöfen in den Sardicenſiſchen Schlüſſen eingeraumt; den Prieſtern und übrigen Geiſtlichen verſagt. Ob und zu welcher Zeit dieſe Schlüſſe in Gallien zur Aufnahme gekommen, iſt mir hier ſehr gleichgültig. In Deutſchland kann wohl nie mehr über die Abberufungen der Biſchöfe Frage entſtehen. Indeſſen läſt es ſich mit der gröſten Zuverläßigkeit behaupten, daß wenn abgeſetzte Biſchöfe in Gallien eine neue Unterſuchung verlangten, die Erneuerung des Synodalgerichts vor Iſidors Zeiten allemal in der Provinz geſchehen muſte (13).

Dieſe

(13) Nie hat man in Gallien die Sardicenſiſchen Canones (III. IV. und VII.) anders verſtanden und angenommen. Dieß bezeugt das Schreiben Carls des Kahlen an P. Johann VIII. inter Epiſtolas Hincmari *edit. Mogunt. cit. Epiſt. IX. Cap. XI.* „Cujus S. Synodi Conſtitutionem (*intelligit Can. V. Nicæn.*) Sardicenſes Canones non convellunt, qui cum Pontificis Vicario, vel arbitrio, cauſam Epiſcopi in provinciali Synodo judicati, *etiam Epiſcoporum arbitrio, vel judicio, qui eum judicaverunt, cum Epiſcopis, qui in finitima, & propinqua Provincia ſunt, præcipiunt terminari, quatenus ſive in manenda, ſive in immutanda Sententia*

Dieſe Nicäiſchgallicaniſche Kirchenverfaſſung ward dadurch vorzüglich aufrecht erhalten, daß Gallien ſchon früh ſein eigenes Canonenbuch hatte, welches nebſt den Schlüſſen der gallicaniſchen Synoden, die auf den morgenländiſchen Concilien gemachten Canones in einer lateiniſchen Ueberſetzung enthielt (14). Dem ungeachtet bleiben es immer

tentia juxta Nicænos Canones commune ſit placitum. De quibus ſacris Canonibus Nicænis africanum Concilium ad Cœleſtinum Papam ſcribens: *prudentiſſime,* inquit, *juſtiſſimeque providerunt, quæcunque negotia in ſuis locis, ubi orta ſunt, finienda, nec unicuique Provinciæ gratiam Spiritus ſancti defuturam, qua æquitas a Chriſti Sacerdotibus & prudenter videatur, & conſtantiſſime teneatur*". Sieh übrigens de Marca *L. VII. Cap. XIX.* — Jo. Gerbais de cauſis majoribus. Lugduni 1685. *Art. VIII. §. I. & II. p. 153—205.*

(14) Daß die gallicaniſche Kirche ihr beſonderes Canonenbuch gehabt, und dieß von jenem verſchieden geweſen ſey, welches König Chilperich in Prätextats Sache producirte, beweiſet unter andren die bekannte Stelle bey **Gregor von Tours** *Lib. V. Hiſt. Cap. 18.* „Ipſe vero (Rex) ad metatum diſceſſit, *transmittens librum Canonum, in quo erat quaternio novus adnexus habens Canones quaſi apoſtolicos*". Sieh Dubois in Hiſtor. Eccleſiæ Pariſ. Tom. I. Lib. III. Cap. II. n. VII. p. 110—112. — Van Espen Diſſ. VII. de priſtino Codice Eccleſiæ gallicanæ, in Jure Eccleſ. univ. *Tom. III. p. 49. edit. Col. 1777.* Sehr genau hielt ſich immer die gallicaniſche Kirche an die ältern Kirchenſatzungen, worunter man ohne Zweifel die Nicäiſchen und andre morgenländiſchen Canones verſtand. So heißt es *in Concil. Aurelianenſi I.* Can.

mer merkwürdige Geſchenke von Kirchenſatzungen, welche P. Zacharias dem Pipin, und Hadrian I. Carl dem Großen machte, theils weil die Päbſte dadurch die Rechte der Biſchöfe und Metropoliten deſto feyerlicher anerkannten, theils auch weil ſie näher zur Richtſchnur für die deutſch-fränkiſche Kirche beſtimmt, und durch königliches Anſehen ſchneller in Uebung gebracht wurden. Erſtere muſte **Bonifaz** auf einer Synode öffentlich verkündigen, und wie ſehr ſie die Gerechtſamen der Biſchöfe und Metropoliten empor hoben, wie deutlich ſie denſelben die Entſcheidung aller geiſtlichen Streitigkeiten ohne einige Abberufungsfreyheit zu geſtatten, unterwarfen, hab ich ſchon oben angeführt (15). In dem **Hadrianiſchen** Codex aber waren nicht nur die Nicäiſchen und Antiochiſchen, ſondern auch die Africaniſchen Conzilienſchlüſſe, welche die Appellationen nach Rom gänzlich

Can. XIV. antiquos Canones relegentes. — *Aurelianenſi II.* in præf. „quæ inpoſterum ſunt obſervanda, ex veterum Canonum authoritate conſcripſimus". — *Aurelian. III. in præf.* vetera Statuta renovavimus. Die Synode zu **Riez** Can. III. VIII. und die zweyte zu Arles Can. III. VI. X. XVI. haben lauter Nicäiſche Schlüſſe erneuert. Nach denſelben wurden auch die geiſtlichen Streitigkeiten zuerſt vom Biſchofe, und zuletzt auf der Provinzialſynode entſchieden. *Concil. Aurelianenſ. III. Can. XX.* „Siquis Clericorum circa ſe aut diſtrictionem, aut tractationem Epiſcopi ſui putat injuſtam, *juxta antiquas Conſtitutiones recurrat ad Synodum*".

(15) Sieh oben §. 24. n. (8). S. 186. 187.

lich verboten (16) und das Synodalſchreiben der Africaniſchen Biſchöfe an **Cöleſtin** (17) für die deutſchfränkiſche Kirche immer ſehr wichtige Satzungen.

Intereſſant iſt die Nachforſchung, welchen Gebrauch **Carl** von dieſem Codex etliche Jahre darauf in ſeinen Kapitularien gemacht habe. In das Kapitular zu Achen 789. nahm er vorzüglich daraus Nicäiſche, Antiochiſche, und Chalcedoniſche Schlüſſe auf (18). Zwar floſſen auch Sardicenſiſche mit ein; allein doppelt merkwürdig iſt es, daß es diejenigen Schlüſſe der Sardicenſiſchen Synode waren, welche befehlen, daß excommunicirte Geiſtliche von andren nicht ſollen aufgenommen werden (19); daß kein Biſchof in des andren Kirchſprengel Weihungen unternehmen (20), noch von einem Biſtum zum andren übergehen ſolle (21).

(16) Vid. Canones diverſorum Concilior. africanæ provinciæ *Cap. XCII. „ad transmarina autem qui putaverit appellandum, a nullo intra Aphricam in communionem ſuſcipiatur“* in Hartzheimii *Tom. I. Concil. Germ. p. 228.* Sieh oben §. *19.* S. 152. n. (5.)

(17) Oben §. 19. S. 153—155.

(18) *Capitulare Aquisgranenſe* 789. Cap. I. VII. VIII. X. XI. XIII. XXIII. apud Georgisch. *in Corp. jur. germ. antiq. ex Edit.* Heineccii *p. 553. ſeqq.* & apud Lindenbrogium in Codice legum antiquarum *p. 831. ſeqq.*

(19) *Can. Sardicenſ.* XVI. XVII. verglichen mit *Cap. Aquisgr. I.*

(20) *Can. Sardicenſ.* XVIII. XIX. verglichen mit *Cap.* XI. XII.

(21) *Canon. Sardienſ.* I. verglichen mit Cap. XXIV.

Alles dieß war auch ſchon in Antiochiſchen Schlüſſen verboten, und ſtimmte mit der fränkiſchen Kirchenverfaſſung vollkommen überein. Dahingegen wird der III. und VII. Sardicenſiſche Canon, welcher von den Abberufungen abgeſetzter Biſchöfe nach Rom handlet, nicht nur gar nicht angezogen, ſondern ſtatt deſſen werden aus Nicäiſchen und Antiochiſchen Schlüſſen ſolche aufgenommen (22), welche das Synodalanſehen aufs höchſte ſetzen, und von den Urtheilen der Provincialſynoden keine Abberufung nach Rom geſtatten.

Auf dem großen Concilium zu Frankfurt 794. ward endlich unter **Carls** Anſehen noch das letzte Siegel auf dieſe deutſchfränkiſche Kirchenverfaſſung gedruckt. „Der König und die Synode haben verordnet, heißt es im VI. Kap. daß die Biſchöfe in ihren Kirchſprenglen Gericht halten, und alle geiſtliche Sachen richten ſollen. Wenn Jemand von den Geiſtlichen, er ſey wer er wolle, ſeinem Biſchofe nicht gehorchet, der ſoll vor den Metropolit kommen, und dieſer ſoll mit ſeinen Suffraganen die Sache entſcheiden. Ergibt ſich aber etwas, was der Metropolit nicht abmachen kann; ſo ſollen endlich die Ankläger mit dem Beklagten, und mit Briefen des Metropoliten verſehen zu uns kommen, damit wir über die wahre Liegenheit der Sache benach-

(22) In Cap. Aquisgr. I. VII. VIII. X. werden aus den Nicäiſchen Can. V. und aus den Antiochiſchen Can. II. VI. IX. XI. XII. aufgenommen.

benachrichtiget werden (23)“. Keine Abberufungsfreyheit nach Rom wird hier geſtattet, vielmehr dadurch klar ausgeſchloſſen, daß Carl befahl, zuletzt, wenn der Metropolit die Sache nicht erledigen könnte, den Recurs an ihn zu nehmen, der nur auſſerordentlich war. Der Zweck dabey war vernünftig. Sah der König, daß das Gericht canoniſch war; ſo ward die Urthel gegen die Widerſpenſtigen vollzogen; ſonſt aber die Sache noch einmal unterſucht. De Marca lobt dieſe Verordnung als ein Meiſterſtück der damaligen geſetzgeberiſchen Klugheit, die die Kirchenverfaſſung mit den Vorrechten der Krone gar wohl zu vereinigen, und zur Unterhaltung des wechſelſeitigen Einverſtändniſſes eben die rechten Maßreglen zu treffen gewuſt habe (24).

(23) *Concil. Francfordienſe* (794.) *Cap. VI.* „Statutum eſt a Domno Rege, & Sancta Synodo, *ut Epiſcopi Juſtitias faciant in ſuis parochiis.* Si non obedierit aliqua perſona Epiſcopo ſuo de Abbatibus, presbyteris, Diaconibus, ſubdiaconibus, monachis & cæteris Clericis, vel etiam aliis in ejus parochia, *veniant ad Metropolitanum ſuum, & ille dijudicet Cauſam cum Suffraganeis ſuis.* Comites quoque noſtri veniant ad Judicium Epiſcoporum. Et ſi aliquid eſt, quod Epiſcopus Metropolitanus non poſſit corrigere vel pacificare, *tunc tandem veniant accuſatores cum accuſato cum litteris Metropolitani, ut ſciamus veritatem rei*“. in Hartzheimii *Tom. I. CC. G. p. 325.* & in Georgisch. *C. J. G. p. 589.* Daß ſich der Schluß dieſes Kap. veniant &c. auf Carl und nicht etwa auf die Synode beziehe, iſt aus den vorhergehenden Worten: Comites noſtri: klar zu abzunehmen.

(24) De Marca Lib. IV, Cap. VII. n. I. II.

So viel iſt aus der Geſchichte bekannt, daß dieſe Synode aus einer großen Anzahl Deutſcher, Franzöſiſcher, Spaniſcher und Italiäniſcher Biſchöfe beſtand, und ſelbſt zwey päbſtliche Geſandten darauf zugegen waren (25); mithin läſt ſich an der Rechtmäßigkeit dieſes Canons im mindeſten nicht zweiſlen.

§. 34.

Schluß dieſer Periode, und Uebergang zu den Concordaten deutſcher Nation. Pſevdiſidoriſche Revolution im Kirchenregiment, und in der geiſtlichen Gerichtsverfaſſung. Die römiſche Curie wird eine Schaubühne grenzenloſer Appellationen.

War es acht Jahrhunderte lang, die ganze Periode der reinen Kirchenverfaſſung hindurch, ein allgemeiner durch Kirchen- und Reichsgeſetze befeſtigter Grundſatz, daß jede Sache an dem Ort, wo ſie entſtanden war, abgeurtheilt werden muſte; war der Biſchof ordentlicher Richter aller geiſtlichen Streitſachen in ſeinem Kirchſprengel, und hatte von ſeinem Urtheil keine andre Abberufung als an die Provincialſynode, das iſt, an Metropolit und Provincialbiſchöfe Statt; waren die Appellationen nach Rom wenigſtens den geringeren Geiſtlichen in mehrern Kirchenſatzungen verboten; ſo kann der Pabſt unmöglich **kraft des Primats** berechtiget ſeyn, von den Gerichten der Biſchöfe und Metropoliten die Appellationen an

(25) Fleury hiſtoire eccleſiaſtique Liv. XLIV. n. LVII. Tome IX. p. 530.

an ſich zu ziehen, oder für ſich die letzte ordentliche Appellationsinſtanz zu fodern (1). Sonderbar klingt es, wenn ſelbſt Päbſte neuerer Zeiten ſo etwas für ein urſprüngliches Primatialgerechtſam ausgeben wollen (2), was in den reinſten Zeiten allgemeine und Particulärſynoden denſelben nicht nur gar nicht anerkannt, ſondern deutlich abgeſprochen haben, und wogegen eine gleichförmige Verfaſſung mehrerer Jahrhunderte ſtreitet. Man müſte alle Geſchichtskunde und Denkmäler des Alterthums vergraben, wenn man nicht wiſſen ſollte, daß Pſevdiſidor in ſeinen erdichteten Decretalbriefen der Stifter dieſes angemaßten päbſtlichen Rechtes war (3). Er unterwarf nicht nur die Gerichte über die

(1) Selbſt Ant. Schmidt in Inſt. J. E. Tom. I. *Part. II.* §. *LV. p. 187. ſeq.* iſt dieſer Meinung. Nur in dem Fall, wenn Jemand wegen verzögerter, oder verſagter Juſtiz, oder wegen unheilbaren Nichtigkeiten appellirt, hält er den Pabſt kraft des Primats berechtiget, ſich der Sache anzunehmen. Dieß iſt indeſſen ein ganz auſſerordentlicher Recurs, wovon hier keine Rede iſt.

(2) Benedict. XIV. de Synodo diœceſana *L. IV. Cap. V. n. 1.* wird von Febron. *Tom. I. Cap. V. §. 6. p. 327. ſeqq.* widerlegt. Sieh auch denſelben *Tom. II. p. 236. ſeqq. Tom. III. p. 295.* und *Tom. IV. Part. II. p. 226. ſeqq.*

(3) Pseudoisidorus in Sixti Epiſt. II. apud Blondellum *Lib. cit. p. 181.* — Zepherini Epiſt. I. *ibidem p 236.* „ad eam (apoſtolicam Sedem) *quoque ab omnibus, maxime tamen ab oppreſſis appellandum* eſt, & concurrendum quaſi ad matrem, ut ejus Uberibus nutriantur. . . quia non poteſt, nec debet mater

Biſchöfe vollends dem päbſtlichen Stuhle, ſondern geſtattete auch den Prieſtern und geringern Geiſtlichen die grenzenloſeſte Freyheit an den Pabſt zu appelliren; und dieſe falſche Grundſätze ſuchte man itzt zu Rom geltend zu machen. So ſehr ſich auch **Hincmar** von Rheims dieſen Neuerungen widerſetzte; ſo waren doch die Beyſpiele eines **Rothads** von **Soiſſons**, und **Hincmars** von **Laon**, die als abgeſetzte Biſchöfe nach Rom appellirten (4) auch für geringere Geiſtliche zu einladend, als daß ſie nicht den nämlichen Weg hätten einſchlagen ſollen. Der Verſuch war nicht ohne Erfolg. Man nahm zu Rom nicht nur ihre Appellationen an; ſondern ſie brachten ſo gar, wie **Carl** der Kahle ſelbſt bezeugt (5), Citationen gegen ihre eigene Bi-

ter obliviſci filium ſuum". — Eutychiani Epiſt. II. *ibidem p. 372.* „Statuimus, non ita in eccleſiaſticis agendum eſſe negotiis, ſicut in Secularibus. Nam in Secularibus LL. poſtquam vocatus quis venerit, & in foro decertare cœperit, *non licet ei ante peractam cauſam recedere. In eccleſiaſticis vero dicta Cauſa recedere licet, ſi neceſſe fuerit, aut ſi ſe prægravari viderit*".

(4) Weitläuftiger handlen hiervon Gerbais de Cauſis majoribus *Art. IX. §. II. n. IX. p. 230. ſeqq.* und **Spittler** in der Geſchichte des kanoniſchen Rechts §. 67. S. 265. und folg.

(5) Vid. Epiſt. Caroli *Calvi* ad Joannem VIII. inter Epiſtolas Hincmar edit. Mogunt. cit. IX. *Cap. III. & Cap. XX. in. f.* „Ab Epiſcopis transalpinis presbyteri regulariter judicati ad hanc ſanctam romanam Sedem *inſciis ſuis Epiſcopis veniunt*, & eis

Biſchöfe mit, daß ſie ſich zu Rom über ihre Urtheile verantworten ſollten.

Dagegen ſchrieb der König ſelbſt für die Biſchöfe ſeines Reichs an P. Johann VIII. einen Brief, der immer ein ſchätzbares Denkmal gallicaniſcher Kirchenfreyheit bleibt. Er führte den Pabſt auf die Nicäiſchen, Antiochiſchen, Sardicenſiſchen und Africaniſchen Kirchenſatzungen zuruck, zeigte ihm daraus, daß die Appellationsſachen der Biſchöfe allemal in der Provinz aufs neue vorgenommen werden müſten, den geringern Geiſtlichen aber blos erlaubt worden ſey, an die Provincialbiſchöfe ſich zu wenden (6) und fügte das merkwürdige Zeugniß hinzu: „Dieſe Verfaſſung und Kirchenſatzungen hat der päbſtliche Stuhl den „überalpiſchen (7) Kirchen, und ihren Vorſtehern von er„denklichen Jahren bis auf unſere Zeiten ohne Verletzung „gehalten, und vollzogen. Wollte man ſich aber zu Rom „darüber hinausſetzen; ſo würden die Biſchöfe vergebens „die vorgeſchriebenen Synoden halten, um die Verbrechen

„der

eis Epiſtolas *eorum refragantes judicia* deferunt, *eosque vel Comminiſtros illorum ad hanc Sedem ad conquerendum contra eos venire præcipiunt, quod nullis antiquorum legibus, vel Patrum regulis decretum fuiſſe legimus*".

(6) Epiſt. cit. Cap. XI—XIX. Sieh oben §. 33. n. (13).

(7) Die Worte: transalpinæ Eccleſiæ: nimmt Carl in dieſem Briefe nach der Lage von Rom, und verſteht dadurch die Kirchen, welche nach uns zu dieſſeits der Alpen liegen.

„der Geiſtlichen zu unterſuchen, und zu beſtrafen; ſondern „jeder Prieſter würde thun was er wollte. Er brauchte ja „nur, wenn er verurtheilt worden, nach Rom zu laufen. „Und da es den überalpiſchen Biſchöfen nicht möglich iſt, „wegen jedem verurtheilten Prieſter Leute nach Rom zu ſchi„cken, um ſich zu vertheidigen, und die nöthigen Zeugen „dahin zu führen; ſo kann jeder Betrüger keck ſeine Un„ſchuld vorſchützen, indem keiner ſeyn wird, der ſeine Lügen „widerleget. Daher haben die Geſetzgeber gar weislich und „gerecht verordnet, daß jede Sache an dem Ort, wo ſie „entſtanden, abgemacht, und das Urtheil befolgt werden „ſolle (8). Wir haben zwar, wiewohl ſehr ſeltene Bey„ſpiele (fährt **Carl** hernach fort) daß der apoſtoliſche Stuhl „etwa einige Biſchöfe **aus ſeiner beſondern Diöces** wegen „hartnäckigen Streitigkeiten nach Rom berufen habe; al„lein von den überalpiſchen Kirchſprenglen, denen die er„theilten Privilegien gehalten werden müßen, haben wir „ſo etwas wegen Appellationen der Prieſter und Diaconen „noch gar nicht geleſen. Vielmehr ſchreibt **Gregor** von „den Freyheiten der Kirchen: gleichwie ich meine eigene „Rechte vertheidige; ſo ſuche ich auch einerjeden Kirche die „Ihrigen zu erhalten, und es ſey weit von mir, daß ich „die Geſetze meiner Vorfahren irgend brechen ſollte, weil „ich mir ſelbſt ſchade, wenn ich die Rechte meiner Mitbrü„der verletze (9)".

Allein,

(8) Cap. XIX. XX Epiſt. cit.

(9) Cap. XXII. Epiſt. cit.

Allein, wer hätte es glauben ſollen? eine Verfaſſung, die durch allgemeine und particuläre Conclienſchlüſſe ſo oft geheiligt, und überall bekannte Sache war, wurde dennoch allmälig durch die Pſeudiſidoriſche Sammlung, die gröbſte Betrügerey in ihrer Art, verdrungen, und in dem Kirchenregiment eine Totalrevolution zu Stande gebracht. Indeſſen fiel die Kataſtrophe wider die wahre Abſicht des Betrügers zum Nachtheil der Biſchöfe aus, die er dadurch frey zu machen glaubte, wenn er ſie den Provincialſynoden entzög, und dem Pabſt allein unterwürfe (10). In ſo weit entſprach zwar der Erfolg ſeiner Abſicht, daß die Metropoliten um ihre vorzüglichſten Rechte gebracht wurden, dazu halfen ſelbſt die Biſchöfe mit; aber wie bald wurden dieſe vom Strome weggeriſſen, da der ſtärkſte Damm einmal durchgebrochen war.

Es würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen, wenn ich hier alle einzelne Folgen dieſer Revolution anführen wollte. Nur diejenigen kann ich nicht vorbeygehen, welche ſich zunächſt auf den Verfall der bisherigen Kirchengerichtsverfaſſung beziehen. Um Metropoliten und Provin-

(10) Pseodoisidorus in Anacleti Epiſt. II. apud Blondellum *L. cit. p. 121. ſeq.* „Summi Sacerdotes, id eſt, Epiſcopi a Deo ſunt judicandi“. — Julii Epiſt. II. *Cap. 2. 3. 17. 30. p. 462. ſeqq.* Felicis II. Epiſt. I. *Cap 18. p. 506. ſeq.* — Aniceti Epiſt. un. *ibidem p. 203.* „Cui (apoſtol. Sedi) omnia Epiſcoporum judicia terminare præcepta ſunt“. Sieh auch Schmidts Geſchichte der Deutſchen Th. I. Buch III. Kap. 16. S. 672. folg.

cialſynoden herabzuwürdigen, hatte **Pſevdiſidor** den Pabſt zu einem unumſchränkten Monarchen gemacht. Ohne ſeine Erlaubniß ſollte keine Synode gehalten werden können, ihre Verordnungen und Urtheile ſollten nicht anders, als durch ſeine Beſtättigung ihre Verbindungskraft haben (11). Der Metropolit machte nun eine unbedeutende Figur, und alle Synodalurtheile waren mit einem Strich ausgelöſcht, wenn es dem Pabſt nicht gefiel ihnen das letzte Siegel aufdrücken zu laſſen. War auf dieſe Art das höchſte geiſtliche Tribunal völlig in den Händen des Pabſtes; ſo koſtete es viel weniger Mühe, die biſchöflichen Gerichte zu vereiteln. Dazu half die grenzenloſeſte Abberufungsfreyheit, die **Pſevdiſidor** jedem, der ſich nur in etwa beſchwert zu ſeyn glaubte, eröffnet hatte (12). Dadurch war der Biſchof faſt auſ-

ſer

(11) PSEUDOISIDORUS in JULII Epiſt. I. p. 447. apud BLONDELLUM, & Epiſt. II. p. 459. & 471. *Cap. 30. ibidem.*— Epiſt. IV. DAMASI *L. cit. p. 521.* „Nam (ut noſtis) *Synodum ſine ejus authoritate fieri non eſt catholicum,* nec Epiſcopus niſi in legitima Synodo, & ſuo tempore *apoſtolica vocatione congregata* definite damnari poteſt. *Neque ulla unquam Concilia rata leguntur, quæ non ſunt fulta apoſtolica authoritate*".

(12) FLEURY ſur l'Hiſtoire eccleſiaſtique *quatriéme Diſcours. n. V. T. I. p. 316.* „Une des plus grandes plaies, que les fauſſes Decretales aient faites à la diſcipline de l'église, c'eſt d'avoir étendu à l'infini les appellations au Pape. Il paroit, que le fauſſaire avoit cet article fort à coeur, par le ſoin qu'il a pris de répandre par tout ſon ouvrage, la maxime que non ſeulement tout évé-

ſer aller Thätigkeit geſetzt; denn ſo bald es einem einfiel, ſich an den Pabſt abzuberufen; ſo hörte gleich in dieſer Sache ſeine Gerichtbarkeit auf.

Nun war der unglückliche Zeitpunkt nahe, daß aus dem Stuhl des H. Peters der ausgedehnteſte Gerichtshof, und ein fürchterlicher Schauplatz unüberſehlicher Streitigkeiten entſtand, die aus der großen chriſtlichen Welt da zuſammenfloſſen, ob ſie gleich dem Geiſte des Chriſtenthums und der Kirche gänzlich widerſtrebten. Zu deren Entſcheidung war eine unendliche Menge Leute nothwendig, die nicht immer die reinſten Abſichten mit in ihr Amt brachten und in der Folge die Juſtiz gar feil boten (13). Nahmen ſie auch bey ihren Urtheilen noch einige Richtſchnur und Vorſchriften an; ſo waren es nicht mehr ältere Kirchenſatzungen, ſondern allenfalls **Gratians** Decret und päbſtliche Decretalbriefe—Sammlungen, worinn Pſevdiſidors Geiſt vortreflich copirt, manchmal gar übertroffen iſt (14). Dazu

évêque, mais tout prêtre, & en general toute perſonne, qui ſe voit vexée, peut en toute occaſion appeller directement au Pape".

(13) Vid. Imp. FRIDERICI I. Epiſt. ad HILLINUM Archiepiſcop. Trevir. apud HONTHEIM Hiſtor. Trevir. dipl. Tom. I. p. 582. „*Domus Petri* facta eſt ſpelunca latronum, & habitatio dæmonum, ubi ille alter Simon hæreſiarcha quærens ſua, non quæ Jeſu Chriſti, *cuncta ſpiritualia habet venalia*". Sieh oben II. Abſch. §. 9. n. (5) S. 74.

(14) Ganz richtig ſchreibt hiervon FEBRONIUS *Tom. I. Cap. V. §. 3. n. 4. p. 291.* „Jus publicum eccleſiaſticum a Chriſto &

kam noch unter jedem Pabſt eine Menge neuer Kanzleyregeln, welche die Eingriffe in die Rechte der Ordinarien vermehrten, und wenn ſie nicht ganz offenbar dem Intereſſe der Curialen ſchmeichelten, ihnen wenigſtens reichen Stoff an die Hand gaben, die Proceſſe zu vervielfältigen, recht koſtſpielig zu machen und zu verewigen (15). Kurz! von der römiſchen Curie (16) konnte man in Wahrheit ſagen: Mon-

Apoſtolis inſtitutum, & fundamentalibus regulis ab Eccleſia receptis innixum mutare *non eſt in poteſtate ſummi Pontificis*, neque dependet a voluntate privatorum. Hoc autem egregie factum iisdem, de quibus agimus, decretalibus Epiſtolis, quæ tum emanarunt, cum *per falſas Iſidori Decretales* authoritas Papæ in immenſum aucta, & viciſſim Conciliorum provincialium, quin & ipſorummet Epiſcoporum nativa poteſtas depreſſa eſſet".

(15) Von den Kanzleyregeln ſagt Clemangis *de ruina Eccleſiæ*: „Nam quid hæ tot novæ regulæ & conſtitutiones per unumquemque Pontificem editæ, ultraque antiqua jura & paternas Sanctiones obſervari juſſæ, niſi quidam *captioſi laquei* ſunt, atque *uberrima litium materia, quibus illi cavilloſi Curiales, ſophiſticique jurium perverſores ad exſuſcitationem infinitarum litium contra jus & veritatem mille nocendi artibus abutuntur*". Bey Schmidt Geſchichte der Deutſchen Th. IV. Buch VII. Kap. 13. S. 108. not. e).

(16) Gerohus von Reigersperg drückt ſich darüber ſo aus „Neque enim vel hoc ipſum carere macula videtur, quod nunc dicitur *Curia romana*, quæ antehac dicebatur *Eccleſia romana*. Nam ſi revolvantur antiqua romanorum Pontificum ſcripta, nusquam in

Monſtrum horrendum, informe, ingens... Der Jammer, ſo darüber entſtand, war unüberſehlich groß. Juſt hier hat man das Glück, daß man dem Pabſt heilige Männer als Zeugen aufführen kann (17). Das End der langen Iſidoriſchen Tragedie war endlich äuſſerſter Verfall der Kirchenzucht, und die unausſtehlichſte Sclaverey (18), die wie jede Sache ihre Perioden hat, nothwendig zu einer neuen Revolution ausbrechen muſten.

§. 35.

In eis reperitur hoc nomen, quod eſt Curia, in deſignatione ſacroſanctæ romanæ Eccleſiæ, quæ rectius Eccleſia quam Curia nominatur, quia nomen Curiæ, ut ante nos dictum eſt, a cruore derivatur, ſive a curis, ut ait quidam:

Curia curarum genitrix, nutrixque malorum,
Injuſtos juſtis, inhoneſtos æquat honeſtis.

Vid. Gerohi Præpoſiti Reicherſperg. Epiſt. ad Henr. Presbyt. Cardinal. apud Baluzium Miſcell. Tom V. p. 63. ſeq.

(17) S. Bernardus in Epiſt. ad Innocent. II. P. (alias 178) apud Hontheim Hiſtor. Trevir. dipl. Tom. I. p. 534. „*Vox una omnium,* qui fideli apud nos cura populis præſunt, *juſtitiam in Eccleſia deperire, annullari Eccleſiæ claves, epiſcopalem omnino vileſcere authoritatem,* dum nemo Epiſcoporum in promptu habeat ulciſci injurias Dei, nulli liceat illicita quævis, ne in propria quidem Parœcia, caſtigare. *Cauſam referunt in vos Curiamque romanam. Recte geſta ab ipſis, ut ajunt, deſtruitis, juſte deſtructa ſtatuitis*". Vid. Eundem L. III. Cap. II. de Conſideratione ad Eugenium P. III.

(18) Vid. Hachenberg Germania med. Diſſ. VIII. n. XXIV. & XXVIII. p. 312. & 315. edit. Jen. 1686.

§. 35.

B) Herſtellung der ältern Kirchengerichtsverfaſſung durch das Basliſche Concilium, und Befeſtigung derſelben durch die Concordaten deutſcher Nation. a) Veranlaſſung und Inhalt des Basliſchen Decrets: *de Cauſis & Appellationibus.*

Bey dem Coſtnitzer und Basler Concilium ſchien ſich alles zu einer glücklichen Revolution, und zur Auflebung der Kirchenfreyheit zu vereinigen; aber Schade, daß die Critik noch zu ſchwach war, Iſidoriſche Finſterniß zu vertreiben; ſonſt würden die Synodalſchlüſſe in einem weit vollkommneren Grade der Erwartung entſprochen haben, die man von der Standhaftigkeit, und dem guten Willen der Väter geſchöpft hatte. Indeſſen ſchwung ſich doch bey all dieſen Schwierigkeiten ältere Kirchengerichtsverfaſſung wieder empor, und es war für die damaligen Zeiten gewiß ein merkwürdiger Schritt, daß Biſchöfe zu Coſtnitz den Pabſt einem oekumeniſchen Concilium unterwarfen (1) der nach Bonifaz des VIII. Sprache keinen Richter über ſich haben ſollte (2). Was ließ ſich nicht hieraus für die Reformation hoffen? Allein die beſten Ausſichten wurden hier wie-

(1) Vid. Decret. Seſſ. IV. & V. apud Mansi Tom. XXVII. CC. *Col. 585. & 590.* — Fleury Hiſt. eccleſiaſtique An. 1415. *n. 42. 43. n. 52 53. Tome XXI. Part. I. p. 252. & 258. Edit. in 8vo.*

(2) Extravag. *Unam Sanctam* I. de Majoritate & Obedientia inter Commun.

wiedrum durch römiſche Kunſtgriffe, und die zu voreilige Wahl eines neuen Pabſtes vereitelt (3). Die deutſche Nation ließ ſich mit fünfjährigen Concordaten abſpeiſen (4). Pabſt **Martin** verband ſich zwar darinn, daß von den Sachen, die zur geiſtlichen Gerichtbarkeit gehörten, nur diejenigen bey der Curie zu Rom entſchieden werden ſollten, welche den Geſetzen gemäß durch Appellation, oder ſonſt an dieſelbige erwachſen wären, **und ihrer Natur nach daſelbſt verhandelt werden müßten** — dadurch verſtand man ohne Zweifel die ſo genannten Cauſas majores — alle übrige aber ſollten *in partibus* committirt werden. Allein es ward eine Ausnahme hinzugeſetzt, die den Curialiſten reichen Stoff gab, die ganze Stelle zu vereiteln. „Es wäre denn, hieß es, daß die Beſchaffenheit der Sache, oder der Perſonen (welches in der Commißion ſollte ausgedruckt werden) es erforderten, dieſelbige beſſerer Juſtiz halben bey der Curie auszuhandlen, oder die Parteyen darinn einwilligten (5)“. Zum Glück war ausdrücklich ausbedungen, daß dieſe Verträge nur fünf Jahre gelten, dem Pabſt kein neues Recht geben, keiner Kirche nachtheilig ſeyn, und nach deren Verlauf jedermann freyſtehen ſollte, ſich ſeines Rechts zu bedienen (6).

(3) Sieh oben zweyt. Abſchnitt. §. 10. S. 76, n. (2).

(4) Concordata Nat. Germ. cum MARTINO V. *in Faſciculo I. ad Concord. N. G.* I. *p. 11. ſeqq.*

(5) Concordata cit. §. 18. *de Cauſis tractandis in Romana curia vel non.* ibidem *p. 24.*

(6) §. 25. *loc. cit. p. 29. ſeq.* „Item Sanctiſſimus Dominus noſter

Alle Hoffnung war nun auf das Basliſche Concilium gerichtet, und es entſprach guten Theils ſeiner Erwartung. Der Cardinal **Ludewig** von Arles, welcher demſelben beygewohnt hat, machte davon eine gar intereſſante Schilderung. „Keine Synode iſt vielleicht je geweſen, ſagte er (7) die die Gewalt der Biſchöfe mehr, als dieſe ausgebreitet hat.

ſter, & inclita natio Germanorum conceſſerunt, & proteſtati ſunt, quod omnia & ſingula ſupra ſcripta durare, & tolerari debeant *usque ad quinquennium duntaxat*, a dato præſentium numerandum.... quodque *per obſervantiam eorum nullum jus novum Romano Pontifici*, aut alicui Eccleſiæ vel perſonæ *acquiratur*, ſeu præjudicium generetur. Sed lapſo dicto quinquennio, *quælibet Eccleſia, & perſona prædicta liberam facultatem habeat utendi quolibet jure ſuo*".

(7) „Nec abſonum fuerit dicere, nullam unquam fuiſſe Synodum, quæ magis, quam iſta poteſtatem Epiſcoporum ampliaverit. Etenim quid hodie erant Epiſcopi, niſi umbræ quædam? quid plus eis reſtabat, quam Baculus & Mitra? nunquid paſtores ſine Ovibus dici poterant, cum nihil in ſubditos ſtatuere poſſent? nempe cum eſſet in Eccleſia primitiva Epiſcoporum ſumma poteſtas; hodie ad id venerant, ut ſolo habitu, & reditibus ſuperarent presbyteros. *At nos eos in Statu repoſuimus priſtino, nos beneficiorum collationem ad eos reduximus, nos eis confirmationem Electionum reſtituimus, nos Cauſas ſubditorum eisdem reddidimus audiendas, nos eos, qui jam non erant Epiſcopi, fecimus Epiſcopos*". In Æneæ Silvii Commentar. *de Geſtis Concilii Baſileenſis Lib. I.* in Faſciculo rerum expetendarum, & fugiendarum Colon. 1535. ab Orthvino Gratio edit. *fol. XII.*

hat. Denn was waren heut zu Tage die Biſchöfe anders als Schattenbilder? Was war ihnen übrig als Stab und Mütze? Konnte man ſie nicht Hirten ohne Schafe nennen, indem ſie über ihre Untergebenen nichts zu ſagen hatten? Gleichwie in der erſten Kirche ihre Gewalt die größte war; ſo waren ſie jetz ſo weit herabgekommen, daß ſie von den Prieſtern nur durch Kleidung und Einkünfte unterſchieden waren. Aber wir haben ſie wieder in ihren vorigen Stand geſetzt; wir haben ihnen **die Vergebung der Beneficien, die Beſtättigung der Wahlen, und die Entſcheidung der Streitigkeiten ihrer Untergebenen wieder eingeraumet; wir haben ſie zu Biſchöfen gemacht, die eben keine mehr waren".** Wie würde der Cardinal geredet, und was würden Basliſche Väter gethan haben, wenn Iſidors Betrug völlig entdeckt, und ſie im Stande geweſen wären, zwiſchen der urſprünglichen Gewalt der Biſchöfe, und der Iſidoriſchen Herabwürdigung derſelben die wahre Grenzlinie zu ziehen.

Das Concilium beſtättigte nicht nur die Coſtnitzer Schlüſſe von der Gewalt der oekumeniſchen Synoden über den Pabſt, ſondern führte auch die Provincialſynoden, worauf ehemals die Grundfeſte der Kirchenfreyheit, und der Nervenſaft der Disciplin beruhete, wieder ein (8). Jeder Biſchof

(8) Vid. Decret. Seſſ. XV. Concil. Baſil. quod incipit: *Pridem hæc Sancta Synodus:* acceptatum in Concordatis. Extat in Tom. I. Concordat. *N. G. I. p. 56. ſeqq. not.* (c).

ſollte in ſeinem Kirchſprengel wenigſt alle Jahre eine Synod halten, der Metropolit aber von drey zu drey Jahren ein Provincialconcilium berufen, worinn die Mängel der Geiſtlichkeit und der Biſchöfe unterſucht, auch die etwa entſtehenden Streitigkeiten beygelegt werden ſollten (9). Den Biſchöfen und Metropoliten ward hierdurch eins ihrer vorzüglichſten Rechte wiedergegeben, und was noch mehr war, die Provincialſynoden wurden der willkührlichen Beherrſchung des Pabſtes, und ſeiner Legaten entzogen; wären ſie nur in der Folge öfterer gehalten worden.

Unter den übrigen Decreten, die ich der Kürze halben übergehen muß, iſt jenes der XXXI. Sitzung de Cauſis, & Appellationibus hier vorzüglich merkwürdig. Die Veranlaſſung und den Zweck deſſelben haben die Väter mit ſolchem Nachdruck geſchildert, daß ich nur durch ihre eigenen Worte

(9) „In quibus quidem Conciliis (provincialibus) de corrigendis exceſſibus, moribusque Subditorum reformandis, & præcipue qualiter Epiſcopi in conferendis beneficiis, confirmandis electionibus &c. cæterisque ad officium epiſcopale, ac jurisdictionem & adminiſtrationem eorum in ſpiritualibus & temporalibus quomodolibet ſpectantibus ſe geſſerint &c. *diligens inquiſitio ſecundum juris diſpoſitionem fiat, ut omnes, qui in præmiſſis deliquiſſe comperti fuerint, per ipſum Concilium corrigantur, & puniantur..... Inter cætera ſiquæ diſcordiæ, contentiones & inimicitiæ inter quoscumque viguerint, quæ quietem & tranquillitatem Provinciæ poſſent perturbare, curet omni ſludio ſacrum Concilium illa ſedare*“. Decret. cit. ibidem *p. 62—64.*

te die Sache am beſten ausdrucken zu können glaube. „Bis„her haben ſich ſehr viele Mißbräuche, ſagen ſie, in un„ausſtehlicher Herumtreibung der Proceſſe eingeſchlichen, „da man nur gar zu oft Leute aus den entfernteſten Gegen„den, zuweilen wegen geringfügigen Sachen, zur römiſchen „Curie zu verabladen, und durch Mühe und Koſten zu er„müden pflegte, daß ſie es etlichmal räthlicher fanden, auf „ihr Recht Verzicht zu leiſten, oder mit großem Schaden „ſich von der Chicane loszukaufen, als an einem ſo weit „entlegenen Orte zu rechten. So war es den Frevlern „leicht, Arme zu unterdrucken, ſo ſind die geiſtlichen Pfrün„den durch Herumtreibung der Proceſſe meiſt in unrechte „Hände gekommen, indem die rechtmäßigen Beſitzer derſel„ben, oder jene, denen ſie von Rechtswegen gebührten, „nicht vermögend genug waren, die Koſten zu beſtreiten, „welche eine Reiſe nach Rom, oder die Betreibung des „Proceſſes daſelbſt erforderten. Zudem wird dadurch die „Kirchenverfaſſung und gute Ordnung zerrüttet, da den „ordentlichen Richtern ihre Gerichtbarkeit entzogen wird; „Königreiche und Provinzen werden erſchöpft. Und was „dem ganzen geiſtlichen Stande noch am ſchädlichſten iſt: „diejenigen, welche ihre hohe Würde zu den wichtigſten „Kirchengeſchäften berufen hat, waren weniger darauf be„dacht, weil ihre Sinne gar zu ſehr von der Menge der „Proceſſe eingenommen waren (10)“. Dieß ſind die Urſa-

 chen,

(10) Decret. ult. Seſſ. XXXI. *de cauſis & appellationibus,* quod

chen, welche die Synodalväter bewogen, folgendes Decret zu machen.

„Das Concilium verordnet daher, daß an den Orten, „die über vier Tagreiſe (11) von der römiſchen Curie abge„legen ſind, alle Sachen, wie ſie immer Namen haben „(nur die größern welche in den Rechten beſonders „ausgedruckt, wie auch jene der Wahlen in Cathedral„kirchen und Klöſtern, welche dem päbſtlichen Stuhle un„mittelbar unterworfen ſind, ausgenommen) bey den Rich„tern in den Provinzen (in partibus) denen von Rechts oder „Gewohnheits wegen oder durch ein Privilegium das Er„känntniß zuſieht, entſchieden und geendiget werden ſol„len (12)". Nun wird die Ordnung der Appellationen beſtimmt,

incipit: *Eccleſiaſticæ ſolicitudinis ſtudium &c.* in Tom. I. Conc. N. G. I. *p. 123. ſeqq.*

(11) *Dieta*, Tagreiſe, wird bey Dufresne voc. Dieta: auf 20 Italiäniſche, oder 4 Deutſche Meilen gerechnet. So berechnet ſie auch Jo. Chr. Gatterer Abriß der Geographie. Göttingen 1775. S. 25. 26.

(12) „Quæ attendens hæc ſancta Synodus, & pro reformatione Eccleſiæ Dei in Capite, & membris, juxta poteſtatem ſibi a Domino conceſſam evigilans ut omnia deinceps ordine congruo peragantur, ad ſalutem animarum, & pacem ac quietem cunctorum ſtatuit, & decernit; *quod in partibus ultra quatuor diætas a romana Curia diſtantibus omnes quæcumque Cauſæ*, exceptis majoribus in jure expreſſe enumeratis, & electionum Eccle-

ſtimmt und eingeſchränkt. „Und damit unter dem Schein „von Abberufungen, welche bisher gar zu leichtfertig, und „oft fuglos eingelegt, und zur Verlängerung der Proceſſe „ſo gar in der nämlichen Inſtanz vervielfältiget worden, „kein Stoff zur Bedeckung der Chicanen übrig bleibe; ſo „verordnet die Synode, daß wenn Jemand von ſeinem „Richter beſchwert, vor demſelbigen keine völlige Gerechtig„keit erhalten kann, derſelbige ſich durch Appellation an „den unmittelbaren **Oberrichter** wenden möge. Allein es „ſoll an keinen andren, **auch nicht einmal an den Pabſt,** „**mit Vorbeygehung des mittlern Richters,** noch von „einem Beſchwer, es ſey in welcher Inſtanz es wolle, vor „der Definitivurthel einigermaßen appellirt werden, auſſer „wenn vielleicht ein ſolches Beſchwer vorhanden wäre, wel„ches in der Endurthel nicht wieder gehoben werden könnte. „In dieſem Fall, und anders nicht, ſoll es erlaubt ſeyn, „an den unmittelbaren Oberrichter zu appelliren (13)“.

Eccleſiarum cathedralium, & monaſteriorum, quas immediata ſubjectio ad Sedem apoſtolicam devolvit, *apud illos judices in partibus, qui de jure aut conſuetudine præſcripta vel privilegio cognitionem habent, terminentur, & finiantur.*“ Decret. cit. *Tom. I. Concordat. p. 125. ſeq.* — Concordata Galliæ Tit. X. paucis habent: *exceptis majoribus in jure expreſſe denominatis.*

(13) „Statuit eadem Sancta Synodus, quod ſi quis offenſus coram ſuo judice habere non poſſit juſtitiæ Complementum, *ad immediatum ſuperiorem* per appellationem recurſum habeat; *nec*

„Würde aber Jemand von einem ſolchen Richter, der „dem päbſtlichen Stuhle unmittelbar unterworfen iſt, an „letztern appelliren. — Dieß iſt hier der merkwürdigſte Fall —; „ſo ſoll die Sache durch ein Reſcript bis zum Ende des „Streits einſchließlich in partibus committirt werden. Es „ſey denn, daß vielleicht hier und auch an den benachbar„ten Orten ein Mangel der Juſtiz, oder eine gerechte Furcht, „welches in der Commißion buchſtäblich ausgedruckt, und „vorher urkundlich, mithin anders als ſummariſch durch „Eidesleiſtung, bewieſen ſeyn ſoll, vorhanden wäre, und „deswegen die Sache bey dem apoſtoliſchen Stuhl billig „abgeurtheilt werden müſte (14). Und ſoll all dasjenige, „was

nec ad quemcunque, etiam ad Papam, obmiſſo medio, neque a gravamine in quacumque inſtantia ante diffinitivam Sententiam quomodolibet appelletur, *niſi forſitan tale gravamen extaret, quod in diffinitiva Sententia reparari nequiret:* quo Caſu non alias, *ad immediatum Superiorum* licet appellare". *Ibidem p. 127.*

(14) „Si vero quispiam a Sedis apoſtolicæ immediate ſubjecto ad ipſam Sedem duxerit appellandum, *Cauſa per reſcriptum usque ad finem litis incluſive in partibus committatur:* niſi forte propter defectum juſtitiæ aut juſtum metum, etiam in partibus convicinis, de quibus in Commiſſione exprimendis legitimo prius documento, alias quam per juramentum ſummarie conſtiterit, apud ipſam Sedem foret merito retinenda". *L. cit. p. 127. ſeq.* — Concordata Galliæ *Tit. XI. §. II.* hanc exceptionem ſic exprimunt: *niſi propter defectum denegatæ Juſtitiæ aut juſtum metum; & tunc committi debeat in partibus convicinis, & cum Cau-*

„was wider dieß heilſame Decret unternommen, oder erſchlichen würde, an ſich nichtig und kraftlos ſeyn. Streitende Theile, welche dagegen handlen, ſollen in die Koſten fällig ertheilt werden (15)“.

§. 36.

b) wahrer Geiſt und nähere Auseinanderſetzung dieſes Decrets. Die biſchöfliche und Metropolitangerichtsbarkeit wird aufs neue befeſtiget. Die letzte Inſtanz vertretten delegirte Nationalrichter in partibus.

Vergleicht man dieß Basliſche Decret mit der ältern Kirchengerichtsverfaſſung, die ich oben (§. 32. 33.) vorausſetzte; ſo ſieht man ganz deutlich, daß die Väter zu Baſel auf den Hauptgrundſatz: **jede Sache muß an dem Ort, wo ſie entſtanden iſt, abgeurtheilt werden**: ihr Augenmerk gerichtet haben. Nur weil man alle die falſchen Züge, welche ſeit Pſevdiſidorszeiten dieſe Verfaſſung beynahe unkennbar gemacht hatten, nicht genau unterſcheiden konnte; war eine ganz vollkommene Herſtellung der ältern Kirchengerichtsver=

Cauſarum expreſſione, qua etiam de illis legitime alias quam per Juramentum coram Judicibus a Sede apoſtolica deputandis conſtare debeat“.

(15) „Et quidquid in contrarium hujus ſaluberrimi Decreti attentatum, factum vel obtentum fuerit, *ſit nullum ipſo facto.* Litigantes qui contra fecerint, in expenſas condemnentur“. *L. cit. p. 128.*

verfaſſung damals noch nicht zu erwarten. Indeſſen werden in dieſem Decret drey Hauptſätze feſtgeſtellt, welche die biſchöfliche und Metropolitangerichtbarkeit völlig befeſtigen. 1.) Alle Sachen ohne Unterſchied ſollen an Orten, die über 16 deutſche Meilen von Rom entfernt ſind, vor den ordentlichen competenten Gerichtsſtellen daſelbſt entſchieden, und geendiget werden (terminentur & finiantur). Hierdurch ſind ſowohl die Recurſen nach Rom, als auch die willkührlichen päbſtlichen Evocationen und Abberufungen der Sachen verboten und abgeſchnitten. Die Urſachen, welche die Synodalväter dazu bewogen, waren nicht allein Privat- ſondern auch Staatsurſachen, und dieſe betrafen ſo wohl den weltlichen, als geiſtlichen Staat. Verzögerung der geiſtlichen Proceſſe, Bedruckung der Armen, Mangel der Juſtiz ſind zwar Urſachen, welche theils auf das Privatintereſſe der Unterthanen, theils auf das Wohl des Staats einen wichtigen Einfluß haben; allein noch beſonders ſagen die Väter, wird durch ſolche Recurſen und Evocationen die Hierarchie und Kirchenverfaſſung zerrüttet, indem einemjeden Richter die gebührende Gerichtbarkeit nicht ungekränkt gelaſſen wird (1); und das Staatsvermögen wird nicht wenig geſchwächt, weil das Geld nach Rom fließſet (2). Dieß Decret iſt alſo nicht

(1) „Confunditur etiam exinde ordo eccleſiaſticus, dum ordinariis Judicibus ſua Jurisdictio minime ſervatur“. *Decret. Baſileenſ. de Cauſis & appellat. ſupra §. 25. cit* in CONCORDAT. *Tom. I. p. 125.*

(2) „Pecuniæ, & facultates regnorum, ac provinciarum hoc pacto non parum diminutæ ſunt“ *ibidem.*

nicht blos zu Günſten der Unterthanen, ſondern auch zum Vortheil der biſchöflichen und Metropolitangerichtbarkeit, zur Aufrechthaltung der Kirchenverfaſſung, und zum Wohl des Staats gemacht; und keiner von dieſen Theilen kann auf ſein Recht Verzicht leiſten, ohne das Intereſſe des andren zu kränken. Daher iſt es klar, daß es nicht von der Willkühr der Unterthanen abhange, ſich nach Rom zu wenden, und daß weder der Staat den Biſchöfen, noch dieſe dem Staat ſolche Recurſen aufdringen, oder dadurch Nachtheil verurſachen können; ſondern ein mit dem Wohl der Unterthanen, der Kirche und des Staats ſo unzertrennlich verknüpftes Kirchengeſetz muß von allen Seiten unverbrüchlich gehalten werden.

Daß dieß Decret ganz allgemein abgefaßt ſey, zeigt ſchon der Buchſtab an; und da blos **die in Rechten benannten größern Sachen** davon ausgenommen ſind; ſo bleiben alle übrige, mithin auch jene, welche zur willkührlichen Gerichtbarkeit gehören, unter dieſer Regel begriffen. Der Zweck und die Bewegurſachen der Väter ſetzen dieſes auſſer allem Zweifel. Ohne zu gedenken, daß die Recurſen nach Rom auch in Sachen **der willkührlichen Gerichtbarkeit**, wie mans nennt, für den Unterthan beſchwerend und koſtſpielig ſind; ſo wird dadurch offenbar die biſchöfliche Gerichtbarkeit und die gute Kirchenzucht gekränkt (3). Eben

(3) Sieh oben zweyten Abſchnitt §. 8. S. 66—70. und §. 13. S. 96—105.

ſo gut als durch Proceſſe würde dadurch das Geld aus dem Staate nach Rom geſchleppt (4). Nach der ältern Kirchenverfaſſung erſtreckte ſich der Umfang der biſchöflichen Gerichtbarkeit über alle Sachen ohne Unterſchied, die in ſeinem Kirchſprengel entſtanden (5), und dieſe war es, welche das Concilium wieder empor zu heben ſuchte. „Wir (ſagte der Cardinal von Arles, der mit auf der Synode zugegen war) haben die Biſchöfe wiedrum in ihren vorigen Stand geſetzt, wir haben ihnen die Vergebung der Beneficien, die Beſtättigung der Wahlen (dieß waren doch keine contentiöſe Sachen) und die Ausübung der Gerichtbarkeit über ihre Unterthanen wiedergegeben, wir haben ſie zu Biſchöfen gemacht, die jetz keine mehr waren". (§. 34).

In Ruckſicht der größern Sachen iſt freylich das Basliſche Concilium von der ältern Kirchenverfaſſung abgewichen, weil es aus Mangel der Critik das Falſche von dem Wahren nicht unterſcheiden konnte. Vor Pſevdiſidors Zeiten war zwar der Name: Cauſæ majores: längſt bekannt. **Innocenz** I. iſt wahrſcheinlich der Erſte, welcher ſich dieſes Ausdrucks bediente (6), und ihm folgten hierinn mehre-

re

(4) §. 13. S. 98. 99.

(5) Concil. Antioch. *Can. IX.* —Conſtantinop. I. *Can. II.* Sieh oben §. 14. n. (7.) S. 112. und §. 25. n. (8). S. 186.

(6) Innocent. I. Epiſt. II. ad Victricium Rotomag. *n. 6.* „Si majores Causæ in medium fuerint devolutæ, ad Sedem apoſtolicam

te Päbſte nach (7). Allein damals verſtund man unter dieſer Benennung keine ganze Klaſſe beſtimmter Sachen, ſondern überhaupt nur Glaubensſachen, und diejenigen, welche auf den Provincialſynoden zwar in Berathung gezogen waren, aber wegen ihrer beſondren Verwicklung nicht entſchieden werden konnten (8). Sie gehörten gar nicht in der erſten Inſtanz nach Rom, ſondern alsdann erſt wenn

 die

ſtolicam, ſicut Synodus ſtatuit, & beata Conſuetudo exigit, POST EPISCOPALE JUDICIUM *referantur*" apud COUSTANT Tom. I. Col. 749. Ueber die Auslegung dieſer Stelle ſieh COUSTANT in Præfat. ad Tom. I. Epp. Rom. Pontif. *n. 22. p. XVII. ſeqq.*

(7) LEO I. Epiſt. IV. Cap. 5. ad ANASTAS. *Theſſalon.* Opp. *Tom. I. p. 114. edit. cit.* „Si qua vero *Cauſa major* evenerit, quæ a tua fraternitate illic præſidente *non potuerit definiri*, relatio tua miſſa nos *conſulat*, ut revelante Deo. . . quod ipſe nobis aſpiraverit, reſcribamus". — IDEM Epiſt. XIII. ad Epiſcop. Metrop. per Achajam. *Cap. I. L. cit. p. 124.* „Siquæ *majores* inter Epiſcopos *Cauſæ* ſunt, *quæ in provinciis ſuis nequeant terminari*, ad ejus (Anaſtaſii) notitiam *perferantur*, & *eodem arbitro* ſub divini timore Judicii *componantur*". Scilicet in Synodis ab Anaſtaſio convocatis. — ZOSIMI Epiſt. I. n. 3. apud COUSTANT *Tom. I. Col. 938.*

(8) Vid. Epiſtolas n. (7). cit. — Add. GREGOR. I. *Lib. IV. Indict. XIII. Epiſt. 51. edit. vet.* ad VIRGIL. Arelatens. „Siqua vero *inquiſitio de fide*, vel fortaſſe aliarum rerum inter Epiſcopos Cauſa emerſerit, quæ diſcerni difficilius poſſit, *collectis duodecim Epiſcopis ventiletur, atque decidatur.* Si autem *decidi nequiverit*, diſcuſſa veritate ad noſtrum judicium *referatur*". — IDEM Epiſt. 52. *ad Epiſcopos Galliarum.*

die Biſchöfe darüber geurtheilt hatten (poſt epiſcopale Judicium) wurden ſie dahin berichtet, mehr verlangten ſelbſt die damaligen Päbſte nicht (9). **Pſeudiſidor** ſetzte ſich ganz über dieſe Grenzen hinaus, zählte unter Cauſas majores ausdrücklich die Gerichte über die Biſchöfe, deren Abſetzungen, und überhaupt alle wichtige Kirchengeſchäfte; und was das Schlimmſte war, er drehte das Verhältniß dieſer Sachen ſo um, als wenn ſie dem **Pabſt allein vorbehalten** wären, und die Biſchöfe darüber nicht einmal urtheilen könnten (10). Dieß Syſtem ward von den Päbſten in der Folge weiter ausgebildet, ſie fiengen an die größern Sachen ausdrücklich zu benennen, und trugen beynahe was ſie wollten,

(9) Vid. Epp. *n. 7. 8.* cit. Daher ſchließt Coustant in *Præf. cit. n. 24.* ganz recht „eas ad Sedis apoſtolicæ notitiam referendas eſſe Cauſas, quæ pro ſui magnitudine, id eſt, *difficultate terminari non potuerint; ſed non referendas*, niſi prius in provinciarum Synodis diſcuſſa veritate *cognitæ fuerint*“.

(10) Pseudoisidorus in Epiſt. I. Sixti II. apud Blondellum *Lib. cit. p. 344.* — Marcelli Epiſt. I. apud Eundem *p. 393.* — Melchiadis Epiſt. un. p. 426. & 427. — Julii Epiſt. I. *p. 447.* „Ad eam quaſi ad matrem atque apicem *omnes majores Eccleſiæ Cauſæ*, & *judicia Epiſcoporum* recurrant, ejusque juſta Sententia terminum ſumant, *nec extra Romanum quicquam ex his debere decerni pontificem*“. — Julii Epiſt. II. ad Oriental. *Cap. 2. L. cit. p. 463.* „Cujus (Apoſt. Sedis) diſpoſitioni omnes *majores eccleſiaſticorum Cauſas & Epiſcoporum judicia*, antiqua Apoſtolorum eorumque Succeſſorum atque Canonum auctoritas *reſervavit*“. — Damasi Epiſt. IV. *ibidem p. 525.*

ten, in dieſe Klaſſe ein. Innocenz III. hat hierinn alle ſeine Vorgänger übertroffen (11) und ſeinen Nachfolgern wenig Stoff hinterlaſſen dieſe Reihe zu vermehren (12). Kurz! was in dem päbſtlichen Decretalrecht, worinn aber damals die Extravaganten noch nicht begriffen waren (13) zu den größern Sachen ausdrücklich gerechnet wurde; dieß

 blieb

(11) Innocenz III. hat namentlich unter die größern Sachen geſetzt 1) Glaubensſachen. Cap. III. de Baptiſmo. 2.) Poſtulationen tot. Tit. de poſtulat. prælat. 3.) Verſetzung, Abſetzung und Ceßion der Biſchöfe. Cap. II. de translatione. 4.) Vereinigung (unio) der Biſtümer. Cap. I. ne Sede vacante. 5.) Beſtättigung der Biſchöfe. Cap. XVIII. XX. de Electione. 6.) Aufrichtung und Beſtättigung neuer Mönchsorden. Cap. ult. de religioſis domibus.

(12) Alexander IV. ſetzte nach Zeugniß Gregors X. in Cap. X. de Electione in 6to. noch die Streitigkeiten über die Biſchofswahlen; und Bonifaz VIII. in Cap. un. de Clerico ægrot. in 6to. Die Coadjutorien der Biſchöfe den größern Sachen hinzu.

(13) Dieß erhellet klar ex Aviſamentis Conſtantienſ. (1416.) Cap. I. bey Goldast. Conſtit. Imp. *Tom. IV. Claſſ. I. p. 149.* und ex Aviſament. Mogunt. (1440. nicht 1427.) *Cap. V.* „inprimis ſiquidem caſſet, annullet, & irritet omnes & ſingulas reſervationes: ſive *per Extravagantes*: ad regimen, & execrabilis: aut per regulas Cancellariæ, ſeu quascunque alias Conſtitutiones introductæ ſunt, *reſervationibus in Corpore juris clauſis* duntaxat exceptis". apud Eundem p. 156. und in der Senkenbergiſchen Sammlung der Reichsabſchiede Th. *I. p. 167.* §. 5.

blieb dem Pabſt auch in dieſem Decret vorbehalten, weil das Concilium die falſche Quelle dieſes Syſtems nicht entdeckt hatte.

Der II. Hauptſatz war, daß nie anders als an den unmittelbaren Oberrichter, ſelbſt nicht einmal an den Pabſt mit Vorbeygehung deſſelben, appellirt werden ſollte. Zwar war es ſchon gemeinen Rechtens: jede Appellation ſollte ſtuffenweis geſchehen, und kein Richter vorbeygegangen werden (14). Allein die Päbſte hatten ſich von dieſer Regel ausgenommen, ſie nahmen mit Vorbeygehung des Metropoliten von den Urtheilen der Biſchöfe Abberufungen an, und zwangen den Gegentheil ſich zu Rom einzulaſſen (15). Dieß war eine Frucht Pſevdiſidoriſcher Decretalen, welche jedem unmittelbar an den Pabſt zu appelliren erlaubten (16). Die Basliſchen Väter ſahen wohl ein, daß dieß gegen alle ältere Kirchenſatzungen war, welche die Gerichtbarkeit des Metropoliten ſo oft befeſtiget hatten. Sie gaben ihm alſo ſeine Inſtanz wieder, und befahlen deutlich, daß mit Vorbeygehung deſſelben nicht einmal an den Pabſt appellirt werden ſollte. Vor der Endurthel ſollte keine Abberufung, als nur wegen einem ſolchen Beſchwer, das in derſelben nicht gehoben werden könnte, Platz haben.

End=

(14) Cap. LXVI. de *Appellationibus.* Cap. III. *pp. & §. I. eodem in 6to.*

(15) Cap. VII. Cap. LIV. & LVI. de *Appellationibus.*

(16) Sieh die oben angeführten Pſevdiſidoriſchen Decretalen §. 34. n. (3.) S. 261. — Cauſ. II. Q. VI. Can. 4. & 8.

Endlich ward III. der merkwürdigſte Punkt entſchieden, daß, wenn von einem Richter, der dem päbſtlichen Stuhl unmittelbar unterworfen, nach Rom appellirt würde, die Sache bis zur gänzlichen Beendigung *in partibus* committirt werden ſollte. Dieß war eine Folge des erſten Hauptgrundſatzes, der jede Sachen an ihren Orten, wenn ſie über vier Tagreiſe von Rom entlegen wären, zu entſcheiden befahl. Die Urſachen davon waren, wie ich ſchon oben bemerkte, nicht blos Privat- ſondern auch Staatsurſachen, worauf Unterthanen für ſich keinen Verzicht leiſten können. Es iſt bekannt, welche Menge Gelds für Appellationsproceſſe jährlichs aus Deutſchland nach Rom gefloſſen iſt, und bey allem dem war eben bey der Curie Mangel der Juſtiz, die Proceſſen wurden verewigt. **Neller** nennt dies Basliſche Decret ein göttliches Mittel wider jene **unläugbare Misbräuche**, und bezeugt, daß ein Proceß über zwey geringe Vicarien im Trieriſchen mehr als 2000 Thaler in Rom gekoſtet habe; und dennoch muſten ſich am Ende die Parteyen, weil ſie erſchöpft waren, in der Güte vergleichen (17). Die einzige Einſchränkung, welche am Schluß dieſes Decrets hinzugeſetzt wird (Mangel der Juſtiz) trift alſo viel mehr bey der römiſchen Curie, als in partibus ein. Indeſſen würde dieſer Fall immer nur auſſerordentlich ſeyn, und ehe die Curie unter dieſem Vorwand die Entſcheidung einer

(17) Neller Diſſ. de certis S. Concilii Baſileenſis Decretis &c. apud Ant. Schmidt in Theſauro. *Tom. I. §. XVI. p. 308.*

einer Appellationsſache an ſich ziehen könnte, müſte vorher **urkundlich** (legitimo documento) bewieſen ſeyn, daß weder in dem Kirchſprengel, wohin die Sache gehöret, noch in den benachbarten Orten (in partibus convicinis) Juſtiz zu erhalten ſey. Wer ſieht aber nicht gleich ein, daß dieſer Beweis in Ruckſicht Deutſchlands, deſſen preiswürdigſte Juſtizpflege überall bekannt iſt, vollends unmöglich ſey, mithin auch der Fall jener Ausnahme nicht eintretten könne.

Das Basliſche Decret begnüget ſich blos mit der Verordnung, daß die Appellationsſachen, welche an den Pabſt gehen, nicht zu Rom, ſondern in partibus committirt werden ſollen. Welchen Richtern, und wer dieſe ernennen ſoll, iſt zwar nicht ausgedruckt; indeſſen ergibt es ſich aus dem Zuſammenhang der Geſchichte klar, daß hier keine Römer, ſondern Nationalrichter in jeder Provinz verſtanden werden, welche die Verfaſſung, Rechte und Gewohnheiten jeder beſondern Kirche kennen, und die Verhältniſſe der Sachen am beſten einſehen können. Rom hatte damals noch keine ſtete Nuntien in Deutſchland, und da dieß Decret ihrer nachher angemaßten Gerichtbarkeit offenbar entgegen iſt; ſo konnte hier von denſelbigen gar kein Gedanke ſeyn. Vielmehr wird es ſich aus den Reichsverhandlungen nachfolgender Zeiten aufklären, daß Deutſchland dieß Decret nie anders als von Nationalrichtern verſtanden habe; und gleichwie die Ernennung derſelbigen nirgendwo dem Pabſt eingeraumet worden, auch ohnehin ſeiner Sache nicht iſt, indem

er

er die dazu fähigen Subjecte nicht kennt; ſo blieb ſie natürlicher Dingen den Erz- und Biſchöfen vorbehalten, und denen hat ſie auch der Kirchenrath zu Trient, wie ich unten §. 39. weiter zeigen werde, überlaſſen (18).

§. 37.

c) Aufnahme des Basliſchen Decrets *de Cauſis & appellationibus* in die Fürſtenconcordaten. Dadurch wird es ein öffentlicher Vertrag der deutſchen Nation mit dem päbſtlichen Stuhl, deutſches Reichsgeſetz, und die Grundlage unſerer Kirchengerichtsverfaſſung.

Was dem berühmten Basliſchen Decret de cauſis & appellationibus noch eine beſondere Wirkungskraft, und bey den dermaligen Nuntiaturſtreitigkeiten ein entſcheidendes Gewicht gibt, iſt, daß es zugleich einen Theil unſerer deutſchen Fürſtenconcordaten ausmacht. Verdienſtvolle Männer (1) haben die Geſchichte dieſer Verträge längſt ins klare

(18) Concil. Trident. *Seſſ. XXV.* de Reformat. *Cap. X.*

(1) Anon. (Jo. Horix) Concordata Nationis Germanicæ integra — præmiſſa introductione hiſtorica cauſam eorum, & originem breviter ſed ſolide adumbrante. 1763. 4. in Cramers Nebenſtunden Th. 49. und folg. Hernach vermehrt in Tom. I. Concordat. variis additamentis illuſtrat. — Ge. Chph. Neller *de certis S. Concilii Baſileenſis Decretis &c.* in Ant. Schmidt Theſauro jur. eccleſ. Tom. I. *p. 270.* — Jo. Jung Hiſtoria quo-

re geſetzt; hier bemerke ich nur ſo viel daraus, als zu meinem Zweck nothwendig iſt. Nach dem Beyſpiel der franzöſiſchen Nation nahm auch die deutſche 1439. zu Mainz unter König **Albert**, und in Zuſtand mehrerer Reichsſtände, die ſie vorſtellten, verſchiedene Basler Decrete mit etlichen Einſchränkungen feyerlich an (2). Vorzüglich ſind hier diejenigen merkwürdig, welche die Auctorität allgemeiner Concilien, die Herſtellung der Provincialſynoden, und die geiſtliche Gerichtsverfaſſung betreffen (3). Das oftgemelte Decret de cauſis & appellationibus ward ohne alle Einſchränkung angenommen, und in den Mainzer **Aviſamenten** (1440) die bey der zukünftigen Vereinigung mit dem päbſtlichen Stuhl zum Grund gelegt werden ſollten, faſt wörtlich wiederholt (4). In der **Churverein** (1446.) waren zu dieſer Ausgleichung folgende vier Bedingniſſe feſtgeſetzt. **Eugen** IV.

quorundam Decretorum Baſileenſium per Concordata Principum ſtabilitorum occaſione facti recentioris in memoriam revocata. Heidelbergæ 1781. Mehrere Schriften ſieh in **Pütters** Litteratur des deutſchen Staatsrechts Th. III. §. 1449. S. 677. u. f.

(2) Vid. Inſtrumentum Acceptationis *Tom. I. Concordat. N. G. I. p. 38. ſeqq.*

(3) Concordat. Tom. I. cit. p. 42. 56. 123. ſeqq.

(4) Aviſament. Mogunt. §. 12. & 13. in der neueſten Sammlung der R. A. Th. I. S. 168. 169. Eben hierinn verlangten die Reichsſtände §. 19. der Pabſt ſollte den deutſchen Erzbiſchöfen die immerwährende Commißion ertheilen alles zu caßiren, was vom Pabſt oder ſonſt gegen dieſe Punkten gehandelt würde.

IV ſollte a) die Coſtnitzer und Basler Schlüſſe in Betreff der Auctorität allgemeiner Concilien beſtättigen; b) die Berufung eines Conciliums in Deutſchland verſprechen; c) **die Basliſchen Decrete, wie ſie zu Mainz von der Nation angenommen worden, gutheiſſen**; und d) die während der Neutralität gemachten Neuerungen abſtellen. Alsdann würde die Nation ihm Gehorſam leiſten; widrigenfalls aber dem Basliſchen Concilium anhangen (5). Dieſe Union machte zu Rom Eindruck. Kaum war ſie dem Pabſt durch eine Reichsgeſandſchaft bekannt gemacht; ſo ſchickte er ohne Verzug (1446) ſeine Geſandten auf den Convent nach Frankfurt, und gab ihnen ausdrücklich die Inſtruction und Vollmacht, daß ſie **die von der Nation angenommenen Basler Decrete beſtättigen und annehmen** ſollten, jedoch mit dem Vorbehalt, daß dem päbſtlichen Stuhl wegen dem aus dieſen Decreten flieſſenden Abgang zur Wiedervergeltung (in recompenſam) eine neue Proviſion von der Nation gegeben werde (6).

(5) Bey **Müller** im Reichstags Theater unter **Friderich** *V.* Th. *I.* Vorſtell. *I.* Kap. *XXIII.* S. 278. — Neller *Diſſ. cit. Cap. I. §. VI.* apud Schmidt *L. cit. p. 276.*

(6) Sieh dieſe Inſtruction bey **Müller** a. a. O. Kap. XXVI. S. 341. u. f. „Vobis, ac veſtri duobus in aliorum abſentia mandantes, & committentes, quatenus de dictis Decretis vos informantes, eadem cum Deputatione Executorum in Natione Germanica, ut opus fuerit, *noſtro & apoſtolicæ Sedis nomine*

con-

Aeneas Sylvius, der bey dieſen Concordaten die Hauptperſon und ſein Glück gemacht hat, ward von Friderich III. ſchon mit der vorigen Reichsgeſandſchaft an Eugen geſchickt, um ihm zum Frieden zu rathen, und der kaiſerlichen Dienſte zu verſichern. Er nahm den Pabſt ſo ein, daß er ihn zu ſeinem Secretair machte (7). Dem ohngehindert blieb er kaiſerlicher Secretair, und vertrat würklich dieſe Stelle auf dem Convent zu Frankfurt (1446) 8). Welche Rolle er hier geſpielet habe, bemerkte ich bereits oben

confirmetis, ratificetis, & approbetis, proviſo tamen ante omnia, quod in recompenſam gravaminum, quæ ex aliquibus ex his Decretis nobis & apoſtolicæ Sedi inferuntur, debita fiat per nationem ipſam, ac ejus prælatos nobis & ipſi apoſtolicæ Sedi proviſio; ſuper qua cum prælatis, & principibus ipſius nationis tractanda, concludenda, & recipienda, nec non ſuper aliis gravaminibus, quæ natio eadem prætencit, moderandis, limitandis, & auferendis, ac demum ſuper hujusmodi decretorum confirmatione, ratificatione & approbatione, executorumque deputatione vobis ac duobus veſtrum, ſicut præmittitur, tenore præſentium plenam, & liberam concedimus facultatem, & poteſtatem, *ratam, & gratum habituri, & ex nunc habentes, quidquid per vos vel duos veſtri... confirmatum, ratificatum... & quomodolibet factum fuerit*".

(7) „Eugenio grata legatio Æneæ fuit, ſchreibt er von ſich ſelbſten, atque eum tunc in Secretarium admitti fecit, dixitque, ſe Conſilium amplexurum Cæſaris" *in Tom. II. Concordat. N. G. I. p. 33.*

(8) Concordat. Tom. II. cit. p. 34.

oben (9). Nach allerley vergeblich angewandten Practiken ward endlich durch Beſtechung vier Mainzer Räthe die Standhaftigkeit der Reichsſtände, die ſo feſt über die Basler Decrete hielten, beſiegt; und die Präliminärconcordaten kamen zu Stande (10). In der Hauptſache wurde die obige Churverein zum Grunde gelegt; nur hatte **Aeneas**, wie er ſagt, das Gift draus gedruckt, oder ein- und andres, was er dem Pabſt zu anſtöſſig glaubte, darinn gemildert (11).

Eugens Ratification ward durch eine neue kaiſerliche Geſandſchaft zu Rom begehrt, wobey wiedrum **Aeneas** die merkwürdigſte Perſon war. Eine Rede, die er bey ſeiner Ruckkunft vor Kaiſer **Friderichen** gehalten (12), enthält eine umſtändliche Geſchichte dieſer Geſandſchaft. Er erzählt ganz genau die Schwierigkeiten, welche etliche Cardinäle der Beſtättigung deſſen, was zu Frankfurt beſchloſſen worden war, in den Weg gelegt hatten. „Etliche davon, ſagt er (13) fürchteten, das Anſehen des Pabſtes „werde

(9) I. Abſchnitt §. 2. S. 15. u. f.

(10) I. Abſchnitt §. 2. S. 16. n. (3).

(11) Am eben angeführten Ort. S. 17. — **Schmidts** Geſchichte der Deutſchen Th. *IV.* B. *VII.* Kap. 18. S. 217.

(12) In Baluzii Miscellan. *Lib. VII. p.* 525. *ſeqq.*

(13) Apud Baluzium *L. cit. p.* 535. *ſeqq.* „Ex Cardinalibus quidam *auctoritatem ſummi pontificis minui timebant*, quidam *emolumenta*, quidam *utrumque*. At poſtquam diebus plurimis diſ-

„werde dadurch verkleinert, andre deſſen Einkünfte (emo-
„lu-

diſceptatum eſt & usque ad deſperationem litigatum, inventa demum Concordia eſt. Concilium, uti petivimus, promiſſum eſt, *decreta Baſilienſis Concilii uſquequo in futuro Concilio aliter ordinetur recepta ſunt* vel usquequo *cum legato aliter fuerit concordatum*. Circa poſſeſſores amplius proviſum eſt, quam noſtræ inſtructiones expoſcerent. Reſtitutio Dominorum Trevirenſis, & Colonienſis Archiepiſcoporum, ut in articulis habuimus, repromiſſa eſt. Circa profeſſionem major difficultas fuit. Auctoritatem namque Conciliorum, uti in Baſilea declarata fuerat, nullo pacto admitti volebant. Sed opitulati ſunt in ea re nobis Maguntini, qui ad Concilii Conſtantienſis decreta referri illam ſufficere dixerunt; quos ſecutus eſt Brandenburgenſis Orator, & nos volupe acceſſimus. *Super his omnibus fieri minutas obtentum eſt*. Sed in illis etiam diutius diſputatum eſt. *Ad extremum & Verba, & Clauſulæ noſtri arbitrio recepta ſunt.* Ad hæc autem obtinenda nomine regiæ majeſtatis quatuor promittere nos oportuit, quæ a noſtris inſtructionibus non erant aliena. Primum, quod regia majeſtas quam primum commode poſſet, intellecta declaratione Romæ facta, iterum ſe ſolenniter declararet, mandaretque principibus, & Civitatibus, ut ſuæ declarationi ſe conformarent. Secundum, quod recipi legatum honorifice, ut moris eſt, præciperet. Tertium, *quod ex Baſilienſi Civitate mandaretur, ut ſalvum conductum revocarent illis, qui ſub nomine Concilii illic degerent.* Quartum, quod *ad recompenſam apoſtolicæ Sedi faciendam regia Serenitas non ſolum mediatricem ſed etiam adjutricem ſe exhiberet.* Hæc omnia nomine regio promiſimus, quia ſic inſtructiones noſtræ nos admonebant. Nunc Regi incumbit, quod promiſſum eſt, facere. Ipſe enim, non nos promiſimus. *Quicunque pacta ſibi ſervari vult, ne violator pactorum inveniatur caveat*“.

„lumenta) wieder andre beydes. Allein da man ſehr viele „Tage disputirt, und bis zur Verzweiflung geſtritten hat„te, iſt endlich eine Uebereinkunft getroffen worden Das „Concilium, wie wir begehrt hatten, hat man verſprochen, „und die Decrete des Basliſchen Kirchenraths angenom„men, ſo lang bis auf einem zukünftigen Concilium **an„ders verordnet**, oder mit dem päbſtlichen Legaten **anders „geſchloſſen werde.** Usquequo in futuro concilio *aliter or„dinetur*, vel usquequo cum legato *aliter fuerit concorda„tum.* In Betreff der jetzigen Beſitzer haben wir mehr er„halten, als unſere Inſtruction verlangte. Die Reſtitution „der Erzbiſchöfe von Trier und Köln iſt uns zugeſagt wor„den. Größere Schwierigkeit hat das Bekenntniß über „die Auctorität der Concilien gefunden. So wie man die„ſelbige zu Baſel erklärt hatte; wollte man ſie nicht anneh„men. Allein hierin fanden die Mainzer eine Auskunft, „und ſagten, es ſey genug, wenn man ſich hierbey auf die „Coſtnitzer Decrete bezög. Dieſen folgte der Branden„burgiſche Geſandte, und wir fielen ihnen recht gern bey. „Ueber dieß alles haben wir Breven (minutas) erhalten. „Aber auch darüber hat man lang disputirt. Zuletzt ſind „die Worte und Klauſeln nach unſerm Willen angenom„men worden. Dagegen haben wir Namens Königlicher „Majeſtät vier Punkten verſprechen müßen, welche unſerer „Inſtrucktion nicht entgegen waren... Der vierte war, daß „K. Majeſtät, um dem apoſtoliſchen Stuhl eine Wiederver„geltung zu verſchaffen, nicht nur die Vermittelung über„nehmen, ſondern auch ſelbſt dazu behülflich ſeyn möchten“.

Wie auf dieſe Art die Beſtättigung der zu Frankfurt geſchloſſenen Concordaten berichtiget war; leiſteten die Geſandten **Eugen** IV. auf dem Krankenbette Namens der Nation Gehorſam, ſahen noch ſein End, und die Wahl **Niclas** V. zum neuen Pabſt vollzogen. Dieſer war vorher unter dem Namen: **Thomas** Card. von **Bononien**: auf dem Convent zu Frankfurt ſelbſt mit zugegen geweſen, und von Seite des Pabſtes bey dem ganzen Concordatgeſchäfte vorzüglich mit gebraucht worden; und da jetzt die Geſandten von ihm die Beſtättigung deſſen, was **Eugen** angenommen hatte, verlangten; antwortete er, wie **Aeneas** bezeugt (14): „**All dasjenige, was mein Vorfahrer mit der Deutſchen Nation geſchloſſen hat, will ich nicht nur gutheiſſen und beſtättigen, ſondern auch vollſtrecken und handhaben...** Wir haben darüber Urkunden begehrt, ſagt hernach **Aeneas** (15) und auch erhalten... Bey unſerm Abſchied hat uns der Pabſt hundert Ducaten geſchenkt, um uns auf der Ruckreiſe etwas zu gute zu thun (16). Nun iſt es an Eurer Majeſtät die verſprochenen Punk-

(14) Apud Baluzium *L. cit. p. 555*. „Ego, inquit (Nicolaus) quæ cum natione Germanica meus anteceſſor fecit, *non ſolum approbare confirmareque volo, ſed exequi & manutenere* OMNIA“. Sieh oben I. Abſch. §. 3. S. 36. n. (2).

(15) Apud Eundem *L. cit. p. 559*. „Litteras confirmationis geſtorum per Eugenium petivimus, obtinuimusque“.

(16) „*Nos* certe in receſſu noſtro ex liberalitate ſummi Pontificis

Punkten zu halten, denn was wir verſprochen haben, daran ſind Sie gebunden. Dadurch werden Eure Majeſtät ſich den Pabſt ſehr verbindlich machen, und den Weg bahnen, die Reichs Krone (eine ſchwache Seite Friderichs) von ihm zu empfangen" (17). Was doch die Ducaten nicht für Wirkung thaten!

Der päbſtliche Geſandte war bald zu **Aſchaffenburg** (1448), um über die neue Proviſion, welche ſich der Pabſt vorbehalten hatte, mit den Reichsſtänden zu handlen. **Friderich** und ſein **Aeneas** hielten vortreflich ihr Verſprechen, und **Niclas V.** bekam, ohngeachtet des Widerſpruchs mehrerer Reichsſtände, eine Wiedervergeltung, die der Nation die beſten Vortheile, welche ſie durch die Fürſtenconcordaten erhalten hatte, gutentheils wider aus den Händen riß (18). Nur ward dieſelbige mit der Hoffnung eines Conciliums

P p

centum aureos, qui nos in Via lætificarent, accepimus". ibidem p. 562.

(17) „Tuum eſt nunc promiſſa ſervare .. mandare omnibus, ut pontifici obediant Nicolao, legatum cum advenerit, honorifice ſuſcipere, & in his, quæ reſtant agenda juvare. Hæc ſi feceris, obſervator non violator promiſſorum judicaberis (nam quæ promiſimus te obligant) animoſiores, qui tibi adhæreant facies, ſchismati viam præcludes, *neutralitatem* quam difficulter exiviſti, *non reintrabis*, *terror eris æmulis tuis*, & *Ungaris* maximè, *Papam tibi affectuoſiſſimum reddes*, *& ad ſuſcipiendam Coronam imperii iter habebis apertum*. Dixi." Apud Baluzium L. cit. p. 562.

(18) Vid. Concordata Aſchaffenburg. *Tom. 1. Concordat. N. G.*

ciliums von weitem vertröſtet, da man hier und dort die Klauſel einflieſſen ließ: **wenn nicht in dem zukünftigen Concilium mit Bewilligung der Nation anders verordnet würde** (19). Indeſſen wuſte man zu Rom gar wohl, ein ſolches Concilium abzulehnen, worinn man nur neue Einſchränkungen des päbſtlichen Hofes befahren muſte. Eben daher blieben ſo wohl die Baſeler Decrete, als auch die Aſchaffenburger Verwilligungen: mit einem Wort: unſere ganze Concordaten blieben bis auf den heutigen Tag unverändert; denn zu Aſchaffenburg ward am Schluß ausdrücklich die Klauſel hinzugeſetzt: Alles übrige, was **Eugen** IV. der deutſchen Nation bis zur Zeit des zukünftigen **Generalconciliums** zugeſtanden, und **Niclas** V. beſtättiget habe, ſollte, **in ſo fern es gegenwärtig nicht abgeändert worden**, unverändert bleiben" (20).

Vielleicht hätte ich der Mühe überhoben ſeyn können, die Geſchichte unſerer Concordaten hier etwas genauer aufzuklären,

I. p. 161. ſeqq. — Conf. Horix in præmiſſa introduct. hiſtorica *§. 25. ibidem p. 23.* & Neller Diſſ. cit. *Cap. 1. §. XIV.* in Theſauro *Tom. 1. p. 281. ſeq.*

(19) Concordat. N. G. I. *Tom. 1. p. 171.* „niſi in *futuro Concilio de Conſenſu nationis* aliter fuerit ordinatum" *p. 173.* „niſi eam ſimiliter in *futuro Concilio de Conſenſu nationis* immutari contingat".

(20) Concordat. *L. cit. p. 173. ſeq.* „*In aliis autem*, quæ per felicis recordationis Dominum Eugenium papam quartum, pro na-

zuklären, wenn es nicht heut zu Tage Schriftſteller gäbe, die uns vormalen wollen, alswenn die Verbindlichkeit der angenommenen Baſeler Decrete mit den Aſchaffenburger Concordaten aufgehöret hätte; denn **Eugen** IV., ſagen ſie, hat dieſelbige nur ſo lang gelten laſſen, **bis durch ſeinen Geſandten concordirt, oder durch ein Concilium anders verordnet ſeyn würde** (21). Vergleicht man dieſe

 Klau-

natione præfata, *uſque ad tempus futuri generalis Concilii* permiſſa, conceſſa, indulta, atque decreta, & per memoratum ſanctiſſimum Dominum noſtrum Papam Nicolaum *confirmata fuere*, in quantum illa Concordiæ præſenti non obviant, iſta vice *nihil extitit immutatum*" — In Bulla Nicolai V. confirmatoria bey **Müller** im Reichstags Theater unter **Frid.** V. Th. 1. Vorſt. 1. Kap. XXVII. *p. 364.* heißt es: in aliis autem &c. iſta vice *nihil volumus eſſe immutatum.*

(21) Man bezieht ſich auf folgende Klauſel in der Bull **Eugens** IV. *§. 4. Tom. 1. Concordat. p. 145* „Permittentes interim, & indulgentes quod omnes, & ſinguli, qui præfata decreta receperunt, vel recipientibus ut præmiſſum eſt, adhæſerunt in præfata natione, illis ſimiliter cum modificationibus, quibus recepta ſunt, libere, & licite uti poſſint, quas etiam *circa ſingula* præmiſſa manuteneri & defenſari volumus, *donec per legatum hujusmodi, ut prædictum eſt, concordatum fuerit, vel per concilium*, quod ad prædictorum Regis, Prælatorum, & Principum exhortationem convocare proponimus, *aliter fuerit ordinatum*, non contraventuri, nec contravenientibus conſenſuri quovis modo". Dagegen heißt es oben n. (13) in **Aeneas** Rede: „De-

Klauſel mit derjenigen, die ich oben aus **Aeneas** Rede angeführt habe; ſo hat ſie offenbar den Sinn: die angenommenen Basler Decrete ſollen **alle** ſo lang gehalten werden, bis entweder mit dem Geſandten **anders** concordirt, oder auf dem Concilium **anders** verordnet worden. Bis dieſen Augenblick iſt indeſſen dies verſprochene Concilium nicht zu Stande gekommen, und zu Aſchaffenburg ſind nur etliche Baſeler Decrete abgeändert, die übrigen aber beybehalten worden. Dieſe haben alſo noch würklich ihre vertragsmäßige Verbindlichkeit. **Eugen** begehrte ja von der deutſchen Nation zu Aſchaffenburg nur eine Wiedervergeltung, und er begehrte ſie darum, weil der päbſtliche Stuhl durch die angenommenen Baſeler Decrete einen großen Verluſt leide. Nothwendig ſetzte er alſo ſchon voraus, daß dieſelbige in ſo fern ſie nicht abgeändert würden, fortdauren ſollten. Hätten ſie mit dem Aſchaffenburger Concordat aufhören ſollen; ſo wäre der päbſtliche Stuhl völlig in den Stand zuruck getreten, worinn er vor der Annahme der Baſeler Decrete war. Alsdann wär aller Verluſt, mithin auch der Begriff von einer Wiedervergeltung gänzlich hinweggefallen. So gar ſind die Basler Decrete, welche nicht ausdrücklich abgeändert ſind, beym Schluß der Aſchaffenburger Concordaten aufs neue befeſtiget worden, welchen Sinn, und welche

„Decreta Baſilienſis concilii usquequo infuturo concilio *aliter* ordinetur recepta ſunt, vel usquequo cum legato *aliter* fuerit concordatum„. Sieh übrigens Neller in Diſſ. cit. *Cap. 1. §. XIV. XV.* in Theſaur. *To. 1. p. 281. ſeqq.*

che Wirkung könnte ſonſt die ganze Klauſel: in aliis autem... iſta vice nihil extitit immutatum: haben? Wäre hierbey noch der mindeſte Zweifel; ſo würde wiedrum Aeneas Brief an den Mainzer Kanzler (1457) faſt eine authentiſche Auslegung dieſer Stelle ſeyn. „Da die deutſche Nation, „ſchreibt er, alle Baſeler Decrete beobachtet haben, der „apoſtoliſche Stuhl hingegen alle verwerfen wollte, iſt man „endlich darinn übereingekommen, und hat etliche dieſer „Decrete angenommen, etliche verworfen. Dieſe Uebereinkunſt, wobey wir ſelbſt Namens des Kaiſers zugegen geweſen ſind, muß künftig als ein Geſetz unverletzlich gehalten werden" (22).

Ungezweifelt iſt alſo der Schluß: Das Basler Decret de cauſis, & appellationibus war ein Theil der Fürſtenconcordaten. Weder zu Aſchaffenburg, noch in dem verſprochenen (aber nie gehaltenen) Nationalconcilium iſt es abgeändert worden; alſo macht es noch heut zu Tage einen Beſtandtheil der Fürſtenconcordaten aus; und gleichwie dieſe ſeit Carls V. Zeiten von jedem Kaiſer in der Wahlcapitula-

(22) Bey Müller im Reichstags Theater unter Frid. V. Th. I. Vorſt. III. Kap. 8. S. 603. u. f. „Itaque fuit denique *Compoſitio facta*, in qua nos imperatorio nomine interfuimus, *eam certam legem dedit, deinde inviolabiliter obſervandam, perquam aliqua ex Decretis concilii prædicti recepta videntur, aliqua rejecta.* Itaque non juſte agis, ſi *per omnia* ſervanda eſſe decreta contendis".

capitulation immerfort garantirt worden; ſo war auch unter dieſem Schutz jenes Baſeliſche Decret begriffen. Es iſt daher kein bloſer Concilienſchluß, ſondern zugleich ein öffentlicher Vertrag zwiſchen dem päbſtlichen Stuhl und der deutſchen Nation, ein deutſches Reichs- und Kirchengeſetz, und die Grundlage, wornach die geiſtliche Gerichtsverfaſſung in Deutſchland beurtheilt werden muß.

§. 38.

d) Schickſale dieſes Concordats *de cauſis & appellationibus* bis auf die Trienter Synode. Rom hielt es nicht. Deutſchland beſtand feſt darauf, und die Päbſte ſelbſt erkannten die Verbindlichkeit deſſelben an.

Da dieß Concordat, verglichen mit der ältern voriſidoriſchen Kirchenverfaſſung (§. 32. 33.) dem Pabſt würklich mehr einraumet, als demſelben nach den Nicäiſchen, Antiochiſchen, Sardicenſiſchen, und mehrern ältern Kirchenſatzungen gebühret (§. 35. 36.); ſo hätte man billig erwarten ſollen, daß ſelbſt der römiſche Hof feſt darüber halten würde. Allein kaum waren die deutſchen Concordaten etliche Jahre alt; ſo nahmen ſchon die Klagen der Nation über römiſche Verletzungen derſelben ihren Anfang (1). Beſonders beſchwerte man ſich darüber, daß **die Sachen, welche *in partibus* abgemacht werden ſollten, ohne Unterſchied**

(1) Vid. præfat. Struvii in gravamina nationis germ. in Ejusdem edit. Freheri Script. Rerum Germ. Tom. II. p. 675.

ſchied vor den päbſtlichen Richterſtuhl gezogen würden (2). Hierüber klagte (1479) in Vereinigung der Mainziſche, Kölniſch und Trieriſche Clerus (3), und unter Max I. war kaum ein Reichstag, wo man nicht Beſchwerden gegen den römiſchen Hof über Verletzung der Concordaten hörte, und langwierige Berathungen anſtellte, wie ſie gehoben werden ſollten (4). An ſtatt ernſtlichere Mittel zu ergrei-

(2) So ſchrieb 1457 der Mainziſche Kanzler **Mayer** an **Aeneas Silvius**, da er eben zur Cardinalswürde erhoben war: „Domino meo Archiepiſcopo frequentes afferuntur de Romano Pontifice querelæ, qui neque Conſtantienſis, neque Baſilienſis Concilii Decreta cuſtodit, neque ſe pactionibus anteceſſoris ſui teneri arbitratur, nationemque noſtram contemnere, & prorſus exhaurire videtur.... Cauſæ *quæ tractandæ, terminandæque in his partibus fuerant, ad apoſtolicum tribunal indiſtincte trahuntur;* excogitantur mille modi, quibus romana ſedes aurum ex nobis, tanquam ex barbaris, ſubtili extrahat ingenio... Nunc vero *quaſi ex ſomno excitati* optimates noſtri, quibus remediis huic Calamitati obviam pergant, cogitare cœperunt, *jugumque prorſus excutere, & ſe in priſtinam vendicare libertatem decreverunt.* Erit hæc non parva jactura Romanæ Curiæ, ſi quod cogitant, Germani Principes effecerint" apud Freherum *Tom. II. ſcript. R. G. edit. Struvian. p. 687.*

(3) Apud Anonym. de appellationibus. *Tom. II. Concordat. N. G. I. §. 45. p. 233.*

(4) Reichsabſchied zu **Worms** (1495) §. 1. 2. — Zu Lindau (1497) §. 24. Neueſte Sammlung der R. A. Th. II. S. 24. und S. 32.

ergreifen beſchloß man eine eigene Geſandſchaft von Reichswegen nach Rom zu ſchicken, welche die Abſtellung dieſer Beſchwerden vom Pabſt fordern, und darüber handlen ſollte (5). Von einem guten Erfolg derſelben lieſt man indeſſen ſo wenig, daß in der Folge die Beſchwerden nur noch mehr anwuchſen. In denjenigen, welche Kaiſer Maximilian I. überreicht wurden, hieß es zuletzt: „Sachen die **in Deutſch-** „**land, wo es auch gelehrte, und gerechte Richter gibt;** „**abgeurtheilt werden** ſollten, werden ohne Unterſchied an „römiſche Gerichtshöfe gezogen, welches der H. **Bernar-** „**dus**, da er an P. **Eugen** ſchrieb, gar ſehr misbilliget „hat" (6).

Der römiſche Hof ließ die Deutſchen klagen, und kehrte ſich wenig daran. Daher ſuchte man den Kaiſer zum beſondern Schutz der Concordaten näher zu verbinden. Wie **Carl** dem V. zuerſt eine förmliche Wahlkapitulation vorgeſchrieben ward; muſte er eidlich verſprechen, die Verletzungen

(5) R. A. zu Freyburg (1498) §. 75. in der a. Samml. Th. II. S. 51. — zu Augsburg (1500) Tit. 45. §. 1. 3. daſelbſt Th. II. S. 83.

(6) Gravamina nationis Germ. decem contra ſedem Romanam n. X. „*Cauſæ, quæ in Germania (in qua etiam docti & juſti judices ſunt) terminari poterant, ad tribunalia Romana indiſtincte trahuntur.* Quod S. Bernhardus ad Eugenium Papam ſcribens valde reprobare videtur„. Apud Freherum Script. R. G. *Tom. II. edit. cit. p. 677.*

gen der Concordaten mit Rath der Kurfürſten und andrer Stände bey dem Stuhl zu Rom beſtens abzuwenden, auch darob und daran zu ſeyn, daß die *Concordata principum*, und aufgerichtete Verträge, auch *privilegia* und Freyheiten gehandhabet, und denen feſtiglich nachgelebet werde (7). Dieß iſt die berühmte Garantie unſerer

(7) Wahlkapit. Carls V. Art. XVI. „Und als über und wider „Concordata Principum, auch aufgerichte Verträge zwiſchen der „Kirchen, päbſtlicher Heiligkeit, oder dem Stuhl zu Rom und „Teutſcher Nation, mit unſäglichen Gratien, Reſcripten, Anna„ten der Stifft, ſo täglich mit Mannigfaltigung und Er„höhung der Officien am römiſchen Hof, auch Reſervation „Diſpenſation, und in andere Wege, zu Abbruch der Stifft„Geiſtlichkeit, und ander gegebenen Freyheiten, darzu zu Nach„theil juris patronatus, und der Lehenherrn, ſtetigs und ohn „Unterlaß öffentlich gehandelt; .... das ſollen und wollen wir „mit ihr, der Churfürſten und anderer Stände Rath, bey unſe„rem heiligen Vatter dem Pabſt, und Stuhl zu Rom, Unſers „beſten Vermögens abwenden und fürkommen; auch darob und „daran ſeyn, daß die vorgemeldten Concordata Principum und „aufgerichte Verträge, auch privilegia und Freyheiten gehalten, „gehandhabet, denen veſtiglich gelebet und nachkommen werde". — Bis in der W. K. Leopolds Art. XIX. blieben die Worte: **Annaten der Stift, ſo täglich mit Mannigfaltigung und Erhöhung der Officien am römiſchen Hof:** unverändert ſtehen. In der W. K. Joſephs I. Art. XVIII. hieß es: **Annaten der Stift, Mannigfaltigung, und Erhöhung der Officien im römiſchen Hof:** Die Bedeutung blieb alſo noch dieſelbige. Erſt im Project der perpetuirlichen W. K. Art. XIV. ſind

Verträge mit dem päbſtlichen Stuhl, welche **Carls** Nachfolger am Reiche bis auf **Joſeph** II. immer eidlich angelobet haben. Aber eben dieſe Stelle der Kaiſerl. Wahlkapitulation, die in der Folge noch manche Zuſätze erhielt, und den Römern allzeit ein Dorn im Auge war, iſt zugleich der ſtärkſte Beweis, daß die deutſche Nation allen römiſchen Eingriffen wider die Concordaten ein für allemal Reichsconſtitutionsmäßig widerſprochen, mithin nie etwas von ihren erworbenen Rechten vergeben habe. **Carl** V. bezeigte zwar Ernſt der Nation zu helfen, und die weltlichen Reichsſtände ſparten auch ihrer Seits keine Mühe, die Beſchwerden förmlich zuſammen zu tragen; ſie übergaben dieſelbige ſchriftlich auf den Reichstägen zu Worms (1521) und zu Nürnberg (1522) (8). Man hielt ſie dem päbſtlichen Geſandten vor

die Commata verſetzt: Annaten, der Stift Mannigfaltigung, Erhöhung der Officien im römiſchen Hof: und ſo iſt dieſe Stelle in die W. K. **Carls** VI. und alle folgende eingetragen worden. Dadurch änderte ſich der ächte Sinn derſelben, indem vorher ſich das Wort: Mannigfaltigung: auf Officien im römiſchen Hof: bezog, welches jetzt mit dem Wort: Stift: verbunden wird. Man zielte offenbar dahin, daß der Pabſt zum Nachtheil der deutſchen Nation die Officien am römiſchen Hofe nicht vervielfältigen und erhöhen dürfe. Einen nähern Aufſchluß über den Sinn dieſer Stelle geben die deutſchen Beſchwerden *in Tom. III. Concordat. N. G. I.* S. 72. *n.* 11.

(8) Sieh die Wormſer Beſchwerden bey **Moſer** in den Betrachtungen über die W. K. **Joſephs** II. Th. II. S. 98. u. f. — die

vor, und damit es auch dem römiſchen Hofe nicht an legaler Nachricht dieſer Beſchwerden fehlen möchte, ſchickte man ſie dem Pabſt nach Rom, und verlangte die Abſtellung derſelben (9).

Wie verhielten ſich indeſſen die Päbſte dabey? **Hadrian** VI. ein biederer Niederländer, der um dieſe Zeit den apoſtoliſchen Stuhl nach Verdienſten bekleidete, ſah das offenbare Unrecht ein, welches der deutſchen Nation durch

die Nürnberger bey Goldaſt. Conſt. Imp. *To. I. p. 457.* und *Tom. IV. Claſſ. II. p. 36.* und *59.* Letztere ſind die ſo genannten hundert Beſchwerden der deutſchen Nation, in dem Verſtande, daß ſie Namens der Nation, nicht aber von allen Ständen der Nation, zuſammengetragen worden ſind; denn viele Punkten finden ſich darinn, woran die geiſtlichen Reichsſtände keinen Antheil genommen haben können. Sie wurden von den weltlichen Reichsſtänden übergeben. Man vergleiche übrigens Henr. Gottl. Frank. de gravaminibus nationis Germ. Norimbergenſibus adverſus Curiam Romanam ab erroribus ſcriptorum vulgaribus liberatis Epiſtola ad Jo. Erh. Kappium. Lipſ. 1731.

(9) *Gravamina Norimberg. in* f. „tandem placuit, onera ac gravamina, quorum non infrequens tum coram agente adhuc legato facta fuit mentio, per capita ac ſigillatim ita ſcripta *ſanctitati pontificiæ transmittere*, eandemque quam humillime ac ſuppliciter pro abrogandis hiſce oneribus rogare obſecrareque, ne deteriora contingant". apud Goldastum Tom. I. p. 479. — Edictum *Caroli V.* publ. Norimbergæ *1523* §. 2. apud Eundem *Tom. II. p. 150.*

Verletzung der Concordaten zugefügt wurde, und er gab die heiligſten Verſicherungen, die Beſchwerden zu heben, und künftig dergleichen nie mehr zuzulaſſen. „ Was du in dei„nem letzten Briefe ſchreibſt; ſagt **Hadrian** in der In„ſtruction an ſeinen Geſandten (10), daß die deutſchen „Fürſten ſich bey dir beklaget, ihre Concordaten würden von „dem römiſchen Stuhle verletzt, wirſt du ſagen, daß uns „dasjenige, was vor uns geſchehen, nicht verarget wer„den könne, noch müße, und daß wir an ſolchen Krän„kungen jederzeit ein Mißfallen gehabt haben. Daher ſey„en wir feſt entſchloſſen, wenn ſie uns auch nicht darum „belangten, während unſerer päbſtlichen Regierung derſel„ben uns gänzlich zu enthalten, theils damit wir einem „jedem ſein Recht unverletzt laſſen, theils auch weil es die „Billigkeit und der Wohlſtand erfordert, daß wir die deut„ſche Nation nicht nur nicht beleidigen, ſondern ihr auch „beſondre Wohlthaten, und Begünſtigungen erweiſen. „**Was aber die Proceſſe betrift, welche ſie von der Ro„ta abzuberufen, und** *ad partes* **zuruckzuweiſen begeh„ren,** wirſt du antworten, daß wir geneigt ſeyen, **denſel„ben hierinn auf die beſtthunlichſte Art zu willfahren.** „Allein da die Beyſitzer (auditores) wegen der Peſt jetzt aus „der Stadt ſeyen; ſo könnten wir über die Liegenheit, und „das Verhältniß dieſer Proceſſe die nöthige Nachricht nicht „erhalten. Wir hofften indeſſen bald dieſelbige wieder in „der

(10) Bey Goldast. Tom. I. Conſt. Imp. p. 451.

„der Stadt zu ſehen, und alsdann würden wir dem Be„gehren der Fürſten, ſo viel nur immer möglich ſey, ein „Genügen zu leiſten ſuchen“ (11). Deutlicher hätte **Hadrian** die Verbindlichkeit der Concordaten ſo wohl überhaupt, als beſonders des Concordats de cauſis & appellationibus nicht anerkennen können; er verſprach ſo gar die Proceſſe, welche die Rota wider daſſelbige an ſich gezogen, davon ab- und ad partes zuruckzuweiſen. Der Geſandte legte dieſe Inſtruction den Reichsſtänden zu Nürnberg vor, und alle waren voller Erwartung (12).

Allein **Hadrian** dachte den Römern zu deutſch. Sein unverhofter Tod gab **Clemens** VII. ſeinem Nachfolger Gelegenheit, alle für Deutſchland günſtige Ausſichten zu vereiteln. Er ſchickte einen neuen Geſandten, den **Laurentius Campegi**, in Deutſchland, und weil man wohl vorausſah, daß die unter **Hadrian** nach Rom geſchickten Beſchwerden zur Sprache kommen würden; ſo ward er zum

(11) Eben daſelbſt: „*De proceſſibus vero, quos a Rota avocari & ad partes remitti poſtulant*, dices nos cupere eis in hoc gratificari, quantum honeſte poſſimus. Sed propter abſentiam Auditorum ab Urbe peſtis gratia, non poſſe nos de qualitate & habitudine ipſorum proceſſuum ad præſens informari: reverſis vero illis, quod, peſte jam decreſcente, brevi futurum ſperamus, facturos in gratiam dictorum Principum, quidquid rationabiliter poterimus“.

(12) Reſponſio Principum Legato reddita apud GOLDASTUM. *L. cit.* §. *3. 7. 8. 9. p. 452. ſeq.*

voraus inſtruirt, den Reichsſtänden zu erklären, daß der Pabſt davon noch nichts Legales erfahren habe. Drey Exemplarien ſeyen zwar an Privatperſonen nach Rom gekommen; gleichwie aber der Pabſt und die Cardinäle dieſelbige nicht als einen gemeinſchaftlichen Auffatz der Fürſten, ſondern als ein Werk andrer Feinde des römiſchen Hofes betrachtet; ſo habe er darüber keine Reſolution oder Vollmacht erhalten (13). Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) legten die Reichsſtände dem päbſtlichen Legaten ihre Beſchwerden wiedrum vor; allein er entſchuldigte ſich wegen Abgang der Vollmacht (14). Dieß war damals der gewöhnliche Kunſtgriff, dieſe gehäßige Sache vom Halſe zu ſchieben. **Carl** V. verſprach hierauf den Reichsſtänden durch ſeinen Oratoren bey dem päbſtlichen Stuhl die Sache dahin zu befördern, daß die Beſchwerden abgeſtellt würden; allein auch da war durch die triftigſten Vorſtellungen nichts auszurichten (15).

End-

(13) Fleury hiſt. eccleſ. *Liv. 129. n. II. VIII. Tome XXVI. p. 236. 242.* oben *II.* Abſch. §. *11. n. (6).* S. *83. 84.* — Sleidanus Commentar. de Statu Religionis *L. IV. ad an. 1524. p. 97. edit. Argent. 1576. in 8.*

(14) Reichsabſchied zu Augsburg (1530.) §. 132. in der neueſten Sammlung Th. *II.* S. 326.

(15) Daher wurde in der Wahlk. **Ferdinands** *I.* (1558.) Art. *XV.* hinzugeſetzt: „jedoch was Beſchwerung darinnen (Concordaten, Privilegien und Freyheiten) befunden und Mißbräuch entſtanden, daß dieſelbe vermöge deßhalb gehabten Hand-

Endlich ſahen auch die deutſchen Reichsſtände ein, daß der römiſche Hof ihren ewigen Klagliedern nur ſpotte; ſie griffen ihn jetzt an der rechten Seite an. Der Kurfürſt von Trier befahl in ſeinem Lande, ohne vorläufige höchſte Unterſuchung und Begnehmigung keine päbſtliche Bullen, Reſervationen, und dergleichen zu verkündigen, keine Proceſſe, und Executorialen zu inſinuiren, oder anzunehmen, auch niemanden zum Beſitz zu laſſen (16). Erzbiſchof **Hermann** von Köln ſetzte ſich in ſeine Ordinariatsrechte, und in die Vergebung der Pfründen, und Dignitäten kraft göttlichen Rechtes wieder ein (17). Andre Fürſten

lung zu Augsburg, der mindern Zahl dreyſſigſten Jahr gehaltenen Reichstag, abgeſchafft, und hinfüro dergleichen ohne Verwilligung der Churfürſten, nicht zugelaſſen werden". Dieſe Stelle bezieht ſich auf den eben angeführten §. 132. des R. A. zu Augsburg, wo man dem päbſtlichen Legaten die deutſchen Beſchwerden vorgelegt, und wegen Abſtellung derſelben mit ihm Handlung gepflogen hat.

(16) Concord. N. G. I. Tom. III. S. 252. u. f.

(17) **Anzeige** der kurkölniſchen Geſandſchaft bey dem Reichstag zu Regensburg 1532. *in Tom. III. Concord. cit.* S. 254. u. f. worinn es unter andren heißt „Derowegen auf vorbeſtimmten Reichs„tagen durch gemeine Stände unter andren einhelliglich beſchloſſen, „daß ſolche unbillige und unleidliche Beſchwernüß zu Heil und Wohl„fahrt des heil. Reichs teutſcher Nation abgewendet, und nun „hinfürter die geiſtliche Lehen, Dignitäten und Gottsgaben durch „die Ordinarien vermög göttlicher Recht und Billigkeit ver„ſehen und providirt werden ſollen und mögen; welches dann

ſten brauchten Repreſſalien, und verſagten dem Pabſt auch jene Proviſionen, die ihm vermög der Aſchaffenburger Concordaten gebühren mochten. Nun ſchrie auf einmal **Clemens** VII. über Verletzungen der mit dem päbſtlichen Stuhl eingegangenen Verträgen, und verſprach heilig, davon keinen Fusbreit abzuweichen (18), eine Sprache, die man von Rom aus bisher eben nicht gewohnt war. Freylich war dadurch den Beſchwerden der Nation noch nicht abgeholfen, es mochte mehr Schein, als Ernſt und Wahrheit ſeyn. Allein **Clemens** VII. ward denn doch hierdurch zur öffentlichen Anerkennung der Concordaten gebracht, und hätten deutſche Reichsſtände Entſchloſſenheit genug gehabt, dieſe Maßreglen gemeinſam fortzuſetzen; ſo würde der römiſche Hof ſelbſt zur Abſtellung der Beſchwerden die Hände geboten, und unſere Nation keine Urſache gehabt haben, in der Folge das alte Klaglied wieder anzuſtimmen. So viel

„auch der Hochwürdigſt Fürſt und H. H. **Hermann** Erzbiſchof zu Cöln und Churfürſt, mit Rath und einhelligem Beſchluß Sr. Churfürſtlichen Gnaden Landſchaft, nun eine gute Zeit her in habender Poſſeſſion geweſen und noch billig ſeyn und bleiben ſoll".

(18) Conſtitutio Clementis VII. 1534. in der neueſten Sammlung der R. A. Th. I. S. 185. „Nos igitur, qui a dictis Concordatis, quæ olim Romanæ eccleſiæ & dictæ nationis hominibus pro ipſius eccleſiæ unione, ac pace & tranquillitate inter eccleſiam & nationem prædictas, perpetuo ſolidandis & conſervandis laudata, concluſa & accepta fuerunt, *nullatenus recedere intendimus &c.*"

viel iſt indeſſen aus dem bisherigen klar: Nie hat die deutſche Nation von ihren aus den Concordaten erworbenen Rechten etwas vergeben, ſie hat ihre Beſchwerden den Päbſten und päbſtlichen Geſandten vorgelegt, auf die Beobachtung des Concordats de cauſis immer gedrungen, die Päbſte haben ihre Verbindlichkeit gar oft anerkannt, ſie können daher niemals auf einen rechtmäßigen Beſitzſtand wider die Concordaten Anſpruch machen.

§. 39.

e) Nähere Beſtimmung und Befeſtigung dieſes Concordats durch das Concilium zu Trient. Hierhin zielende Schlüſſe. Zum Nachtheil der deutſchen Concordaten konnte darinn nichts verordnet werden.

In den Fürſtenconcordaten hatte ſich die deutſche Nation ein Generalconcilium vom Pabſt ausbedungen, nicht etwa um demſelben neue Aufopferungen darinn zu machen; ſondern um die völlige Erledigung ihrer Beſchwerden gegen den päbſtlichen Stuhl zu erhalten. **Eugen** IV. verſprach es in zehn Monaten auf deutſchem Boden zu berufen (1). Man ſchmeichelte ſich noch damit bey den Aſchaffenburger Concordaten, und war vielleicht in dieſer Ruckſicht freygebiger gegen den Pabſt, als man hätte ſeyn ſollen, weil man in dem zukünftigen Concilium eine reiche Entſchädigung

Rr hoffte.

(1) Breve Eugenii IV. de Celebratione novi Concilii §. 2. *in Concordat. N. G. I. Tom. I. p. 139.*

hoffte. Allein da einmal der römiſche Hof ſeine Wiedervergeltung in vollem Maaße erhalten hatte; war alles Geſuch der Nation um das verſprochene Concilium vergebens. Vermuthlich war man zu Rom bange, von der ſtattlichen Recompens möchte etwas verloren gehen, beſonders weil den Aſchaffenburger Concordaten hin und wieder die Klauſel eingeruckt war, **wenn nicht in dem zukünftigen Concilium mit Einwilligung der Nation anders verordnet würde** (2). Deutſche Concordaten waren jetzt beynahe hundert Jahre alt, wie die Kirchenverſammlung zu Trient vorzüglich wegen den in Deutſchland herrſchenden Religionsirrungen (1545.) eröffnet wurde. Sollte dieſe vielleicht jenes Concilium ſeyn, welches der Pabſt (1447. 5. Febr.) in zehn Monaten zu berufen verſprach, um die noch übrigen Beſchwerden der Nation zu heben, und wovon ſelbſt in den Aſchaffenburger Concordaten der characteriſtiſche Zug feſtgeſetzt iſt, daß darauf nichts anders als mit Einwilligung der Nation geſchloſſen werden ſollte: niſi de conſenſu nationis aliter fuerit ordinatum. Um den **Nationalconſens** zu geben müßen nothwendig die Repräſentanten der Nation zugegen ſeyn; und iſt alsdann von einer Abänderung der Concordaten die Frage; ſo muß ihre Stimme ſo viel gelten, als jene des andren in dieſen Verträgen mit begriffenen Theils, nämlich des Pabſtes. Mehrheit der Stimmen kann hier unmöglich ent=

(2) „*Niſi in futuro Concilio de conſenſu nationis aliter fuerit ordinatum*". Concordat. N. G. I. *Tom. I. p. 171. 173.*

entſcheiden. War dieſes alles ſo auf dem Concilium zu Trient? Dort herrſchte der Pabſt und ſeine Legaten. Was dieſe allein nicht ausrichten konnten, erzwang durch Mehrheit der Stimmen eine Schaar italiäniſcher Biſchöfe, die dem Pabſt zu Gebot ſtand, und alles überſchrie. Gar wenige deutſche Biſchöfe — zu End kaum ein und andrer — waren zu Trient gegenwärtig, und dennoch ſollte die Mehrheit der Stimmen in dem Concilium entſcheiden (3). Wie leicht wär'

(3) Eine gar intereſſante Schilderung von der Trientiſchen Synode machen die kaiſerl. Geſandten in einem Schreiben an Ferdinand *I.* bey Schmidt Geſchichte der Deutſchen Th. *VII.* B. *II.* B. *XI.* S. 136. „Illud tamen intelligimus, & jam etiam quaſi manibus contrectamus, quod ſine magno dolore dicere non poſſumus, nihil hic effici poſſe, *niſi magnis quibusdam practicis.* Hiſpani a Regis ſui præſcripto ne latum quidem unguem diſcedere volunt. *Itali toti a Summi Pontificis & Cardinalium nutu pendent. Exterarum nationum Epiſcopi, qui fortaſſis melius præſentium temporum ſtatum norunt, pauciſſimi ſunt, neque quidquam propter paucitatem efficere poſſunt, quia plurium ſententia vincit in omnibus, quæ hic proponuntur. Ex Germanis unus adeſt Epiſcopus Lavantinus nomine Domini Archiepiſcopi Salisburgenſis. Nudius tertius venit Suffraganeus nomine Domini Epiſcopi Eyſtetenſis.* Utut indies minus Virium habent exteri Epiſcopi & qui res conciliares ſerio agi cuperent, *nunc turmatim huc* convolant Itali Archiepiſcopi & *Epiſcopi ditiores & ex primariis familiis oriundi.*

Eſt hic inter Cardinales Legatos unus Simonetta, *a cujus nutu pendent omnes iſti Epiſcopi practicantes.* Idque ob id ma-

es dem Pabſt und ſeinen italiäniſchen Biſchöfen geweſen, die deutſche Nation um ihre Concordaten, und erworbene Rechte zu ſtimmen, wenn die Trienter Synode Macht gehabt hätte, dieſelbige zu kränken, oder abzuändern? Kraftlos ſind alſo jene Trientiſchen Schlüſſe, welche den zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl und der deutſchen Nation eingegangenen Verträgen zuwider ſind; gültig aber und für den Pabſt verbindlich ſind diejenigen, welche zum Vortheil der Nation etwas verordnen; denn hierinn ließ ſich die Einwilligung derſelben vermuthen, und **Eugen** IV. hat für ſich und ſeine Nachfolger, der deutſchen Nation noch beſonders verſprochen die Schlüſſe allgemeiner Concilien zu halten (4).

Dieſes vorausgeſetzt will ich hier nur jene Decrete dieſes Conciliums berühren, welche ſich auf die biſchöfliche Gerichtbarkeit, und das Concordat de cauſis & appellationibus zu nächſt beziehen. „Alle Sachen (heißt es (5) die nur im„mer

xime quod ipſi S. D. noſtri ſenſum, & Cardinalium in Urbe degentium mentem probe cognitam eſſe perſuaſum habeant. *Intellexerunt etiam quam infeliciter Romæ quibusdam bonis & piis Epiſcopis, qui hic libere antea Sententias ſuas de Reformatione deque aliis ejusmodi rebus dicere ſoliti erant, ceſſiſſet. Jam vero niſi iſtæ practicæ & humani Affectus tollantur, neſcimus quid hinc boni expectare debeamus*".

(4) Breve Eugenii IV. cit. §. 4. *in Concord. Tom. I. p. 140.*

(5) Concil. Trident. *Seſſ. XXIV. Cap. 20. de Reformat.* „*Cauſæ omnes ad forum eccleſiaſticum quomodolibet pertinentes* etiamſi

„mer zur geiſtlichen Gerichtbarkeit gehören, ſollen allein bey „den **Ordinarien** jedes **Orts** angebracht, und von denſel„ben in zween Jahren, vom Tage des angehobenen Rechts„ſtreits an, geendiget werden; nach Verlauf dieſer Zeit „aber den Parteyen oder einer von ihnen freyſtehen, die „Sache an **den competenten Oberrichter** zu bringen, „welcher ſie in dem Stande, worinn er ſie findet, anneh„men, und baldigſt zu End bringen ſoll. Vorher ſollen „dieſelbige weder andren committirt weder abberufen, noch „von irgend **einem Oberrichter, wer der auch ſeyn mö**„ge, Appellationen davon angenommen, eine Commiſſion, „oder Inhibition erkannt werden; es wäre denn von einer „Endurthel, oder einer ſolchen, die derſelben Kraft hat, „und deren Beſchwer durch eine Abberufung von der End„urthel nicht gehoben werden kann“.

Merkwürdig iſt es, daß der Gegenſtand dieſes Decrets ganz allgemein iſt, mithin auch jene Sachen, die man zur

 will-

amſi beneficiales ſint, *in prima inſtantia coram Ordinariis locorum* DUNTAXAT *cognoſcantur:* atque omnino ſaltem infra biennium a die motæ litis terminentur: alioquin poſt id ſpatium liberum ſit partibus vel alteri illarum judices ſuperiores *alias tamen competentes* adire, qui cauſam in eo ſtatu, quo fuerit, aſſumant, & quamprimum terminari curent, nec antea aliis committantur *nec avocentur*: neque appellationes ab eisdem interpoſitæ per ſuperiores quoscunque recipiantur, eorumve commiſſio aut inhibitio fiat, *niſi a definitiva, vel a definitivæ vim habente, & cujus gravamen per appellationem a definitiva reparari nequeat*“.

willkührlichen Gerichtbarkeit rechnet, in ſich begreift (Cauſæ *omnes* ad forum eccleſiaſticum *quomodolibet* pertinentes). „In „allen dieſen Sachen (ſo befiehlt das nämliche Decret (6) „ſollen päbſtliche Legaten *a latere*, Nuntien, und alle „andre, mit welchen Facultäten ſie auch verſehen ſeyn „mögen, die Biſchöfe nicht allein nicht hindern, oder auf „irgend eine Art derſelben Gerichtbarkeit vorgreifen, „oder ſie ſtören; ſondern auch gegen Clericos, und andre „geiſtliche Perſonen nicht anders als nach vorläufiger „Erſuchung des Biſchofes und nur alsdann, wenn der„ſelbige in ſeinem Amt ſäumig iſt, verfahren; ſonſt ſol„len ihre Proceſſe und Verordnungen unkräftig und ſie „verbunden ſeyn, den Parteyen allen zugefügten Scha„den zu erſetzen". Wie nachdrücklich werden hier den päbſtlichen Geſandten alle Eingriffe in die biſchöfliche Gerichtbarkeit unterſagt, und wie klar werden ſie in die Gränzen des Primats zurückgewieſen!

Bisher ſtimmt dieß Trientiſche Decret mit dem Baſiſchen, und dem Concordat de cauſis & appellationibus nicht nur

(6) „Legati quoque etiam de latere, Nuntii, Gubernatores eccleſiaſtici, aut alii quarumcunque facultatum vigore, *non ſolum Epiſcopos in prædictis Cauſis impedire, aut* ALIQUO MODO *eorum jurisdictionem iis præripere, aut turbare non præſumant;* ſed nec etiam contra Clericos, aliasve perſonas eccleſiaſticas, *niſi Epiſcopo prius requiſito eoque negligente* procedant; *alias eorum proceſſus ordinationesve nullius momenti ſint, atque ad damni ſatisfactionem partibus illati teneantur*". ibidem.

nur überein, ſondern es erklärt, und befeſtiget daſſelbige noch deutlicher. Nur wird in dem erſtern eine Ausnahme hinzugeſetzt, welche ſich mit unſern Concordaten nicht vereinigen läſt „ Von dieſen Sachen (heißt es) ſollen jene ausgenommen ſeyn, welche nach den geiſtlichen Rechten bey dem apoſtoliſchen Stuhl abgemacht werden müßen (hierunter werden ohne Zweifel cauſæ majores verſtanden) oder welche **der Pabſt aus einer vernünftigen und dringenden Urſache durch ein beſonderes eigenhändig von ihm unterſchriebenes Reſcript zu committiren und abzuberufen für gut finden würde**„ (7). Dieſer letzte Zuſatz iſt dem Concordat de cauſis offenbar entgegen. Daſſelbige befiehlt: alle Sachen ſollen in partibus geendiget werden, und verbiethet die Appellationen mit Vorbeygehung des unmittelbaren Oberrichters **an den Pabſt**. Hierdurch ſind demſelben die Hände gebunden, daß er keine Sachen von den ordentlichen Richtern abberufen kann. Selbſt in dem Fall, wenn von einem dem päbſtlichen Stuhl unmittelbar unterworfenen Richter an den Pabſt appellirt wird; ſoll er dieſe Sache nicht **zu Rom**, ſondern *in partibus* **bis zu ihrer Beendigung** committiren. Nur die größern Sachen, welche in Rech-

(7) „Ab his excipiantur cauſæ, quæ juxta Canonicas Sanctiones apud Sedem apoſtolicam ſunt tractandæ; *vel quas ex urgenti, rationabilique cauſa judicaverit ſummus Romanus Pontifex per ſpeciale reſcriptum Signaturæ Sanctitatis ſuæ, manu propria ſubſcribendum, committere aut avocare*“ ibidem.

Rechten namentlich ausgedruckt ſind, werden hiervon ausgenommen (§. 35. 36. 37.).

Wie es nun in der Macht des Trientiſchen Kirchenraths nicht ſtand, die deutſchen Concordaten zum Nachtheil der Nation abzuändern — dieß hab ich ſchon oben bewieſen —; ſo konnte derſelbe auch eine ſolche Ausnahme zu Günſten des Pabſtes wider das Concordat de cauſis nicht machen. Dazu wäre die Einwilligung der ganzen Nation nothwendig geweſen. Ein oder andrer deutſcher Biſchof, der zu Ende des Conciliums, wo dieß Decret gemacht wurde, noch zugegen war, konnte durch ſeine Gegenwart und Stillſchweigen kein Recht vergeben, welches vermög öffentlicher Verträge und Reichsgrundgeſetze der ganzen deutſchen Nation zuſteht. Eben ſo wenig läſt ſich aber auch vermuthen, daß die Trienter Synode unſern Concordaten habe derogiren wollen; denn die Verordnung ſpricht nur überhaupt, und von keiner beſondren Nation. Nach den Reglen der Hermeneutik muß man alſo dieſelbige nur von denjenigen Nationen verſtehen, welche mit dem römiſchen Hofe über dieſen Gegenſtand keine beſondre Verträge hatten; und wenn man die am Schluß dieſes Decrets beygefügte Klauſel (8) bemerkt; ſo ſcheint dieß ausdrücklich die Meinung der Kirchenväter geweſen zu ſeyn, daß beſondren Rechten dadurch kein Abbruch geſchehen ſolle.

(8) „Non obſtantibus quoad omnia ſupra ſcripta privilegiis, indultis, concordiis, *quæ ſuos tantum teneant auctores*, & aliis quibuscunque conſuetudinibus“. *Decret. cit. in f.*

Es war daher gar keine Nothwendigkeit wider den obigen Anhang dieſes Decrets eine Verwahrung der Nationalrechte einzulegen, und ich ſehe keine Urſache, warum man ſich gar beſorglich nach der Proteſtation, welche der Cardinal von Lothringen wider dieß Decret eingelegt hat (9) umſehen ſolle. Daß es auch von Seite andrer Biſchöfe Widerſprüche abgeſetzt habe, wie die Reformationsdecrete dieſer XXIV. Sitzung vorgeleſen wurden, bezeuget **Sarpi** (10). Allein da es der deutſchen Nation immer frey blieb, die Annahme der Diſciplinardecrete, welche den Freyheiten und Rechten der deutſchen Kirche nicht angemeſſen waren, zu verweigern; ſo konnten ſich die wenigen deutſchen Biſchöfe, welche damals bey dem Concilium zugegen waren, deſto ſicherer darüber hinausſetzen, ohne etwas von den Nationalgerechtſamen zu vergeben. Ohnehin verſtand es ſich ja von ſelbſt, daß Biſchöfe in Deutſchland ſolche Schlüſſe nicht annehmen konnten, welche den Concordaten und Freyheiten der deutſchen Kirche entgegen waren; dieſe ſind durch die Reichsgeſetze befeſtiget, und einzelne Mitglieder des Reichs können dagegen nichts vornehmen. **Carl** V. hatte ſie bereits garantirt, und noch vor Abfaſſung dieſes Decrets (von 1563) war in der W. K. **Ferdinands** I. (1558) ausdrücklich hinzugeſetzt, daß künftig wider die Con-

(9) Vid. Sarpi Hiſt. Concil. Trident, *L. VIII. p. 1345. edit. Lipſ. 1690.*

(10) Sarpi a. a. O.

cordaten, Privilegien und Freyheiten der Nation kein Beſchwer ohne Bewilligung der Kurfürſten zugelaſſen werden ſollte (11). Ueberflüßig dörfte alſo die Unterſuchung ſeyn, ob dieß oder jenes Trientiſche Decret falls es unſern Concordaten und Kirchenfreyheiten zuwider iſt, von einzelnen Biſchöfen oder Reichsſtänden angenommen worden ſey. Genug iſt es immer, daß ein ſolches Decret nach unſerer Reichsverfaſſung von keinem Reichsſtande gültig angenommen werden konnte oder durfte (12).

So ſicher es indeſſen iſt, daß zum Nachtheil des Concordats de cauſis zu Trient nichts verordnet werden konnte; ſo gewiß iſt es auf der andren Seite, daß jene Decrete gültig und verbindlich ſind, welche daſſelbige begünſtigen und erweitern. Zwar hatte jenes ſchon feſtgeſetzt, daß alle Appellationsſachen, welche an den Pabſt giengen, von dieſem bis zur völligen Erledigung in partibus committirt werden ſollten; allein welchen Richtern in partibus, und wer dieſelbige zu ernennen haben ſollte, dieß war darinn nicht ausgedruckt. Das Concilium zu Trient verordnete daher, dieſelbige

(11) Wahlcapit. Ferdinands *I*. Art. *XV*. Sieh oben §. 38. n. (15).

(12) Man vergleiche übrigens J. Horix de fontibus juris canonici Germanici Mogunt. 1758. in von Cramers Wetzlariſchen Nebenſtunden Th. 98. S. 60. §. *XIII*. — Jung Hiſt. quorundam decretorum Baſileenſium &c. *Cap. II. §. XIII. not.* **. *p. 34. ſeqq.*

ſelbige auf den Provincial- oder Diöceſanſynoden zu wählen, und zwar ſolche, welche die nach den canoniſchen Rechten (13) erforderlichen Eigenſchaften beſäßen. Dieſen ſollten alle geiſtliche Sachen in partibus vom Pabſt und von jedem Legaten committirt werden, einejede Dioces ſollte derſelben vier, oder auch mehrere haben, und wenn von dieſen einer ſtürbe; ſo ſollte der Biſchof mit Rath ſeines Kapitels einen andren auf deſſen Stelle ernennen, bis ein neues Provincial- oder Diöceſanconcilium gehalten würde. So bald dieſe Ernennung würklich geſchehen, ſollte ſie von den Biſchöfen dem Pabſt bekannt gemacht, und alsdann alle Delegationen, die andren als dieſen gewählten Richtern ertheilet würden, für erſchlichen gehalten werden (14).

(13) Cap. *Statutum*: XI. de Reſcriptis in 6to.

(14) Concil. Trid. *Seſſ. XXV. Cap. X. de Reform.* „Quoniam ob malitioſam petentium ſuggeſtionem, & quandoque ob locorum longinquitatem perſonarum notitia, quibus cauſæ mandantur, usque adeo haberi non poteſt; hincque interdum judicibus, non undequaque idoneis cauſæ in partibus delegantur; ſtatuit ſancta Synodus, in ſingulis Conciliis provincialibus aut diœceſanis aliquot perſonas, quæ qualitates habeant, juxta Conſtitutionem Bonifacii VIII. quæ incipit: Statutum: & alioquin ad id aptas deſignari, ut præter Ordinarios locorum iis etiam poſthac cauſæ eccleſiaſticæ ac ſpirituales & ad forum eccleſiaſticum pertinentes, *in partibus delegandæ*, committantur. Et ſi aliquem interim ex deſignatis mori contigerit, ſubſtituat Ordinarius loci cum conſilio Capituli alium in ejus locum, usque ad futuram provincialem aut diœceſanam Synodum: ita

Nichts war alſo der Nation noch übrig, als auf den Synoden Nationalrichter zu ernennen. Dieß empfahl ſelbſt der Kirchenrath zu Trient. Allein die anhaltenden Religionsunruhen in Deutſchland, die in der Folge zum verderblichſten Krieg ausbrachen, und erſt 1648. durch den Weſtphäl. Frieden beygelegt wurden, waren ohne Zweifel Schuld daran, daß dieſe Sache nicht gleich zur gewünſchten Ausführung kam. Die Provincial- und Diöceſanconcilien, ſo ſehr ſie auch der Kirchenrath zu Trient empfohlen hatte (15), wurden ſelten oder gar nicht gehalten; daher unterblieb auch die Ernennung der Nationalrichter. Da hierdurch der römiſchen Curie eine ſehr ergiebige Quelle ihrer Einkünfte würde abgeſchnitten worden ſeyn; ſo war es ihr Intereſſe, die Unthätigkeit der Nation in dieſem Stuck zu nähren. Statt deutſcher Nationalrichter ſuchte ſie derſelben gar römiſche Curialen aufzudringen, und auf deutſchem Boden neue Colonien oder Nuntiaturgerichtshöfe anzulegen, wovon jetzt eben die Rede ſeyn wird.

Nur

ut habeat quæque Diœceſis quatuor ſaltem aut etiam plures probatas perſonas, ac ut ſupra qualificatas, *quibus hujusmodi cauſæ a quolibet Legato vel Nuntio, atque etiam a Sede apoſtolica committantur:* alioquin poſt deſignationem factam, quam ſtatim Epiſcopi ad Summum Romanum pontificem transmittant, *delegationes quæcunque aliorum judicum aliis, quam his factæ, ſurreptitiæ cenſeantur*".

(15) Trident. Seſſ. XXIV. Cap. II. de Reform.

Nur dieß muß ich hier noch hinzuſetzen. Im Erzſtift Köln wurden (1662.) auf einer unter **Maximilian Heinrich** gehaltenen Diöceſanſynode nach Vorſchrift der Concordaten und des Trientiſchen Kirchenraths würklich jene **Synodalrichter** ernannt (16); aber mit welchem Erfolg? War nicht das Erzſtift der eigentliche Schauplatz der kölniſchen Nuntiatur noch bis auf unſere Tage? Sollte es alſo dem römiſchen Hofe wohl je Ernſt geweſen ſeyn, jenes wichtige Concordat de Cauſis zur Ausführung kommen zu laſſen, welches mit einem augenſcheinlichen Abgang für die Curie zu Rom verbunden war? Zwar erkannte noch (1741.) **Benedict** XIV. deſſelben Verbindlichkeit und Nutzen an, er empfahl die Vollziehung jenes Trientiſchen Decrets, welches ſich darauf bezog, und die Ernennung der Nationalrichter den Biſchöfen auf den Provincial- oder Diöceſanconcilien überlaſſen, und eingeſchärft hatte. Weil aber lange Zeit her keine Synoden gehalten worden, mithin auch die Ernennung der Synodalrichter unterblieben wäre; ſo ermahnte er die Biſchöfe auf die Herſtellung der Concilien bedacht zu ſeyn. Indeſſen ſollten ſie **mit Rath ihrer Domkapiteln** dieſe Synodalrichter ernennen, und wenn einer mit Tod abgieng, deſſen Stelle auf die nämliche Art wieder erſetzen, auch die Namen derſelben zu Rom ohnverweilt bekannt machen laſſen (17). Alsdann wollte **Benedict** dafür

 Sorge

(16) Seſſ. II. Vid. *Directorium ſynodale* præfixum decretis & ſtatutis diœceſ. Synod. Colonienſ. ſub MAXIMIL. HENR. 1662.

(17) Bulla BENEDICTI XIV. *Quamvis paternæ vigilantiæ:* (1741.)

Sorge tragen, daß von den Curialen zu Rom die Sachen Niemanden anders, als dieſen Synodalrichtern committirt würden (18). Allein warum wurde **Benedicts** Verordnung ſo wohl, als jene des Basliſchen und Trientiſchen Decrets nicht in allem vollzogen, oder wie man jetzt die Frage, die ſich aus der nämlichen Urſache entwickelt, aufſtellen muß; warum widerſetzt ſich in unſern Tagen der römiſche Hof ſo heftig dieſer Vollziehung? Sie iſt mit dem Untergang der Nuntiaturgerichte, und mit einem für die römiſche Curie ſehr empfindlichen Verluſt von Einkünften verbunden.

2) Un-

in Concord. N. G. I. Tom. I. p. 349. ſeqq. §. 5. „Ubi vero Concilia provincialia & ſynodalia jamdiu coacta non ſunt, nec ulla idcirco facta dignoſcitur judicum electio: pro injuncta humilitati noſtræ omnium eccleſiarum ſollicitudine Archiepiſcopos & Epiſcopos in Domino jugiter hortamur & obteſtamur, ut ſublatis quibusvis impedimentis eadem Concilia ſicubi omiſſa ſunt, quam primum haberi curent; *interim vero cum Conſenſu ſuorum Capitulorum judices eligant, & nomina electorum in albo redacta vobis remittant; & ſi mori aliquem contingat, alios cum conſilio Capituli ſufficiant, ſuffectosque nobis indilate denuncient*".

(18) „Noſtræque erit vigilantiæ ſolerter cavere, ne impoſterum ab Officialibus noſtræ Curiæ ad id deputatis, cauſæ aliis, quam dictis Judicibus delegentur". *ibidem §. 6. p. 356.*

2) Urſprung, Beſchaffenheit und Ungrund der päbſtlichen Nuntiaturen im deutſchen Reiche.

§. 40.

a) Urſprung und Veranlaſſung derſelben α) überhaupt.

Dieß war die geſetz- und concordatmäßige Verfaſſung der deutſchen Kirche in Betreff der geiſtlichen Gerichtbarkeit, da ſich eine neue Art päbſtlicher Geſandten in Deutſchland einſchlich (§. 32.). Der Kirchenrath zu Trient ward 1563. 4. Decemb. geſchloſſen; und der römiſche Hof machte ſich nun ein eigenes Geſchäft daraus, deſſen Schlüſſe überall in Aufnahme zu bringen. Man benutzte dieſen Vorwand um Nuntien herumzuſchicken. Deutſchlands anhaltende Religionsunruhen ſchienen dazu wenigſtens einen ſcheinbaren Grund herzugeben. In der Schweitz und den Niederlanden verbreitete ſich **Calvins** Lehre immer mehr. Scheinbar gerechter konnte alſo wohl kein Zeitpunkt ſeyn, um päbſtliche Nuntien einzudringen. Oberaufſicht und Sorgfalt für die Erhaltung der reinen Lehre ſollte ihre Abſendung rechtfertigen. Von dieſer Seite ſah man anfangs die Sache in Deutſchland an. Wer hätte argwohnen ſollen, daß zu Rom ein neuer Plan zu immerwährenden Nuntiaturen, dergleichen noch kein Alter geſehen hatte, entworfen war? Wegen dem Verhältniß zwiſchen der geiſt- und weltlichen Macht, und beſonders zwiſchen Pabſt und Kaiſer ließ ſich eine beſtändige päbſtliche Geſandſchaft am kaiſerlichen Hofe

noch

noch am leichteſten beſchönigen; ſie ſollte die Angelegenheiten der Kirche und des apoſtoliſchen Stuhls bey dem Throne vorſtellen und befördern. Der Plan zu einem Gerichtshof durfte freylich nicht gleich bekannt werden. War aber einmal am kaiſerlichen Hofe der Grund zu einer Nuntiatur gelegt; ſo war der Weg zu den übrigen im deutſchen Reiche ſchon gebahnt. Allmälig entſtanden nebſt dieſer, päbſtliche Nuntiaturen zu Lucern in der Schweitz, zu Köln und zu Brüſſel in den Niederlanden.

Die Schweitzer Nuntiatur hat einen merkwürdigen Urſprung. **Gregor** XIII. ſchickte (1579) **Johann Franz Bonhom** als Nuntius in die Schweitz vorzüglich mit um das Trienter Concilium bey den katholiſchen Kantons in Aufnahme zu bringen, und von dieſer Zeit an, ſagt **Fleury** (1) hat die Schweitz einen beſtändigen Nuntius gehabt. Allein durch **Bonhom** war dieſe Nuntiatur wenigſtens noch nicht befeſtiget. **Sixt** V. brachte dieß erſt 1586. durch ſeinen Nuntius **Johann Bapt. Santorio** zu Stande. Unter dem Vorwand den verwirrten Zuſtand der Religion in Ordnung zu bringen veranſtaltete der Nuntius eine anſehnliche Verſammlung der katholiſchen Kantons, und ſuchte eine beſtändige Verbindung zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl und der Schweitz zu ſtiften. Der gute Schweitzer durch Schwärmerey hingeriſſen, unterwarf ſich und al-

les

(1) Fleury Hiſtoire eccleſiaſtique Liv. 175. an. 1579. n. XXXIII. Tome 35. p. 404.

les was er hatte, bis zu einer Art von Sclaverey dem römiſchen Stuhle. Der Nuntius erhielt **die Einwilligung der Deputirten**, ein freyes und unabhängiges geiſtliches Tribunal zu errichten, wobey alle Streitſachen der Geiſtlichen, ſie möchten civil oder criminell ſeyn, abgeurtheilt werden ſollten. Dieß war ihm noch nicht genug. Er ließ ſich um ſein Anſehen deſto mehr auszuzeichnen, einen Ort zum beſondren Gefängniß anweiſen, und vergaß nichts, was die Macht des Pabſtes erweiteren konnte (2). So gewiß erkannte der römiſche Hof und der Nuntius ſelbſt an, daß er ohne **beſondre Einwilligung der Kantons** keine Gerichtbarkeit ausüben dürfe.

Die Folgen dieſer ausgedehnten Gewalt wurden gar bald ſichtbar. Durch Unbeſcheidenheit und geſetzwidriges

Tt Be-

(2) Fleury *Liv. 177. an. 1586. n. LXXII. Tome 36. p. 75.* „Cette diéte commença le 5. d'Octobre: le nonce, après y avoir communié de ſa main tous les députez, travailla à conclure une alliance perpetuelle entre les Suiſſes & le ſaint Siége, & il réüſſit tellement, que les Suiſſes pouſſerent leur ſoumiſſion jusqu' à l'excès, & qu'ils allerent jusqu'a dévoüer au S. Siége leurs perſonnes mêmes, leurs biens, leurs enfans & leur propre vie, & jusqu'à promettre à genoux devant l'autel, & en jurant ſur les évangiles, qu'ils ſeroint fidéles obſervateurs de l'eſpece d'esclavage auquel ils ſe reduiſoient. Enſuite *il fit conſentir les députez à établir chez eux une jurisdiction eccleſiaſtique libre & independante pour y juger les cauſes des gens d'egliſe, tant civiles que criminelles. Il ſe fit même don-*

Betragen hetzte der Nuntius Katholiken und Proteſtanten ſo aneinander, daß man faſt beyderſeits zu den Waffen gegriffen hätte. Der Pabſt ſelbſt war genöthiget ihm nachdrücklich zu ſchreiben, daß er ihn in die Schweitz geſandt habe, **nicht um Unruhe zu ſtiften, ſondern um den Frieden zu unterhalten, um den Katholiken Ruhe zu verſchaffen, und nicht um die Proteſtanten zu reizen, daß ſie gegen dieſelbige die Waffen ergriffen** (3). Da die Schweitz durch den W. Frieden von unſerem Reich abgeriſſen iſt; ſo will ich mich bey dieſer Nuntiatur nicht länger aufhalten (4).

Die Nuntiatur in den Niederlanden intereſſirt unſer Reich wenig. Anfangs waren auch die Niederlanden dem Nuntius zu Köln angewieſen (5). **Clemens** VIII. ſtiftete darinn

ner un endroit, dont il fit ſa priſon particuliere, enfin de mieux marquer ſon autorité, & n'oublia rien pour étendre les interets du ſaint Siége". — L'hiſtoire de la Vie du Pape Sixte V. traduit de l'Italien de Gregorio Leti. *Tome II. Liv. VII. p. 162. ſuiv.*

(3) Fleury Liv. cit. n. LXXIII. Tome 36. p. 76. — L'hiſtoire de la vie du P. Sixte V. L. cit. p. 165. ſ.

(4) Von dem Nuntius zu Lucern bemerkt indeſſen J. J. **Moſer** im deutſchen Staatsrecht Th. *VIII.* B. 2. K. 159 §. 7. S. 424. daß er ſeine Titulatur auch über etliche deutſche Biſtümer als Conſtanz, Trident und Chur ausdehne. In Ruckſicht dieſer treten alſo die nämlichen Grundſätze ein, welche ich von den Nuntiaturen im Reich anführen werde.

(5) Sieh unten den folgenden §. 41. n. (8.) (9.)

darinn zuerſt eine eigene Nuntiatur. Der Nuntius hatte ſeinen Sitz zu Brüſſel, bis in unſern Tagen **Joſeph** II. ihm befahl, die Niederlande zu verlaſſen. Der Urſprung der Kölniſchen Nuntiatur hat indeſſen ſo viel merkwürdiges, daß er hier eine beſondere Ausführung verdienet.

§. 41.

β) insbeſondre der Nuntiatur zu Köln. Gebhards Religionsveränderung und Ferdinands Coadjutorswahl bahnten dazu den Weg; jedoch ward dem Ordinarius ſeine Gerichtbarkeit vorbehalten.

Der Erzbiſchof von Köln war ſchon von Jahrhunderten her in ſeinem Erzſtift ſelbſt Legat des apoſtoliſchen Stuhls. Aelterer Privilegien nicht zu gedenken (1), ſo ertheilte 1467 noch **Paul** II. dem Erzbiſchofen **Rupert für ſich und** ſeine **Nachfolger** wiedrum dieß Recht: er und **alle** ſeine **Nachfolger** ſollten nicht nur im Biſtum Köln, ſondern auch über alle Suffraganeaten die Geſandſchaft des apoſtoliſchen Stuhls dergeſtalt ſelbſt vertretten, **daß alles, was ſonſt durch Legaten zu geſchehen pflegte, hinführo durch**

 die

(1) So trug **Innocenz** IV. dem Erzbiſchof **Conrad von** Köln 1248. die Geſandſchaft des päbſtlichen Stuhls auf. Bey Lünig in Spicileg. eccleſ. *Cont. I. p. 253. ſeq.* „Ecce tibi in præfatis partibus (Alemanniæ) ut evellas & deſtruas, ædifices & plantes, ſicut expedire videris, plenæ legationis officium duximus committendum“.

die Erzbiſchöfe von Köln verrichtet werden ſolle (2).
Der Zweck dieſes Privilegiums war vorzüglich mit die Freyheit von päbſtlichen Legaten, die den Kirchen zur Laſt und Beſchwerde gereichten (3). Da es für alle Nachfolger gegeben war; ſo klebte es dem erzbiſchöflichen Stuhle an, und daher kömmt der Titel: **geborner Legat** des apoſtoliſchen Stuhls (4).

In-

(2) „Tibique & *omnibus ſucceſſoribus tuis* a Nobis legitime proviſis, electis & confirmatis de ſpeciali gratia vicem noſtram tam in Epiſcopatu Colonienſi, quam ſuper omnes Suffraganeos tuos *ut quidquid alias per Legatos facere conſuevimus, per te & Succeſſores tuos Archiepiſcopos Colonienſes tanquam a nobis miſſos legatos fiat*, jusque omnes appellationes a Suffraganeis recipiendi, Synodos convocandi, eis præſidendi, viſitandi Diœceſin Suffraganeorum tuorum & eorum electionem dirigendi concedimus & approbamus". Extat hæc Bulla Pauli II. in Philipp. Hedderich Diſſ. nupera de Juribus eccleſ. Germ. in Conventu Emſano explicatis &c. in Adjunct. n. II.

(3) Boehmer J. E. P. Lib. I. Tit. XXX. §. VII. p. 689.

(4) Dieſen Titel haben die Erzbiſchöfe von Köln und Salzburg bis auf den heutigen Tag beybehalten. Salzburg erhielt ſchon von Benedict *VI.* ein päbſtliches Geſandſchaftsprivilegium, welches auf die Nachfolger ausgedehnt war. in Hundii Metrop. Salisburg. Tom. I. edit. Gewold. p. 37. Auſſer dem Titel will man zwar heut zu Tage dieſen gebornen Legaten kaum etwas mehr von Rechten anerkennen. Allein da der Kaiſer in der W. K. Art. *XIV.* §. *1.* verſpricht, jeden Erz- und Biſchof bey ſeinen Privilegien, Statuten und Gewohnheiten wider päbſtliche Eingriffe zu ſchüzen; ſo

Indeſſen gerieth das Erzſtift Köln in eine beſondre Lage, worinn dieß Privilegium keine Anwendung finden konnte. Erzbiſchof **Gebhard** durch Leidenſchaft hingeriſſen (5) bekannte ſich zur proteſtantiſchen Religion, führte in ſeinem Kirchſprengel die Augsburgiſche Confeſſion ein, heurathete 1583. 2. Febr. öffentlich (6), und wollte wider den geiſtlichen Vorbehalt (Reſervatum eccleſiaſt.) Proteſtant, Ehemann und zugleich Erzbiſchof und Kurfürſt ſeyn. **Gregor** XIII. gieng anfangs mit väterlicher Langmuth zu Werk. Allein da alle Mittel der Güte vergeblich waren, erklärte er ihn ſeiner erzbiſchöflichen Würde verlüſtig. **Gebhard** konnte daher ſo wenig mehr Legat des apoſtoliſchen Stuhls ſeyn, daß er vielmehr durch ſein geſetzwidriges Betragen den Pabſt zwang, **Joh. Franz Bonhom** zu ſchicken, der die Abſetzungsurthel verkündigen und ihre Vollſtreckung befördern ſollte (7). Schon

müßen ſolche Geſandſchaftsprivilegien in Verhältniß gegen den Pabſt wenigſtens ſo viel gelten, daß dieſen Erzbiſchöfen kein päbſtlicher Legat aufgedrungen werden kann. Wären päbſtliche Geſandſchaften nothwendig; ſo würde es überhaupt für das Wohl der deutſchen Kirche weit erſprieslicher ſeyn, wenn ſie den Biſchöfen der Nation, als italiäniſchen Prälaten aufgetragen würden.

(5) Ab Isselt de Bello Colonienſi *Lib. I. pag. 11. ſeqq. edit. 1584. Meshovianæ p. 165. ſeqq.* — J. D. Koeler Diſſ. de actis & fatis Gebhardi Truchſeſſii Archiepiſcopi & Electoris infauſti mariti. *§. IV — VII. p. 9. ſeqq.*

(6) Ab Isselt L. II. p. 160. edit. 1mæ. *Meshov.* p. 278. — Koeler *Diſſ. cit. §. XI. p. 19.*

(7) „Cardinalis vero Auſtriacus, cum a Caſimiro ſalvum condu-

den 23. May 1583. ward die neue Wahl **Erneſtens** Biſchofs von Freyſingen, Hildesheim und Lüttich zu Stand gebracht, und hierauf brachen Krieg und Unruhen aus, die das Erzſtift jämmerlich verwüſteten.

Freylich war dieſer Fall zu einer päbſtlichen Geſandſchaft geeignet, aber nur zu einer auſſerordentlichen. Hörten die Religionsirrungen auf, war der Kölniſche Stuhl mit einem neuen untadelhaften Kirchenvorſteher beſetzt; ſo fielen nicht allein die Urſachen dieſer päbſtlichen Geſandſchaft weg, ſondern es erwachte auch das dem erzbiſchöflichen Stuhl anklebende Geſandſchaftsrecht, kraft deſſen alles, was ſonſt den päbſtlichen Legaten pflegte aufgetragen zu werden, jedesmal durch den Erzbiſchof ſelbſt geſchehen ſollte. Indeſſen ſcheint man zu Rom ſchon damals mit dem Plan einer beſtän-

ctum impetrare non poſſet, atque circumquaque itinera infeſtarentur a Pontifice revocatus eſt, illiusque loco *Johannes Franciſcus Epiſcopus vercellenſis & Comes ad ſuam Cæſaream Majeſtatem & univerſa Germaniæ loca, Sedis apoſtolicæ Nuncius, cum poteſtate Legati de latere Coloniam ablegatur, ut præter privationis ſententiam reliqua quæ in mandatis habebat quam celerrime expediret*". Ab Isselt de B. C. *Lib. II. p. 253. edit. 1mæ. Meshov. p. 350. ſeq.* — **Bonhom** war damals Nuntius beym kaiſerl. Hofe, und ſchrieb ſich: J. Franciſcus Dei Apoſtolicæque ſedis gratia, Epiſcopus vercellenſis & Comes, & ad ſacram Cæſaream Majeſtatem & univerſa germaniæ loca, ad quæ nos declinare contigerit, Nuncius Apoſtolicus cum poteſtate Legati a latere &c. Bey Isselt L. II. p. 283. Mesh. p. 372.

ſtändigen Nuntiatur umgegangen zu ſeyn. „Von dieſer Zeit an (ſagt **Pius** VI. in der feyerlichen Rede, die er bey der Weihung des Nuntius **Belliſomi** 1775. hielt) „hat man beſchloſſen, daß künftighin in den Niederlan= „den ein ordentlicher Nuntius, der durch ſeine Gegenwart „dem Uebel vorkommen, oder unverzüglich abhelfen möge, „ſeinen beſtändigen Sitz haben ſolle. Der erſte welcher „dahin geſandt worden iſt, war **Johann Franz Bon**= „**hom** Biſchof zu Vercelli. Dieſer ob er gleich damals „Nuntius beym kaiſerlichen Hofe war, zog Religionseifer „dem Glanz der Ehre vor, und nahm dieſe Geſandſchaft „willig an. Sie dehnt ſich noch bis auf den heutigen Tag „ſehr weit aus, wiewohl ſie durch eine andere nicht wenig „vermindert worden iſt, die **Clemens** VIII. nachgehends „in den Niederländiſchen Staaten angelegt hat, und vor= „her nicht einmal dem Namen nach von jener unterſchieden „war, die Wir dir aufgetragen haben" (8).

So viel iſt ſicher: **Bonhom** ward 1584. von **Gre**= **gor** XIII. aufs neue als Nuntius in die ober= und nieder= rheiniſch weſtphäliſche Biſtümer und in die Niederlande ge= ſchickt (9). Er bekam die ausgedehnteſten Facultäten, die offen=

(8) Homilia Pii VI. habita 24. Sept, 1775. in Conſecratione Caroli Belliſomi. Romæ ex typogr. Cam. apoſt. in **Le Brets** Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchengeſchichte Th. *V.* n. *V.* S. 354. excerpirt in nova Biblioth. Friburgenſi *Vol. II. Faſc. II. p. 112. ſeqq.*

(9) Literæ Gregorii XIII. ad Jo. Franciſcum Epiſcop. Vercel-

offenbare Eingriffe in die geiſt⸗ und weltliche Gerichtbarkeit enthalten. Er ſollte die Gewalt haben Kirchen und Klöſter zu viſitiren und zu reformiren; jedermann wider rechtskräftige Urtheile und Contracten den Rechten nach in den vorigen Stand zu ſetzen, von Eiden zu entbinden, Baſtarden zu legitimiren, und dergleichen mehr (10). Eine Gerichtbarkeit ward ihm beygelegt, und ſo gar auf weltliche Sachen

lenſ. Nuncium Apoſt. 1584. 14. Kal. Febr. apud HARTZHEIM *Concil. Germ. Tom. VIII. p. 498.* „Cum te ... noſtrum & Apoſtolicæ Sedis Nuncium ad *Colonienſem, Moguntinenſem, Trevirenſem, Baſileenſem, Argentinenſem, Spirenſem, Vormatienſem, Monaſterienſem, Oſnabrugenſem, Paderbornenſem, Leodienſem, Luxemburgenſem, cæterasque inferioris Germaniæ, ac Belgarum & Duci Clivenſi & Juliacenſi ſubjectas provincias,* Ducatus, Civitates & loca omnia cum poteſtate Legati de latere deſtinaverimus, qui mandatis conſiliisque noſtris inſtructus, Sanctæ Romanæ Eccleſiæ & noſtra orthodoxæque fidei negotia ad totius reipublicæ chriſtianæ ſalutem pro viribus exequare".

(10) Bey HARTZHEIM a. a. O. p. 500. Ueber ſolche angemaßte Facultäten der päbſtlichen Nuntien hatten ſich die Reichsſtände in den Nürnberger Beſchwerden ſehr nachdrücklich beklagt, und deren Abſtellung verlangt. Gravam. Norimb. *Cap. 74. n. 95. 96. 97.* bey GOLDAST. Conſt. Imp. *Tom. I. p. 478.* — In dem J. R. A. 1654 wurden die Relaxationen der Eide, welcher ſich die Nuntien anmaßten, §. 164. verboten; und ſollte darauf in den Gerichten gar nicht geſehen werden. **N. Sammlung der R. A. Th.** *III.* **S. 670.**

chen ausgedehnet; jedoch ohne **Nachtheil der Ordinarien**, heiſst es, **denen nach dem Decret des Trientiſchen Kirchenraths das Erkänntniſs in erſter Inſtanz zuſteht** (11). Juſt alswenn die Trienter Synode nicht überhaupt alle Eingriffe in die biſchöfliche Gerichtbarkeit (§. 39.) ſondern nur in das Recht der erſten Inſtanz den päbſtlichen Nuntien verboten hätte. Von allen ordentlichen und delegirten Richtern ſollte er Appellationen annehmen, und entweder ſelbſt entſcheiden oder andren delegiren können. Hierinn lag die augenſcheinlichſte Kränkung der Metropolitaninſtanz, die doch in den Concordaten und Trientiſchen Schlüſſen eben ſo wohl als die erſte Inſtanz für den Ordinarius befeſtiget worden war. Von dieſem ſollte nur an den unmittelbaren Oberrichter (dieſs war der Metropolit) appellirt werden können, mit Vorbeygehung deſſelben aber nicht einmal an

Y v den

(11) So heiſst es in den angezogenen Facultäten bey Hartzheim *p. 499.* „Matrimoniales & quascunque alias eccleſiaſticas *profanas*, non tamen beneficiales cauſas, *civiles*, criminales & mixtas, ad forum eccleſiaſticum quomodolibet pertinentes, *ſine præjudicio Ordinariorum quoad cauſas hujusmodi, in 1ma inſtantia coram eis juxta præfati Concilii Tridentini Decretum cognoſcendas*, tam per viam ſimplicis querelæ, quam etiam quarumcunque appellationum a quibuscunque judicibus ordinariis, & etiam a Sede præfata delegatis interpoſitarum, & dicta legatione durante interponendarum, motas & inchoatas, ac interim movendas cum earum incidentibus... audiendi, & fine debito terminandi". Sieh dagegen den J. R. A. von 1654. §. 164. in der a. Samml. Th. *III.* S. 669.

den Pabſt, vielweniger alſo an ſeinen Nuntius (§. 35. 36. 37. 39.). Um indeſſen alles dieß mit Gewalt durchzuſetzen, gab der Pabſt ſeinem Nuntius alle mögliche Zwangsmittel an die Hand, erlaubte ihm jede Art von Cenſuren, und Geldſtrafen ſo gar mit der Freyheit, daß er dieſelbige ſich nach Wohlgefallen ſelbſt zueignen könne (12), eine bequeme Art den Geſandten auf fremden Beutel zu unterhalten. Damit auch ja niemand einige Einrede dagegen machen möchte; ſo ward nach dem gewöhnlichen Curialſtyl der Beſchluß mit vielen unnützen Klauſeln gemacht, die, wenn es nur in der Macht des Pabſtes geweſen wäre, auf einmal allen Kirchenfreyheiten, Privilegien und beſondren Rechten derogiren ſollten. **Gregors** Nachfolger **Sixt.** V. ſah vermuthlich ſelbſt das Uebertriebene und Geſetzwidrige dieſer Vollmacht ein, und gab dem Nuntius **Bonhom** eine ungleich viel mäßigere, worinn nichts von einer auszuübenden Gerichtbarkeit enthalten iſt (13).

Bonhom hatte indeſſen noch keinen beſtändigen Sitz in Köln, er reiſte in ſeinem Geſandſchafts Bezirk herum, nach-

(12) „Sub cenſuris & pœnis eccleſiaſticis, *nec non pecuniariis tuo vel delegatorum tuorum arbitrio moderandis & applicandis* inhibendi, ac contra inobedientes & rebelles quoslibet cenſuras & pœnas ipſas etiam iteratis vicibus aggravandi, interdictum eccleſiaſticum apponendi & relaxandi &c.“ bey Hartzheim a. a. O. p. 499. in f.

(13) **Sixtens** Vollmacht an **Bonhom** vom 12. Octob. 1585. ſteht ebenfalls bey Hartzheim Tom. VIII. p. 503.

nachdem es ſeine Geſchäfte erfoderten. Eine ſeiner vorzüglichſten Bemühungen nach Vorſchrift ſeiner Inſtruction (14) war, das Concilium von Trient überall in Aufnahme zu bringen. Zu dieſem Ende veranſtaltete er mit biſchöflicher Einwilligung zu Lüttich 1585. eine eigene Synode. Allein da er die Trienter Decrete verkündigen wollte; widerſetzten ſich mehrere Prälaten, weil ſie **den Freyheiten der Lüttichiſchen Kirche und der biſchöflichen Gerichtbarkeit nachtheilig wären** (15). **Bonhom** erklärte nun zwar, daß es ſeine Abſicht nicht ſey, dieſelbige zu kränken, ſondern in ihrem vorigen Stande unverletzt zu laſſen (16) aber man ruhete nicht, bis er einen eigenen Revers ausſtellte, daß die Execution des Trienter Conciliums bis auf weitere vom Pabſt einzuholende Ordres ſuspendirt ſeyn ſollte (17). Von Rom aus kam hernach die Reſolution, daß die Kirche und der Clerus zu Lüttich in dem Beſitz ihrer Privilegien, Sta-

(14) Darin heißt es: præfati concilii tridentini decreta ubi nondum introducta ſunt, proponendi & cuſtodiri præcipiendi: bey Hartzheim *p. 499.*

(15) Sieh Hartzheim Tom. cit. p. 509. ſeqq. & p. 514. in not.

(16) „Interim declaramus, noſtræ intentionis non fuiſſe, nec eſſe Concilium Tridentinum promulgando. .. *Epiſcopalem jurisdictionem aliqua ex parte imminuere, ſed eam in eodem ſtatu, in quo hactenus fuit, integram illæſamque relinquimus,* donec aliter ab illius Sanctitate decernatur". apud Hartzheim *L. cit. p. 514.*

(17) Sieh denſelben bey Hartzheim a. a. O. p. 513.

tuten und Gewohnheiten, ob ſie gleich den Trientiſchen Schlüſſen entgegen wären, ruhig gelaſſen werden ſollten (18).

Bisher war alles nur noch erſter Verſuch, und Bonhom war nicht mehr Kölniſcher als auch Mainziſch, Trieriſch- oder Lüttichiſcher Nuntius, er war noch an keinem feſten Ort etablirt. Clemens VIII. kam indeſſen ſeinem Ziel ſchon näher. Eine gar erwünſchte Gelegenheit daſſelbige zu erreichen war Ferdinands Coadjutorswahl. Kurfürſt Erneſt und das Bayriſche Haus hatten zur Rettung des Erzſtiftes anſehnliche Summen verwendet, und es würde letzterm unmöglich geweſen ſeyn, dieſelbige zu erſetzen. Erneſt wünſchte jetzt ſeinen Neffen Ferdinand einen ſiebenzehnjährigen Prinzen zum Coadjutor; hierbey aber kam es vorzüglich auf die päbſtliche Diſpenſation und Beſtättigung an. Kurfürſt und Domkapitel, beyde in Verlegenheit geſetzt wandten ſich an den Pabſt, und was für dieſen gar erwünſcht war, ſelbſt der Nuntius Coriolan wurde als Vermitteler nach Rom geſchickt, um die Sache dort einzuleiten.

Vortheilhafter konnte für den Pabſt keine Gelegenheit ſeyn, um im Trüben zu fiſchen. Durch Coriolan ließ er dem Domkapitel die Coadjutorswahl Ferdinands als das beſte Entſchädigungs und Auskunftsmittel in dieſer verdrießlichen Lage vorſchlagen, und der Nuntius ſetzte mit einer

(18) Literæ Rich. Stravii bey Hartzheim *L. cit. p.* 515.

einer viel bedeutenden Miene hinzu, daß **wenn das Kapitel dieß Mittel ausſchlagen würde, man ſolches nicht anders als eine Verachtung des apoſtoliſchen Stuhls anſehen kön**ne. Der Pabſt verlangte, die Verwaltung des Erzbiſtums und der Kurlande ſollte gleich auf den jungen Coadjutor übertragen werden. Dahinter verſteckte ſich der Nuntius, um das Intereſſe ſeines Hofes deſto füglicher zu befördern. „Se. „Heiligkeit ſind erbötig, ſagte er, **wenn es dem Kapitel** „**ſo gut dünkt**, zu mehrerm Anſehen und Sicherheit der „Regierung im Geiſt- und Weltlichen in dieſer Provinz „**(jedoch der ordentlichen Gerichtbarkeit allzeit unbe**„**ſchadet**) einen anſehnlichen und frommen Mann in der „Eigenſchaft eines apoſtoliſchen Nuntius zu halten, und „denſelben mit gehörigen Facultäten zum Wohl der Kir„che, und mit dem ausdrücklichen Befehle zu verſehen, daß „er Sorge tragen ſoll, damit alles dasjenige, was der be„ſchwornen Landesvereinigung und Wahlcapitulation, wie „auch den alten Gewohnheiten der kölniſchen Kirche entge„gen iſt, gänzlich abgeſtellt, und was denſelben angemeſ„ſen, unverbrüchlich gehalten werde“ (19). Ueber dieſen

(19) Der Verfaſſer der Materialien zur Beantwortung der Schrift: Véritable Etat du différent elevé &c. hat das Verdienſt, durch die ſeiner Abhandlung beygedruckte Urkunde: *Tractatus de Coadjutoria Archiepiſcopi Ferdinandi de an. 1595.* die Geſchichte des Urſprungs der kölniſchen Nuntiatur aufgekläret zu haben. In dieſem Tractat heißt es n. II. „Quod ad Spirituale attinet, confidit de Coadjutore & Capitulo, quod pro zelo

Tractat ward ein Aufſatz entworfen, und ſo wie er neulich erſt bekannt gemacht worden iſt (20), vom Nuntius **Coriolan**, von dem bevollmächtigten des Herzogs von Bayern und dem Secretarius des Domkapitels Namens deſſelben unterſchrieben und beſiegelt.

Wenn ich die Sache in Ruckſicht der Nuntiatur betrachte; ſo war dieſe Handlung für die Erzbiſchöfe von Köln nie verbindlich. Selbſt der damalige regierende Kurfürſt **Erneſt** war, nach der Unterſchrift zu urtheilen, kein mitpaciſcirender Theil. **Ferdinand** war ein 17jähriger Prinz, und wie hätte er Rechte des Erzſtiftes vergeben können? An ſich ward auch die Nuntiatur von Seite des Pabſtes nur als **ein Erbieten** in Vorſchlag gebracht, er bewarb ſich zwar um die Gutheißung des Domkapitels (ſiquidem Capitulo ita videbitur). Allein das Kapitel machte ſich dem Pabſt nicht verbindlich, einen immerwährenden

Sitz

chriſtianæ Religionis & pietatis decorem domus Dei imprimis cordi habebunt; attamen, *ſiquidem Capitulo ita videbitur*, pro majori autoritate & ſecuritate rerum tam temporalium, quam ſpiritualium *offert ſua Sanctitas* habere in hac provincia *(ſalva tamen ſemper ordinaria jurisdictione)* virum gravem ac pium cum titulo & dignitate Nuntii apoſtolici, cum facultatibus opportunis pro ſalute Eccleſiæ, & cum expreſſo mandato S. Sedis Apoſtolicæ, ut ea, quæ unioni patriæ juratæ, quæ juratis Capitulationibus, quæ etiam *antiquis Eccleſiæ Conſuetudinibus repugnant, per omnia tolli, & quæ eis conveniant, obſervari procuret*". in den angef. Materialien S. 53.

(20) In den a. Materialien S. 53.

Siz ſeinem Nuntius einzuraumen. Ohnehin konnte dieſes in einer ſo wichtigen Staatsſache dem regierenden Kurfürſten, und deſſen Nachfolgern im Erzſtifte keine ſolche Verbindlichkeit aufladen; und wenn man dieß alles noch bey Seite ſetzen wollte; ſo hätte dennoch ein ſolcher Tractat in Ruckſicht der Nuntiatur nie zum Nachtheil deutſcher Concordaten, und wider die Reichsgeſetze gelten können.

Dahingegen beweiſet dieſe Urkunde wider den Pabſt ganz klar, daß er nach ſeiner eigenen Ueberzeugung nicht berechtiget war, einen beſtändigen Nuntius im Erzſtift Köln zu halten, ſonſt würde er es nie auf das bloſe Gutdünken des Kapitels haben ankommen laſſen (ſiquidem Capitulo ita videbitur). Dieß iſt nicht die Sprache desjenigen, der kraft eines vollkommenen Rechtes von dem andren Theil platterdings die Erfüllung deſſelben fodern kann. Pabſt und Nuntius erkannten hier offenbar an, daß er ſich keiner Gerichtbarkeit anmaßen dürfe. In dem mit den Schweitzern eingegangenen Vertrage (§. 40.) ward dem Nuntius die Ausübung der Gerichtbarkeit ausdrücklich geſtattet; hier aber verſagt und die erz- und biſchöfliche Gerichtbarkeit vorbehalten (ſalva tamen ſemper ordinaria juriſdictione). Die Worte: cum facultatibus opportunis: konnten nicht anders als ohne Nachtheil der erz- und biſchöflichen Rechte verſtanden werden; und da über dieß der Pabſt verſprach, ſeinen Nuntius ausdrücklich zu inſtruiren, daß er für das Wohl der Kirche, für die Feſthaltung der Landes Vereinigung, Wahl-

capi-

capitulation, und der ältern Kirchengewohnheiten Sorge tragen ſollte; ſo erkannte er auch die Gültigkeit derſelben an. Unter dieſen Gewohnheiten war jene durch päbſtliche Privilegien gar oft beſtättiget, daß der Erzbiſchof von Köln in ſeinem Erzſtift ſelbſt die päbſtliche Geſandſchaft vertretten, und mit keinem andren Legaten beſchwert werden ſollte. So wenig ſich hiermit eine beſtändige Nuntiatur vereinigen läſt; ſo offenbar würde ſie mit dem obigen Tractat, und mit der darinn verſprochenen Inſtruction für den damaligen Nuntius, der nur in Ruckſicht **Ferdinands** Minderjährigkeit gehalten werden ſollte, ſtreiten.

Für die Feſthaltung der kölniſchen Landesverträge und Kirchenfreyheiten iſt indeſſen durch unſere Reichsverfaſſung und kaiſerliche Wahlcapitulationen ſchon hinlänglich geſorget; und ſo lang **Joſeph** II. die Grundgeſetze eines jeden Landes, die Rechte und Privilegien der Kirchen zu handhaben verſpricht und bereit iſt; ſcheint das Erzſtift Köln des Schutzes eines päbſtlichen Nuntius, wenn demſelben je damit wohl hätte gerathen ſeyn können, gar räthlich zu entbehren.

Dieß iſt alſo der erſte wahre Urſprung der kölniſchen Nuntiatur. Gebhards Religionsänderung und Ferdinands Coadjutorswahl bahnten den Weg dazu, nicht alswenn man ſie von Seite des Erzſtiftes rechtsbeſtändig anerkannt hätte — das Gegentheil iſt klar erwieſen — ſondern weil

man

man durch Schickſale gedrungen eine Zeitlang duldete, was in der Folge durch Anmaſſungen beſtändig wurde. Unter den übrigen Nuntiaturen hat ſich eben dieſe am meiſten erhoben; und was ich überhaupt von den Fortſchritten, Eingriffen und dem Verhältniß derſelben ſagen werde, iſt von der Kölniſchen Nuntiatur vorzüglich zu verſtehen (21).

§. 42.

b) Fortgang und Beſchaffenheit der Nuntiaturen. Eingriffe in die geiſt- und weltliche Gerichtbarkeit. Ihre Gerichtshöfe ſind Colonien der römiſchen Curie.

Die Schweitzer Nuntiatur war es allein, welche vertragsweiſe einen Gerichtshof erhielt. Nach **van Eſpens** Zeugniß (1) ward der Niederländiſche Nuntius zu Brüſſel in Schranken gehalten. Weit über ihn erhoben ſich ſeine

X x Colle-

(21) Wem mit einem Namenregiſter der Kölniſchen Nuntien gedient iſt, der findet es bey Jos. Hartzheim in Theſ. de jure publico Eccleſiaſticorum Colon. 1741. in fol. *in Notis de Nunciis S. A. p. 7.* – Sie ſchrieben ſich in der Folge: *S. Sedis, ad tractum Rheni aliasque inferioris germaniæ partes cum poteſtate Legati de Latere Nuntius.* – Der Wiener Nuntius aber: *Apud S. C. Majeſtatem.. nec non per Germaniam* Hungariam. . . . *univerſumque Romani Imperii diſtrictum* cum facultate Legati de Latere Nuntius: bey **Moſer** ält. Staatsrecht Th. *IV.* §. 9. S. 4.

(1) Van Espen J. E. U. *Part. I. Tit. XXI. de Legatis. n. XVII.*

Collegen im deutſchen Reiche. Dieſen waren gleich bey ihrer Entſtehung Deutſchlands Religionsirrungen günſtig. Vieles ließ ſich durch die Sorgfalt für die reine Lehre und für die Handhabung der Kirchenſatzungen bedecken. In den verderblichſten Kriegen waren päbſtliche Nuntiaturen verhältnißmäßig kleine Uebel, und wer hätte ſich ihnen mit Nachdruck widerſetzen können? Die Erz- und Biſchöfe als Reichsfürſten waren ſelbſt mit im Kriege verwickelt, ſie konnten auf ihre Rechte und auf die Juſtizverwaltung nicht die gehörige Aufmerkſamkeit richten. Den Nuntien war es alſo leicht, hier über die Gränze zu ſchreiten, und die Parteyen durch Verſprechungen einer ſchleunigern Juſtiz an ſich zu ziehen.

Recht planmäßig giengen ſie dabey anfangs zu Werk. Deutſchen Parteyen muſte es verdrießlich ſeyn bey jeder Appellationsſache zu Rom ein Reſcript nachzuſuchen, wodurch die Sache in partibus committirt würde. Da man in Deutſchland ſäumig war, die Synodalrichter zu ernennen; ſo ſchlug jeder Appellant ſolche Leute vor, die er ſeiner Sache am zuträglichſten glaubte, ſie waren ſehr oft unwiſſende, und nicht immer Gerechtigkeit liebende Männer (2). Daher entſtanden Juſtiz Verzögerungen, rechtswidrige Urtheile, offenbare Ungerechtigkeiten. Der Nuntius lud alſo die Parteyen zu ſich ein, jedoch erkannte er anfangs nicht ſelbſt in

den

(2) Darüber klagte ſchon der Kirchenrath zu Trient *Seſſ, XXV, Cap. X. de Reform.* Sieh oben §. 39. n. (14).

den Sachen, die man bey ihm anbrachte, ſondern commit-tirte ſie in den Diöceſen, wo ſie entſtanden waren. Vielleicht ſchien es zu bedenklich, ſo gleich von der Vorſchrift des Trientiſchen Conciliums abzuweichen, deſſen Schlüſſe die Nuntien ſelbſt befliſſen ſeyn ſollten einzuführen. Da ſie im Stande waren, den Chicanen der Parteyen beſſer vorzubeugen, weil ſie die zu delegirenden Richter genauer kennen mochten; die Parteyen ſelbſt auch vieler Koſten überhoben wurden, daß ſie nicht nach Rom zu laufen brauchten; ſo hatte dieſe Maxime einen glücklichen Erfolg. Von dem Erzſtift Trier und der Kölniſchen Nuntiatur bezeuget dieß **von Hontheim** (3) „Die Nähe des päbſtlichen Nuntius „der zu Köln ſeinen Sitz hatte, ſchreibt er, ſcheint es verurſacht zu haben, daß man nun in geiſtlichen Sachen ſich „wegen Appellationsproceſſe öfterer an ſeine Nuntiatur, „als an die römiſche Curie wendete. **Er committirte dieſe Appellationsſachen Namens des Pabſtes den Aebten, „Dechanten und dergleichen Männern in dem Erzſtift „Trier ſelbſt, nicht auſſer demſelben**, wie ich mich aus „einer großen Anzahl ſolcher Commiſſionen, die den Trieriſchen Officialen als Richtern der vorigen Inſtanz inſinuirt worden ſind, und ich ſelbſt geſehen habe, erinnere“. Wie dieß anfangs im Trieriſchen geſchah; ſo zweifle ich nicht, daß der päbſtliche Nuntius andere Erz- und Hochſtifter ſeines Nuntiaturbezirks auf die nämliche Art behandlet

(3) Hiſt. Trev. diplom. *Tom. II. ad Secul. XVI. §. X. p. 540.*

let habe; und die Sache würde auch in Ruckſicht dieſer eben ſo aufgeklärt ſeyn, wenn ſie ſich ſchmeichlen könnten, einen **von Hontheim** gehabt zu haben.

Da hierdurch den Parteyen einmal der Weg gebahnt war, ihre Appellationen an die Nuntiatur zu bringen, und der Nuntius ihr Vertrauen gewonnen zu haben glaubte; ſo fieng er an ſelbſt in den Sachen zu ſprechen. War er ſchon kein Rechtsgelehrter; ſo hatte er ein- oder andren römiſchen Geiſtlichen, der in der Curialpraxis recht eingeweiht war, in ſeinem Gefolge. Er war ſein Geſandſchaftsrath, und ohne Zweifel auch ſein Urthelsmacher. Nun fiengen die beſtändigen Nuntiaturen erſt an, einträglich zu werden, und dieß war der ſtärkſte Reiz, das Ding immer weiter zu treiben. Sonſt committirte der Nuntius die Appellationsſachen in den Biſtümern ſelbſt einheimiſchen Richtern, jetzt fiel ihm ein, daß dieſe Stelle auch ſeine Geſandſchaftsgeiſtliche vertretten, und die Accidentien und Sporteln für ſie ein artiger Unterhalt ſeyn könnten. Er ernannte alſo einen derſelben zum beſtändigen Commiſſarius, dem er den Namen: **Auditor**: gab, vielleicht um der römiſchen **Rota** etwas näher zu kommen. Dieſem committirte er die Sachen und der Auditor ſprach in eigenem Namen (4); aber dadurch muſte

(4) Die Urthelsformel eines Auditors bey der Kölniſchen Nuntiatur findet man bey ESTOR de appellationibus ad Curiam Romanam *Sect. III. §. 127. p. 53. edit. 2dæ.* wo es im Eingange heißt: Joannes Carolus Antonellus J. U. D. Protonotarius apoſtoli-

muſte der Nuntius für ſeine Perſon nichts verlieren. Nach den Decretalrechten appellirt man vom Commiſſarius an den Committenten; alſo vom Auditor an den Nuntius. Dieſer erkannte nun, ob die Urthel ſeines Auditors zu beſtätigen oder zu reformiren ſey — ſeines Auditors, der ſein Geſandſchaftsrath war, und mit ihm in der engſten Verbindung ſtand. Wenigſtens muſte dem Nuntius auch an der Ehre ſeines Auditors gelegen ſeyn, weil die Ehre ſeines Tribunals mit davon abhieng, wollte er nicht ſonſt die beſten Kundſchaften verlieren. Dieſe zween Herren machten alſo zwo Nuntiaturinſtanzen aus. Das übrige Perſonale beſtand aus ein oder andrem Notarius, und einem Abbreviator, der ſo viel als Expeditor war.

So etablirten die Nuntien allmälig eigene Gerichtshöfe, die man als kleine Colonien der großen römiſchen Curie betrachten muß (5). Beyder Intereſſe war ſehr genau miteinander verbunden, und den Nuntien war jetzt mit daran

eus S. Nuntiaturæ ad tractum Rheni & partes inferioris Germaniæ auditor generalis cauſæ ſeu cauſarum ac partium infra ſcriptarum judex Commiſſarius ab illuſtriſſimo & reverendiſſimo Domino Nuncio apoſtolico ſpecialiter deputatus &c. in fine: *Ita pronunciavi Ego Joannes Carolus Antonellus auditor generalis Nuntiaturæ & judex Commiſſarius.*

(5) Diet. Herm. Kemmerich de Judiciis Nuntiaturæ, quam vocant, apoſtolicæ in Germania ad Capit. Cæſar. Art. XIV. Jenæ 1736. *Cap. II. §. 2. ſeqq.*

ran gelegen, daß von ihren Urtheln nach Rom appellirt werden könnte. Die Stelle deutſcher Synodalrichter, denen alle nach Rom gehende Appellationsſachen committirt werden ſollten, konnten ſie nicht annehmen; denn von dieſen ſollte gar nicht mehr appellirt werden, ſie waren für die letzte Inſtanz beſtimmt. Die Nuntiaturen ſollten alſo untergeordnete Gerichtshöfe des Pabſtes vorſtellen, damit auch hiervon die Sachen noch füglich durch Abberufungen nach Rom gebracht werden könnten; und da unter ſtreitenden Theilen meiſt einer zu ſeyn pflegt, der ſeiner faulen Sache bewuſt, den Proceß zu verewigen ſucht; ſo erreichte auch dieſer Kunſtgriff ſeinen gewünſchten Zweck. Zu Rom trug man kein Bedenken jede Appellation anzunehmen, man beförderte dieſelbige auf alle mögliche Art, und den frevelhaften Appellanten ſtanden ſelbſt in der **Rota** noch drey Inſtanzen offen, weil die Sache durch drey Claſſen, oder Senaten der zwölf Auditoren durchgetrieben werden konnte (6). Dabey wuſten römiſche Agenten ihre auf Gewinnſucht und Juſtiz Verzögerung abzielende Chicanen ſo weit zu treiben, daß der Appellat, wenn er auch die gerechteſte Sache hatte, den Ausgang ſeines Handels manchmal nicht erlebte, oder drüber verarmte, und zu einem Vergleiche gezwungen ward, der in der That Verluſt eines offenbaren Rechtes war.

Dieß

(6) Estor de appellationibus &c. ſect. III §. 132. — 135. — Card. de Luca Relatio Curiæ Romanæ *Diſc. XXXII. n. 34. ſeqq.*

Dieß war das Schickſal jenes merkwürdigen Basler Decrets de cauſis & appellationibus, welches gerade aus der Urſache verordnet hatte, daß die an den Pabſt gehenden Appellationsſachen vor delegirten Richtern in partibus völlig geendiget werden ſollten, weil die Proceſſe zu Rom verewiget, die Juſtiz übel verwaltet, die Parteyen ausgeſogen, und das Geld häufig aus den Staaten nach Rom gezogen würde. Dieß Decret ward durch unſere Fürſtenconcordaten und ſelbſt durch das Concilium zu Trient befeſtiget; und wer hätte nun erwarten ſollen, daß an ſtatt der Nationalrichter zwo Nuntiaturinſtanzen und nebſt dieſen in der Rota noch drey eröffnet würden. Setzt man die biſchöfliche und Metropolitaninſtanz, die unſtreitig in den Rechten gegründet ſind, noch hinzu; ſo werden geiſtliche Streitigkeiten ſieben Inſtanzen durchgetrieben, ehe ſie ihr letztes Schickſal erfahren. In einem jeden aufgeklärten politiſchen Staat würde man dieß mit Recht ein Abendtheuer von Juſtizverfaſſung nennen; wie konnte ſie aber in der chriſtlichen Kirche ſo lang geduldet werden, wo nur der Geiſt des Friedens und der Eintracht herrſchen, und alle Streitigkeiten wenn nicht in der Güte beygelegt, wenigſtens durch den kürzeſten Weg abgeurtheilt werden ſollten.

Bisher war nur erſt der Grundſtein zu den nachherigen unbeſchreiblichen Eingriffen dieſer Nuntiaturgerichte gelegt. Da ſie mit ſolchen Leuten beſetzt waren, die nichts als römiſch curialiſtiſche Grundſätze eingeſogen hatten; ſo war

es

es kein Wunder, daß alles nach den Decretalen, wenn ſie gleich Pſevdiſidors Gepräge trugen, entſchieden wurde. So ward der Nuntius völlig als Ordinarius betrachtet (7); und er riß ſo gar mit Vorbeygehung des Biſchofs Sachen in der erſten Inſtanz an ſich (8). Er nahm mit Vorbeygehung des Metropoliten von den biſchöflichen Officialen Appellationen an, welches in dem Basler Decret, und den deutſchen Concordaten ſo gar dem Pabſt verboten war (§. 35—37). Wider das ausdrückliche Verbot des Trientiſchen Conciliums (9) drang er ſich ebenfalls in Sachen der willkürlichen Gerichtbarkeit ein. Der ſchändlichſten Eingriffe in die weltliche Gerichtbarkeit, wovon unſere Reichsacten, und alle Sammlungen der Reichs gerichtlichen Erkänntniſſe voll ſind, und die andre Schriftſteller ſchon mit der verdienten Farbe geſchildert haben (10) will ich hier gar nicht gedenken. Nichts will ich davon ſagen, wie oft und langwierig unſer Reich und Reichsgerichte mit einem Nuntius von Köln und ſeinem Auditor geſtritten, welche ängſt-

liche

(7) *Cap. II.* de Officio Legati *in 6.*

(8) *Cap. I.* de Officio Legati.

(9) Seſſ. XXIV. Cap. 20. de Reform. ſupra §. 39 n. (5.) (6.) cit.

(10) Kemmerich Diſſ. cit. *Cap. II.* §. *4. ſeq.* — Estor L. cit. §. 135. — 160. — **Moſer** älteres Staatsrecht Th. *IV.* B. 2. B. 45. §. 21. *ſeqq.* — Pragmatiſche Erläuterung des §. 164. jüngern R. A. §. 11. — 21. in Concord. N. G. I. *Tom. III. p. 127. ſeqq.*

liche Berathſchlagungen man angeſtellt habe um ſeinen Eingriffen Einhalt zu thun. Der Feind war zu klein, als daß der mühſam erfochtene Sieg für den Ueberwinder hätte glorreich ſeyn können. Vor einer kleinen italiäniſchen Republik Genua müßen wir unſer ganzes Reich verſtecken. Durch ein einziges ernſthaftes Edict vertrieb ſie den päbſtlichen Geſandten von Corſica (§. 28.); und das ganze deutſche Reich konnte den Nuntius und ſeinen Auditor mitten auf ſeinem Boden nicht einmal aus den weltlichen Streithändlen, will nicht ſagen in ſeinen gehörigen Schranken, halten. Indeſſen wird es mir nach der bisherigen Vorausſetzung nunmehr ein Leichtes ſeyn, den Ungrund dieſer päbſtlichen Nuntiaturen ſo wohl von der rechtlichen Seite als in Ruckſicht des vorgeblichen Beſitzſtandes ganz klar vor Augen zu legen.

§. 43.

c) Ungrund der päbſtlichen Nuntiaturen ſowohl nach dem allgemeinen als beſondren deutſchen Kirchenſtaatsrecht vermög der Concordaten, Wahlkapitulationen, Trientiſchen Schlüße und päbſtlichen Conſtitutionen.

Man darf nur die päbſtlichen Nuntiaturen nach den Grundſätzen, die ich oben in Ruckſicht der päbſtlichen Geſandſchaften überhaupt feſtgeſetzt habe (1), prüfen um ſich zu überzeugen, wie ſehr dieſelbige dem allgemeinen geiſtlichen

(1) Sieh dritten Abſchnitt. §. 18 — 22. S. 139 — 173.

Staatsrechte, dem wahren Verhältniß zwiſchen der biſchöflichen und päbſtlichen Gewalt, und der ältern Kirchenverfaſſung entgegen ſind. Schon oben hab ich es gezeigt, und will's hier nur im Vorbeygehen wiederholen, daß jedem Biſchofe die volle Gewalt ſeine Kirche zu regieren mithin auch die geiſtliche Gerichtbarkeit von Gott ſelbſt anvertrauet (2), von der ganzen Kirche durch allgemeine Concilienſchlüſſe befeſtiget, und durch die Staatsverfaſſung aufs neue geſichert worden ſey (3), daß der Pabſt ſich keiner unmittelbaren concurrenten Gerichtbarkeit über die biſchöflichen Diöceſanen anmaßen, ſondern nur alsdann kraft des Primats würklich eintretten könne, wenn die Biſchöfe an ihrem Amt fehlen, oder ſonſt die Erhaltung der Einigkeit und reinen Lehre es erfodert. Eine nothwendige Folge hiervon war es, daß der Pabſt ſeinen Geſandten keine Gerichtbarkeit zum Nachtheil der Biſchöfe beylegen konnte (4). Die ganze Epoche der reinen Kirchenverfaſſung hindurch waren ſie bloſe Inſpectoren und Berichtsſteller des Pabſtes, ſie konnten nur in ſolchen Fällen ſich in die Geſchäfte beſondrer Kirchen miſchen, worinn der Pabſt ſeine Primatialrechte auszuüben befugt war (5).

Der

(2) Nicol. Ign. Kales Diſſ. de poteſtate Epiſcoporum primigenia & ſolida ſuas regendi diœceſes. Wirceb. 1760. apud Ant. Schmidt in *Theſaur. Tom. II. p. 586. ſeqq.*

(3) Dritt. Abſch. §. 20. S. 158. u. f. n. (4). (5).

(4) §. 20. 21. S. 156 — 172.

(5) §. 22 — 26. S. 173 — 198.

Der Biſchof und Metropolit mit ſeinen Suffraganen waren überhaupt und beſonders in der Deutſchfränkiſchen Kirche nach den Kirchenſatzungen und Reichsgeſetzen allein die ordentlichen Richter; jede Sache muſte da entſchieden werden, wo ſie entſtanden war, und geringren Geiſtlichen war vor Pſevdiſidors Zeiten nicht einmal an den Pabſt zu appelliren erlaubt (6). Beſtändige Nuntiaturen hat nicht einmal die Pſevdiſidoriſche Epoche gekannt.

Wie verhalten ſich nun dagegen unſere dermalige Nuntien? Sie wollen Ordinarien in den Kirchſprenglen der Biſchöfe ſeyn, juſt alswenn jede Diöces nicht einen, ſondern zwey Biſchöfe haben müſte? In der Ausübung der Gerichtbarkeit will der Auditor den Biſchof, und ſein Herr Principal den Metropolit vorſtellen, wofür ſind denn Erz- und Biſchöfe da? Iſt dieſen die geiſtliche Gerichtbarkeit in ihrem Kirchſprengel von Gott und der Kirche ſo aufgetragen worden, daß jeder andre Biſchof davon ausgeſchloſſen iſt, und der Pabſt ſelbſt keine Eingriffe darin wagen darf; wie könnte ein päbſtlicher Nuntius berechtiget ſeyn neben den biſchöflichen und Metropolitangerichten einen Gerichtshof aufzuſchlagen? So gar die Päbſte haben es noch in ihren Decretalen den Metropoliten unterſagt, in der Diöces ihrer Suffraganbiſchöfe Richter oder Officialen anzuſtellen, und zwar aus der Urſache, **weil die geiſtlichen Rechte ihnen verboten hätten, die biſchöflichen Diöceſen zu betretten**

 um

(6) §. 32. 33. S. 242 — 260.

um aus eigener Authorität darinn Gericht zu halten oder ſonſt Anordnungen zu machen (7). Das Recht von den biſchöflichen Gerichten Appellationen anzunehmen, und in der biſchöflichen Diöces zu delegiren wird hier den Metropoliten klar zugeſtanden; aber in derſelben eigene Richter aufſtellen wird für eine Verletzung des Diöceſanrechts erklärt und verboten (8). So gewiß es ſonſt iſt, daß die päbſtlichen Decretalen zum Nachtheil der biſchöflichen Rechte nicht angezogen werden können; ſo unſtreitig müſſen die Päbſte gegen ſich ſolche Entſcheidungen gelten laſſen, die in der Stiftungsform der Kirche und in den älteren Kirchenſatzungen ihren hinreichenden Grund und die ſie ſelbſt erneuert haben. Der Pabſt kann daher nach den gemeinen Rechten eben ſo wenig als der Metropolit in den biſchöflichen Kirchſprenglen Richter anſtellen, nur die Appellationen kann er darinn Nationalrichtern delegiren. Was ſind

(7) Cap. I. *de officio Ordinarii in 6to.* (INNOCENT. III. in Concil. Lugd. 1216.) „prohibemus quoque, ne Remenſis Archiepiſcopus in dioeceſibus Suffraganeorum ſuorum *foraneos Officiales conſtituat:* quia cum Metropolitanis ne ſuorum Suffraganeorum ingrediantur dioeceſes, ut in eis auctoritate propria judicent, diſponant, aliquidve aliud agant, canonica prohibeant inſtituta, *nequaquam hoc poſſunt in illis per alios exercere*“.

(8) „*Nec pro eo*, quod cauſas per appellationem delatas ad ipſos, poſſunt in Suffraganeorum ſuorum dioeceſibus delegare: *ſimiliter licet eis tales Officiales inſtituere in eisdem*, qui eorum vice, cum appellatur ad ipſos, citationes vel inhibitiones faciant, ſeu compeſcant in hac parte rebelles“. *Cap. cit.*

ſind aber unſere Nuntien anders als anmaßliche Richter in fremden Diöceſen? Man wende nicht ein, daß ſie als Ordinarien zu betrachten ſeyen. Wer hat ſie dafür erklärt? Der Pabſt aus Pſevdiſidoriſchen Grundſätzen. Hatte er die Gewalt dazu, ſind ſeine Machtſprüche für die Biſchöfe verbindlich? Das Gegentheil iſt aus den Grundſätzen des allgemeinen geiſtlichen Staatsrechts und aus ältern Kirchenſatzungen ſo klar, daß heut zu Tage kein geſcheider Canoniſt mehr daran zweiflet (9).

Allein die Nuntiaturen ſind nicht nur den biſchöflichen und Metropolitanrechten, ſondern auch dem öffentlichen Wohl der Kirche und des Staats zuwider, ſie ſtören die Hierarchie und verderben die Kirchenzucht. Nur **Gregors** des Großen Zeugniß will ich hier anführen. „ **Wenn nicht einem jeden Biſchofe ſeine Gerichtbarkeit ungekränkt bleibt,** ſchreibt er (10), **was folgt daraus anders, als daß wir die Kirchenordnung ſtören, welche durch uns beſchützt werden** ſollte". Eben dieß beſtättigten die Synodalväter zu Baſel (11). Und was befördert mehr das Verderbniß der Kirchen-

(9) Sieh oben §. 20. n. (1). S. 156. §. 21. S. 163. u. f. — Commentat. de Legatis & Nuntiis pontificum §. *37. p. 84. n. 2. ſeqq.*

(10) *Lib. IX. Ind. IV. Epiſt. 32.* „Nam ſi ſua unicuique Epiſcopo jurisdictio non ſervatur, quid aliud agitur, niſi ut per nos, per quos eccleſiaſticus cuſtodiri debuit ordo, confundatur".

(11) *Decret. de Cauſis &c.* §. *36. n. (1). p.* 280. *cit.* „Confun-

Kirchenzucht, als Begünſtigung der Appellationen und Verzögerung der geiſtlichen Proceſſe? Wozu dienen zwo Nuntiaturinſtanzen als um die erz- und biſchöflichen Urtheile zu vereiteln, die ordentlichen Kirchenvorſteher faſt auſſer Thätigkeit zu ſetzen, die Unterthanen zu erſchöpfen, und eine päbſtliche Geſandſchaft auf Koſten des weltlichen Staats zu unterhalten? Glücklich war die Kirche acht und mehr Jahrhunderte hindurch, da der Biſchof und Metropolit die ordentlichen Richter waren. Seitdem aber Proceſſe eine Hauptnahrungsquelle des römiſchen Hofes und die Vermehrung oder Verzögerung derſelben eine ordentliche Finanzoperation ausmachen; iſt kein politiſcher Staat in ſeiner Juſtiz- und Gerichtsverfaſſung ſo tief herunter geſunken, als eben die chriſtliche Kirche. Wo iſt ein Staat ich will nicht ſagen in Deutſchland, ſondern im aufgeklärten Europa, wo der Unterthan ſich ſieben und mehrere Inſtanzen durch mit ſeinem ungerechten Gegner herumzanken muß, ehe die letzte Urthel ſein Schickſal entſcheidet, und dieß iſt doch der Fall in unſerer Kirche (§. 42.). Die Basliſchen Väter ſahen dieſe Mißbräuche ein, und führten es den Fürſten zu Gemüthe, was ihre Aufmerkſamkeit von ſelbſt hätte regen ſollen, daß Proceſſe ein Hauptcanal ſeyen, wodurch das Geld aus ihren Reichen nach Rom flieſſe, und daher verordneten ſie daß auſſer den gröſſern Sachen alle übrige in partibus von den ordentlichen competenten Richtern entſchieden werden ſoll-

ditur etiam exinde ordo eccleſiaſticus, dum ordinariis judicibus ſua jurisdictio minime ſervatur".

ſollten, dieß war nur Herſtellung der ältern Kirchenverfaſſung, nach welcher jede Sache da, wo ſie entſtanden war, geendiget werden muſte (§. 35. 36.)

Wäre dieß Basliſche Decret kein Theil der deutſchen Concordaten, und wollte man die Sache blos nach den Grundſätzen des allgemeinen Kirchen- und politiſchen Staatsrechts beurtheilen; ſo wäre jeder Regent nicht nur berechtiget, ſondern ſo gar verbunden die Nuntiaturgerichte aus ſeinem Staate wegzuſchaffen. Als Regent und Schutzherr der Kirche iſt er verbunden die Biſchöfe bey ihrer Gerichtbarkeit und ihren Rechten zu ſchützen, auch allen Nachtheil davon abzuwenden. Als Regent muß er für das Wohl des Staats und der Unterthanen ſorgen, hiermit laſſen ſich die Nuntiaturgerichte nicht vereinigen. Sie vermehren nur die Inſtanzen, erſchöpfen die Unterthanen und verderben die Juſtizverfaſſung. Sie ſind bekanntlich mit Italiänern beſetzt, die nicht einmal die deutſche Sprache, vielweniger deutſche Rechte und Gewohnheiten verſtehen; oder haben ſie etwa dieſelbige obenhin gelernt; ſo ſind doch nur päbſtliche Decretalen und Curialpraxis der eigentliche Maßſtab, wornach ſie uns Deutſchen die Juſtiz darmeſſen. Was kann ungereimter ſeyn, als daß ſich Erz- und Biſchöfe einen wälſchen Auditor, von deſſen Kenntniſſen und Fähigkeiten ſie nichts wiſſen, zum Richter über ihre Urtheile ſollen aufdringen laſſen, und daß eben der Mann, der oft kaum Latein verſteht, die Urtheln erz- und biſchöflicher Collegien, die

mit

mit anſehnlichen Männern beſetzt ſind, reformiren will? Setzt man dieſem allem noch jene gefährliche Grundſätze hinzu, welche ſie gegen den Staat und die weltliche Macht mit von Rom bringen, wirft man einen Blick auf ihre Eingriffe in die weltliche Gerichtbarkeit und Majeſtätsrechte, die ſie gar mit Excommunicationen durchzuſetzen nicht ſelten gewagt haben; ſo iſt es unbegreiflich, wie dieſelbige bisher wider das Wohl der Kirche und des Staats noch geduldet werden konnten.

In Deutſchland tretten indeſſen noch beſondre Concordaten mit dem päbſtlichen Stuhle hinzu, worinn die geiſtliche Gerichtsverfaſſung ſo beſtimmt worden iſt, daß päbſtliche Nuntiaturen unmöglich Platz finden können. Mit ausdrücklichen Worten konnten ſie damals nicht ausgeſchloſſen werden, denn zur Zeit des Basliſchen Conciliums und der Concordaten waren ſie noch nicht zur Welt gekommen. Das Basliſche Decret, oder wie man in Deutſchland ſagen muß, das Concordat de cauſis & appellationibus läſt ſich auf drey Hauptſätze zuruckführen, welche die ganze Sache erſchöpfen. I.) **Alle Sachen, die zur geiſtlichen Gerichtbarkeit gehören, (die Größern allein ausgenommen) ſollen von den ordentlichen competenten Richtern *in partibus* entſchieden und geendiget werden.** Hierdurch konnten damals keine andre, als der Biſchof und Metropolit, oder diejenigen Richter, welche Namens derſelben die Gerichtbarkeit ausübten, verſtanden werden. Deut-

lich

ſich war der Pabſt ausgeſchloſſen — denn er war kein competenter Richter in partibus — alſo noch vielmehr ſeine Geſandten; und wie man damals noch nichts von beſtändigen Nuntiaturen wuſte; ſo konnte hiervon gar keine Frage ſeyn. II.) **Alle Appellationen ſollten ſtuffenweis an den unmittelbaren Oberrichter geſchehen, mit Vorbeygehung deſſelben aber ſollte nicht einmal an den Pabſt appellirt werden dürfen.** Der Schluß iſt wiedrum untrüglich: alſo noch vielweniger an den päbſtlichen Geſandten. Unmittelbarer Oberrichter des Biſchofs iſt nach allen Kirchenſatzungen der Metropolit, ſelbſt nach den Decretalen ſoll von den biſchöflichen Officialen an denſelben appellirt werden (12). III.) **Nur von einem dem päbſtlichen Stuhl unmittelbar unterworfenen Richter kann an den Pabſt appellirt werden**, das iſt, vom Metropoliten: Allein **der Pabſt kann dieſe Appellationsſachen nicht ſelbſt urtheilen, ſondern er muß ſie einheimiſchen Richtern** *in partibus* **committiren**, nämlich ſolchen, welche die Biſchöfe nach der Vorſchrift des Trientiſchen Kirchenraths auf ihren Synoden, oder nach **Benedicts** XIV. Verordnung mit Rath ihres Domkapitels ernennen ſollen (13).

Nach den deutſchen Concordaten iſt alſo dieß kürzlich die Regel: Alle Sachen müßen in partibus abgeurtheilt werden. Die einzige Ausnahme machen Cauſæ majores. Dieſe allein kann der Pabſt zu Rom entſcheiden, die Appellations-

(12) Cap. III. pp. *de Appellationibus* in 6to.

(13) § 39. n. (14). (17.) (18.)

ſachen nur in partibus committiren. Wenn aber der Pabſt ſelbſt auſſer den gröſsern Sachen in keinen Recht ſprechen darf, ſo dörfen es vielweniger ſeine Nuntien; denn er kann denſelben kein Recht auftragen, was er ſelbſt nicht hat, und Deutſchland würden ſeine Concordaten wenig helfen, wenn die Grenzen, welche dem Pabſt darinn vorgeſchrieben ſind, von ſeinen Geſandten überſchritten werden dürſten. Iſt es nun nicht bis zur Evidenz erwieſen, daſs die päbſtlichen Nuntiaturen wider unſere Concordaten ſind? Der Pabſt darf in Deutſchland (auſſer den gröſsern Sachen) keine einzige ſelbſt entſcheiden, und dieſs ſoll der Herr Auditor und Nuntius dürfen? Der Pabſt muſs ſogar die Appellationsſachen einheimiſchen Richtern in partibus committiren; und der Nuntius ſoll einen eigenen Gerichtshof haben, zwo Inſtanzen machen, ſelbſt Recht ſprechen, und von ſeinen Urtheilen ſoll noch obendrein nach Rom appellirt werden können? Wie war es möglich ſolche Uſurpationen wider Deutſchlands concordatmäſsige Freyheit einzudringen? Frankreich hat das nämliche Concordat de cauſis & appellationibus mit Deutſchland gemein, und Frankreich hat es bis auf den heutigen Tag unverletzt erhalten. Päbſtliche Legaten muſten eidlich angeloben, ſich keiner Gerichtbarkeit anzumaſſen, und nichts wider die Concordaten, Rechte und Freyheiten der Franzöſiſchen Kirche zu unternehmen, und ſie haben bis dieſen Augenblick keinen Schatten von Gerichtbarkeit (14). Daſs doch un-

ſer

(14) §. 27. n. (17.) S. 214. — §. 28. S. 215. u. f. — § 29. n. (2.) (3.) S. 223. f.

ſer deutſches Reich hieran ein Muſter nehmen, und endlich einmal Ernſt brauchen möchte!

Sind die Nuntiaturen unſern Concordaten ſonnenklar entgegen; ſo ſind ſie es aus mehrern Ruckſichten auch den kaiſerl. Wahlkapitulationen. Dieſe beſtättigen die Concordaten ſchon ſeit **Karls** des V. Zeiten, und verbieten dagegen alle Eingriffe (15). Der Kaiſer verſpricht ſie zu ſchützen, alle Beſchwerden wider dieſelbige mit Rath der Reichsſtände abzuwenden, und hinführo keine ohne Einwilligung der Kurfürſten zuzulaſſen (16). Er verſpricht nicht nur überhaupt jeden geiſt- und weltlichen Reichsſtand bey ſeinen geiſt- und weltlichen Gerechtigkeiten Macht und Gewalt zu handhaben (17), ſondern auch insbeſondre die Privilegien, hergebrachte Statuten und Gewohnheiten der Erz- und Biſchöfe wider päbſtliche Eingriffe zu vertheidigen, auch Sorge zu tragen, daß dagegen auf keine Weiſe gehandelt werde (18). Die geiſtliche Gerichtbarkeit der Erz- und Biſchöfe iſt eins ihrer vorzüglichſten Rechte, ſie iſt in den Concordaten und in der Wahlkapitulation geſichert. Die Nuntia-

(15) In der W. K. **Karls** des V. und vielen folgenden ſetzte man unter die Eingriffe wider die Concordaten auch die Mannigfaltigung und Erhöhung der Officien am römiſchen Hofe. Sieh §. *38. n. (7).* Um ſo viel mehr ſind päbſtliche Nuntiaturen im Reiche den Concordaten und der Wahlkapitulation zuwider.

(16) W. K. **Joſephs** *II.* Art. *XIV.* §. *1. 2. 3.*

(17) W. K. Art. *I.* §. *2. 8. 9.*

(18) W. K. Art. *XIV.* §. *1.*

turen kränken dieſelbige, und müßen daher vermög der W. K. abgeſtellt werden. Die Erzbiſchöfe von Köln und Salzburg haben überdieß noch beſondre, ihrem Stuhl anklebende päbſtliche Privilegien, daß in ihrem Erzſtift durch ſie ſelbſt alles geſchehen ſolle, was der Pabſt ſonſt durch Geſandten zu verrichten pflege; und da die erz- und biſchöflichen Privilegien in der W. K. überhaupt garantirt ſind, ſo muß ſich der allerhöchſte kaiſerliche Schutz auch über dieſe verbreiten.

Selbſt den Trientiſchen Schlüſſen ſind die Nuntiaturen entgegen (19); denn ſie verordnen ausdrücklich a) daß alle Sachen, die zur geiſtlichen Gerichtbarkeit gehören, in der erſten Inſtanz von den Ordinarien allein abgemacht und davon nur an den competenten Oberrichter gebracht werden, b) päbſtliche Legaten oder Nuntien aber unter keinem Vorwand die Biſchöfe darinn hindern, noch derſelben Gerichtbarkeit vorgreifen, und c) gegen Geiſtliche anders nicht verfahren ſollen, alswenn ſie den Biſchof vorläufig darüber erſucht, und derſelbe ſein Amt vernachläßigte (20). **Moſer** hält dieſe Stelle für ſo kräftig und entſcheidend, daß es jetzt eine überflüßige Sache ſey, wie ehedem etliche Biſchöfe gethan, ſich gegen dergleichen Nuntien privilegiren zu laſſen (21). Nicht blos die Eingriffe in das Recht der er-

ſten

(19) Sieh *§. 39. n. (5.) (6.)*

(20) Trid. Seſſ. XXIV. Cap. 20. de Ref. oben §. 39. n. (5.) cit.

(21) **Moſer** ält. Staatsrecht. Th. *VIII.* B. 159. *§.* 9. S. 424.

ſten Inſtanz ſind ihnen verboten, ſondern ſie ſollen gar keine Gerichtbarkeit ausüben. Wie das Concilium zu Trient den Biſchöfen aufs neue die Ernennung der Synodalrichter eingeſchärft hatte, befahl es, daß denſelben alle geiſtliche Streitſachen ſo **wohl von jeden Legaten oder Nuntien, als vom päbſtlichen Stuhle** committirt, alle andre Delegationen aber für erſchlichen gehalten werden ſollten (22).

Indeſſen braucht man in Deutſchland weniger um die Trientiſchen Schlüſſe bekümmert zu ſeyn. Genug daß wir in unſern Concordaten klare Vorſchriften haben, welche noch über dieß durch die feyerlichſten Erklärungen der Päbſte anerkannt und befeſtiget worden ſind. **Hadrian** VI. verſprach den deutſchen Reichsſtänden durch ſeinen Geſandten, jene Sachen, welche die Rota wider die Concordaten angenommen hätte, davon ab- und ad partes zuruckzuverweiſen (23). **Clemens** VII. erklärte in einer öffentlichen Conſtitution, daß er in keinem Punkt von den Concordaten abweichen wolle (24), und **Benedict** XIV. da er die Ernennung der Synodalrichter den Biſchöfen aufs neue empfahl, gab die heiligſte Verſicherung, daß denſelben alle Sachen von Rom aus committirt werden ſollten (25). Der Erzbiſchof von Köln hat dieſe Synodalrichter mit Beyrath des Dom-

 kapi-

(22) Trid. Seſſ. XXV. Cap. X. de Ref. oben §. 39. n. (14.)

(23) §. 38. n. (11).

(24) §. 38. n. (18.)

(25) §. 39. n. (17.) (18.)

kapitels ſchon 1785. ernannt, und dem Pabſt vorgeſchlagen, mithin hätte die Verordnung der Concordaten, des Trientiſchen Kirchenraths und **Benedicts** Verſprechen in Erfüllung gebracht werden ſollen. Statt deſſen widerſetzt ſich jetzt der römiſche Hof mit allen Kräften] der Ausführung dieſes Werks, welches die Päbſte der deutſchen Nation concordatmäßig verſprochen, und ſo oft anempfohlen haben, weil dadurch nothwendig die Nuntiaturgerichte eingehen müſſen.

Wenn aber dieſelbige, wie ich hinlänglich gezeigt zu haben glaube, den Concordaten und K. Wahlkapitulationen offenbar entgegen ſind; ſo können ſie auf unſerm Reichsboden nicht länger geduldet werden, ihre Gerichtbarkeit iſt blos uſurpatoriſch (26). Es ſteht nicht in der Macht einzelner Reichsſtände wider öffentliche Verträge der Nation, die zugleich Reichsgeſetze ſind, dem päbſtlichen Stuhle ſolche Gerichtshöfe zu verſtatten. Die Concordaten ſind ein Reichsgrundgeſetz, zum Wohl der deutſchen Kirche und des ganzen deutſchen Staats gemacht, wogegen Reichsſtände in ihren Territorien nichts unternehmen dörfen, und da K. M. verſprochen haben, dieſelbige zu ſchützen, und ohne Bewilligung der Kurfürſten kein Beſchwer dagegen zuzulaſſen; ſo

(26) Man vergleiche **Armin. Seld** Abhandlung über das päbſtliche Geſandſchaftsrecht 1787. und Jac. Abel Disquiſitio de jure & Officio Summorum imperii tribunalium circa uſurpatoriam Nuntiorum pontificiorum in cauſſis germaniæ eccleſiaſticis Jurisdictionem. Wetzlariæ 1787. Beyde mit gut gewehlter Beleſenheit und Gründlichkeit geſchrieben.

ſo kann Reichsgeſetzwidrige Nachgiebigkeit einzelner Reichsſtände den Rechten der geſammten Nation und des ganzen Reichs gar nicht nachtheilig ſeyn. Daß aber die päbſtlichen Nuntiaturgerichte nie Reichsconſtitutionsmäßig anerkannt, ſondern denſelben immer von Reichs wegen widerſprochen worden ſey, will ich noch zum Ueberfluß aus den Reichsacten beweiſen.

§. 44.

Sie wurden niemals Reichsconſtitutionsmäßig anerkannt; ſondern ihnen ward allzeit von Reichswegen widerſprochen, aus den Reichsacten bewieſen a) bis auf Karl VII.

Seit **Karls** des V. Zeiten haben die Kurfürſten allen Eingriffen des römiſchen Hofes in die Concordaten Namens der ganzen deutſchen Nation in der W. K. öffentlich widerſprochen, K. Majeſtät zur Abwendung und Abſtellung derſelben eidlich verbunden, und von **Ferdinands** I. W. K. an feſtgeſtellt, daß ohne Bewilligung der Kurfürſten kein Beſchwer dagegen zugelaſſen werden ſollte (1). Das ganze Reich war mit dieſem Artikel zufrieden, er iſt bis dieſen Augenblick in der W. K. beybehalten worden, und da die päbſtlichen Nuntiaturen nichts anders als Eingriffe in die Concordaten ſind; ſo ſind ſchon durch dieſen öffentlichen Widerſpruch des ganzen Reichs die concordatmäßigen Rechte der Nation wider

(1) Wahlkapit. **Karls** V. Art. XVI. **Ferdinands** I. Art. XV. **Max.** II. Art. XVI. **Rudolphs** II. Art. XV. **Mathias**

der dieſelbige ſo gedeckt, daß der päbſtliche Hof ſich niemals auf einen ruhigen Beſitz, vielweniger auf eine Reichsconſtitutions mäßige Anerkennung derſelben beziehen kann. Zum Ueberfluß will ich indeſſen die Reichshandlungen in Betreff der Nuntiaturen insbeſondre etwas genauer durchgehen.

Zu Ende des XVI. Jahrhunderts dachte man im Reiche noch nichts weniger, als daß päbſtliche Nuntien einen beſtändigen Sitz und Gerichtshof auf deutſchem Boden aufſchlagen würden. Man ſprach noch von ihnen wie von auſſerordentlichen Geſandten. Die Evangeliſchen beſchwerten ſich 1594 und 1598 gegen dieſelbige, daß ſie im Reich herumſchlichen, durch ihre Praktiken Mißtrauen unter den Ständen ausſtreuten, ſich einer Jurisdiction anmaßten, und andre in Bann zu legen wagten (2). Die Katholiken ſuchten

Art. XVI. Ferdinands II. Art. XV. Ferd. III. Art. XVIII. Ferd. IV. Art. XVI. Leop. Art. XIX. Josephs I. Art. XVIII. Project. der perp. W. K. Art. XIV. Karls VI. Karls VII. Franz I. Joſ. II. Art. XIV.

(2) Bey Moſer ält. Staatsrecht. Th. *VIII.* B. *II.* K. 157. §. 57. und 59. S. 410. 413. „Dem allem gründlicher und füglicher nicht abzuhelfen (heißt es S. 413.) dann da die Gegentheil ihrer löblichen Vorfahren Eyfer, zur Handhabung des heiligen Reichs und der Stände Freyheit, nachzufolgen der Autorität ſich gebrauchten, die ohngefähr 1323. von den damaligen Erzbiſchöfen zu Mainz, Cöln und Trier zu gebührender Defenſion K. Ludwigs IV. wider damalen geweſenen Pabſts Joannis XXII. Vermeſſenheit und Tyranney in dem Werk erwieſen und gebraucht worden, daraus denn erfolgen wird, daß man die päbſtliche

ten dieß abzulehnen, ſie zeichneten ganz deutlich den Zweck und die Gränzen der päbſtlichen Geſandten ohne ihre Handlungen zu vertheidigen. Die Nuntien würden zuweilen ins Reich verordnet, antworteten ſie, einzig der Inſpection halber, damit bey den katholiſchen Kirchen die unzertrennte Einigkeit und alte dabey hergebrachte Ordnungen in beſtändigem Weſen erhalten würden, darüber ſie im Reich auch keine andre Verwaltung hätten, weder jemand der Katholiſchen ihnen etwas weiter, dem h. Reich, oder einigen deſſelben Ständen zum Nachtheil einzuraumen gemeint ſey (3). So weit war man entfernt ihnen einen Schatten von Gerichtbarkeit anzuerkennen, daß man ſie nur für bloſe Inſpectoren hielt; und mehr ſollte denſelben von Niemanden eingeraumt werden.

Die Evangeliſchen wiederholten zwar ihre vorige Klage mehrmal; allein wenn ſie nicht vielleicht aus Religionseiferſucht verkannt wurde; ſo erſtickte ſie doch der bald nachher ausgebrochene dreyſſigjährige Krieg. Während dieſen Unruhen fiſchten die Nuntien im Trüben. Schon 1646. beſchwerten ſich die Proteſtanten aufs neue, daß dieſelbige ſich unterfiengen, die geiſtliche Jurisdiction in Evangeliſchen hohen

Nuntios nicht allein im Reich nicht, wie bishero geſchehen zu foviren unterſtehen, ſondern vielmehr als Urſächer alles Mißtrauens zwiſchen den Ständen wieder nach Rom abzufertigen ſich befleiſſen würde„.

(3) Bey Moſer a. a. O. §. 58. S. 411. 412.

Stiftern auszuüben, Evangeliſche Prälaten ad videndum ſe privari zu citiren, Diſpenſation zu ertheilen, Präbenden zu vergeben, und durch Proteſtationen demjenigen, was im Reiche zwiſchen den Ständen abgehandelt würde, ſich zu widerſetzen (4). Die Katholiken antworteten mit einer Reihe Gegenbeſchwerden, daß die Evangeliſchen ſelbſt den Religionsfrieden verletzten, und die erz- und biſchöfliche Gerichtbarkeit in den vorbehaltenen Fällen nicht ungekränkt lieſſen (5). In der Trennung beyder Religionstheile ſpielte der Nuntius eine vortheilhafte Rolle, er wuſte ſchon ſeinen Eingriffen die Wendung zu geben, alswenn ſie für die gemeinſame Sache der Katholiken nur wider die Proteſtanten gemacht ſeyen. Daher blieben ſie ungeahndet.

Kaum war indeſſen der W. Friede etliche Jahre geſchloſſen, und die Ruhe hergeſtellt; ſo klagten jetzt auch die geiſtlichen Kurfürſten bey dem Wahlconvent **Ferdinands** IV. (1653.), daß der Pabſt und die römiſche Curie nicht nur in geiſtlichen, ſondern auch in weltlichen Sachen, wider die Reichsgeſetze ihre Rechte uſurpire, und verlangten einen beſondren Artikel der W. K. einzutragen, daß der zukünftige römiſche König dieſe Uſurpationen verwerfe und ſie dagegen ſchütze (6). Dieß gefiel den Geſandten der Evangeliſchen

Kur-

(4) De Mejeren Acta Pacis Weſtph. Th. II. B. 15. § II. S. 529.

(5) De Mejern a. a. O. §. III. S. 558. 559.

(6) Pufendorf de rebus geſtis Friderici Wilhelmi Electoris Brandenb. *L. 4. §. 40. Tom. I. p. 235. edit. Berol. 1695.* „Ec-

Kurfürſten, weil ſie nun Gelegenheit fanden, in Betreff der Concordaten mit dem päbſtlichen Stuhle die Erinnerung zu machen, daß dieſelbige wider den Religions- und Weſtphäliſchen Frieden nicht angezogen werden, noch dagegen einige Kraft haben ſollten (7). Sie ſchienen überhaupt von der geiſtlichen Gerichtbarkeit ungern ſprechen zu hören, weil ſie im Religions und W. Frieden gegen die A. C. Verwandte ſuſpendirt war. Daher blieb es nebſt etlichen Zuſätzen (8) bey dem vorigen Artikel. Nur erhielten die Evangeliſchen

Aaa 2 ihre

cleſiaſtici Electores graves querelas ſuper pontifice & Curia Romana movebant, qui non in *eccleſiaſticis* ſolum, ſed & *civilibus cauſis* adverſus Imperii leges ipſorum jura uſurpet, eoque ſeparatum articulum legi regiæ inſeri cupiebant, ut futurus Rex iſtas uſurpationes reprobet, & adverſus eas ipſos tueatur".

(7) „Quibus noſtri (Brandenburgici) facile adſtipulabantur, & inde anſam arripiebant eo liberius monendi, ut concordata Principum germaniæ cum Sede Romana adverſus pacem Auguſtanam & Weſtphalicam, & quæ ibi ſuper religione & bonis ſacris diſponuntur, ne allegentur, neu vim ullam obtineant; nec permittendum eſſe Nuntio Pontificis, ut is alios a contractibus etiam jureiurando firmatis abſolvere audeat". Pufendorf *L. cit.* §. 40.

(8) Im XVI. Art. ward nach den Worten: *Reſervation*, *diſpenſation*. hier zu erſt hinzugeſetzt: „und ſonderlich *Reſignation* aller ſolcher Präbenden, Prälaturen, Dignitäten und Officien, die ſonſten per obitum ad curiam Romanam nit devolviret werden, ſondern jederzeit, ungeachtet in welchem Monat ſie auch ledig oder

ihre gewünſchte Bewahrungs Klauſel (9), und die Recurſen in weltlichen Sachen an die Nuntien und römiſche Curie wurden hier zu erſt im XVII. Artikel verboten (10).

Sonderbar iſt es, wenn päbſtliche Schriftſteller dieſen Artikel für die Nuntiaturen anziehen, und darinn eine Anerkennung ihrer angemaſten geiſtlichen Gerichtbarkeit ſuchen wollen. Bekanntlich war nie der römiſche Hof oder ſeine Nuntien mitpaciſcirender Theil bey der Wahlkapitulation; ſie haben ſich gar einfallen laſſen, dawider Proteſtationen einzulegen (11). Der römiſche Hof kann alſo dieſelbige ſchon an ſich gegen unſer Reich um ſo weniger anziehen, als es niemals die Meinung der Kurfürſten ſeyn konnte, ſich oder das Reich in der W. K. demſelben verbindlich zu

vacirend werden, denen Erz- und Biſchöfen, auch Capiteln und andern Collatoren zu vergeben heimfallen, wie wenigers nicht per coadjutorias prælaturarum electivarum & præbendarum".

(9) W. K. **Ferdinands** IV. Art. XVI. Doch ſo viel dieſen und nächſt folgenden *XVII.* Art. betrifft ꝛc.

(10) Art. *XVII.* „Gleicher Geſtalt wollen wir auch die etlicher Orten eingeriſſene Mißbräuch, dadurch die cauſæ civiles von ihrem ordentlichen Gericht im h. Reich ab- und auſſer daſſelb ad Nuncios apoſtolicos und wohl gar ad Curiam Romanam gezogen worden, abſchaffen, vernichten und ernſtlich verbieten ꝛc.".

(11) Sieh **Moſer** ält Staatsrecht. Th. *VIII.* B. *II.* B. 161. §. 5. S. 461. und §. 8. S. 462. Die Proteſtation ſelbſt B. 157. §. 53. S. 405. u. f.

zu machen. Ohnehin liegt es ja nicht in der Macht der Kurfürſten (ſie ambiren auch dieſe gar nicht), dem ganzen Reiche eine neue Verbindlichkeit wider die Concordaten aufzudringen, oder dieſelbige abzuändern. Sie ſind ein öffentlicher Vertrag der ganzen Nation mit dem römiſchen Stuhl, und was ſchon aus der Natur der Sache folgt, iſt in den Aſchaffenburger Concordaten noch ausdrücklich hinzugeſetzt worden, daß ſie nicht anders als mit Einwilligung der ganzen Nation abgeändert werden ſollen, niſi cum conſenſu nationis aliter fuerit ordinatum (12). Sie ſind zugleich ein Reichsgeſetz, dem ohne Comitialberathung und Einwilligung zum Nachtheil der Nation nicht derogirt werden kann. Daß ohne Bewilligung der Kurfürſten kein Beſchwer wider die Concordaten zugelaſſen werden ſolle; iſt einzig zu mehrerer Feſthaltung derſelben in der W. K. ausbedungen worden, nicht aber in der Abſicht, als ſollten ſie die Gewalt haben, dieſelbige zum Schaden der Nation abzuändern. Gleichwie nun die Ausübung der geiſtlichen Gerichtbarkeit, welche die Nuntien uſurpirt haben, den Fürſtenconcordaten zuwider iſt (§. 43); ſo iſt es ſchon a priori offenbar, daß ſie von den Kurfürſten zum Nachtheil des Reichs und der Nation nicht anerkannt werden konnte.

Allein man würde der Ehre des kurfürſtlichen Collegiums, welches allzeit für die Aufrechthaltung der Concordaten und Nationalrechte patriotiſch gewacht hat, ſehr zu nahe tretten,

 wenn

(12) Oben §. 37. n. (19.) — und §. 39. n. (2)

wenn man demſelben eine ſolche Abſicht anſtreichen wollte. Vergleicht man nur den XVI. Artikel der Ferdinandiſchen W. K. mit dem XVII; ſo iſt es klar, daß die angemaßte geiſtliche Gerichtbarkeit der Nuntien bereits in erſterm reprobirt war; was brauchte ſie alſo im letztern noch einmal verworfen zu werden? In dem Concordat de cauſis & appellationibus war die Ausübung der geiſtlichen Gerichtbarkeit in Deutſchland ſo beſtimmt, daß davon ſo gar der Pabſt (außer den größern Sachen) ausgeſchloſſen war, alſo noch vielmehr die Nuntien (§. 43.). Dieß Concordat macht einen Theil der Fürſtenconcordaten aus, und nun war im XVI. Artikel verſehen, daß wider die *Concordata Principum* und aufgerichteten Verträge zwiſchen dem römiſchen Stuhl und der deutſchen Nation auf keine Weiſe gehandelt, daß ſie unverbrüchlich gehalten, und was darinn für Beſchwerden und Mißbräuche gefunden, dieſelbige vermög deshalben gehabter Handlung auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 abgeſchafft, und hinfüro ohne Einwilligung der Kurfürſten nicht zugelaſſen werden ſollten. Waren hierdurch ſchon überhaupt alle Eingriffe des römiſchen Hofes wider die Concordaten reprobirt; ſo waren offenbar auch jene der päbſtlichen Nuntien in die geiſtliche Gerichtbarkeit mit darunter begriffen. Es bedurfte alſo hier keines beſondren Artikels in der W. K. wie bey den Recurſen an die Nuntien und römiſche Curie in weltlichen Sachen, wovon in dem Basler Decret und Concordat de cauſis gar keine Meldung geſchehen war.

Noch

Noch beſonders aber wird dieß dadurch beſtärkt, daß man ſich ſeit **Ferdinands** I. W. K. immer auf die mit dem päbſtlichen Legaten zu Augsburg 1530. gehabte Handlung bezog (13). Damals legten die Reichsſtände demſelben wiedrum ihre Beſchwerden vor, welche ſie auf den Reichstägen zu Worms 1521. und zu Nürnberg 1522. aufgeſetzt hatten, und verlangten deren Abſtellung (§. 38.). In dieſen waren auch die Eingriffe des römiſchen Hofes, der päbſtlichen Conſervatoren und Richtern, beſonders auch der damaligen Legaten und Nuntien mit angeführet (14). Da ſich nun die Kurfürſten in der W. K. immerfort auf dieſe Augsburgiſche Reichstagshandlung bezogen, und auf der Abſtellung dieſer Beſchwerden, in ſofern ſie noch vorhanden wären,

(13) Oben §. 38. n. (15).

(14) Concord. N. G. I. Tom. III. S. 66. u. f. n. 1. 2. 3. — Gravamina Norimberg. Cap. V. VI. VII. *Cap. 74. n. 95.* „ Accidit etiam aliquando, quod Legati, & oratores Romani *cum papalibus*, ut vocant, *facultatibus*, in Germaniam mittantur.... Quam rem ut nimium Germanis moleſtam, Imperii ordines tolli, amoveri, penitusque aboleri ſummopere petunt". *n. 96.* „ Præfati etiam apoſt. Sedis Nuncii & Legati a jurejurandis, pactis, obligationibus abſolvere, & ſic abſolutos ad agendum de novo reſtituere moliuntur. Qua una re æquitati ſideique humanæ nihil eſt adverſum magis". *n. 97.* „ Conantur inſuper beneficia, quæ patronatus juri ſubſunt conferre, & ſic patronis tam eccleſiaſticis quam ſecularibus in juribus ſuis derogare, penitusque eos privare, quod etiam merito aboletur". Apud Goldastum *Tom. I. Conſt. Imp. p. 478.*

ren, beſtunden; ſo verlangten ſie ja eben dadurch auch die Eingriffe der beſtändigen Nuntiaturen in die geiſtliche Gerichtbarkeit abgeſchaffet, oder wie konnten ſie die ältern Beſchwerden über die Nuntien rügen, ohne zugleich die neuern, welche viel größer waren, zu reprobiren? Zur Aufrechthaltung ihrer Rechte war alſo kein beſondrer neuer Artikel in der W. K. nothwendig. Auf der andren Seite hatte es ſeine politiſche Urſache, warum damals die geiſtlichen Kurfürſten darüber hinausgiengen. Die Evangeliſchen hatten ſchon bey dem XVI. und XVII. Artikel eine Verwahrung ihrer Rechte verlangt. Jene wollten ſich alſo lieber mit dem allgemeinen XVI. Artikel, der ihre Rechte hinlänglich deckte, begnügen als zu neuen monitis und zu einem unangenehmen Mißverſtändniß zwiſchen beyden hohen Religionstheilen Anlaß geben.

Faſt um die nämliche Zeit wurden auf dem Reichstage zu Regensburg die Recurſen in weltlichen Sachen von den Officialen zu Köln, Lüttich und Münſter an die Nuntien und römiſche Curie verboten (15); und hieraus will man wiedrum eine Anerkennung der anmaßlichen Nuntiaturgerichtbarkeit in geiſtlichen Sachen erzwingen. Wenn man nach der Auslegung des römiſchen Hofes und ſeines bekannten Apologiſten **Sacripante** (16) alle jene Sachen für geiſt-

(15) J. R. A. von 1654. §. 164. in der Senkenberg. Sammlung Th. *III.* S. 669. u. f.

(16) In Defenſione jurisdict. eccleſiaſt. *Cap. V. p. 44. edit. Rom.*

geiſtliche halten wollte, die nur bey dem Official zu Lüttich rechtshängig worden, ob ſie gleich ihrer Natur nach pur weltlich ſind; ſo würde offenbar dieſer Reichsabſchied die Gerichtbarkeit der Nuntien in geiſtlichen Sachen verbieten. Der römiſche Hof ſchlägt ſich alſo hier mit ſeinen eigenen Grundſätzen. Aber auch dieß bey Seite geſetzt, dachten die Reichsſtände wohl nichts weniger als den Nuntien einige Gerichtbarkeit in geiſtlichen Sachen anzuerkennen. Die Stelle im §. 164. des J. R. A. wurde durch ein Gutachten des Kammergerichts von 1643. über die Verbeſſerung des Juſtizweſens im Reiche veranlaßt. Beym Schluß deſſelben fügte es die Klage hinzu, daß die Appellationen in weltlichen Sachen von gemelten Officialen an die Nuntien und nach Rom gebracht würden (17). Nur um Vertheidigung der kaiſerl. und Reichsgerichtbarkeit war es dem Kammergericht zu thun, daher geſchah von den Eingriffen der Nuntien in die geiſtliche Gerichtbarkeit keine Meldung, man überließ dieß vielleicht den Erz- und Biſchöfen. Da nun das

„Cauſa enim dicitur & eſt eccleſiaſtica nedum ratione materiæ vel perſonarum quod admittimus ... ſed etiam *ratione judicis, tametſi procedat in cauſis profanis inter laicos.* Quando autem etiam ex hoc reſpectu *fuit effecta eccleſiaſtica*, non poteſt transformari in laicalem per appellationem, quæ propterea .. non eſt in his caſibus ad tribunalia laica *ſed ad ſuperiores eccleſiaſticos* interponenda“.

(17) Bey von Meiern Act. Comit. Ratisbon. *Tom. II. p.* 159. — Moſer Staatsr. Th. *IV.* S. 25. §. 14.

Gutachten des Kammergerichts faſt wörtlich in das Reichs-deputationsgutachten von 1644. (18) und hernach ferner in den J. R. A. §. 164. aufgenommen wurde; ſo ließ ſich freylich hier in Betreff der Recurſen an die Nuntien in geiſtlichen Sachen keine Entſcheidung erwarten. Eben ſo wenig aber konnten die Reichsſtände dadurch etwas anerkennen, wovon gar keine Rede war. Für die geiſtliche Gerichtbarkeit hatte man ohnehin ſchon in den Fürſtenconcordaten Vorſehung gethan, und da dieſelbige in der W. K. immer garantirt wurden; ſo ſchien auch eine weitere Verordnung hier entbehrlich zu ſeyn.

Von jeher hat es der römiſche Hof ſelbſt anerkannt, daß eben dieſer Artikel, worinn K. M. die Concordaten zu ſchützen, und die Beſchwerden dagegen abzuſtellen verſprechen, ſchon hinreichend ſey, die Rechte der deutſchen Kirche wider die Eingriffe des Pabſtes und der Nuntien zu wahren; warum hat er ſich ſonſt durch letztere ſo viele Mühe bey den Wahlconventen gegeben, daß derſelbige aus der Wahlkapitulation gelaſſen werden möchte? Schon bey der Wahl **Leopolds** (1658.) trug der damals anweſende päbſtliche Nuntius hierauf an, erbot ſich die Beſchwerden abzuſtellen, und desfalls mit den kurfürſtlichen Geſandten in Conferenz zu tretten. Das kurfürſtliche Collegium nahm dieß Erbieten an, jedoch ſollten der XVI. und XVII. Artikel

(18) Von **Mejern** a. a. O. S. 211. Sieh auch S. 453. u. f. — **Moſer** S. 27. §. 17. daſ.

kel der **Ferdinandiſchen** W. K. unverändert bleiben, bis die Erledigung der Beſchwerden würklich erfolgte. Kurmainz referirte hernach, daß der Nuntius in dieſer Conferenz gar höchlich conteſtirt, daß der päbſtliche Stuhl ja bishero das Geringſte nicht geſucht, was zur Beſchwerde der Herrn Kurfürſten und Stände gereichte; und dann dießfalls nicht allein die katholiſche, ſondern auch die A. C. Verwandten ſelbſt vernehmen, und da ſie einige Gravamina hätten, gleich remediren wollte, mit fleißiger Bitt, weilen die Sachen einen großen Nachklang nach ſich führten, daß ſelbige aus der Kapitulation gelaſſen werden möchten (19). Bey nahe wär der feine Römerſtreich gelungen, und wie würde alsdann der Nuntius deutſcher Leichtglaubigkeit geſpottet haben? Die geiſtlichen Kurfürſten durch die treuherzige Erklärung getäuſcht glaubten die Abſtellung jener Beſchwerden in Händen zu haben, worüber Deutſchland Jahrhunderte lang tauben Ohren geklagt hatte! Kurbayern ſahe doch noch ein, daß der Nuntius ſich nur ſo generaliſſimè anerboten die Beſchwerden zu heben. Allein Kurſachſen, Brandenburg und Pfalz widerſprachen der Auslaſſung dieſer Artikeln, und die Urſache, welche ſie hinzuſetzten, macht ihnen ewig Ehre, weil dieß eine Sache ſey, die alle Stände ſowohl katholiſche als andre betreffe,

 und

(19) **Moſer** St. R. Th. *VIII.* S. 455. §. 2. und in den Anmerkungen über die Wahlk. **Karls** *VII.* Th. *II. ad* Art. *XIV.* S. 426. u. f.

und dieſelbige darüber nicht gehört ſeyen, alſo wenn die Artikeln ausgelaſſen würden, ihnen leicht ein Gravamen zugezogen werden könnte; überdieß ſey die Kapitulation geſchloſſen, vom König in Böhmen approbirt, mithin ihre Gewalt erloſchen, daß ſie weder ab- noch zuthun möchten (20). So blieben beyde Artikeln in der W. K. **Leopolds** (Art. XIX.) unverändert ſtehen.

Bey der Wahl **Joſephs** I. (1690.) wurde dieſe Sayte wiedrum berührt, aber auch aufs neue beſchloſſen, „daß „noch zur Zeit dieſer Artikel bey ſeiner Verfaſſung zu laſ„ſen und beyzubehalten, hiernächſt aber die Gravamina wi„der den päbſtlichen Stuhl wegen den in den Jurisdictio„nen ſich befindenden Mißbräuchen zuſammenzutragen, und „ſeiner Heiligkeit zu deren Abſtellung von Reichswegen zu „repräſentiren ſeyen (21).“ Merkwürdig ſind indeſſen etliche Zuſätze, welche der Joſephiniſchen Kapit. Art. XVIII. eingeruckt wurden. a) ward hier zuerſt die Garantie der Concordaten auch auf die beſondren **Privilegien, rechtmäßig hergebrachten Statuten und Gewohnheiten der Erz- und Biſchöfe oder der Domkapiteln** ausgedehnt, auch wider dieſe ſollte vom Pabſt nicht gehandelt werden. b) ſollten die Erz- und Biſchöfe im Reich, wenn wider dieſelbige von

(20) **Moſer** im Staatsrecht a. a. O. S. 456. 457. und in den Anmerkungen S. 428.

(21) **Moſer** St. R. Th. *VIII.* S. 461. und Anmerkungen Th. *II.* S. 429 – 433.

von ihren untergebenen Geiſt- oder Weltlichen geklagt würde, ohne vorherige Information und angehörte Verantwortung des Beklagten nicht mit Monitorien, Interdicten, oder Androhungen von Cenſuren beſchwert werden. c) Verſprach Joſeph daran zu ſeyn, daß die geiſtlichen Sachen von den weltlichen rechtlich abgeſöndert, die darunter vorkommenden zweifelhaften Fälle durch gütliche Handlung und Vergleich mit dem päbſtlichen Stuhl erlediget, fort der geiſt- und weltlichen Obrigkeit (nicht den Nuntiaturen) einerjeden ihr Recht und Judicatur ungeſtört gelaſſen werden möge (22). Da dem päbſtlichen Nuntius nun ſein zweyter Verſuch ſo mißlungen war, daß dieſer Artikel nicht allein nicht ausgelaſſen, ſondern noch geſchärft und ausgedehnt wurde; legte er bey Kurmainz eine unnütze Proteſtation dawider ein, wovon das kurſürſtliche Collegium keine Nachricht nahm (23).

Ein überzeugender Beweis, daß die Kurfürſten unter dieſem allgemein abgefaßten Artikel insbeſondre die Feſthaltung des Basler Decrets oder Concordats de cauſis ver-

 ſtan-

(22) Ueber dieſe letzte Stelle der W. K. ſchreibt Moſer im Staatsrecht Th. *IV.* S. 56. §. 54. daß die gütliche Tractaten zwiſchen dem kaiſerl. und päbſtlichen Hofe noch nicht vorgenommen worden, und wenn die Welt bliebe wie ſie wäre, würde auch wohl dieſer Punkt ſo bald noch nicht erörtert werden — und im *VIII.* Th. S. 436. ſagt er, daß dieſe Stelle nicht viel beſſer als umſonſt in der Kapitulation ſtehe. — Sieh auch oben *I.* Abſch. §. 2. S. 30. 31.

(23) Moſer St. R. Th. *VIII.* S. 461. §. 5.

ſtanden haben, iſt in dem Schreiben des Erzbiſchofs von Mainz an den Pabſt (1699.) enthalten. „Der römiſche König hat geſchworen, heißt es darinn, ſich beſtens zu verwenden, daß alle geiſtliche Sachen, nach dem Beyſpiel **Frankreichs**, der Republiken **Venedig** und **Genua**, und anderer Staaten, **von gelehrten und der vaterländiſchen Rechte kündigen Männern in Deutſchland** entſchieden und völlig geendiget werden ſollen (24). Nirgend iſt dieß in unſern Concordaten ausgemacht, als in dem Concordat de cauſis & appellat. welches Deutſchland mit Frankreich gemein hat; und nirgend hatte es der römiſche König beſchworen, als im XVIII. Artikel der **Joſephiniſchen** Kapitulation, worinn er die concordata principum, und die mit dem Stuhl zu Rom aufgerichteten Verträge zu handhaben eidlich verſprach. Daher beſtättiget ſich auch dasjenige, was ich ſchon oben bemerkte, daß die Kurfürſten bey der W. K. **Ferdinands** wegen den Eingriffen des römiſchen Hofes und der Nuntien darum keinen beſondren Artikel abgefaßt haben, weil ſie dafürhielten, daß dieſelbige in dem allgemein abgefaßten Artikel (XVI. Ferd. K.) ſchon hinreichend reprobirt ſeyen; und aus der nämlichen Urſache ließ man es dabey im Project der **perpetuirlichen** und in **Karls** des VI. Wahlkapitulation (Art. XIV.) lediglich bewenden.

(24) Bey **Faber** ält. Staatskanzley **Th.** *V.* **S.** 127. Rex Romanorum juravit, officia ſua interpoſiturum ſe ut cauſæ eccleſiaſticæ omnes a viris doctis & ſtatus patriæ hujus peritis exemplo Galliarum, Statuum Veneti, Genuenſis & aliorum in Germania diſcutiantur & fine debito terminentur.

§. 45.

b) Von Karl VII. bis auf unſere Zeiten. Joſeph II. kündiget den Nuntiaturen ihre Gerichtbarkeit und Judicatur auf, und rettet endlich deutſche Kirchenfreyheit.

Bey der Wahl Karls des VII. fieng man an ſich beherzter gegen die päbſtlichen Nuntiaturen zu erklären. Der damalige außerordentliche Nuntius beym Wahlconvent zu Frankfurt gab ſich wiedrum alle mögliche Mühe, daß der XIV. Artikel, welcher die Concordaten betrifft, ganz ausgelaſſen, oder doch gröſtentheils gemildert werden möchte. Er erbot ſich, **durch ein eigenes Promemoria bey dem kurfürſtlichen Collegium ſich anheiſchig zu machen, allen etwa noch übrig ſeyn könnenden Beſchwerden der deutſchen Nation abzuhelfen, und dießfalls den verbindlichſten Vorſchub zu thun; ja wenn man ihm auch einen Plan vorſchreiben wollte, ſey er willig ſolchen anzunehmen um das Geſchäft nach den friedfertigen Abſichten ſeiner päbſtlichen Heiligkeit einzuleiten** (1). Sonderlich hätte er gern geſehen, wenn wenigſtens die Worte zu End des §. 2. **mit der Kurfürſten, Fürſten und anderer Stände Rath**: ausgelaſſen würden. Allein man rieth ihm endlich dieſe Sayte nicht weiter zu berühren, weil der päbſtliche Hof wegen häufiger Uebertrettung der Concordaten, ja durch Abläugnung

(1) Geſchichte des Interregni nach Abſterben Kaiſer Karls des *VI.* Th. *IV.* Abſch. *VI.* S. 454. 455.

nung ihrer Verbindlichkeit vielmehr Urſache gegeben habe, dieſen Artikel zu ſchärfen (2).

Würklich machte Kurtrier bey dieſem Artikel eine gar wichtige Erinnerung. Da er ſchon vorher zu Rom über die concordatwidrigen Eingriffe der kölniſchen Nuntiatur geklagt, aber keine Abſtellung dieſer Beſchwerden erhalten hatte; ſo verlangte er jetzt ausdrücklich folgende Stelle der W. K. einzutragen: „Geſtalten wir dann auch das in dem Reichs„gutachten vom 15. Decemb. 1719 verſprochene, aber ruck„ſtändig verbliebene anderweite Reichsgutachten in dieſer „Sache befördern helfen wollen. Und weilen auch die deut„ſche Nation vor verſchiedenen andren darinn ſich ſonder„bar beſchwert findet, daß **in geiſtlichen Sachen die** *ap-* „*pellationes* **auſſer dem deutſchen Reich gezogen werden;** „als ſollen und wollen wir alle hierzu erkleckliche Mittel an„wenden, um es dahin zu vermögen, womit hinfüro die „Proceſſe, ſo in geiſtlichen Sachen von den erzbiſchöflichen „Conſiſtoriis und Officialaten in Deutſchland an den Stuhl „zu Rom oder deſſelben Nuntiaturen per viam appellationis „erwachſen (**verſteht ſich** *de facto*, **nicht** *de jure*) all- und „jedesmal durch einen oder mehrere von dem Pabſt oder „dero Nunciis in partibus zu ernennende Commiſſarios **bin„nen den Gränzen der Archidiöces, worein die Sache „gehöret, und niemals auſſerhalb ſelbigen ſchließlichen „abgeurtheilt werden**" (3). In

(2) Daſelbſt S. 455.

(3) Geſchichte des Interregni a. a. O. S. 456. — **Moſer** ält. Staatsrecht Th. VIII. S. 426. u. f. §. 15.

In der Hauptſache war dieß die buchſtäbliche Verordnung des Concordats de cauſis. Nur konnte die Ernennung der Commiſſarien weder dem Pabſt noch den Nuntien zugeſtanden werden. Der Trientiſche Kirchenrath hatte die Ernennung der Synodalrichter den Biſchöfen **auf den Synoden** überlaſſen, und **Benedict** XIV. gab eben 1741. 26. Aug. zu Rom eine Verordnung heraus, worinn er die Biſchöfe ermahnte, einsweilen dieſelbige mit Beyrath ihres Kapitels zu ernennen (4). Verbindet man dieſe mit dem Concordat de cauſis; ſo bedurfte es nur noch der Ausführung, um das würklich zu haben, was das Kurtrieriſche Monitum enthielt, daß alle geiſtliche Sachen zuletzt von Commiſſarien in dem Erzſtift ſelbſt entſchieden werden ſollten. Indeſſen ſcheint **Benedicts** Conſtitution der Trieriſchen ſowohl als den übrigen Geſandſchaften damals noch unbekannt geweſen zu ſeyn, obgleich die Wahlconferenzen erſt den 20. November dieſes Jahrs (1741.) ihren Anfang genommen hatten (5); allerdings hätte ſie der guten Sache einen neuen Schwung geben müßen, aber nirgend hat man ſich darauf bezogen. Ohngeachtet der ſtattlichen Gründe, womit die Kurtrieriſche Geſandſchaft ihr Geſuch unterſtützte (6), ſtand ſie ſich ſelbſt im Tage; aus überſpannter Ehrerbietung

(4) In Concordat. N. G. I. Tom. 1. p. 354. ſeq. oben §. 39. n. (17.)

(5) Geſchichte des Interregni **Th.** *IV.* **Abſch.** *III.* **S.** 280. Die Conferenzen über die Einrichtung der **W. K.** fiengen erſt den 24. Nov. an. S. 296. daſelbſt.

(6) Bey **Moſer** im ält. Staatsr. **Th.** *VIII.* **S.** 428. u. f. §. 16.

gegen den römiſchen Stuhl trug ſie auf eine Unterredung an, welche von Seite des Kurcollegiums mit dem päbſtlichen Nuntius vorzunehmen wäre, damit durch deſſen Beywürkung dieſer Beſchwerde der Nation abgeholfen würde.

So manche edle Verſuche der deutſchen Nation ſind auf dieſe Art geſcheitert, und auch das Trieriſche Monitum hatte dieß Schickſal, ob es gleich in der Hauptſache längſtens deutſches Concordat war. Nur beherzte Ausführung deſſelben war noch übrig, dazu brauchte es keiner Conferenz mit dem Nuntius, und was ließ ſich von einem ſolchen Manne hoffen, der den ganzen Concordatartikel weggeſtrichen haben wollte, und deſſen Collega zu Köln ſeinen ganzen Gerichtshof verlieren muſte, ſo bald dieſe Stelle in Uebung gebracht worden wäre? Er bot alle Kräften auf, um den Vorſchlag zu hintertreiben. Den Böhmiſchen Geſandten hatte man damals von dem Wahlconvent ausgeſchloſſen. Der Bayriſche ſtimmte gleich dahin, es ſey weder *de loco* noch *de tempore* ſich hierinnfalls einzulaſſen. Weil er die Kaiſerkrone für ſeinen Principalen ſuchte; mochte er es jezt freylich nicht gerne mit dem römiſchen Hofe verderben. Mainz fiel ihm bey, die übrigen lieſſen ſich majora gefallen. Die Benehmung mit dem Nuntius wurde beſchloſſen und das Directorium darum erſucht. Was ließ ſich aber wiedrum erwarten, da Mainz ſchon vorher mit Bayern eine Sprache geführt hatte? der Erfolg davon war, ſagt Moſer (7), der

(7) Daſelbſt §. 15. S. 428. — Geſchichte des Interregni Th. *IV.* Abſch. *VI.* S. 456. u. f.

der Herr Nuntius wollte nichts davon hören, und wuſte es vielmehr dahin zu bringen, daß die Sache im kurfürſtlichen Collegium nicht weiter vorkame. Allein durch welche Practiken? „Die beſondre Negotiirungskunſt, worinn jener „Nuntius ein Meiſter war, ſchreibt **Neller** (8) hat die „ganze Sache hintertrieben. Er zog den Mainziſchen Ge„ſandten auf ſeine Seite, daher ließ auch der Eifer des „Kurkölniſchen nach. Kurtrier allein blieb feſt bey ſeinem „nützlichen und gerechten Monitum, obgleich der Nuntius „an die vornehmſten Häupter ſeiner Familie, den Cardinal „Biſchof von Speyer, Fürſtbiſchof von Bamberg und „Würzburg und den weltlichen Bruder Grafen von Wie„ſentheid die nachdrücklichſten Schreiben erließ, um ihren „Bruder den Kurfürſten durch Schmeichlen, Drohen und „andre politiſche Beweggründe von dieſem Vorhaben ab„wendig zu machen. So fahren alſo die Deutſchen fort (ſetzt dieſer cordate Lehrer hinzu) nach Rom und an die „Nuntiaturen eine Menge Geldes für Proceßkoſten zu ſchi„cken, der weitläufigen Actenabſchreiberey nicht zu geden„ken, welche jede Partey zu Haus bey ihren Gerichten be„zahlen muß. Für die Mainziſchen Unterthanen iſt hierinn „am allerwenigſten geſorgt, weil ihr Erzbiſchof von ſeinen „Urtheln nicht anders als nach Rom appelliren läſt, wo es „den Unterthanen noch zwey- dreymal mehr koſtet".

 Dieß

(8) Neller Diſſ. cit. de certis S. Concilii Baſileenſis Decretis *Cap. II. §. XVI.* apud Schmidt in Theſ. *Tom. I. p. 309.*

Dieſs war die Folge der gar zu groſsen Gefälligkeit gegen den römiſchen Stuhl, ein Bischen Unpolitik würde man es vielleicht heut zu Tage nennen! Indeſſen war dadurch für unſere Nation nichts verloren. Weſentlich war denn doch das Trieriſche Monitum als deutſches Concordat de cauſis im XIV. Artikel, welcher die ganzen Fürſtenconcordaten umfaſste, enthalten. Hauptſächlich blieb derſelbige auch dieſsmal unverändert. Nur war die Kurmainziſche Geſandſchaft ſo gefällig, daſs ſie im Anfange dieſes Artikels dem h. Vater das Compliment machte, wie man **ohnehin des Vertrauens** ſey, er würde die Concordata Principum, aufgerichteten Verträge, eines jeden Erz- und Biſchofes Privilegien, Gewohnheiten ꝛc. allerdings beobachten (9). Dieſe Höflichkeit erwiederte der Herr Nuntius mit einer unglimpflichen Proteſtation, daſs die Kurfürſten wider ſeinen Willen den XIV. Artikel erneuert, und ihr Reichsoberhaupt zur Aufrechthaltung der Concordaten verbunden hätten. Alle Nuntien, ſagte er, hätten bis dahin die Abſchaffung dieſes Artikels blos deswegen verſchoben, damit durch Widerſetzlichkeit der **Akatholiſchen** das Wahlgeſchäft nicht aufgehalten würde; bey dem gegenwärtigen Convent habe er ſich dazu ſichere Hoffnung gemacht — vermuthlich weil er mit dem Mainziſchen Hofe in gar beſondrem Vertrauen ſtand, und davon alle mögliche Gefälligkeiten erhielt (10) — Da aber ſein

(9) Geſchichte des Interregni a. a. O. S. 455. — W. K. Karls *VII.* Art. *XIV.* §. *1.*

(10) In der ang. Geſchichte Th. *IV.* Abſch. *VII.* S. 539. mel-

ſein Geſuch fehlgeſchlagen; ſo wolle er alle dieſe Handlungen und Verträge kraft apoſtoliſcher ihm gegebener Macht vernichtigen (11) — der letzte ohnmächtige Zug des längſt herabgewürdigten päbſtlichen Despotismus! Eine Proteſtation wider den XIV. Artikel der W. K. war freylich eben ſo drollicht und fuglos, als wär ſie wider die Concordaten ſelbſt geſchehen. Nur hätte man ſie billig von Reichswegen durch eine Schärfung dieſes Artikels, und durch Ergreifung ernſtlicherer Mittel zur Abſtellung deutſcher Beſchwerden wieder vergelten ſollen. Allein auch in K. **Franz** I. Wahlk. that man noch keinen Schritt weiter.

Endlich brachte die berühmte **Styrumiſche** Sache dieſen wichtigen Gegenſtand der Fürſtenconcordaten aufs neue in Bewegung. Die Geſchichte derſelben iſt bekannt (12). Das

 Metro-

det der Verfaſſer von dem päbſtlichen Nuntius **Doria** folgendes: Es hielte dieſer Herr ſich ſonderlich zum kurmainziſchen Hof, und genoſſe von ſelbigem alle erſinnliche Gefälligkeiten... Doch muſte ſich ganz Deutſchland mit Recht verwundern, als nur gedachter Hof von dieſem Miniſter ſo gar auch zwey dem ganzen Reichsweſen höchſtnachtheilige Proteſtationen in der Stille annahme, worinnen derſelbe ſo wohl die neunte Chur als die in der Kapit. geſchehene Beſtättigung des Weſtph. Friedens und den *XIV.* Artikel gedachter Wahlk. für nichtig zu erklären ſich unterſtanden hatte.

(11) Bey **Moſer** im Staatsr. Th. *VIII.* S. 405. 406. — Die Proteſtation wider die neunte Kur daſelbſt S. 393.

(12) Man findet dieſelbige patriotiſch geſchildert in der vorläufigen

Metropolitangericht zu Mainz hatte für den damaligen Domdechanten, jetzigen Fürſtbiſchofen zu Speyer wider das daſige Domkapitel ein **Reſtitutionsmandat** in einer Spolienſache erkannt. Hievon appellirte das Domkapitel nach Rom, die Curie gab Appellationsproceſſe, und wollte die Sache an ſich ziehen, hierinn lag das Hauptbeſchwer. Alle Vorſtellungen ſo gar deutſcher kurfürſtlicher Höfe wurden zu Rom verachtet (13). Beſonders nahm ſich **Karl Theodor** Kurfürſt von der Pfalz des Domdechants wider den römiſchen Hof an, und hielt demſelben vor, daß es hier um die deutſche Kirchengerichtsverfaſſung und Freyheit zu thun ſey, deren Syſtem zu ſchützen Kur- und Fürſten des Reichs durch wechſelſeitige Bündniſſe ſich anheiſchig gemacht hätten (14). Eine Würkung dieſes Patriotismus war das Monitum, welches derſelbe auf dem Wahlconvent **Joſephs** II. beym XIV. Artikel der W. K. vorſchlagen ließ. Der Eingang des Monitums war nach dem Speyriſchen Streithandel abgezeichnet,

Beleuchtung des an Se. Kurfürſtl. Gnaden zu Mainz in Betreff der Embſer Punkte von Sr. Fürſtl. Gnaden zu Speyer erlaſſenen Antwortſchreibens. Ffurt und Leipz. 1787. — Die dahin gehörigen Actenſtücke bey von Cramer in den Wetzl. Nebenſt. Th. 43. S. 68. u. f. — Th. 48. S. 2. u. f.

(13) Sieh die Briefe von Kurmainz und Kurpfalz an Pabſt Clemens *XIII.* bey von Cramer a. a. O. Th. 48. S. 19—36. auch das Antwortſchreiben des Pabſtes an Kurmainz daſelbſt S. 27. 28.

(14) Bey von Cramer a. a. O. Th. 48. S. 35.

net, im übrigen ſtimmte es faſt damit überein, was bereits Kurtrier 1741. erinnert hatte: Alle Proceſſe, die in geiſtlichen Sachen von den erzbiſchöflichen Conſiſtorien und Officialaten in Deutſchland an den Stuhl zu Rom durch Appellation erwüchſen, ſollten nach Maßgab der Fürſtenconcordaten von deutſchen Commiſſarien binnen den Gränzen der Archidiöces, worinn die Sache gehörte, und niemals auſſerhalb derſelben ſchließlich abgeurtheilt werden; nur diejenigen Sachen ausgenommen, welche vermög der Rechte dem päbſtlichen Stuhl ausdrücklich vorbehalten wären cauſæ majores (15).

Die kurfürſtlichen Geſandſchaften ſahen das Geſetz- und Concordatmäßige dieſes Monitums gar wohl ein; Kurböhmen bemerkte ausdrücklich, daß es in der Weſenheit ſchon in den Reichsſatzungen und Fürſtenconcordaten enthalten ſey. Daher ſchien es dem kurfürſtlichen Collegium, der Hauptzweck deſſelben könnte durch ein an K. Majeſtät zu erlaſſendes Collegialſchreiben am zuverläßigſten erreicht werden. Dieß ward beſchloſſen, vom ganzen Kurcollegium begnehmiget, und gleichwie hierinn ausgedruckt war, daß der betroffene Theil ſich jedesmal bey K. M. auf dieß Geſammtſchreiben möchte beziehen dörfen; ſo ward es übrigens beym

vorigen

(15) H. F. Chr. von Lynker Wahlkapitulation Josephs *II.* mit beygefügtem Protocoll des kurfürſtl. Wahltages. S. 184. u. f. — und J. J. Moſer von der deutſchen Religionsverfaſſung B. *III.* B. 3. S. 742. u. f.

vorigen Text dieſes Artikels gelaſſen. „Die Laſt unſerer „Beſchwerden, ſagen die Kurfürſten darinn, ruhet allein „auf den Eingriffen des römiſchen Hofes, und auf den „von daſigen Tribunalien unternommenen Störungen „der deutſchen geiſtlichen Gerichts- und Proceßordnun„gen. Eure K. M. wollen wir mit Anführung der würk„lich vorhandenen beſondren Klagen nicht behelligen, ſon„dern erbitten uns nur die Erlaubniß, daß der hierunter „betroffene Theil ſich jedesmal zu Allerhöchſtdero gerechte„ſten Thron wenden, und beſonders auf dieſes allerunter„thänigſtes Geſammtſchreiben beziehen darf. Eure Reichs„väterliche Aufmerkſamkeit leget Allerhöchſtdenenſelben oh„nehin die Geſetze ſtets vor Augen, und der *XIV.* Art. „*Capitulationis* ſchlieſſet ſelbige in ſo weit ſämmtlich ein, „als darinn von der bey der deutſchen Kirche herge„brachten Gerichtsverfaſſung, von denen ungebürlichen „nach Rom gegangenen Appellationen und Evocatio„nen, von den daſelbſt eingeführten ungewöhnlichen Ge„richtsſtellen, und überhaupt von der zur Entſcheidung „ſtrittiger Partheyſachen beſtimmten Gerichtsordnung „und Weiſe die heilſame Vorſehung gethan iſt. Es iſt „ſolchemnach lediglich eine Würkung unſeres allerunterthä„nigſten und zuverläßigſten Vertrauens, wenn wir deren „unbeſchränkte Erfüllung und von Allerhöchſtdero Thron„vorfahren ſo ruhmwürdigſt behauptete Vertheidigung Eu„rer K. M. Allerhöchſten Sorge auf das angelegentlichſte

empfeh-

„empfehlen, zugleich aber auch auf die Erwürkung der „ſchon auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. verſproche„nen Handlung und des ſich hierauf weiters gründenden, „aber bis nun zu unterbliebenen Reichsgutachtens de an. „1719. antragen (16).“

Ganz deutlich wird in dieſem Collegialſchreiben das Concordat de cauſis bezielet und feſtgeſtellt, daß der XIV. Artikel der W. K. daſſelbige in ſich faſſe; denn juſt hierinn iſt die geiſtliche Gerichtsverfaſſung in Deutſchland, die Ordnung der Appellationen und Inſtanzen beſtimmt, und wie ſtreitige Partieſachen zuletzt entſchieden werden ſollen, ausgemacht. Da die Nuntiaturgerichte offenbare Eingriffe in dieſes Concordat ſind, der XIV. Artikel aber alle Beſchwerden wider die Concordaten reprobirt und zur Abſtellung derſelben K. M. verbindet; ſo waren die Nuntiaturgerichte allzeit ſtillſchweigend mit darunter begriffen.

(16) Bey von Lynker a. a. O. S. 305. 306. und Moſer S. 746. u. f. — Dieß Collegialſchreiben machte zu Rom den Eindruck, daß die Styrumiſche Sache den 4. Sept. 1764. an das Metropolitangericht zu Mainz zurückverwieſen wurde. Von Cramer Nebenſt. Th. 48. S. 105. Nun erkannte auch Clemens *XIII.* in dem Breve an Kurpfalz, daß das Geſuch des Dechants den Concordaten angemeſſen war. „Id juſtitiæ conſentaneum exiſtimavimus, cum Decanus bonum jus & æquum orare videatur, *tum a concordato germanico non abhorrens.*“ In der pragmatiſchen Geſchichte der Münchener Nuntiatur *Lit. HH.* S. 142. in den Urkunden.

Indeſſen hatte ſchon 1690. das kurfürſtliche Collegium für nothwendig erachtet, daß die Beſchwerden der deutſchen Nation wider den römiſchen Hof aufs neue zuſammengetragen, und Sr päbſtlichen Heiligkeit von Reichswegen zur Abſtellung vorgelegt würden (17). Die geiſtlichen Kurfürſten betraf dieß Werk vorzüglich, ſie ſtellten daher 1769. zu Coblenz durch Bevollmächtigte einen Congreß an, und in den Beſchwerden, welche ſie aufgeſetzt, und K. M. überreicht haben, heißt es XXIX. „K. M. werden Vorſehung thun, daß nach den Reichsſatzungen 1) keine weltliche Sachen an die römiſche Curie oder an die Nuntiaturen gezogen werden, wenn ſie gleich unter Kirchen oder Geiſtlichen obwalten, oder dieſe oder jene Beklagte ſind; 2) Die Ordnung der Inſtanzen eingehalten, von dem Biſchof an den Metropolit und von dieſem an den päbſtlichen Stuhl appellirt werde, jedoch dergeſtalt, daß derſelbe 3) jederzeit verbunden ſey, zur Erörterung dieſer Sachen Nationalrichter in partibus zu geben, **mithin die Nuntiaturgerichte in Deutſchland ein für allemal aufhören können und ſollen**“ (18). Dieß war eine nothwendige Folge der Fürſtenconcordaten. Kaiſerl. Majeſtät verkannten auch damals die Gerechtigkeit dieſer Punkte nicht; nur gaben ſie noch vorläufig den Erzbiſchöfen

(17) Moſer ält. Staatsr. Th. *VIII.* S. 461.

(18) Bey Le Bret im Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchengeſchichte Th. *VIII.* S. 19. *n. XXIX.*

ſen den Rath, ſich mit ihren Beſchwerden auch unmittelbar an den Pabſt zu wenden (19).

Allein was deutſche Erz- und Biſchöfe durch die nachdrücklichſten Vorſtellungen bey dem päbſtlichen Stuhle ausrichten können, hat das unerhörte Beyſpiel der zu München neu eingedrungenen Nuntiatur bewieſen. Sie waren gezwungen, ſich aufs neue an K. M. zu wenden, und Joſeph II. nahm nunmehr ihre Bitte ſo huldreich auf, daß allerhöchſt derſelbe in einem öffentlichen Circurlarſchreiben erklärten „ Ich habe beſchloſſen, dem ganzen Reiche dieſe meine oberſchutzherrliche Geſinnungen auf die billigſte und einleuchtendſte Art darzuſtellen, ſofort dem päbſtlichen Stuhle „erklären zu laſſen, wie Ich niemal geſtatten würde, daß „die Erz- und Biſchöfe im Reiche in ihren von Gott und „der Kirche ihnen eingeräumten Diöceſanrechten geſtöret „würden; daß Ich alſo die päbſtlichen Nuntien, nur als „päbſtliche Abgeſandte zu politiſchen und jenen Gegenſtänden geeignet erkenne, welche unmittelbar dem Pabſte als „Oberhaupt der Kirche zuſtehen; daß Ich aber dieſen Nuntien **weder Jurisdictionsausübung in geiſtlichen Sachen, noch eine Judicatur** geſtatten könne, weswegen „auch ſolche eben ſo wenig **dem in Köln ſchon befindlichen**, als dem hier in Wien ſtehenden, noch einem andren irgendwo in Deutſchland führohin kommenden päbſt-

(19) **Le Bret** a. a. O. S. 21.

„lichen Nuntius zuſtehen, noch zugelaſſen werden ſollen“ (20).

Eine weitere Folge dieſer allergnädigſten Erklärung war das höchſtverehrliche Reichshofrathsconcluſum vom 27. Febr. 1787., worinn das vom Kölniſchen Nuntius **Pacca** in Betreff der Ehediſpenſen ausgeſtreute Circulare caſſirt, und dem Herrn Kurfürſten zu Pfalz reſcribirt wurde. „Es ſey „Ihrer K. M. von dem Herrn Kurfürſten zu Köln beſchwe„rend angezeigt worden, wie ſich der dermal in München „aufhaltende päbſtliche Nuntius **Zoglio** ganz neuerlich ei„ner ihm nicht gebührenden Jurisdiction in den Jülich- und „Bergiſchen Landen anzumaßen, zu dieſem Ende den Prob„ſten in Düſſeldorf **Roberz** daſelbſt als ſeinen Subdele„gatum anzuordnen, und denſelben mit einer beſondren In„ſtruction zu verſehen ſich unterfangen habe; da nun aber „Ihre K. M. als oberſter Schutzherr der deutſchen Kirche „nicht geſtatten könnten, daß ohne Dero allerhöchſte Ge„nehmigung **derley neuerliche fremde Jurisdictionen in „dem deutſchen Reiche eingeführet**, die Gerichtsſtellen „vermehret, andurch aber auch die deutſche Erz- und Bi„ſchöfe in ihren geiſtlichen Gerechtſamen eingeſchränkt wür„den; als befählen Ihre K. M. dem Herrn Kurfürſten, „daß Er dem päbſtlichen Nuntius **Zoglio** in ſeinen Jü„lich-

(20) In den Betrachtungen über das Schreiben **Pius** *VI.* an den F. Biſchof zu Freiſingen von J. **Hermann**. Beyl. A. und in der pragmatiſchen Geſchichte der Münchner Nuntiatur *Lit. H.* S. 13. in den Urkunden.

„lich = und Bergiſchen Landen **keine Jurisdiction** geſtatten, „dem Probſten **Roberz** die Befolgung der ohnbefugten „Aufträge erſagten Nuntii unterſagen, in deſſen Entſtehung „ihn hierzu mit Sperrung der Temporalien anhalten, und „wie der Herr Kurfürſt dieſe allerhöchſte Verordnung be= „folget, Ihrer K. M. in term. 2.) anzeigen ſolle" (21).

Es iſt alſo Reichsactenmäßig erwieſen und klar: den päbſtlichen Nuntiaturen ward allzeit von ihrer Entſtehung an, bis ſie wiedrum zum Grabe giengen, jede angemaßte Ausübung einer Gerichtbarkeit als concordatwidrig in der Wahlk. Namens des ganzen Reichs widerſprochen. Man beſtand immerfort auf der Vollziehung und Aufrechthaltung der Fürſtenconcordaten, auf der Abſtellung aller dawider untergeloffenen Mißbräuche und Beſchwerden, hier war es eben auch den Nuntiaturen gemeint. Auf ihre Stelle verlangten 1741. Kurtrier und noch 1764. Kurpfalz die in dem Concordat de cauſis verſprochenen Nationalrichter. Endlich ſprach der Coblenzer Congreß 1769. der Nuntiaturgerichtbarkeit vollends ihr Abſchiedsurtheil, **Joſeph** II. unterſchrieb es in dem allergnädigſten Circulare 1785, und der Reichshofrath im Wege Rechtens angerufen druckte 1787. das letzte Siegel darauf.

 §. 46.

(21) In der **Beleuchtung** des Veritable Etat du différent eleve entre le Nonce apoſtolique & les trois Electeurs von **Georg Heimburg** S. 62.

§. 46.

Weder der römiſche Hof, noch deutſche Reichsſtände können ſich alſo zur Unterſtützung der päbſtlichen Nuntiaturen auf einen angeblichen Beſitzſtand, eine Obſervanz oder Verjährung beziehen.

Wer hätte es bey allem dem erwarten ſollen, daß der römiſche Hof **Joſeph** dem II. noch Einreden machen, ſich auf einen anmaßlichen Beſitzſtand, eine Obſervanz oder Verjährung deutſcher Rechte beziehen, und daß ſelbſt deutſche Reichsfürſten dieſen ungegründeten Einwürfen beytretten würden, um die päbſtliche Nuntiaturgerichtbarkeit zu unterſtützen? Wenn die Frage hierüber unter Reichsſtänden iſt; ſo muß unbedenklich die Sache nach den Reichsgeſetzen beurtheilt und entſchieden werden. Unſere Fürſtenconcordaten ſind unſtreitig, in ſo fern ſie die deutſche Kirchenverfaſſung beſtimmen, ein Reichsgrundgeſetz, und die Kaiſerl. Wahlkapitulationen, wo ſie ſich darauf beziehen, ſind nichts weniger. Der Concordatartikel iſt niemals von den Reichsſtänden widerſprochen, ſondern ſo gar mit ihrer Einwilligung dem Project der perpetuirlichen Wahlkapitulation (Art. XIV.) eingetragen worden. Nur das iſt ſeit **Ferdinands** IV. W. K. vorbehalten, daß die Concordaten nicht zum Nachtheil des Religions- und Weſtphäliſchen Friedens angezogen werden ſollen. An der geſetzmäßigen Verbindlichkeit des XIV. Art. der W. K. für alle Reichsſtände läßt ſich alſo gar

nicht zweiflen, und eben ſo ſicher iſt es ſo wohl aus der Natur eines öffentlichen Vertrages als eines ſolchen Reichsgeſetzes, daß Reichsſtände auch in ihren Territorien dem römiſchen Hofe wider die Concordaten und Wahlkapit. zum Nachtheil der deutſchen Nation gar nichts geſtatten oder einraumen dürfen.

Was unſere Concordaten vor andren Reichsgeſetzen vorzüglich auszeichnet, iſt die beſondre **Namens des ganzen Reichs** dem Kaiſer aufgetragene eidliche Garantie. Die Kurfürſten oder in der That alle Reichsſtände verbinden jeden neugewählten Kaiſer im XIV. Art. der W. K die Fürſtenconcordaten, und die zwiſchen dem römiſchen Stuhl und der deutſchen Nation aufgerichteten Verträge, eines jeden Erz- und Biſchofes abſonderliche Privilegien, hergebrachte Statuten und Gewohnheiten a) zu ſchützen und aufrecht zu erhalten, b) alle Eingriffe des römiſchen Hofes mit Rath der Kurfürſten, Fürſten und anderer Stände kräftigſt abzuwenden, c) **was für Beſchwerung darinn gefunden würde, abzuſchaffen**, und d) hinführo dergleichen ohne Bewilligung der Kurfürſten nicht zuzulaſſen. Tragen aber die Reichsſtände dem Kaiſer alle dieſe Punkten **Vertragsweiſe** auf, und laſſen ſie ſich dieſelbige eidlich verſprechen; ſo erkennen ſie auf ihrer Seite eine doppelte, vertrags- und geſetzmäßige Verbindlichkeit an, dieſe Punkten feſt und unverbrüchlich zu halten mithin nicht zu geſtatten, daß dem Pabſt wider die Concordaten etwas in ihrem Lande zugegeben

ben werde; ſie reprobiren eben durch dieſe feyerliche Handlung jede Unternehmung und jeden Beſitz des römiſchen Hofes, welcher den Concordaten entgegen iſt; denn Schutz der Concordaten und Schutz des Beſitzes wider die Concordaten ſind der offenbarſte Widerſpruch. Iſt der Kaiſer zum erſten in der W. K. ausdrücklich verbunden; ſo iſt der zweyte nothwendig reprobirt, oder wie könnte derſelbige als Oberhaupt des Reichs die Concordaten ſchützen, und zugleich als oberſter Richter die Verletzungen derſelben, oder den Beſitz wider die Concordaten handhaben?

Es iſt alſo ein bis zur Evidenz erwieſener Schluß: Reichsſtände gegen Reichsſtände können ſich niemals zum Vortheil des römiſchen Hofes wider unſere Concordaten auf einen Beſitzſtand, mithin auch auf keine Obſervanz oder Verjährung wie man's nennen will, beziehen. Alle dieſe ſcheinbare Titeln ſind durch die Wahlkapit. in Betreff der Concordaten und in Verhältniß gegen den römiſchen Hof offenbar verworfen. Daß die angemaßte Gerichtbarkeit der päbſtlichen Nuntiaturen den Fürſtenconcordaten und Wahlkapitulationen, insbeſondre dem Concordat de cauſis & appellationibus zuwider ſey, ſchmeichle ich mir oben (§. 43.) ganz klar bewieſen zu haben; und wie nun alle Eingriffe des Pabſtes wider unſere Concordaten von jeher in der W. K. reprobirt waren; ſo war es eine nothwendige Folge, daß die Nuntiaturgerichte mit darunter begriffen ſeyen. Sie gehören alſo unter die Mißbräuche und Beſchwerden, welche ab-

zu-

zuſchaffen Kaiſerl. Majeſtät allergnädigſt verſprochen haben, und die Reichsſtände kraft eines öffentlichen Vertrages und Reichsgeſetzes verbunden ſind. Wie iſt es demnach noch möglich, daß ſich Fürſten unſeres Reichs bey K. M. und den höchſten Reichsgerichten auf einen Beſitzſtand der päbſtlichen Nuntiaturgerichte berufen können, um dieſelbige in ihren Landen zum Nachtheil der deutſchen Kirche, Nation und Unterthanen zu unterhalten? Hatten ſich doch auch die Nuntiaturen ſchon eine Reihe Jahre hindurch in das Gebiet der weltlichen Gerichtbarkeit eingedrungen! Die Reichsſtände waren freylich nachläßig genug dieſe Mißbräuche durch ernſtliche Mittel zu heben. Allein hätten ſie ſich wohl bey dem Reichstage zu Regensburg 1654, wo man dieß Unkraut (§. 164.) ausrottete, auf einen Beſitzſtand zu Günſten der Nuntiaturen beziehen und dem Kaiſer als Oberhaupt des Reichs die Hände binden können, dieſe Mißbräuche abzuſchaffen? Was der weltlichen Gerichtbarkeit im Reiche recht iſt, warum ſollte dieß der geiſtlichen Gerichtbarkeit unrecht ſeyn? Auch dieſe iſt ein Theil der Staatsverfaſſung unſeres Reichs, ſie iſt den Erz- und Biſchöfen durch die Concordaten und Wahlkapitulationen aufs kräftigſte geſichert worden, und ſie muß wider die Nuntiatureingriffe eben ſo gut wie die weltliche Gerichtbarkeit von K. M. aufrecht erhalten, und auf keinen widrigen Beſitz der Nuntiaturen, welcher in der That nur Mißbrauch und eine Corruptel iſt (1), Ruckſicht genommen werden.

(1) Sieh II. Abſchnitt §. 14. S. 111, n. (5.) (6.)

Allein tretten vielleicht hier zwiſchen dem Pabſt und den deutſchen Erz- und Biſchöfen, zwiſchen dem römiſchen Hofe und der deutſchen Nation oder ihren Repräſentanten andre Grundſätze ein? Zwar bin ich weit entfernt unſere Reichsgeſetze als Reichsgeſetze dem Pabſt aufzudringen; mit eben dem Recht ſetze ich indeſſen die päbſtlichen Decretalbriefe bey Seite. Wer die Stelle der Partey vertritt, kann nicht zugleich für ſeine Sache Geſetzgeber ſeyn. Will man einmal überhaupt die Sache nach den Grundſätzen des allgemeinen Kirchenſtaatsrechts beurtheilen; ſo hab ich ſchon vorher gezeigt, daß die Rechte der Biſchöfe, welche zur zweckmäßigen Regierung ihrer Kirche gehören, und mit dem Hirtenamt weſentlich verknüpft ſind, durch keinen Beſitzſtand, Obſervanz oder Verjährung geſchmälert werden können (2). Dieß haben die erſten allgemeinen Concilien, deren Schlüſſe man als Geſetze Gottes verehret hat, und die Päbſte ſelbſt in den Zeiten der reinen Kirchenverfaſſung ausdrücklich gelehrt (3). Unter den biſchöflichen Rechten iſt die geiſtliche Gerichtbarkeit unſtreitig das vorzüglichſte, ſie iſt ein weſentlicher Theil der Kirchengewalt, die die Biſchöfe von Gott und der Kirche, nicht vom Pabſte empfangen haben, ſie kann

(2) I. Abſch. §. 3. S. 37. — II. Abſch. §. 14. S. 107. u. f — Sieh auch Georg Ludw. Böhmer Gedanken über den Emſer Congreß. 1787. §. 18.

(3) II. Abſch. §. 14. S. 108. n. (3.) — III. Abſch. §. 20. S. 158. n. (4).

kann alſo durch päbſtliche Nuntiaturen, wenn ſie noch ſo lange gewähret, nicht gekränkt werden (4). Die Nuntiaturgerichte ſind überdieß gegen das Wohl der Kirche, des Staats und der Unterthanen (§. 42. 43.) mithin wahre Mißbräuche, welche jeder Regent nach dem allgemeinen Staatsrecht abzuſchaffen verbunden iſt. Wider das gemeine Wohl der Kirche und des Staats hat weder Beſitzſtand noch Verjährung Platz (5); ſonſt würde es ja faſt in der Macht jedes Uſurpateurs ſtehen, dem Regenten ſolche Schranken zu ſetzen, daß er nicht mehr im Stande wäre, die Glückſeligkeit des Staats und der Unterthanen zu befördern.

Indeſſen kommen in Deutſchland noch beſondre Verhältniſſe hinzu, welche die Sache auſſer allem Zweifel ſetzen. In Betreff der Rechte und Verbindlichkeiten, welche aus unſeren mit dem römiſchen Stuhle eingegangenen Concordaten flieſſen, ſteht der Pabſt gegen die deutſche Nation und ihre Repräſentanten ſowohl überhaupt als einzel betrachtet ganz im Verhältniß eines Paciscenten, und der ganze Streit eignet ſich zu einem Fall, worinn die Grundſätze des Völ-

(4) Widerlegung der Bemerkungen über den Erzbiſchöflichen Hirtenbrief Seiner Kurf. Durchlaucht zu Köln. §. 36. S. 62. u. f. —Abhandlung über das päbſtliche Geſandſchaftsrecht §. 31. S. 43.

(5) Febronius *Tom. I. Cap. VIII. §. VI. per tot.* „Contra jus gentium, & commoda publica chriſtiani orbis non præſcribitur“ *n. 4. ibidem.*

kerrechts die beſte Auskunft geben. Deutſche Canoniſten haben zwar längſt gezeigt, daß der römiſche Hof ſich wider unſere Concordaten auf keinen Beſitz, Obſervanz oder Verjährung beziehen könne (6). Vielleicht dörfte es aber nicht ganz überflüßig ſeyn ihren Gründen noch andre zuzuſetzen.

Wenn von dem bloſen Beſitz die Rede ſeyn ſoll; ſo kann derſelbige unmöglich gegen unſere Concordaten Schutz finden. Sie legen die Rechte und Verbindlichkeiten zwiſchen dem Pabſt und der Nation klar vor Augen. Wo aber das Petitorium klar iſt, da hat ſogar nach den gemeinen Rechten kein Poſſeſſorium ſtatt; vielweniger alſo nach dem Völkerrecht, welches die beſondren Begünſtigungen des Beſitzſtandes als Erfindungen poſitiver Geſetze nicht kennt, ſondern jeder unabhängigen Macht, ſo bald ihr Recht klar iſt, erlaubt, den Gegentheil aus dem Beſitz deſſelben zu vertreiben (7). Ohnehin war der Beſitz des römiſchen Hofes gegen unſere Concordaten von ihrer Entſtehung an bis auf unſere Zeiten nie ruhig, ſondern allzeit vom deutſchen Reiche widerſprochen, er war widerſprochen in den Beſchwerden der Nation, welche man den päbſtlichen Geſandten oft genug vorgelegt, und ſelbſt nach Rom geſchickt hat (8), wider-

(6) Anonym. analytica demonſtratio de præpoſituris &c. §. 2. p. 5. Sieh oben §. 3. S. 41. 42. n. (5). — Hedderich Elementa jur. canon. *P. I. §. 146. p. 159. ſeq. not. c.)*

(7) Feder Grundſätze des Naturrechts §. 12. S. 19. §. 30. S. 43. 44. — §. 59. S. 108. *n.* 7.

(8) II. Abſch. §. 11. S. 82. 83. n. (6). — *III.* Abſch. §. 38.

widerſprochen, durch eigene deutſche Geſandſchaften nach Rom, welche die Abſtellung der Beſchwerden forderten, wovon unſere Reichsacten das zuverläßigſte Zeugniß enthalten (9), widerſprochen in den Reichsabſchieden und in dem beſtändig in jeder Wahlkapitulation wiederholten Concordatartikel. Ein ſolcher Beſitzſtand kann nach keinen Geſetzen einige Ruckſicht verdienen. Sind aber nun die päbſtlichen Nuntiaturen unſeren Concordaten und insbeſondre dem Concordat de cauſis entgegen (§. 43.); ſo laſſen ſie ſich durch keinen Beſitzſtand vertheidigen, ſondern dieſer fällt als concordatwidrig um ſo mehr weg, da in dem Concordat de cauſis ausdrücklich feſtgeſtellt iſt, daß alles, was dagegen unternommen würde, an ſich kraftlos und nichtig ſeyn ſolle (10).

Eben ſo wenig kann ſich hier der römiſche Hof auf eine Obſervanz gründen. Aus Handlungen, die in den Reichs-

durchaus. — R. A. zu Augsburg 1530. §. *132.* „Demnach haben Wir päbſtlicher Heiligkeit Legaten dieſelben Beſchwerden thun fürhalten, und darauf durch Unſere, Churfürſten, Fürſten und Stände, darzu inſonder verordnete Räth, mit ihm deßhalben Handlung fürgenommen“.

(9) R. A. zu **Worms** 1495. §. 1. 2. — zu **Freyburg** 1498. §. 57. — zu **Augsburg** 1500. Tit. 45. §. 1. 2. 3. — zu **Augsburg** 1530. §. *132.* zu End. Vergleiche oben §. 38. n. (4). (5). (6).

(10) „Et quidquid in contrarium hujus ſaluberrimi decreti attentatum, factum vel obtentum fuerit, ſit nullum ipſo facto“, *Concord. N. G. I. Tom. I. p. 128.*

acten öffentlich widerſprochen worden ſind, kann keine verbindliche Obſervanz entſtehen. Zu dem hat in ſolchen Sachen, die vom freyen Willen einer Nation abhangen, niemals eine Obſervanz ſtatt, es ſey denn daß ein Theil dieſer Freyheit widerſprochen, und der andre ſich dabey ſo lang beruhiget habe, daß auf eine ſtillſchweigende Anerkennung der Verbindlichkeit geſchloſſen werden kann (11). Hat Frankreich mehrere Jahrhunderte fremde Geſandten angenommen; ſo iſt deswegen noch keine verbindliche Obſervanz vorhanden, dergleichen künftig anzunehmen oder keinen abzuweiſen. Eben ſo konnte das deutſche Reich im ganzen genommen (einzelne Reichsſtände ſind an die Geſetze gebunden) die päbſtlichen Nuntien dulden, ohne für die Zukunft verbunden zu ſeyn, ihnen einen beſtändigen Sitz und Gerichtshof zu erlauben. So bald es der Nation oder ihren Repräſentanten nicht mehr gefällt dieſe Gerichte zu dulden, ſobald ſie ihnen aufkündigen; müſſen die Nuntien einpacken und ihre kleine Colonien über die Alpen zurückſchicken. Den Eingriffen des päbſtlichen Hofes in weltlichen Sachen hatte das deutſche Reich ſo lang zugeſehen, daß der römiſche Apologiſt **Sacripante** ſich auf eine Obſervanz mehrerer Jahrhunderte berief (12); und dennoch konnte unſer Reich und

hat

(11) Vid. Martens Jur. Gent. Europ. pract. *Lib. II. Cap. II. §. 39. ſeqq. p. 42. ſeqq.* Man vergleiche auch die angef. Gedanken von **Böhmer** §. 19.

(12) Sacripante defenſio jurisdict. eccleſ. &c. *Cap. VII. n. 15. ſeqq. p. 89—91. edit. Rom. 1688.*

hat dieſelbige gänzlich verboten und abgeſchafft. Nie hat indeſſen die deutſche Nation im ganzen genommen eine Verbindlichkeit die Nuntiaturen zu halten anerkannt, ſondern vielmehr das Gegentheil in der W. K. und den Reichsgeſetzen allzeit erklärt, indem ſie die Fürſtenconcordaten aufrecht erhalten haben wollte, womit die Verbindlichkeit Nuntiaturgerichte zu halten nicht beſtehen kann. Einzelne Stände der Nation aber konnten dieſelbige zum Nachtheil der ganzen Nation eben ſo wenig anerkennen, als ſie Macht haben die Concordaten in irgend einem Punkt zum Vortheil des Pabſtes abzuändern. Sie wären immer durch unſere Reichsgeſetze ſo eingeſchränkt, daß ſie dem römiſchen Hofe auch durch ausdrückliche Einwilligung wider die Concordaten nichts einraumen konnten, was ſollte alſo eine ſtillſchweigende Anerkennung, wenn ſie auch erweislich wäre, helfen? Ohne Einwilligung des ganzen Reichs und beſonders ohne ausdrückliche Collegialeinwilligung der Kurfürſten kann dem päbſtlichen Hofe wider die Concordaten nichts geſtattet werden.

Soll endlich gar von einer Verjährung wider die deutſchen Concordaten von Seite des römiſchen Hofes die Rede ſeyn; ſo bedarf es wahrlich noch weniger Nachdenkens um den Ungrund dieſes Vorgebens einzuſehen. Nach dem Natur- und Völkerrecht hebt auch ein langer Nichtbeſitz oder Nichtgebrauch das Eigenthumsrecht ſelbſt nicht auf, und neuere Lehrer deſſelben behaupten meines Erachtens mit Grund, daß unter freyen unabhängigen Nationen von der Verjäh-

rung, ob man ſich gleich oft darauf bezieht, kein Gebrauch mit einigem Erfolg gemacht werden könne; denn da im allgemeinen Völkerrechte keine Zeit zur Verjährung der Rechte beſtimmt, auch keine Norm feſtgeſtellt iſt, wann eine Sache pro derelicta zu halten ſey; ſo wird ſich keine Macht das Urtheil der andren aufdringen laſſen (13). Doch dieß einsweilen bey Seite geſetzt; ſo behaupten ſelbſt diejenige, welche die Verjährung unter freyen Völkern annehmen, daß dazu auch nach dem Völkerrecht ein beſtändig ruhiger und ununterbrochener Beſitz nothwendig ſey, ohne dieſen aber alle Verjährung hinwegfalle (14); und ſie gründen dieſelbige auf eine Dereliction oder ſtillſchweigende Aufgebung des Rechtes oder Eigenthums (15). Nun iſt es aber überhaupt aus

(13) **Feder** a. a. O. §. 30. 59. oben n. (7). cit. — Martens *L. cit. Cap. III. §. 47.* „Si de præſcriptione ordinaria ſ. certa ſermo ſit, quantacunque ſint argumenta, ex ratione ſalutis Gentium depromta... revera nihil actum eſt, quamdiu tempus ad præſcribendum ſufficiens non determinatur, quod tamen jure naturæ fieri nequit". & §. 48. „In praxi ſat frequenter Gentes ad præſcriptionem provocare experientia docet; verum quum neque pactis expreſſis aut tacitis, neque uſu tempus ad præſcribendum habile hactenus determinatum ſit, ſat exiguus eſt effectus eorum, quæ de præſcriptione inter Gentes plane liberas ſpecioſe in ſcriptis jactitantur".

(14) Joh. Werlhof Vindiciæ *Grotiani* dogmatis de præſcriptione inter Gentes liberas contra Petrum Puteanum. Helmſt. 1746. *Theſ. XXIV. p. 29.*

(15) Grotius de J. B. & P. *Lib. II. Cap. IV.* — Werlhof L. cit. *Th. XII. ſeqq. p. 13. ſeqq.*

aus unſerer Reichsgeſchichte klar, und ich glaube es hinlänglich bewieſen zu haben, daß den Eingriffen des päbſtlichen Hofes wider die Concordaten allzeit von Reichswegen widerſprochen worden, mithin deſſen Beſitz nie ruhig geweſen ſey. Unſere Nation hat immer auf der Feſthaltung der Concordaten beſtanden, zur Aufrechthaltung derſelben K. M. in der W. K. angerufen und verbunden, mithin auf die überzeugendſte Art öffentlich an Tag gelegt, daß ſie von ihren concordatmäßigen Rechten nichts vergeben wolle. Selbſt jene Vertheidiger der Verjährung halten ſolche Reichshandlungen und Widerſprüche bey dem längſten Nichtbeſitz für hinreichend der vermutheten Dereliction oder Verjährung zu entgehen (16). Das Concordat de cauſis als ein Theil der Fürſtenconcordaten blieb alſo immer aufrecht, und die angemaßte Nuntiaturgerichtbarkeit durch eine nothwendige Folge concordatwidrig und uſurpatoriſch.

So viel von den päbſtlichen Nuntiaturen insbeſondre, vielleicht mehr als nothwendig war, um ein unparteyiſches Publikum von dem Ungrund derſelben ſo wohl in Ruckſicht des Rechts als des vorgeblichen Beſitzſtandes zu überzeugen! Was könnte nun noch ihrer Aufhebung — wenn ſie nicht bereits geſchehen — oder dem gerechteſten Ausſpruche **Joſephs** II. entgegen ſtehen? Da ſie den Fürſtenconcordaten und der Wahlkapitulation zuwider ſind; ſo liegen die Rechte

(16) Werlhof L. cit. Th. XXIV. in f. p. 30. Limnæus in Annotat. ad Capitulat. Caroli V. Art. IX. *p. 177. n. 26. ſeqq.*

te und Pflichten der Reichsſtände vor Augen. Jene der höchſten Reichsgerichte ergeben ſich von ſelbſt und ein andrer Schriftſteller hat ſie gar gut gezeichnet (17). Joſeph II. hat ſein Wort gegeben. Nur Vollziehung! und dann iſt der Wunſch der Nation erfüllt.

III.

Widerlegung der Speyriſchen Gegengründe.

§. 47.

Auf den IV. Emſer Punkt *ad d)*

Die Speyriſchen Gegengründe, ſo fern ſie hierhergehören, widerlegen ſich zwar aus der vorherigen Ausführung ſchon von ſelbſt; doch will ich ſie zum Ueberfluß noch kürzlich durchgehen. Man würde die erhabenen Einſichten des jetzigen Fürſtbiſchofs von Speyer verkennen, wenn man ſich mit einer weitläuftigen Widerlegung hier abgeben wollte. Sie ſind gewiß nur ein Werk des Verfaſſers, welcher ſich durch Trugſchlüſſe hat verleiten laſſen. Ganz deutlich wird ſich dieß unten aufklären, wo ich mir die Freyheit nehmen muß, die gegenwärtige Erklärung mit derjenigen Vorſtellung zu vergleichen, welche der Herr Fürſtbiſchof noch als Domdechant bey dem Wahlconvent Joſephs II. hat überreichen laſſen, und ſeiner deutſchpatriotiſchen Denkungsart und Eifer für die Aufrechthaltung der Concordaten ewig Ehre

(17) Jac. Abel Disquiſit. cit. *Sect. V. p. 154. ſeqq.*

Ehre macht. Blos mit dem Verfaſſer des Antwortſchreibens habe ich alſo hier zuthun.

1.) **Kaiſerliche Majeſtät haben in ihrem Reſcript vom 12. Oct. 1785.** (heißt es im Speyriſchen Antwortſchreiben) **die Nuntiaturen nicht nur als bloſe politiſche Geſandten, ſondern auch als Abgeordnete des Kirchenoberhaupts anerkannt in ſolchen Fällen, wo das Amt des Primas kraft deſſen Einſetzung einzuwürken hat; wenn nun denenſelben fernerhin nichts weiter übertragen wird, was der biſchöflichen** *jurisdictioni ordinariæ* **abbrüchig, ſondern nur ſolche Reſervaten betrift, welche in Ruckſicht des päbſtlichen Stuhls noch anerkannt werden, und in Bezug auf deſſen Beſitzſtand anerkannt werden ſollten; ſo kann man ihre gänzliche Aufhebung nicht verlangen, noch ihnen die Ausübung der nur auf die päbſtliche Reſervaten einen Bezug habenden Gerichtbarkeit verſagen.**

Kaiſerl. M. haben die wahre Gränzlinie zwiſchen Primatialgeſandten und den Nuntiaturen nach den ächten Grundſätzen des allgemeinen und beſondren deutſchen Kirchenſtaatsrechts gezogen. Sie haben ausdrücklich erklärt, daß Sie den Nuntien **weder Jurisdictionsausübung in geiſtlichen Sachen, noch eine Judicatur geſtatten könnten.** Warum ließ der Antwortſchreiber dieſe characteriſtiſchen Züge hinweg? Nicht nur die biſchöfliche, ſondern auch die Metropolitangerichtbarkeit muß unverletzt bleiben. Die Reſervaten des Pab-

 ſtes

ſtes haben unſere Concordaten beſtimmt. Es ſind die größern Sachen, welche in den Rechten **damals namentlich ausgedruckt waren.** Deutſchen Erz- und Biſchöfen können wider die Concordaten keine neue Reſervaten aufgedrungen, noch von denſelben zum Nachtheil der deutſchen Kirche verbindlich anerkannt werden. Concordatwidriger Beſitz macht kein gültiges Reſervat. Will der Pabſt nun ſeinen Nuntien die Ausübung der ausdrücklich benannten größern Sachen auftragen; ſo werden vielleicht die Erz- und Biſchöfe nichts dagegen haben. Allein nach Joſephs II. Ausſpruche darf ihnen in allen übrigen Sachen keine Ausübung einiger Gerichtbarkeit noch eine Judicatur zugelaſſen werden, dadurch ſind offenbar die bisherigen Nuntiaturgerichte aufgehoben.

2.) **Dieß iſt um ſo ungezweifelter, wenn ein weltlicher Hof die ſo geartete und beſtimmte Nuntiaturgerichtbarkeit zur Erleichterung ſeiner Unterthanen ſelbſt wünſchet, und wenn er ſonſt die biſchöflichen Gerechtſame unbeeinträchtiget laſſen will, ein ſolcher Hof wird ſich gegentheilige annoch ſtrittige Grundſätze nicht aufdringen laſſen.**

Ein offenbarer Widerſpruch! Eben hatte der Antwortſchreiber die Gerichtbarkeit der Nuntien blos auf päbſtliche Reſervaten, das ſind cauſæ majores, eingeſchränkt, und jetzt ſoll ſie auch zur Erleichterung der Unterthanen dienen? Die größern Sachen betreffen meiſt die Biſchöfe und Biſtümer,

geiſt-

geiſtliche Streitigkeiten der Unterthanen und geringern Geiſtliche gehören in dieſe Reihe nicht; ſie müßen vor dem Biſchofe, Metropolit und zuletzt vor delegirten Nationalrichtern in partibus entſchieden werden. Dieß iſt die klare Vorſchrift des Concordats de cauſis & appellationibus, keine ſtrittige Grundſätze. Der weltliche Hof iſt denn doch wohl deutſcher Reichsſtand, wird ſich alſo hoffentlich deutſche Concordaten und Reichsgeſetze gefallen laſſen, und nicht gar allein exlex ſeyn wollen? Aber welche ſonderbare Erleichterung ſollte das ſeyn, wenn man ſeinen Unterthanen ſtatt dreyer Inſtanzen ſechs, ſieben und mehrere eröffnen wollte um ſich Jahre lang herumzanken, ausmerglen und den Nuntius und die römiſche Curie mit deutſchem Gelde nähren zu können? ſehr patriotiſch gedacht, nur Schade! daß die Baſeler Väter dieſe Erleichterung ſo übel geſchildert, unſere Vorfahren ſo bitterlich drüber geklagt, und die Erfahrung ſo traurige Spuren davon zurückgelaſſen hat, daß der patriotiſche Einfall bey jedem erhaben denkenden Fürſten Mißfallen erregen muß.

3.) **Da kein Reichsfundamentalgeſetz bekannt iſt, welches den Nuntiaturen platterdings alle Gerichtbarkeit verbietet, wohl aber ſolche, welche dieſelbe nur inner ihren Gränzen einſchränken, und keine Civilſachen von ihnen angenommen wiſſen wollen, ſo iſt die gänzliche Niederlegung aller Gerichtbarkeit, ſie möchte Namen haben, wie ſie wollte, eine ausdehnende authentiſche**

ſche Auslegung dieſer Reichsgeſetzen, welche unſtrittig dem ganzen Reiche zuſtehet, und von welcher auch Proteſtanten, welche in Ruckſicht ihrer katholiſchen Unterthanen auch mit betheiliget ſind, ſich nicht werden ausſchließen laſſen. Ohne Mittheilnahm des ganzen Reichs könnte daher ſo etwas nicht geſchehen.

Darf ich das nämliche Argument gegen den Hrn Antwortſchreiber retorquiren? Kein Reichsgrundgeſetz iſt bekannt, welches den Nuntiaturen nur **einige** Gerichtbarkeit einräumet, wohl aber ſolche, die dieſelbige ihnen verbieten; die Geſtattung einer Gerichtbarkeit würde alſo eine ausdehnende authentiſche Auslegung dieſer Reichsgeſetze ſeyn, welche dem ganzen Reiche gebühret. Ohne Mittheilnahm des ganzen Reichs kann folglich den Nuntien keine Gerichtbarkeit erlaubt werden. Sind denn unſere Fürſtenconcordaten kein Reichsgrundgeſetz? Daran hat noch kein geſcheider Publiciſt gezweifelt, und was hat der Speyriſche Herr Domdechant in den ſechziger Jahren eifriger als eben dieß behauptet? Allein ſie verbieten vielleicht den päbſtlichen Nuntiaturen nicht alle Gerichtbarkeit? Die Synodalväter zu Baſel konnten freylich 1438 die Nuntiaturen nicht namentlich und buchſtäblich ausſchlieſſen, welche erſt am Ende des XVI. Jahrhunderts zur Geburt kamen. Haben ſie indeſſen die Kirchengerichtsverfaſſung und Ordnung ſo beſtimmt, daß ſelbſt der Pabſt (auſſer den größern Sachen) von der Judicatur völlig ausgeſchloſſen iſt; ſo braucht es wahrlich kein groſes

ſes Nachdenken, um ſeine Nuntien für ausgeſchloſſen zu halten (§ 43.). Alle Sachen, die größern allein ausgenommen, ſollen nach dem Concordat de cauſis vor den ordentlichen competenten Gerichtsſtellen in partibus entſchieden und geendiget werden (§. 35 — 38). Die Nuntiaturen kamen mehr als ein ganzes Jahrhundert ſpäter auf die Welt, als dieſe Eintheilung der geiſtlichen Gerichtshöfe gemacht war; nothwendig ſind ſie alſo ausgeſchloſſen. Der Biſchof, Metropolit und die zu delegirenden Nationalrichter waren allein berufen, die Nuntien bleiben immer ungeladene Gäſte, und haben kein deutſchrichterliches Kleid an. Die Fürſtenconcordaten ſind in dieſem Punkte ſo klar, daß von einer authentiſchen Auslegung gar keine Rede ſeyn kann.

Wollte man ſich aber um eine authentiſche Auslegung derſelben in Betreff der Nuntien umſehen; ſo haben ſich ja vor Jahrhunderten ſchon beyde hohe Religionstheile darüber öffentlich erklärt. Die Evangeliſchen beſchwerten ſich in den Jahren 1594 und 1598., daß die Nuntien ſich einer **Jurisdiction** anmaßten, andre excommunicirten, Praktiken ausübten, und des Pabſtes Reich wieder aufzurichten ſuchten. Dem allem, ſagten ſie, ſey nicht füglicher abzuhelfen, als wenn man dieſelbige, als Urſächer alles Mißtrauens zwiſchen den Ständen, wieder nach Rom abfertigte (1). War das nicht deutlich genug geſagt, daß ihnen keine Gerichtbarkeit

auf

(1) **Moſer** Staatsr. Th. VIII. B. II. K. 157. §. 57. — 60. S. 410. u. f. — Sieh oben §. 44.

auf deutſchem Boden zugeſtanden werden könne? Ganz canoniſch erwiederten hierauf die Katholiken: „die geiſtlichen „Legaten und Nuncii werden jezuweilen in das heilige Reich „verordnet, einzig der Inſpection halber, damit bey der „katholiſchen Kirche die unzertrennte Einigkeit und alte dabey hergebrachte Ordnungen in beſtändigem Weſen erhal„ten werden, darüber ſie auch im Reich **keine andere Ver„waltung haben**, oder jemand der katholiſchen ihnen **et„was weiter dem heiligen Reich**, oder **einigen deſſelben „Stand zu Nachtheil** einzuraumen gemeint" (2). **Joſeph** II. beſtättigte dieß alles und erklärte in dem Reſcript vom 12. Oct. 1785., daß Er den Nuntien **weder Jurisdictionsausübung in geiſtlichen Sachen, noch eine Judicatur** geſtatten könne (3). Der Reichshofrath legte 1787. dem Afternuntius zu Düſſeldorf ſeinen angemaßten Richterſtab nieder (4). Die Auslegung iſt alſo längſt authentiſch und richterlich gemacht.

§. 48.

Auf den *XXII.* Punkt.

Daß *ad a*) die biſchöfliche erſte Inſtanz **nicht beeinträchtiget werde**, iſt den ungezweifelten Rechten und der Obſervanz gemäß. **Darinn aber hat der römiſche Hof oder die Nuntiaturen keine Eingriffe verſucht.** *Ad b*) das

(2) Moſer a. a. O. §. 58. S. 411.

(3) Oben §. 45. n. (20)

(4) Daſelbſt n. (21).

das Recht der zweyten betrift einzig die Herren Metro=politanen; und in dieſer iſt in einigen Diöceſen Deutſch=lands die Obſervanz, daß entweder an die kölniſche Nun=tiatur, oder an das erzbiſchöfliche Vicariat die Beru=fung ergehen könne.

Ein überzeugender Beweis, daß der römiſche Hof und ſeine Geſandten Eingriffe in das Recht der erſten Inſtanz gewagt haben, iſt ſelbſt in den Decretalen enthalten (1), der Klagen und Beyſpiele nicht zu gedenken, welche man häu=fig in andren Schriften antrifft. Die zweyte Inſtanz iſt dem Metropoliten eben ſo gut als dem Biſchofe die erſte in dem Concordat de cauſis & appellationibus geſichert (§. 36.). Dawider hat keine Obſervanz oder Verjährung Statt (§. 46.). Hat man alſo in einigen Diöceſen von den biſchöflichen Ur=theln mit Vorbeygehung des Metropoliten an die Nuntia=tur appellirt; ſo war dieß allemal eine Verletzung der Con=cordaten, eine Uſurpation und ein Mißbrauch, die nie zu einer verbindlichen Obſervanz erhoben werden konnten, weil das deutſche Reich in der W. K. überhaupt allen Eingrif=fen wider die Concordaten jederzeit widerſprochen hat; die Nachſicht oder Sorgloſigkeit aber einzelner Mitglieder des Reichs den geſammten Nationalrechten nicht ſchaden kann (2).

(1) Cap. I. de Officio Legati.

(2) Man vergleiche noch Comment. de Legatis & Nuntiis Pontifi-cum §. *38. p. 87 – 90.*

Ad d.) Daß von dem römiſchen Hofe auf Verlangen der Parteyen *judices delegati* ernannt werden, iſt den Concordaten gemäß; allein dieſelbe müſſen auch gehalten ſeyn dieſe Delegation anzunehmen.

Das Concordat de cauſis verordnet, daß wenn jemand von einem dem päbſtlichen Stuhle unmittelbar unterworfenen Richter an den Pabſt appellirt; die Sache durch ein Reſcript bis zur völligen Erledigung in partibus committirt werden ſolle (cauſa per reſcriptum uſque ad finem litis incluſive in partibus committatur (3). Es hängt alſo nicht von dem Verlangen der Parteyen ab, ob die Sache in partibus committirt oder zu Rom abgeurtheilt werden ſolle; jenes erfodert das Intereſſe des Staats und das Wohl der Kirche, worauf Unterthanen keinen Verzicht leiſten können. Dem römiſchen Hofe aber iſt nicht die Ernennung der Nationalrichter ſondern nur die Committirung der Sache überlaſſen worden. Da der Pabſt die dazu fähigen Subjecte nicht genau kennt; ſo war es ohne Zweifel die Meinung der Baſeliſchen Väter, daß die Biſchöfe dieſelbige ernennen ſollten. Der Kirchenrath zu Trient hat dieß ausdrücklich verordnet, nur ſollte die Ernennung der Synodalrichter von den Biſchöfen auf den Synoden geſchehen. Benedict XIV. aber nahm dieſe Hinderniß weg und geſtattete ſie ihnen blos mit Beyrath ihres Kapitels (4). Die Richter ſelbſt ſollen beſtän-
dig

(3) Concordat. N. G. I. *Tom. I. p.* 127.

(4) Oben §. 39. n. (14). (17).

dig ſeyn, und auf die Stelle der Verſtorbenen von den Biſchöfen neue ernannt werden, mithin verſteht es ſich von ſelbſten, daß ſie gehalten ſeyen, die Delegation anzunehmen.

Ad e) Bey dem Vorſchlage eines zu errichtenden Provincialſynodalgerichts an ſtatt der dritten Inſtanz äußert der Verfaſſer des Antwortſchreibens gar viele Bedenklichkeiten, vermuthlich weil es auf den Trümmern der Nuntiaturen geſtiftet werden ſoll. Nur ein paar Worte zum voraus, ehe ich deſſen Gründe prüfe. Die Baſeler Väter hatten zwar verordnet, daß alle Appellationsfälle, die an den Pabſt giengen, von delegirten Richtern in partibus abgemacht werden ſollten; allein die Verfahrungsart ward dabey nicht beſtimmt, ſondern den Erz- und Biſchöfen in ihren Kirchſprenglen, weil ſie die Verhältniſſe am beſten kännten, überlaſſen. Dem Pabſt wurde nur die Committirung der Sache vorbehalten. Welche Vorzüge die Collegialgerichtsverfaſſung vor einzelnen Richtern habe, wird einjeder Kenner leicht ſelbſt einſehen. Die geiſtliche Juſtizpflege würde gewiß dem Wunſch und Zutrauen des Publikums noch nicht entſprechen, wenn einzelne Synodalrichter über die Urtheile wohl beſetzter erz- und biſchöflicher Conſiſtorien zuletzt entſcheiden ſollten (5). Daher war der Vorſchlag des Emſer Congreſſes allerdings patriotiſch, daß jeder Erzbiſchof ſich möchte angelegen ſeyn laſſen, in ſeiner Provinz mittels zu pflegender Communication mit ſeinen Suffraganen ein einziges Provincialſynodalgericht

(5) **Beleuchtung** des Véritable Etat &c. *§. 52. 53.* S. 53. u. f.

zur dritten Inſtanz zu errichten. Da ohnehin jede Diöces nach Vorſchrift des Trientiſchen Kirchenraths ihre Synodalrichter haben ſollte; ſo brauchten ja dieſe aus mehrern Diöceſen einer Provinz nur zuſammenzutretten, und collegialiſch zu urtheilen, alsdann wäre das Provincialſynodalgericht zu Stande gebracht, es wäre den Concordaten nicht entgegen, ſondern völlig angemeſſen.

Allein 1.) wendet der Verfaſſer ein, **würde der Erzbiſchof nebſt dem Directorio noch zwey Beyſitzer zu ernennen haben, und alſo nach der zweyten erzbiſchöflichen Inſtanz auch die dritte eine erzbiſchöfliche ſeyn.** Erſteres ſcheint gar nichts unbilliges zu ſeyn, denn der Erzbiſchof iſt ja zugleich auch Biſchof. Daraus folgt indeſſen der Schluß gar nicht, daß die dritte Inſtanz auch eine erzbiſchöfliche ſeyn würde. Erſchien der Erzbiſchof nicht auch auf den Provincialſynoden, wo nach der alten Kirchenzucht die Sachen in der letzten Inſtanz entſchieden wurden?

2) **Würde hierdurch aller Recurs an den apoſtoliſchen Stuhl faſt aufgehoben ſeyn, und auch jenen Partheien, welche dieſen ihrer Sache und Umſtänden annehmlicher fänden, ganz abgeſchnitten werden, welches dem Verfaſſer weder räthlich noch thunlich zu ſeyn ſcheinet.**

Wie kann der Antwortſchreiber ſeinem Fürſtbiſchofen ſolche Meinung andichten? Da er noch als Speyriſcher Dom-

Dechant

dechant in ſeinem verdrießlichen Proceſſe mit dem Kapitel ſelbſt nach Rom gezogen wurde, und aus eigener Erfahrung ſprach, erklärte er in einem bey dem Kurcollegium 1764. übergebenen Promemoria (6): „vier kurfürſtliche Höfe (Kurmainz, Trier, „Bayern, Pfalz) haben bey gegenwärtigem Vorfall reichs„patriotiſch eingeſehen, und mit mehrerem öffentlich darge„legt, wie leichtlich ein ärgerliches geiſtliches Fauſtrecht in „Deutſchland einreiſſen könnte, wenn Appellationen nach „Rom ſo ſehr überhandnehmen ſollten; vielleicht wird hierbey „höchſter Orten beherziget, daß am allerwenigſten der ge„meine Mann in Deutſchland zu ſeinem Recht wider einen „Geiſtlichen gelangen könnte, wenn ein ſolches Appellations„unweſen ſtatt finden, und derſelbe nach erhaltenem biſchöf„lich- und erzbiſchöflichem Rechtsſpruch zuerſt durch eine Rei„he von mehreren koſtſpieligen römiſchen Appellationen durch„gezogen werden, und nicht vielmehr jener Rechtszuſtändig„keit genieſſen ſollte, welcher man ſich in Frankreich ohne al„len Anſtand täglich bedienet, und welcher ſich die deutſchen „Niederlande gleich von der Zeit der Concordatorum Princi„pum bis dieſe Stunde um deswillen erfreuen können, „dieweilen man daſelbſt den privatis nicht geſtattet, das Fo„rum nach Rom prorogiren zu dörfen... Wenigſtens wird „ſich jetzt zeigen, ob Deutſchland zugeben wolle, daß allein „die zu Rom, in Frankreich und den Niederlanden nieder„geſetzte Richter, keineswegs aber Deutſche im Stand ſey„en,

(6) Bey von Cramer in den Wetzl. Nebenſtunden Th. 48. S. 63. §. 15.

„en, Namens päbſtlicher Heiligkeit Privatſtrittigkeiten end„lich zu ſchlichten? ob die Concordata principum ferner be„ſtehen, oder gänzlich vernichtiget ſeyn, und die deutſche „Gerichtspflege lediglich nach denen Wunſchſätzen der rö„miſchen Curialiſten hinfüro eingerichtet werden ſolle". Hoffentlich wird doch wohl der Herr Fürſtbiſchof dieſe feyerliche Erklärung nicht zurucknehmen wollen, die das Verdienſt hatte, zu dem merkwürdigen Kurcollegialſchreiben an K. M. vom 19. März 1764. ſehr vieles beyzutragen? Der Recurs an den apoſtoliſchen Stuhl hat in den Fürſtenconcordaten ſeine völlige Beſtimmung erhalten. Die größern Sachen allein ſind der päbſtlichen Entſcheidung vorbehalten worden; alle übrigen ſollen in partibus abgeurtheilt und geendiget werden. Schon an mehrern Orten hab ich es gezeigt, daß es nicht in der Willkühr der Parteien ſtehe, wider das Wohl der Kirche und des Staats ihre Sachen bey römiſchen Gerichtshöfen auszuhandlen. Fand doch auch das Domkapitel zu Speyer wider den Herrn Dechanten den Recurs nach Rom ſeiner Sache und ſeinen Umſtänden annehmlicher? Nichts deſtoweniger behauptete der Herr Domdechant mit Recht, daß derſelbe concordatwidrig ſey, daß die höchſten Herren Kurfürſten als Compaciscenten der Concordaten und Beſchützer der deutſchen Freyheit ſich der Sache annehmen müſten, indem denſelben daran gelegen ſey, daß Deutſchland nicht unter römiſches Joch gebracht werde, Germaniam ſuam in ſervitutem non

redigi

redigi (7). Darf der Antwortſchreiber das geſetzmäßige Verfahren ſeines Fürſten als ehemaligen Domdechanten auf ſolche Art vor dem ganzen deutſchen Publikum mißbilligen?

3) Sind ſelbſt die weltlichen Reichsſtände, auch verſchiedene proteſtantiſche hiebey vorzüglich mit intereſſiret, wenn die Rede davon iſt, was für eine letztere Inſtanz ihre katholiſchen Unterthanen in den zu den geiſtlichen Gerichten geeigneten Gegenſtänden haben ſollen.

Die letzte Inſtanz in geiſtlichen Streitſachen iſt bereits in den Fürſtenconcordaten beſtimmt, Nationalrichter in partibus ſollen ſie vertretten, und da die Concordaten ein Reichsgrundgeſetz ſind; ſo werden ſich auch weltliche Reichsſtände von der Verbindlichkeit derſelben nicht entbinden. Ob die Nationalrichter einzel oder collegialiſch urtheilen ſollten, iſt in dem Concordat de cauſis nicht ausgedruckt; mithin der erz- und biſchöflichen Anordnung, die ſich nothwendig über das Kirchenjuſtizweſen verbreiten muß, überlaſſen. Gleichwie die collegialiſche Verfaſſung einer unparteyiſchen Juſtizpflege viel zuträglicher iſt, alswenn einzelne Richter zuletzt das Schickſal der Parteyen entſcheiden ſollten; ſo ſteht es allerdings zu erwarten, daß weltliche Reichsſtände zu dieſer erſprießlichen Reform ſelbſt die Hände bieten werden. Wenigſtens ſehe ich nicht ein, welche rechtmäßige Urſache ſie haben könnten, derſelben ſich zu widerſetzen. Haben ſich deut-

ſche

(7) In dem angef. Promemoria bey von Cramer a. a. O. Th. 13. S. 60.

ſche Reichsſtände ſo viele Mühe gegeben, durch Erwürkung kaiſerl. Privilegien die Appellationen an die höchſten Reichsgerichte entweder einzuſchränken oder gänzlich abzuſchneiden; ſo muß es wahrlich jedem Patrioten auffallend ſeyn, wie ſie bisher den Appellationen über die Alpen in geiſtlichen Sachen, wider ein klares deutſches Concordat und Reichsgrundgeſetz haben freyen Lauf laſſen und ihre Unterthanen der Haabſucht und den Chicanen römiſcher Curialen Preis geben können. Endlich wär es denn doch einmal Zeit auch im geiſtlichen Fache Patriotismus — wenn es nicht vielmehr Erfüllung der Regentenpflichten heißen ſollte — zu zeigen.

Allein der Antwortſchreiber führt nun auch noch politiſche Schreckbilder auf die Bühne. **Ein ſolches ſtändiges Corpus ſollte den weltlichen Reichsſtänden fürchterlich ſeyn,** die ja ſtändige Armeen haben? Iſt denn die Curie zu Rom weniger ſchreckbar? **Es würde den Diöceſen ſchwerere Koſten verurſachen!** recht gut kameraliſtiſch gedacht! lieber die Unterthanen von Nuntien und Curialen ausſaugen laſſen, als daß man geſchickte Canonicos, die in Geſchäften der Kirche abweſend doch ihre Pfründen ziehen, als Synodalrichter aufſtelle, die Beſoldung dieſer Männer kann weder dem Biſchofe, noch dem Fürſten zur Laſt fallen. **Es würde die brauchbarſten Männer dem Biſtume entziehen!** alswenn jede Diöces nur zwey brauchbare Männer hätte — eine heßliche Proſtitution für den

ganzen

ganzen deutſchen Clerus! Die biſchöflichen Beyſitzer dürften ſich ins Metropolitaninтereſſe ziehen laſſen. Vielleicht ja! wenn ſie nicht deutſch, ſondern wie die römiſchen Curtiſane dächten, wovon der Herr Domdechant ehemals befürchtete, ohne vorherige Einſicht der Kapitularprotocollen mehr nach Verlangen hochfürſtlicher übeler Rathgeber, als nach Vorſchrift der Rechte verurtheilt zu werden (8). Endlich noch ein Hauptargument! hierdurch würde ein in den Concordaten enthaltener Punkt abgeändert, und das könnte ohne Mitbeyſtimmung beyder paciscirenden Theile nicht geſchehen. Muß man denn auch den Compaciſcenten über die Ausführung wechſelſeitig bedungener Sachen fragen? Daß delegirte Richter in partibus die letzte Inſtanz in geiſtlichen Sachen vertretten ſollen, erkennt der Antwortſchreiber ſelbſt für concordatmäßig an. Die Einrichtung dieſer letzten Inſtanz, und die Verfahrungsart iſt in den Concordaten nicht beſtimmt, folglich der geiſtlichen Obrigkeit in partibus überlaſſen worden. Die Beſtimmung derſelben iſt alſo keine Abänderung der Concordaten, denn was nicht iſt, kann doch auch nicht abgeändert werden. Dem Pabſt iſt blos die Committirung der Sachen zugeſtanden worden, daß ſie bey jedem einzelnen Fall geſchehen ſollte, wäre zweckwidrig, der Juſtiz nachtheilig, mit vielen Koſten umwunden, mir ſcheint daher, daß wenn der Erzbiſchof mit ſeinen Suffraganen ein judicium ſynodale aufgeſtellt,

(8) Ebendaſelbſt §. 11. S. 57. 58.

ſtellt, der Erzbiſchof und ſeine Suffraganen mit Beyrath ihrer Domkapiteln die Mitglieder dieſes Gerichts dem Pabſt präſentirt, dieſer ſie fähig befunden hat, alsdann der Pabſt dem ganzen Collegium die Delegation für alle vorkommende Fälle zu ertheilen habe. Dadurch erhalten die Deutſchen eine zuverläßige, geſchwinde, wohlfeile Juſtiz, dieſe wird mit mir jeder Patriot wünſchen, und zu deren Bewürkung gern beytragen.

Die preiswürdigſten Geſinnungen, welche Se itzt Regierende Hochfürſtliche Gnaden zu Speyer ehemals bey dem Wahlconvent Joſephs II. öffentlich an Tag gelegt haben, Dero bekannter Juſtizeifer und erhabene Einſichten laſſen bey mir gar keinen Zweifel übrig, daß Höchſtdieſelbe jederzeit ſich dafür erklären und patriotiſch verwenden werden, was zur Vollziehung dieſes dem ganzen deutſchen Episcopat höchſt intereſſanten und der Kirche ſowohl als dem Staat ſehr erſprieslichen Werkes dienen kann.

Druckfehler.

S. 14 Zeile 10 ſtatt: vom vorigen Jahre: lies: von 1786.
S. 24 Zeile 2 — die Rechten: lies: die Rechte.
S. 33 n. (1) — Kapit. 8. lies: Kapit. 3.
S. 38 Zeile 10 — Kirchenſprengels: lies: Kirchſprengels.
S. 55 Zeile 7 — Vorfahrer: lies: Vorfahren.
S. 62 Zeile 8 — der Biſchöfen — Erzbiſchöfen: lies: der Biſchöfe — Erzbiſchöfe.
S. 83 Zeile 5 — Campege: lies: Campegi.
S. 90 Zeile 4 von unten auf ſtatt: kennten: lies: kännten.
S. 91 Zeile 8 ſtatt: erkennten: lies: erkännten.
S. 110 vorletzte Zeile ſtatt: an ſich ſchaden: lies: an ſich nicht ſchaden.
S. 111 Zeile 7 — geſetzmätzige: lies: geſetzmäßige.
S. 139 Zeile 4 — Gegengründen: lies: Gegengründe.
S. 143 Zeile 3 von einer Synode: ſetze hinzu: verurtheilt.
S. 158 n. (4) Zeile 17 Can. V. lies: Can. VI.
— — n. (5) Zeile 2 (383.) lies: (381.)
S. 185 Zeile 12 ſtatt: erhuben: lies: erhoben.
S. 197 vorletzte Zeile ſtatt: Geſandte: lies: Geſandter.
S. 221 Zeile 2 ſtatt: Rebublik: lies: Republik.
S. 259 n. (23) am Ende ſtatt: zu abzunehmen: lies: abzunehmen.
S. 304 n. (5) Zeile 1 ſtatt: §. 75. lies: §. 57.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidenfeld, Christian Franz,

Gründliche Entwicklung der Dispens- und Nuntiatur-Streitigkeiten zur Rechtfertigung des Verfahrens der vier deutschen Erzbischöfe wider die Anmaßungen des römischen Hofes samt einer Prüfung des fürstbischö flichspeyrischen Antwortschreibens an Se. Kurfürstliche Gnaden zu Mainz in

[Bonn] 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.q.135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765312-3
VD18 10647597